

# ARCHIV

## FÜR DAS STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN

Mit Literaturblatt und Bibliographie

BEGRÜNDET VON LUDWIG HERRIG

HERAUSGEGEBEN VON

FRIEDRICH MAURER UND HEINRICH LAUSBERG

**191. BAND**

**106. JAHRGANG**

**4. HEFT**

---

### ABHANDLUNGEN

- Annemarie Schöne / W. M. Thackeray, *The Rose and the Ring* . . . . . 273  
Heinrich Lausberg / Zum altfranzösischen Alexiuslied . . . . . 285

### KLEINERE MITTEILUNGEN

- John T. Krumpelmann / Spoon = Löffel . . . . . 321  
Nikolaus Happel / Chapter V aus Hemingways Kurzgeschichtenband  
    'In Our Time' . . . . . 324  
A. Achleitner / Soziologie im Wort . . . . . 325  
Jörgen Forchhammer / Entgegnung. Zum Problem Sprechkunde — Laletik 327

### BIBLIOGRAPHIE mit kurzen Anzeigen

Allgemeines und neuere Sprachen (329); Germanisch und Deutsch (335);  
Englisch (340); Romanisch (364); Französisch (366); Iberoromanisch (370);  
Zeitschriftenschau (372)

WISSENSCHAFTLICHE NACHRICHTEN . . . . . 384

**GEORG WESTERMANN VERLAG**

---

*Anschriften der Herausgeber*

Germanistisch-anglistische Redaktion:

Prof. Dr. Friedrich Maurer,  
Freiburg/Breisgau, Goethestraße 18

Romanistische Redaktion:

Prof. Dr. Heinrich Lausberg  
Münster/Westf., Steinfurterstraße 105

Es wird gebeten, alle für das Archiv bestimmten Beiträge dementsprechend zu adressieren, doch ist besonders bei längeren Aufsätzen vorherige Anfrage erwünscht

Bezugsbedingungen: Jährlich 4 Hefte, DM 32,—

Schweiz: Generalvertretung Verlag Hans Albisser, Zürich, Weinbergstraße 15

Verlag und Druck: Georg Westermann Verlag und Druckerei, Braunschweig, Georg-Westermann-Allee 66

*Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft*



# W. M. Thackeray, *The Rose and the Ring*<sup>1</sup>

(London 1855)

## Feenmärchen oder Nonsense-Dichtung?

Von Annemarie Schöne (Bonn)

Mitte des 19. Jh. entwickelte sich in England eine völlig neue literarische Gattung — die Nonsense-Dichtung — eine Abart der Komik<sup>2</sup>.

1840 hatte *Barham* die *Ingoldsby Legends* veröffentlicht, die man wohl als Vorläufer des Nonsense bezeichnen darf. 1846 erfolgte die eigentliche Begründung der neuen Gattung durch *Edward Lear*s erstes 'Book of Nonsense', das zugleich den terminus gab. 1862 erzählte dann *L. Carroll* sein Nonsense-Traummärchen 'Alice's Adventures in Wonderland' (gedr. 1865), dem 1872 'Through the Looking Glass' folgte.

Der Nonsense erfreut sich in England ständig zunehmender Beliebtheit und ist dort heute in vielen Spielarten zu finden. Selbst *T. S. Eliot* hat mit 'Old Possum's Book of Practical Cats' einen namhaften Beitrag zu dieser Gattung komischer Dichtung geleistet. Zahlreiche andere zeitgenössische Schriftsteller wie *W. de la Mare*, *H. Belloc*, *H. Graham* (in Amerika vor allem *Don Marquis* und *Ogden Nash*) schufen ebenfalls originelle, ganz verschiedenartige Nonsense-Dichtungen. Daneben feiert der altbeliebte *Limerick* immer wieder fröhliche Urständ und in den sogenannten 'Shaggy Dog Stories' entstand eine neue Abart des Nonsense.

*T. S. Eliot* sagt einmal über *Lear*s Nonsense-Verse 'Sein Nonsense ist nicht Sinnlosigkeit, sondern Parodie auf den Sinn und eben darin liegt ihr Sinn'<sup>3</sup>. Vielleicht beruht in der Tatsache, daß hier der Geist mit sich selbst spielt, die tiefere Ursache für die große Beliebtheit des Nonsense.

1855 veröffentlichte *Thackeray* eine (1854 geschr.) Erzählung 'The Rose and the Ring' (die er als 'Fireside Pantomime for Great

<sup>1</sup> Zitate nach der Auflage von 1898 (Smith, Elder & Co., London).

<sup>2</sup> Über Entstehung und Wesen der Gattung Nonsense vgl. die Arbeiten der Verfasserin 'Nonsense-Dichtung — ein Phänomen der englischen Komik' in Die Neueren Sprachen, 3/1954 und 'Humor und Komik in L. Carrolls Nonsense-Traummärchen' in Deutsche Vierteljahrsschrift für Literatur und Geisteswissenschaft, 1/1954.

<sup>3</sup> Aus dem Aufs. 'Musik im Vers', 1942; dt. 'Der Vers, Vier Essays', Suhrkamp-Verlag 1952, S. 129.

and Small Children' bezeichnet). Sie hält etwa die Mitte ein zwischen der Gattung des Märchens und eigentlicher Nonsense-Dichtung, d. h. vom rein Stofflichen her gesehen handelt es sich um ein Feenmärchen, die formale Behandlung erfolgte jedoch ganz im Sinne der Nonsense-Dichtung<sup>4</sup>.

'The Rose and the Ring' ist eines der Spätwerke Th's, dessen große Romane *Vanity Fair*, 1847/8; *Pendennis*, 1848; *Henry Esmond*, 1852 und *The Newcomes*, 1853 erschienen waren. 'The Rose and the Ring' erschien unter dem Pseudonym M. A. Titmarsh und ist die letzte Märchenerzählung der 1847 (mit 'Mrs Perkin's Ball') begonnenen Reihe alljährlich erscheinender Weihnachtsbücher.

Die Erzählung ist getragen von einem Geist, den ich mit dem englischen Ausdruck '*the very spirit of fun*' bezeichnen möchte (die deutschen termini Schalk, Schelmerei, Scherz kommen ihm zwar nahe, sind aber doch nicht ganz identisch mit ihm). Die Darstellung der Ereignisse ist leicht ironisch, manchmal auch satirisch, gefärbt. Häufig zeigt sich eine gewisse Vorliebe für Situationskomik.

Nun sind Situationskomik, Ironie und Satire, Scherz und Schalk freilich keineswegs die Charakteristika des Nonsense. Trotzdem möchte ich annehmen, daß die Erzählung zumindest in den *Grenzbereichen des Nonsense* beheimatet sei. Die *groteske Übersteigerung des Inkongruenten* einerseits und die sprachliche Behandlung der Erzählung andererseits, die sich zahlreicher Tricks der Komik bedient, erfolgt ganz im Sinne echter Nonsense-Dichtung.

Der Autor läßt seine Leser nicht einen Augenblick darüber im Zweifel, daß er selbst seine Geschichte nicht ernst nimmt. Das bewirkt er nicht nur durch die schon erwähnte komische Übertreibung, sondern vor allem dadurch, daß er, *der Dichter, als Erzähler seiner Fabel stets gegenwärtig ist* und in Randbemerkungen fortlaufend den Gang der Handlung, sowie die Taten und Gedanken der einzelnen Charaktere scherzhaft-ironisch glossiert.

Die Erzählung spielt also gleichzeitig auf zwei ganz verschiedenen Ebenen, nämlich einmal derjenigen einer Fabel, die echt märchenhafte Züge trägt, und die zum andern doch niemals ernst genommen sein will, sondern zugleich das Märchenhaft-Wunderbare ins Unsinnige und Komische verschiebt.

Der Autor erzählt scheinbar ernsthaft sein Märchen aber er zwinkert dabei vergnügt den Hörern zu, damit diese auch ja den durch die Begebenheiten hindurchschimmernden Unsinn recht deutlich wahrnehmen möchten.

<sup>4</sup> Das Werk enthält zahlreiche Illustrationen des Dichters.



## A. Das Märchen

*Der Gang der Fabel*

Die Handlung ist streng symmetrisch aufgebaut: Zwei Königreiche werden von Usurpatoren-Königen regiert. Im Lande Crim Tartary herrscht König Padello, im Lande Paflagonia Valoroso, jeder hat ein Kind, Padello einen Sohn: Prinz Bulbo; Valoroso eine Tochter: Prinzessin Angelika. Ihre Amtsvorgänger hatten ebenfalls je ein Kind, dem rechtmäßig der Thron zustünde. In Crim Tartary: Prinzessin Rosalba. Nach der Eltern Tod läuft sie als Kind in den Wald, wird von Wölfen aufgezogen, von ihr glaubt man im Lande, sie sei tot. Später kommt sie an den Hof Valorosos, ist dort eine zeitlang Spielgefährtin der Prinzessin Angelika, dann — unter dem Namen Betsinda — Kammermädchen. In Paflagonia wurde Prinz Giglio durch seinen Onkel Valoroso des Thronanspruches beraubt.

Magische Feengeschenke — Rose und Ring — von deren Zauberkraft die Besitzer nichts wissen, werden zur Ursache vieler Verwicklungen. — Die Helden müssen mancherlei Fährnisse bestehen ehe sie zu ihrem happy end geführt werden.

*Die Dramatis Personae*

Deus ex machina ist die *Fee Blackstick*, die ständig, oft sogar recht drastisch, in die Ereignisse eingreift, und die ihre Schützlinge zwar durch mancherlei Nöte führt, ihnen schließlich aber doch recht tatkräftig zum Glück verhilft. Sie ist durchaus 'gute Fee', aber sie trägt manchmal — ganz im Sinne viktorianischer Zeitauffassung — etwas gouvènantenhafte Züge: sie will bessern, erziehen, zur Einsicht eigener Schwächen führen, und sie ist zudem recht lehrhaft.

Der Autor verwendet vorzugsweise 'sprechende Namen', so weist auch der Name der Fee auf den Ebenholzstab hin, den sie ständig mit sich trägt; 'auf ihm reitet sie manchmal zum Mond hinauf oder macht auf ihm andere Geschäfts- oder Vergnügungsausflüge, mit ihm vollbringt sie auch ihre Zaubertaten.' In alten Zeiten bewirkte sie deren viele, ja, sie war 'eine der aktivsten und geschäftigsten im Kolleg der Feen'. Aber 3000 Jahre solchen Zeitvertreibs ließen ihre Freude an praktischer Magie abklingen, deren Nutzen sie nicht mehr so recht einsieht. Sie hatte einst Bulbos und Giglios Müttern Rose und Ring geschenkt, die die magischen Gaben nicht recht zu nutzen verstanden, sie später aber auf ihre Söhne vererbten. Die Fee ist auch Patin von Prinzessin Rosalba und Prinz Giglio, verleiht ihnen aber kein magisches Angebinde, sondern sagt in weiser Voraussicht: 'the best thing I can wish him / her is *a little misfortune*.'

Giglio und Rosalba sind die eigentlichen Helden des Märchens. Im Verlauf der ersten Hälfte der Erzählung sind sie die scheinbar vom Glück Benachteiligten, dann werden sie, durch ihr 'little misfortune' geläutert, reif für ihr Glück.

Ihre Gegenspieler sind Prinzessin Angelika und Prinz Bulbo; auch hier wieder ein 'telling name': bulb = die Knolle, die Zwiebel (die Illustrationen zeigen ihn als wasserköpfigen Dömmeling). In komischem Kontrast zu seinem Namen singt er einmal, als er verliebt ist: 'let me be thy bulbul — thy bulbo, too' (51): (bulbul = die Singdrossel, zugleich Bezeichnung für den Minnesänger). — Angelika, die 'Engelsgleiche' ist eine kleine Heuchlerin; alle schmeicheln ihr zunächst, solange das Glück ihr hold ist, und bewundern ihre in Wirklichkeit recht geringen Fähigkeiten. Der Leser wird von vornherein über ihren Unwert aufgeklärt. Auch zu Angelikas Taufe wollte die Fee erscheinen, aber der Pförtner 'Gruffanough' (gruff enough = Rauhbein) hatte sie so unhöflich empfangen, daß sie umkehrte, nicht ohne ihn zuvor in einen Messing-Türklopfer zu verwandeln. Nun war er von 'being brazen, brass!' (Wortspiel: brazen = unverschämt; brass = Messing). Seine abgrundhäßliche Frau 'Gruffy' wird Angelikas Gouvernante. Sie trägt ihre Nase so hoch, daß man meinen könnte, 'ihr Stammbaum reiche bis zur Sintflut zurück'. Diese Gruffy besitzt einmal für wenige Stunden den magischen Ring und so kann es geschehen, daß Giglio — allerdings nachdem er dem Alkohol reichlich zugesprochen hat — für die Dauer eines Abends in sie verliebt ist. Sie nutzt die Situation geschickt aus, legt ihm ein Heiratsversprechen vor, das er ungelesen unterzeichnet in der Annahme, es handle sich um eine Unterstützungsaktion für Bedürftige. Am Schluß der Erzählung, als Giglio und Rosalba unter dem Jubel des Volkes zur Trauung gehen, erscheint Gruffy mit diesem Heiratsversprechen. Gerade zuvor hatte Giglio geprahlt, die Fee brauche ihm keine guten Lehren zu geben, er halte stets sein Wort. Vergeblich bietet er Gruffy hohe Abfindungssummen für seine Freigabe an. Nachdem die Fee meint, Giglio habe nun genug Angst ausgestanden, mischt sie sich ein und befragt ihrerseits Gruffy, ob sie wirklich nicht die von Giglio angebotene Abfindung annehmen wolle. Gruffy stampft mit den Füßen auf und schreit: 'I 'll have my husband, my husband, my husband!' Lächelnd antwortet die Fee 'Du sollst ihn haben', berührt mit ihrem Zauberstab den Türklopfer, und siehe, zum Erstaunen aller verwandelt dieser sich zurück in Gruffys längst verschollenen brummigen Ehegemahl Mr. Guffanough. Die häßliche, zänkische Gruffy fällt in Ohnmacht, alle Freudenglocken läuten und nun kann Giglio endlich seine Rosalba heiraten und Angelika wird mit ihrem Bulbo glücklich.



*B. Mittel der Komik, die die Verschiebung des märchenhaften Charakters der Erzählung in die Ebene des Nonsense bewirken*

*Sprechende Namen*

Die reiche Verwendung sprechender Namen weist bereits darauf hin, daß die Geschichte nicht ernst genommen werden will, daß sie vielmehr im Geiste des Scherzes und der Schelmerei konzipiert wurde. Einige dieser im Dienst der Komik stehenden Namen wurden bereits oben angeführt. Weitere solcher Scherzbezeichnungen sind u. a.: die Hauptstadt von Paflagonia heißt Blomboddinga = Plumpuddingstadt; der Kapitän der königlichen Wache: Kutasoff Hedzoff (cuts off, heads off) = Kopfabstecher; ein grausamer Ritter Blaubart: Hogginarmono (to hug = umarmen; Andeutung des Erwürgens in allzu zärtlicher Umarmung); der französische Koch: Marmitonio (Anspielung auf marmalade); der Hofarzt: Dr. Pildrafter = Pillendreher; Bulbos chamberlain: Baron Sleibootz (sly boots = Schlauberger)<sup>5</sup>; der Premierminister: Glumboso (glum = verdrießlich). Man schlägt die Schlachten von Blunderbusco (blunder = grober Fehler) und von Rimbombamento. Man verleiht den Orden des Kürbis und der Gurke. Zu den Edlen des Landes gehören u. a. die Family of Sauerkraut, der Lord Spinachi, der zugleich First Lord of the Toothpick (Zahnstocher) und Joint Keeper of the Snuffbox (Schnupftabakdose) ist. Giglio ist Prince of Turkey (Truthahn) and the Sausage Islands (Wurstinseln). König Padello wohnt im Snapdragon-Castle (snapdragon = Löwenmaul, zugleich Anspielung auf weihnachtliches Spiel, bei dem Rosinen aus dem brennenden Pudding zu fischen sind), Graf Gambabella ist First Lord in Waiting; Bulbos voller Titel lautet: Crown Prince of Crim Tartary, Duke of Acroceraunia, Marquis of Poluphloiaboia and Knight Grand Cross of the Order of the Pumpkin (33).

*Der durch die magischen Gaben bewirkte komische Umschlag*

ist ein weiteres Mittel, das märchenhafte Geschehen in die Bereiche des Nonsense hinüberzutransponieren. Als Angelika Giglios Gabe, den Ring, nach einem Streit wegwirft, schwindet dessen Liebe und Bewunderung sofort: 'Ha! ... ist dies die Frau, die ich liebte ...? War ich solch ein Einfaltspinsel ...? Nein, tatsächlich, du bist ja ein wenig verwachsen! ... du schielst ein bißchen ... und dein Haar ist rot — und du bist pockennarbig — und was gar? hast du nicht drei falsche Zähne — und ein Bein, das kürzer ist als das andere?' (39) Der kleine Page, der für Gruffy den Ring aufhebt, sieht einen Augenblick wie Cupido

<sup>5</sup> Der gleiche Name findet sich schon als 'telling name' bei Smollett.

aus, sobald er den Ring seiner Herrin abgibt, ist er wieder unscheinbar. Selbst die häßliche alte Gouvernante erscheint im Besitz des Ringes plötzlich allen als verkörperte Anmut und Schönheit (41). In ähnlicher Weise verleiht die Rose bald Bulbo, bald Angelika, verführerische Schönheit; welcher von beiden sie trägt, der wird vom andern geliebt, diese Liebe erlischt im gleichen Augenblick, in dem der andere die Rose als Geschenk erhält.

Solch ständig wechselnde Beleuchtung der Gestalten (hier wurden nur einige der Beispiele herausgegriffen), die bald den, bald jenen als schön und bewundert erscheinen läßt, um ihn ebenso schnell als nichtssagend, ja häßlich, darzustellen, ist ein weiterer komischer Trick, der den Ernst des Geschehens aufhebt.

### *Groteske Übersteigerung des Inkongruenten*

Ein stilistisches Mittel der Verschiebung in die Ebene der Komik ist die ständige *Anhäufung von Einzelheiten*<sup>6</sup>. So heißt es etwa, daß Giglio nach dem Tode seines Vaters betrogen wurde um 'two hundred and seventeen thousand millions, nine hundred and eighty-seven thousand, four hundred and thirty-nine pounds, thirteen shillings, and sixpence halfpenny'. Als Giglio plötzlich in Liebe zu Rosalba entbrennt, weil sie den Ring trägt (vorher hat er sie jahrelang nicht beachtet), redet er sie an: 'Oh divine Betsinda! . . . how have I lived fifteen years in thy company without seeing thy perfections? What woman in all Europe, Asia, Africa, nay, in Australia, only it is not yet discovered, can presume to be thy equal . . .?' (53). Vom Grafen Hogginarmo heißt es, (he) 'cut, slashed, charged, whacked, banged, and pommelled amongst them . . .' (80).

Als Rosalba in einen Kerker geworfen wird, beschreibt der Autor ihn als 'a most awful black hole, full of bats, rats, mice, toads, frogs, mosquitoes, bugs, fleas, serpents, and every kind of horror . . .' (81). Giglio fordert König Padello zum Zweikampf auf: 'I . . . proclaim the said P. sneak traitor, humbug, usurper, and coward. I challenge him to meet me, with fists or with pistols, with battle-axe or sword, with blunderbuss or singlestick . . .' — 'God save the King!' erklärt darauf Captain Hedzoff 'executing a demivolte, two semilunes, and three caracols' (102). Giglio bedroht Padello, er wolle dessen Sohn Bulbo foltern, wenn Rosalba irgendein Leid geschähe, darauf dieser: 'So much the worse for Bulbo. I've twenty sons as lovely each as Bulbo . . . Whip, whack, flog, starve, rack, punish, torture Bulbo — break all his bones — roast him or flay him alive — pull all his pretty teeth out one by one! . . .' (103).

<sup>6</sup> In der Art Rabelais'.



### *Komische Übertreibungen und Understatements*

Durch komische Übertreibungen wird häufig die Unmöglichkeit des Märchenhaften deutlich sichtbar gemacht. So fällt Angelika in Ohnmacht und der König ordnet an, man solle den Hahn des Teekessels auf sie richten: 'and the boiling water gradually revived her ...' (67). Giglio, der eine Armee zur Rettung Rosalbas wirbt, hält eine Ansprache in Blankvers, die drei Tage und drei Nächte dauert, 'während dieser Zeit wurde kein Mensch, der ihm zuhörte, müde, oder bemerkte den Unterschied zwischen hell und dunkel. Die Soldaten jubelten ihm begeistert zu, wenn er gelegentlich, einmal in neun Stunden, eine Orange aussaugte' (95). Die Fee rüstete ihn zum Kaupf aus mit 'a suit of armour, ... embroidered all over with jewels ... water-proof, gun-proof, and sword-proof ...' (113 f.).

Eine gleich komische Wirkung erzielen auch *understatements*, etwa die Versicherung, daß Bulbo 'nur' 25 Minuten zu spät zum Dinner komme (46) oder daß die Löwen, denen der grausame König Padello die arme Rosalba vorwerfen läßt, drei Wochen lang als einzige Nahrung 'a little toast-and-water' erhielten. Sie sind aber trotzdem höchst freundlich zu Rosalba, denn sie erkennen in ihr die ehemalige Spielkameradin.

### *Die Matter-of-factness*

bewirkt einen komischen Kontrast zu den scheinbar grausamen Geschehnissen der Handlung (sie sind nur scheinbar grausam, denn sie kommen nie zur Ausführung). Als der König sieht, wie der Prinz zur Exekution geführt wird, nimmt er eine Prise Schnupftabak und sagt, 'So much for Giglio. Now let's go to breakfast' (59). Auch Angelika sagt zunächst, 'Don't talk about hanging and spoil my breakfast ...' (66). Sie erfährt dann, daß nicht Giglio, sondern Bulbo getötet werden soll und befreit ihn. Als sie Bulbo überschwenglich versichert, wenn er hingerichtet worden wäre, würde auch sie den Tod willkommen heißen haben, der sie mit ihrem Bulbo neu vereine, erwidert Bulbo nur, 'Hm, über den Geschmack läßt sich nicht streiten' (67).

### *Ironie, Verblüffung, Andeutung*

Häufig werden ironische Töne angeschlagen, vor allem bei der Charakterisierung der einzelnen Gestalten. So erwähnt Angelika die zugelaufene Rosalba als Kind zur Spielgefährtin mit den Worten, 'Mamma, my parrot flew away yesterday ..., and I don't care any more for any of my toys; and I think this funny little dirty child will amuse me' (23). Bald ist sie der neuen Unterhaltung überdrüssig, 'then the princess got a monkey, and afterwards a little dog, and afterwards a doll, and did not care for

Betsinda any more ...' (23). Ehe Bulbo auftaucht, ist Angelika mit ihrem Vetter Giglio verlobt: 'Finally, when nobody else was there, Angelica loved her cousin well enough' (29). Als der häßliche Bulbo durch die Magie des Ringes verschönt wird, heißt es von ihm: 'the magic properties were uncommonly strong, for ... lo and behold, he appeared a personable, agreeable young Prince enough — with a fine complexion, fair hair, rather, stout, and with bandy legs; but these were encased in such a beautiful pair of yellow morocco boots that nobody remarked them ...' (112).

Eine *gedankliche Inversion* im ironischen Sinn erfolgt etwa, als die Königin zu Beginn der Erzählung den kranken Giglio aufsuchen will und vom König aufgefordert wird, sich aus Anlaß von Bulbos bevorstehenden Staatsbesuches Juwelen zu kaufen. Sofort beschließt sie, den Krankenbesuch aufzuschieben, 'business first, pleasure afterwards. I will go and see dear Giglio this afternoon; and now I will drive to the jeweller's ...' (4). Schließlich denkt dann keiner mehr an den Prinzen 'they forgot him as much as I forget what I had for dinner last Tuesday twelve-month'.

Verblüffung wird erzielt, wenn in aufregenden Augenblicken *das Unwichtige wichtig* genommen wird, so etwa, als der König und Angelika erfahren, daß versehentlich Bulbo an Stelle von Giglio hingerichtet werden soll. Angelika bittet ihren Vater, sofort eine Begnadigung zu schreiben, hierzu benötigt er seine Brille: 'Angelika! Geh hinauf in mein Schlafzimmer, schau unter meinem, nicht unter Mammass, Kopfkissen nach und bringe mir die Schlüssel herunter.' Angelika eilt hinweg, als sie die Schlüssel bringt, wird sie erneut nach oben geschickt, um nun die Brille zu holen. Kaum ist sie weg, wird sie wieder zurückgerufen: 'My dear, when you go out of a room, how often have I told you, shut the door, so "that's a dear"' (63). Und das alles in einem der dramatischsten Augenblicke der Märchenhandlung.

Der Verblüffung dient auch das sprachliche Mittel des Beginns von Sätzen, die zunächst nicht und später völlig anders, als erwartet, beendet werden. Als zuerst von Angelikas geplanter Verlobung mit Bulbo die Rede ist, erinnert die Königin an Giglio. Der König erwidert: 'Giglio may go to the—' — 'Oh', ruft die Königin entsetzt aus, 'Dein eigener Neffe! Des verstorbenen Königs einziger Sohn!' — 'Giglio may go to the tailor ...' fährt der König nun fort (2). Ähnliche Andeutungen, die dann ebenfalls eine völlig andere Ergänzung, als die vom Leser vorausgesetzte, erfahren, finden sich mehrfach.

Ironie und Verblüffung zeigen sich auch, als Giglio Bulbo mitteilt, er müsse ihn zur Vergeltung töten, weil Bulbos Vater Rosalba grausam foltern wolle (105). 'The noble Giglio could not restrain his tears, nor could the Grenadiers, nor the officers, nor



could Bulbo himself ...' Als Bulbo dann im Gefängnis sitzt, bittet ihn des Gefangenenwärters Tochter, vor seiner Hinrichtung seinen Namen in ihr Album einzutragen, 'in das sich schon viele Herren bei ähnlichem Anlaß einzeichneten'. Danach nimmt der Leichenbestatter Maß für den schönsten Sarg, den man mit Geld kaufen könne — 'aber selbst das tröstete Bulbo nicht' (106).

Als Angelika die Stufen zum Schafott hinaufeilte, um Bulbo zu befreien, heißt es, sie eilte 'mit der Leichtigkeit und Beweglichkeit eines Laternenanzünders' (69) (Verblüffung durch komischen Vergleich).

### *Situationskomik*

Auch drastische Situationskomik kontrastiert häufig die Märchenhandlung. Als Bulbo seinen ersten feierlichen Besuch an Valorosos Hof abstattet, steht sein Stuhl am Rande der Plattform; als der dicke Bulbo sich setzt, fällt er sogleich samt dem Stuhl herunter, überschlägt sich mehrfach und 'brüllt wie ein Bulle' (44). Später wirft er den Kaffee um (48), lacht, wo dies fehl am Platz ist, redet Unsinn, schläft an der königlichen Tafel ein und schnarcht erschrecklich. 'Booh, the nasty pig', so bemerkt der Dichter beiseite, fügt aber sogleich hinzu, daß Angelika ihn noch immer für den schönsten aller Menschen halte. An anderer Stelle wird von Bulbo berichtet, er habe sich eine Unmenge Haare ausgerissen (53), 'till it all covered the room like so much tow (= Werg)'. Als König Valoroso Rosalba einmal zärtlich bedrängt, während diese (sie ist noch das Kammermädchen Betsinda) gerade Wärmflaschen in die Schlafzimmer bringt, ergreift Giglio eine solche und 'knocked down the king as flat as a pancake' (55). Alle Frauen eilen bestürzt herbei und der Dichter bemerkt dazu: 'Fancy their feelings on beholding their husband, father, sovereign, in this posture.' Es wird dann weiter berichtet, daß des Königs Nase von Stund an krumm gebogen war.

Als Rosalba auf dem Löwen in die Stadt einreitet: (Giglio) 'rushed out of his breakfast-room to hand her Majesty off her Lion! The Lions were grown as fat as Pigs now, having had Hogginarmo and all those beefeaters, and were as tame, anybody might pet them' (109). Solche Fälle drastischer Situationskomik sind ziemlich zahlreich.

### *Desillusionierende Randbemerkungen des Dichters*

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß der Autor die Geschehnisse ständig kommentiert. Solche Randbemerkungen finden sich nahezu auf jeder Seite. Vor allem die Taten der einzelnen Personen werden ständig mit ironischen Glossen versehen. So heißt es z. B. zu Anfang des Märchens von Angelika, sie habe 'Magnall's Questions' wundervoll zu beantworten gewußt; dazu

bemerkt der Dichter beiseite: 'then you must take care to ask the *right ones*' (10). Als Giglio am Ende siegreich die Feinde mit seinem Zauberschwert, das ihm die Fee verlieh, niederschlägt, werden die Hörer sogleich ernüchtert, 'ihr wißt, er ist ein Prinz in einem Märchen, dort haben sie immer solche wunderbaren Dinge' (114).

### *Ironische Anspielungen auf literarische Zeitgenossen*

Gelegentlich kann Thackeray es sich nicht versagen, auch ironische Bemerkungen über seine Zeitgenossen einzuflechten. So über G. P. R. James (1799—1866), Verfasser historischer Romane und Gedichte, dessen Romanzenstil Th. in seinen 'Novels by Eminent Hands'<sup>7</sup> parodierte. Von ihm heißt es (3): 'Had I the pen of G. P. R. James, I would describe Valoroso's torments in the choicest language, in which I would depict his flashing eye, his distended nostril — his dressing-gown, pocket-handkerchief, and boots ...' (eine weitere ironische Anspielung auf ihn findet sich S. 94). Ähnlich ergeht es einem weiteren Literaten seiner Zeit, Sir Archibald Alison (1792—1867), Historiker, Mitarbeiter an Blackwood's Magazine, von dem es heißt: 'Ah! Had I the pen of Sir Archibald Alison, ... would I not now entertain you with the account of a most tremendous shindy? Should not fine blows be struck? dreadful wounds be delivered? arrows darken the air? cannon balls crash through the battalions? cavalry charge infantry? infantry pitch into cavalry? bugles blow; drums beat; horses neigh; fifes sing; soldiers roar, swear, hurray ...' (114).

### *Sprachliche Scherze*

Selbstverständlich ist auch die Sprache selbst in vielfacher Weise in die Komik einbezogen. Eines der Mittel, das häufig angewendet wird, ist die *Lautmalerei*. So antwortet etwa Gruffy auf eine Frage Betsindas, 'Hau-au-ho!—Grau-haw-hoo!—Honghrho!', wozu der Dichter bemerkt: sie schnarcht nämlich (50). Prinzessin Angelika schreit, bevor sie in Ohnmacht fällt: 'Heekaree-karee!' (67) — Rosalbas Löwen brüllen wurrawarrurawarar (99). Nachdem die Löwen den schlimmen Hogginarino verschlungen haben, tritt Totenstille in der Arena ein, die nur unterbrochen wird durch ein 'Pang arang pang pakarangpang' — dann reitet ein Herold in Rüstung herein (101). — Als der Henker zu Bulbos Hinrichtung geholt werden soll, heißt es: 'fetch Jack Ketch' (104).

Auf *Wortspiele*, wie 'from being brazen, brass!' (18) oder Bulbo—bulbul (51) wurde bereits hingewiesen. An anderer Stelle

<sup>7</sup> Zunächst 1847 im Punch als 'Mr. Punch's Prize Novelists' veröffentlicht; 1856 als 'Novels by Eminent Hands' in 'Miscellanies' neu aufgelegt. Das Werk enthält Parodien auf Zeitgenossen, u. a. auf Disraeli, Fennimore Cooper usw.



heißt es, König Valoroso sandte einem Ritter 'his Order of the Cucumber, besides a handsome order for money' (36) (Order = Orden; order for money = Geldanweisung).

Auch das *Zeugma* ist hier vielfach in den Dienst der Komik gestellt: 'Der König faßte Mut, las die Zeitungen, beendete seine Brötchen und Eier und läutete dem Premierminister (4). Oder '... false as Angelica's heart! — ... hair, colour, front teeth!' (93). Oder 'fire flashed out of his mouth, from which ... issued remarks and language, so loud, violent, and improper, that this pen shall never repeat them' (79).

Schließlich sind auch *phonetische Scherze*, Nachahmungen der Sprache der Ungebildeten (s. z. B. S. 66) zu erwähnen, oder auch die Anwendung des *pars pro toto* (57): Als Giglio den König mit der Warmflasche niederschlägt, wird geklagt über so viel Verworfenheit: 'to strike the sacred night-cap of a king.'

### C. Einbeziehung der Welt des Kindes

Durch die vielen Randbemerkungen des Dichters entsteht ein *unmittelbares Verhältnis zwischen ihm und den Lesern*. In zahlreichen Fällen entsprechen diese Bemerkungen dem moralisierenden Zeitgeschmack der viktorianischen Ära. 'Detractors and tale-bearers (in my humble opinion) had much better look at home' (30). Als Giglio krank ist (37), wird berichtet, er habe alle die schrecklichen vom Arzt verordneten Medizinen geschluckt 'like a good young lad; as I hope you do, my dears ...'. Als Rosalba ihrer königlichen Würde und Bürde müde wird, heißt es (77): 'But we must all do our duty in our respective stations.'

Oft werden *kindliche Unarten* an den Personen des Märchens getadelt, etwa: 'the king ... made such a dreadful noise, hobgobbling in eating ..., that he heard nothing else' (47). Oder es wird berichtet, daß Bulbo in der Nacht vor seiner geplanten Hinrichtung mit den Kleidern zu Bett geht (107), was der Dichter mit den Worten 'the lazy boy' kommentiert.

Gelegentlich werden auch *Spielsituationen* geschildert, die die Geschehnisse unmittelbar in die kindliche Erlebniswelt einbeziehen. So läßt man Angelika erst raten, wen Prinz Bulbo liebe. Sie fragt nach dem Anfangsbuchstaben, beginnt mit Z und rät schließlich das ganze Alphabet durch, bis sie endlich an das A kommt, dann hält man ihr einen Spiegel vor; denn den Namen dürfe man ihr nicht verraten (53). — Ebenso wird Rosalbas Krönung zur Königin ganz in der Art kindlicher Spiele dargestellt: 'they made her a little crown of gilt paper, and a robe of cotton velvet ...' (77).

### Zusammenfassung

Die vorliegende Untersuchung mußte notwendigerweise viele Details geben, die in der Gesamtschau zeigen wollen, wie hier die als roter Faden durchlaufende Märchenhandlung ständig von komischen Einfällen anmutig umspielt wird, so daß eine unlösliche Einheit von phantasievoller Erzählung und gewollter Verkehrtheit entsteht.

Was auch geschieht, es wird *konkret anschaulich* mit der Liebe für die Hervorhebung kleiner Einzelheiten dargestellt; die dadurch erreichte Wirklichkeitstreue wird aber zugleich ständig aufgehoben durch die Betonung des Zwiegesichtigen der Fabel: der Leser wird zum Eingeweihten gemacht, der immer weiß 'das alles ist ja nur Scherz und Spiel'.

Das Zaubermärchen ist erfüllt von einer Atmosphäre echter Heiterkeit, es ist höchst anmutig und reizvoll zu lesen und man sollte es bei einer Berücksichtigung des Phänomens der Nonsense-Dichtung als literarischer Gattung nicht außer acht lassen, wenn es auch nicht alle Voraussetzungen des Nonsense erfüllt, so ist es doch von ihm stark beeinflußt und gehört in seine Grenzbereiche.

### Literaturhinweise

a) *Kritische Studien über Thackeray*: Oliver Elton: Dickens and Th., Lo. 1930. — George Saintsbury: A Consideration of Th., Lo. 1931 (Saintsbury ist ein hervorragender Kenner Th.s und der Herausgeber der 17bändigen Th.-Ausgabe — Oxf. Ed. —, Lo. 1908). — Elwin Malcolm: Th., a critical study. Lo. 1932. — Raymond Las Vergnas: W. M. Th., l'homme, le penseur, le romancier. Paris 1932. — David Cecil: Early Victorian Novelists. Lo. 1934. — John W. Dodds: Th., a Critical Portrait. NY 1941. — V. S. Pritchett: In My Good Books. Lo. 1943. — Laura Benét: Th. of the Great Heart and Humorous Pen. NY 1947. — Lionel Stevenson: The Showman of Vanity Fair. NY 1947. — J. Y. T. Greig: Th.: A Reconsideration. Lo. 1950. — Gordon N. Ray: The buried Life. A study of the relation between Th's fiction and his personal history. OUP 1952. — (Ferner ältere Studien: A. A. Jack: Th. 1895 und G. K. Chesterton, Th. 1909.)

b) *Studien über Nonsense*: (Die zahlreichen englischen Studien, die sich ausschließlich mit Lears oder Carrolls Nonsense-Dichtungen beschäftigen, sind hier nicht berücksichtigt worden.) — Emile Cammaerts: The Poetry of Nonsense. Lo. 1899. — G. K. Chesterton: A Defence of Nonsense (From The Defendant, 1901) in Selected English Essays, Dent & Sons Ltd., Lo., ohne Datum. — Eric Partridge: Here, There, and Everywhere. Essays upon Language (enth. ein Kapitel über Nonsense-Words). Lo. 1950. — Elizabeth Sewall: The Field of Nonsense. Lo. 1952. — M. G. Kendall: Science and Nonsense in: The Listener, 24. 4. 1952. — Annemarie Schöne: Untersuchungen zur englischen Nonsense-Literatur unter besonderer Berücksichtigung des Limericks. Bonner MS Dissertation, 1951. — Dies.: Nonsense-Dichtung — ein Phänomen der englischen Komik in: Die Neueren Sprachen, Heft 3/1954. — Dies.: Humor und Komik in Lewis Carrolls Nonsense-Traummärchen (enth. kurze Definition des Begriffes Nonsense), in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literatur und Geisteswissenschaft, März 1954.



# Zum altfranzösischen Alexiuslied

Von Heinrich Lausberg (Münster/Westf.)

Ernst Robert Curtius,  
dem Philologen und Erzieher,  
in verehrungsvoller Dankbarkeit.

Inhalt: I. Zur Graphie der Handschrift L (§§ 5—32): A. Zu Vers 22b *qued est* (§§ 6—15). — B. Zu Vers 72e *net* (§§ 16—21). — C. Zu Vers 78b *derumpet* (§§ 22—31). — II. Zur sprachlichen Formenlehre: wirkliche und vorgebliche Fortsetzer des lat. Indicativus Plusquamperfecti (§§ 33 bis 43). — III. Zur Metrik (§§ 44—51): A. Sekundäre Korruptionierung der Versstruktur in der Handschrift A (§ 44). — B. Versumstellung in der Handschrift A (§§ 45—46). — C. Die 'lyrischen Cäsuren' in den Versen 93e bis 62). — C. Die Schlußstrophe 125 als Paraphrase des *Libera nos* (§§ 63 bis 76). — V. Verschiedenes (§§ 77—82): A. Die Weltzeitalter im Proömium (§ 78). — B. Die zweimalige Verwendung eines Wortes innerhalb kurzen Textabstandes (§ 79). — C. Provenzialismen der frühfranzösischen Dichtersprache (§ 80). — D. Die verstärkte Präposition *enz en* (§ 81). — E. Die Zweisilbigkeit der Präposition *sor* (§ 82). — VI. Schlußbemerkungen zur Textgeschichte (§§ 83—92): A. Eigenschaften des Originals (§ 84). — B. Phasen der Textgeschichte (§§ 85—92). — VII. Register der behandelten Strophen (§ 93). — VIII. Aufgabe: Quellenkritische Edition des Alexiusliedes (§ 94).

1. Im folgenden sei zu dem Aufsatz von Hans Skommodau, 'Zum altfranzösischen Alexiuslied' (Zeitschrift für roman. Philologie, Bd. 70, 1954, pp. 161—203), den ich mit dem Sigel 'Sk.' zitiere, Stellung genommen<sup>1</sup>.

Bereits in dem Aufsatz 'Zur altfranzösischen Metrik' (Archiv, Bd. 191, p. 183 ss.) ist zu den Meinungen Sk.'s indirekt Stellung genommen worden.

<sup>1</sup> Ich zitiere die Handschriften (L, A, P, S, Ma, Mb) nach W. Foerster-E. Koschwitz-A. Hilka, Altfranzösisches Übungsbuch, 7. Aufl., 1932, pp. 97—164 und (die Handschrift V nach) P. Rajna, Archivum Romanicum Bd. 13, 1929, pp. 1—86 (vgl. die Liste bei Rohlf, p. 4 ss.). Ich benutze folgende Abkürzungen: Cappelli (s. § 9). — Cottineau (s. § 62). — Curtius = E. R. Curtius, Zur Interpretation des Alexiusliedes, Zeitschrift f. roman. Philologie, Bd. 56, 1936, pp. 113—137. — Curtius, Eur. Lit. = E. R. Curtius, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, 1948. — Elem. = Vf., Elemente der literarischen Rhetorik, 1949. — F.-K. = W. Foerster-E. Koschwitz-A. Hilka (s. oben). — Metrik = Vf., Zur altfranzösischen Metrik (s. oben § 1). — p. = Seite oder Kolonne. — PL = Migne, Patrologia Latina. — 'Quant li solleiz' = Vf., Zum altfranzösischen Assumptionstropus *Quant li solleiz*, Festschrift f. J. Trier, 1954, pp. 88—147). — Rohlf = Sankt Alexius, hgg. von G. Rohlf, 2. Aufl., 1953. — Schwan-Behrens (s. § 20). — Sk. = Skommodau (s. oben § 1). — Storey = Chr. Storey, Saint Alexis, 1934. — Str. = Strophe.

Auf die aus diesem Aufsatz sich ergebenden Argumente (insbesondere den Fünferaufbau des Alexiusliedes) komme ich hier nicht mehr explizite zurück.

2. Skk. beginnt mit der Feststellung, die frühe Datierung (Mitte des 11. Jh.) des Alexiusliedes stütze sich auf gewisse archaische Sprachformen und auf die Vermutung, der Verfasser der Dichtung könne der als Dichter (nicht erhaltener) volkssprachlicher Heiligenleben gerühmte Tetbald von Vernon (Kanonikus in Rouen, s. auch § 62) sein. Die Handschriften seien aber bedeutend jünger (was bekanntlich in der gesamten Weltliteratur normal ist): die Handschriften L, V, A gehören dem 12. Jh., P dem 13. Jh. an. Von den drei Handschriften des 12. Jh. gelten V und L als die ältesten: die Handschrift L bietet eine besonders archaische Graphie, V bietet besonders archaische Verbformen (Str. 98, s. § 33).

3. Skk. stellt nun fest, die Handschrift L werde von der Textkritik zur Konstituierung des Original-Alexius mit Vorrang herangezogen, alle übrigen Handschriften gälten nur als Grundlage zur gelegentlichen Korrektur unsicherer Textstellen. Diesen Vorrang verdanke L folgenden Umständen: 1. der archaischen Graphie; 2. der gepflegten Versifikation; 3. ihrer Vollständigkeit (125 Strophen); 4. der Tatsache, daß man L keine Interpolationen nachweisen könne.

4. Skk. versucht nun eine Ehrenrettung der Handschrift A, woraus sich der Versuch einer Abwertung der Handschrift L ergibt. Der Versuch Skk.'s betrifft vier Bereiche: 1. Graphie (s. §§ 5—32); 2. Formenlehre (s. §§ 33—43); 3. Metrik (s. §§ 44—51); 4. Inhalt (s. §§ 52—76).

5. Wir beginnen mit der Graphie. Skk. p. 166 hält die archaische Graphie von L für eine optische Illusion: er meint, die Handschrift L in drei Fällen (22b, 72e, 78b) beim hyperkorrekten Gebrauch des intervokalischen *-t-* (*-d-*) ertappt zu haben, woraus er den Verdacht schöpft, die archaische Graphie (*-t-*, *-d-*, *-th-*) von L sei überhaupt ein *trompe-l'œil*, dem keine sprachliche Realität (die Aussprache [d]) entspreche. Wir müssen deshalb zu jedem der drei Fälle Stellung nehmen: zu Vers 22b (s. §§ 6 bis 15), zu Vers 72e (s. §§ 16—21), zu Vers 78b (s. §§ 22—31).

6. In Vers 22b (Handschrift L)

*respont la medre: lasse, qued est devenut*

hat *qued est* metrisch den Wert einer Silbe, ist also *que est* (mit Synaloephe) zu lesen. Ist diese sprachlich-metrische Mißachtung des geschriebenen *-d* ein Beweis für die künstliche Archaisierung, die der Schreiber von L seinem Text als Patina beigegeben hätte? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir weiter ausholen (s. §§ 7—15).



7. Die Verteilung der *que*-Formen im Alexiuslied (Handschrift L) ist folgende:

1. Neutrales Fragepronomen (lat. *quid* 'was')
  - a) im direkten Fragesatz: *que* vor Konsonant (101a *que faites*, 101b *que valt*); *qued* vor Vokal (22b; s. § 6).
  - b) im indirekten Fragesatz: *que* vor Konsonant (54e *que funt* = Luc. 23, 34 *quid faciunt*); *quet* vor Vokal (70e *quet espelt*).
2. Auf Sachen bezüglichen Relativpronomen (lat. *quod* 'das'):
  - a) auf kollektives *ço* rückweisend: *que* vor Konsonant (71c, 78a, 123d).
  - b) auf ein Einzelding zurückweisend:
    - α) vor Konsonant *que* (104c *cors que deus*);
    - β) vor Vokal *qued* (18c *imagine ... qued angeles*; 59e *glorie qued il*) oder *quet* (21d *dols qued il*);
    - γ) vor Vokal *que* ohne Synaloephe (107d *cors que avum*);
    - δ) vor Vokal *qu* mit Elision (61d *icele cose quil*, 85a *dolor quen*, 19a *aver quod*, 108c *cors quil*, 118b *cors quil*).
3. Auf Personen bezüglichen Relativpronomen (Akkusativ):
  - a) vor Konsonant *que* (12c, 42c, 114a *que l'um* mit Artikelsetzung beim Allgemeinpronomen für 'man');
  - b) vor Vokal *qued* (21b *la spuse qued il*; 48b ist unklar überliefert);
  - c) vor Vokal *que* ohne Synaloephe (8b *que il*, 94b *que il*);
  - d) vor Vokal *qu* mit Elision (67d *quil*, geschrieben als Abbr. *ql* mit vertikalem Strich über *q*).
4. Konjunktion zur Einleitung eines Final-, Konsekutiv-, Temporal-, Objekt- oder Subjektsatzes:
  - a) vor Konsonant *que* (8a, 8d und sehr häufig) oder (3a, 6b) die Abbr. *q* mit übergesetztem horizontalem Strich (seit dem 4. Jh., Cappelli p. 300). Hierher auch 38a *quel* mit enklitischem Pronomen.
  - b) vor Vokal:
    - α) die volle Form *qued* (40d, 59a) oder *quet* (13e, 21c, 54d, 56d, 78d);
    - β) die reduzierte Form *qu* mit Elision (68e *quil*, 74e *quor*).
5. Bestandteil von (*j*)*usque*: vor Vokal *jusque* mit Synaloephe (30a *jusq*; a [Abbr. *q*; für *que* seit dem 8. Jh., Cappelli p. 301]; 58b *usque il*) oder *jusqu* mit Elision (121c *jusqua*).
6. Vergleichspartikel (lat. *quam* 'als'): vor Konsonant *que* (8b, 97c; 92b *ainz que*) die Abbr. *q*; (42b für *que* seit dem 8. Jh., s. Cappelli p. 301) und die Abbr. *q* mit übergesetztem horizontalem Strich (12c; vgl. Ziff. 4a).
7. Verallgemeinerungspartikel:
  - a) vor Konsonant *que* (als Abbr. *q*; geschrieben, für *que* seit dem 8. Jh., s. Cappelli p. 301): 45d und 47c *quanq*; (zum Phänomen des zweimaligen Auftretens s. § 79, Anm. 31);
  - b) vor Vokal *que* ohne Synaloephe: 17e *ou que il seit* (so auch 'Quant li solleiz' 27b, F.-K. p. 167 *quel part q*; *alge*);
  - c) vor Vokal *qu* (mit Elision): 19d *u quil*.

Die Aufstellung zeigt, daß (Ziffer 1—4) lat. *quid-quod* lautgerecht vor Vokal *qued*, vor Konsonant *que* ergibt. Die Form (*j*)*usque* hat nie ein -d gehabt, zeigt also vor Vokal überall Synaloephe oder Elision (Ziffer 5).

Auch bei der Verallgemeinerungspartikel ist die Verschleifung vor Vokal (Ziffer 7 c) für das Ursprüngliche zu halten. Ebenso ist beim Relativpronomen in Beziehung auf Personen (Ziffer 3 d) und Sachen (Ziffer 2 b δ) mit dem Überleben lat. Formen (*quem*) ohne -d zu rechnen.

Die Möglichkeit nun, beim auf Sachen bezüglichen Relativ einmal die auf lat. *quod* (Ziffer 2 b β), einmal die auf lat. *quem* (Ziffer 2 b δ) zurückgehende Form zu wählen, sowie die Tatsache, daß vor Konsonant (Ziffer 2 b α) die beiden Alternativen ohnedies nicht zu unterscheiden sind, führte zu einer dichterischen Lizenz ('Metaplasmus': s. Vf., Elemente der lit. Rhetorik, 1949, p. 29), die darin bestand, daß der Dichter, wenn es sein Versmaß verlangte (ebenso wie er einmal 1 c or, ein andermal ore 30 d sagen kann), auch einmal entgegen der sprachgerechten Satzphonetik statt *qued est* die Lautung *que est* (mit Synaloephe) verwenden konnte. Der Vers 22 b ist also vom Dichter so entworfen worden:

*respond la medre: lasse, que est devenut.*

8. Wenn dem so ist: weshalb schreibt denn die Handschrift L *qued est*? Man muß, um diese Tatsache zu verstehen, bedenken, daß der Alexiustext in L nicht stichisch Vers für Vers niedergeschrieben ist, sondern in voll ausgefüllten Schreibzeilen ohne Rücksicht auf die Verseinteilung des Textes. Diese Prosa-Schreibung lag vielleicht schon in der Vorlage von L vor. Der Schreiber von L oder sein Vorgänger (s. dazu § 13) hat nun an die Stelle der metrisch richtigen, aber gerade in der Akzentstelle der Frage durchaus sprachunüblichen Lizenzform *que est* die sprachübliche Prosaform *qued est* gesetzt, verführt durch den Prosacharakter der Niederschrift, die zu einer Nachrechnung der Silbenzahl keinen unmittelbaren Anlaß bot. Vgl. noch § 88.

9. Die vorvokalische Lizenz *que* (mit Synaloephe) für *qued* hatte die Möglichkeit im Gefolge, auch für *que*, das nie ein -d besessen hatte, volle Silbigkeit (wie für *qued*) in Anspruch zu nehmen, wenn dies verstechnisch günstig auskam (§ 7, Ziffer 7 b). Damit war auch die graphische Möglichkeit gegeben, für regelrechtes *qued* vor Vokal gelegentlich (ohne besonderen Anlaß) *que* (ohne Synaloephe) zu schreiben (§ 7 Ziffer 2 b γ; 3 c).

Die Graphie *quet* (s. § 7, Ziffer 1 b, 2 b β, 4 b α) beruht auf graphischem Einfluß von *et*, dem die altfrz. Aussprache [eð] entsprach. Lautlicher [-eð] und graphischer Einfluß von *et* liegt in den vorvokalischen Formen *set* (26 c, 90 c) und *net* (53 e) vor. Das führt zur Möglichkeit, *ne* (für gemeintes *ned*) vor Vokal ohne Synaloephe zu verwenden (75 d). Vgl. noch § 16.

10. Innerhalb der *que*-Formen (s. § 7) bildet Vers 22 b *qued est* das einzige schwere graphische Versehen der Überlieferung in L. Der Grund liegt in der Sprachunüblichkeit der Synaloepheform (Lizenz) *que est* zur Zeit der Niederschrift des Fehlers *qued est*. Der Fehler muß aber außer dem sprachlichen noch einen graphischen Grund haben, der darin liegt, daß der Dichter für *que*-Formen Abkürzungen verwendete.

Die Abkürzung *q* mit übergesetztem horizontalem Strich für *que* findet sich dreimal (s. § 7, Ziffer 4 a, Ziffer 6), die Abkürzung *q* für *que* viermal (s. § 7, Ziffer 5; 6; 7 a). Außerdem kommt für *quil* eine Abkürzung (s. § 7, Ziffer 3 d) vor. Es ist nun anzunehmen, daß der Dichter für *qued* die (in der Handschrift nicht mehr vorliegende) Abkürzung *q* mit schräg durchstrichener hasta des *q* (für *quid* und *quod* seit dem 4. Jh., s. A. Cappelli, Lexicon abbreviaturarum, 2. Aufl., 1928, p. 302) benutzte, während er für *que* teils *q*; teils *q* mit übergesetztem Horizontalstrich verwandte. So wird er auch in 22 b für *que est* (mit Synaloephe) die Schreibung *q*; *est* gesetzt haben. Die Abkürzung ist dann von L oder seinem Vorgänger (s. dazu § 13) falsch aufgelöst worden, ebenso wie die Form



*que* in den Fällen § 7, Ziffern 2 b γ, 3 c wohl auf die falsche Auflösung der Abbreviatur für lat. *quod* zurückgeht. Der Auflöser konnte sich um so eher irren, als ja der Dichter selbst sich die Lizenz *que* (vor Vokal mit Synaloephe) für *qued* erlaubt hat (s. § 7).

Wir gehen nicht irre, wenn wir annehmen, daß der Kürzelauflöser, der sich in die Textgeschichte eingeschaltet hat, mit der Auflösung von q-Kürzeln auf Kriegsfuß stand. Der Kürzelauflöser hat nämlich noch eine andere, deutliche Spur der Kürzelverwendung durch den Dichter einerseits, seiner eigenen Ungeschicklichkeit im Auflösen andererseits hinterlassen. Es handelt sich um Vers 38 a, wo für *quel* 'daß ihn' (mit enklitischem Pronomen) *quil* 'daß sie' geschrieben ist. Die Form *quil* liegt nicht nur in L vor, sondern sie liegt der gesamten Überlieferung (auch A, P) zugrunde: der Fall unterscheidet sich damit deutlich von den übrigen Fällen der Behandlung enklitischer Pronomina (s. §§ 20, 37). Weiterhin zeigt die Generalisierung dieser falschen Überlieferung, daß der Kürzelauflöser nicht der Schreiber von L selbst, sondern ein Vorgänger von L ist. Aus dem Sachverhalt läßt sich nämlich schließen, daß der Dichter für *quel* die Abbreviatur *q;l* verwandt hat (*q*; für *que* seit dem 8. Jh., Cappelli p. 301). Der Auflöser aber schlug Cappelli p. 302 auf und fand, daß *q*; seit dem 10. Jh. eine Abkürzung auch für *qui* ist. Er schrieb also *quil*.

10. Daß wir mit der Unterstellung der falschen Auflösung einer Abbreviatur auf dem richtigen Wege sind, ist daran zu sehen, daß die nicht-aufgelöste Abbreviatur & (= lat. *et*, altfrz. [eð]) ausnahmslos richtig angewandt wird, d. h. vor Vokal steht, während die vorkonsonantische Form *e* regelmäßig vor Konsonant steht: *e iustise* & *amur* (s. die Belege im Archiv, Bd. 169, 1936, p. 109). Statt & kam eine vorvokalische Lizenzform *e* für den Dichter nicht in Frage, da *e* aus semantischen Gründen seinen Vokal nicht verlieren kann. Ein Anlaß zur Verwirrung (wie bei *qued*, *que*) ist also nicht gegeben. Der Dichter hat also die beiden Resultates von lat. *e* durch Gebrauch der Abbreviatur & für altfrz. vorvokalisches [eð] einerseits, durch bloße Setzung des Buchstabens *e* für altfrz. vorkonsonantisches *e* andererseits unterschieden. Die Handschrift L gibt diesen Unterschied noch treu wieder. Der Schreiber von L (oder sein Vorgänger, s. § 13) hat sich bei der Auflösung der Kürzel einige Male geirrt, um so eher, als der Dichter in einigen Fällen satzphonetische Lizenzen (s. § 7) in Anspruch nimmt.

11. Das satzphonetische Verhältnis von & und *e* selbst ist ein schlagender Beweis für die Originaltreue von L. Ganz besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß das satzphonetische Verhältnis dieser Formen auch in den verdächtigen (s. § 53) Strophen 111–125 gewahrt ist: 113 c *e s'il*; 114 d & *attement*; 117 b & *an*; 119 a–b *e de*; 119 d *e tuit*; 120 d *e si*; 121 a–b *e la*; 121 d & *honorethe*; 122 b *e la*; 123 a, d *e si*; 125 c *e glorie*; 125 d & *en*. — Die Handschrift V kennt den Unterschied schon nicht mehr.

12. Zur Zeit der Niederschrift der Handschrift L (um 1150) war altfrz. [ø] (< lat. -t-) in der Sprache des Schreibers bereits geschwunden. Wenn der Schreiber trotzdem -d- oder -th- schreibt, so tut er das als gewissenhafter Buchstabenkopist: er will vorlagentreu sein. Die Unterscheidung zwischen & und *e* (s. § 10) hatte in der lebendigen Sprache um 1150 keine Basis mehr: die mechanisch-treue Kopie hat diesen älteren Sprachzustand des Dichters in der Feder des Schreibers von L erhalten, weil der Unterschied zwischen & und *e* graphisch so deutlich war und der Schreiber von L nicht zur planmäßigen Modifizierung der Vorlagengraphie neigt. In anderen Fällen dagegen unterlaufen auch dem Schreiber von L einige moderne Formen ohne -d-, so in 4c *emperere* (gegen 4a *pedre*; aber 121 a

pere); 50 d *mere*<sup>2</sup>, 62 a *empereor*, 66 a *empereur* (gegenüber sonstigem *medre*, *emperedur*, *emperethur*); seltene Fälle, die auch der konservativste Schreiber nicht immer vermeiden kann, die eben dadurch ein Signal für den wirklichen Sprachzustand zur Zeit des Schreibers sind.

Die strenge satzphonetische Unterscheidung von *o* und *e* hat ihre Parallele in der satzphonetischen Unterscheidung des Fortsetzers von *ubi*: vor Vokal wird aus *ubi* die Form *ov* (mit gesprochenem Labial *v*), vor Konsonant die Form *o*. Wir finden *ov* vor Vokal in den Versen 11 e *ov ert*, 16 b *ov il*, 50 a *ov il*, 53 a *ov il*, 69 e *ov il*, 98 b *ov as*. Die vorkonsonantische Form *o* liegt vor in den Versen 16 e *o deus*, 27 d *u t'alge*, 63 b *ol* (mit enklitischem Pronomen), 114 e *u sun*. Aber während die Formen *o* und *e* durch die charakteristische Gestalt der Ligatur & deutlich unterschieden waren und so eine Konfusion verhindert wurde, zeigen für *ubi* die Verse 17 e *ou que*, 94 e *ou tum*<sup>2a</sup> die vorvokalische Form vor Konsonant, also unorganische Formenverteilung in der Graphie. Die überwiegende Mehrzahl der Fälle hat aber satzphonetisch korrekte Formen, die dem Oxfordroland (2402 *u estes* usw.) schon vollends abhanden gekommen sind. — Zur satzphonetischen Korrektheit des Alexiusdichters vgl. noch §§ 25, 27.

13. Aus diesem Verhalten des Schreibers von L ist nun zu schließen, daß er es nicht gewesen ist, der die Abbraviatur *q* (mit Schrägstrich) des Originals in *qued* und *que* (und zwar teilweise falsch) aufgelöst hat (s. § 10), sondern bereits eine Vorlage von L: der Schreiber von L schreibt *qued* und *que* aus der Vorlage (die nicht das Original ist) ab.

14. Für die übrigen Handschriften (A, P) erledigte sich die prosodisch-graphische Antagonie in 22 b von selbst: diese Handschriften modernisieren grundsätzlich die Lautung des Textes durch Auslassung des intervokalischen Dentals (also 21 b *espusee* statt *-ethe* usw.). Sie lassen also auch *-d* von *qued* (wenn es in ihrer Vorlage stand) aus und schreiben *que est*: die alte Lizenzform *que*, die der Dichter vor Vokal sich zu verwenden erlaubte, ist inzwischen vorvokalische Normalform (mit daraufhin eintretender Synaloephemöglichkeit) in Lautung und Schreibung geworden.

15. Fassen wir zusammen: die Schreibung *qued est* (22 b) ist ein durch Auflösung einer Abbraviatur entstandener *accident* der Textgeschichte, nicht eine künstliche Archaisierung von der Hand des Schreibers der Handschrift L.

<sup>2</sup> Diese moderne Form steht charakteristischerweise für ein nicht einhellig überliefertes Wort: statt *sa mere* (L, A, S) liest P *sis peres*. Die lat. Vita hat keine explizite Entsprechung, da die Schilderung der seelischen Situation des unerkannten Alexius im Vaterhaus eine Amplifikation des Dichters ist. Die lat. Vita erwähnt für die ganze Zeit des Aufenthaltes des unerkannten Alexius nur den Vater (s. F.-K. pp. 301 ss.). Der Dichter hat in Str. 48 dagegen in sentimentaler Weise alle drei Verwandte genannt: *Sovent le virent e le pedre e le medra e la pulcele*. Dem entspricht die lat. Vita nur mit *ut intrans et exiens videret eum* (scil. pater). Nachdem diese Dreizahl einmal in Strophe 48 eingeführt ist, halte ich es für unwahrscheinlich, daß in Str. 50 ausgerechnet die Mutter herausgegriffen wird (*ço ne volt il que sa mere le sacet*: L). Viel natürlicher auf Grund des gesamten Tenors der lat. Vita wäre die Nennung des Vaters für alle Angehörigen, obwohl sie nicht so sentimental wäre wie die der Mutter. Da der Vater nun in der Tat in einem Überlieferungsstrang (P) auftaucht, wird man für den Original-Text *sis pedre* annehmen dürfen, das aber früh im Gros der Überlieferung in *sa mere* (und zwar bereits in moderner Graphie) abgeändert wurde.

<sup>2a</sup> In Vers 41 d *par pri* oder *par poeste* zeigt auch *poeste* 'modernere' Lautform. Außerdem ist mit einem Stadium der Unleserlichkeit in der Textgeschichte (ähnlich wie z. B. in einem Teil der Überlieferung der Verse 2 d, 6 e, 50 d [s. Anm. 2]) zu rechnen, da A den Vers nicht ganz überliefert und P sowie S Änderungen zeigen (P: *par pri* & *par poeste*; S: *par force et poeste*).



16. Wir kommen zur zweiten Verdächtigung Sck.'s gegenüber der Handschrift L: Vers 72e

*nen coneumes net uncore nen conuissum*

ist metrisch offenbar als

*nen coneumes, ne uncor ne conuissum*

zu lesen, und zwar mit Synaloephe zwischen *ne* und *uncor*, also unter vollständiger Überspringung des geschriebenen *-t* von *net* (vgl. § 9). Die Schreibung *-t* ist phonetisch-metrisch inexistent. Hat der Schreiber von L nun hier künstlich archaisiert? Zur Beantwortung dieser Frage muß wieder weiter ausgeholt werden (s. §§ 17—21).

17. Zunächst ist zu bedenken, daß aus *nec* altfrz. korrekt *ne* wird, mit Schwund auch des intervokalischen *-c*. Die altfrz. Form *ne* kann (in früher Zeit) sowohl ohne Synaloephe (111b *ne orbs* zweisilbig in Handschrift L, wogegen V prosodisch 'korrigiertes' *ne clos* zeigt) wie auch mit Synaloephe (72e *ne uncor* usw.) gebraucht werden: das sind normale Alternativen der poetischen Technik.

18. Neben *ne* gibt es aber im (frühen) Altfrz. eine vorvokalische Nebenform *ned*, die ihr *-d* (phonetisch [ð]) der Analogie nach *ed* < *et* und *qued* < *quid*, *quod* verdankt. Diese Form tritt schon in der Eulalia (*ne por or ned argent*) auf. Liegt diese Form *ned* an unserer Stelle in der Schreibung *net* vor?

In der Tat gibt es (entsprechend der Schreibung *et* für *ed*) die Schreibung *quet* (auch Handschrift L: 13e, 70e, 78d) neben *qued*, und so auch die analoge Schreibung *net* (Handschrift L: 53e) neben *ned*.

19. Aber im Vers 72e hat die Schreibung *net* für *ne* einen ganz anderen Anlaß: die Schreibung

*nen coneumes net uncore nen conuissum*

ist zu lesen:

*net coneumes ne uncor nen conuissum.*

Hierbei ist *net* die archaische Enklise *net* 'nicht dich'. Daß das richtig ist, zeigen die übrigen Handschriften:

(A:) *ne te coneumes ne uncore ne conuissum*

(P:) *ne te coneumes n'encor ne conoissun.*

Diese Handschriften haben die alte Enklise *net* modernisierend in *ne te* aufgelöst: metrisch bedeutete das für sie keine Schwierigkeit, da die Verbalform *coneumes* inzwischen durch Schwund des (in P noch geschriebenen, in A weggelassenen) *e* dreisilbig geworden war. Die Handschrift L dagegen hat die überlieferte Form *net* (die auf den Dichter zurückgeht) nicht mehr verstanden und versetzt: eine Hilflosigkeit, ein *accident* der Textgeschichte, keine archaisierende Schläue.

20. Aber wir sind damit auf eine Schwäche der Handschrift L (allerdings nicht im Sinne von Sck.) gestoßen: die Handschrift weiß mit den enklitischen Pronominalformen häufig nichts mehr anzufangen<sup>3</sup>. So ist 38c *d'icest honur nem revoil ancumbre* (*nem* für geschriebenes *nen*) zu lesen (vgl. P: *ne me voil encombre*, wo also das Präfix *re-* dem durch *me* entstandenen Silbenzuwachs geopfert wird), ebenso 27a: *Filz Alexis, purqueit portat ta medre* (*purqueit* für geschriebenes *purquei*; vgl. A und P: *por quei te porta*, wo wegen der Modernisierung *te* für *t* der Vers

<sup>3</sup> Allerdings ist es möglich, daß hie und da satzphonetische Schreibung (oder der Versuch einer solchen) vorliegt, etwa 38c *nen revoil* für *nem r.* (s. § 23). Die Frage bedürfte der Untersuchung. Die satzphonetische Labilität der Lautung hätte die ohnehin lautschwachen Enklitika sprachbiologisch vollends zum Aussterben gebracht.

eine Silbe zuviel zählt), usw. An anderen Stellen (31b *sit*, 63b *ol*, 118c *en terre el metent*) wahrt L noch die enklitischen Formen (Beispiele bei E. Schwan-D. Behrens, Grammatik des Altfrz., I./II. Teil, 12. Aufl., 1925, p. 183; Storey p. 33). Die Beseitigung der Enkliseformen in L ist also eine Modernisierung: die Formen werden nicht mehr verstanden. Allerdings ist die Modernisierung ungeschickt. Die Handschriften A und P beruhen auf Vorlagen, die die Enkliseformen überall noch schrieben. Sie selbst setzen sie in moderne syllabische Formen um, wodurch eine metrische Revision der Verse nötig wurde oder die metrische Korrektheit der Verständlichkeit geopfert wurde.

21. Vielleicht müssen wir diese Ausmerzung der Enkliseformen in L bereits der Vorlage von L zuschreiben (s. § 13). Wie dem auch sei: der Fall 72e *net* gehört in einen ganz anderen Zusammenhang als Sck. vermutet (s. § 16). Wir haben einen *accident* vor uns, der durch die Beseitigung der Enkliseformen bedingt ist.

22. Wir kommen so zur dritten Verdächtigung Sck.'s gegenüber der Handschrift L: Vers 78b

*ad ambes mains derumpet sa blance barbe*

ist phonetisch-metrisch offenbar mit zweisilbigem *derumpet* (also etwa *derumpt*) zu lesen. Handelt es sich um eine künstlich archaisierende Manipulation der Handschrift L? Auch zur Beantwortung dieser Frage ist es nötig, weiter auszuholen (s. §§ 23 bis 31).

23. Zunächst ist festzustellen, daß es altfrz. Handschriften gibt, die sich satzphonetisch nach der wirklichen Aussprache gerichtet haben, also das graphische Wortbild der satzphonetisch modifizierten Lautung geopfert haben. Die Textkritiker neigen allerdings dazu, das graphische Wortbild zu fixieren und das fixierte graphische Wortbild ohne Rücksicht auf die satzphonetischen Finessen der Schreiber (wenn diese zur satzphonetischen Schule gehörten) überall in unangetasteter Starre einzusetzen. Diese Normierungstendenzen der Editionstechnik (für die Wendelin Foerster ein krasses Schulbeispiel ist) sind bekannt. — Es gibt so Handschriften, die satzphonetisch *s* vor *l* schwinden lassen, wie ja *s* vor *l* auch im Inlaut (seit dem Ende des 11. Jh.; s. Schwan-Behrens § 129) geschwunden ist; also: *e les entrez* für *es les entrez*; *le lait* 'läßt sie' (Plural) für *les lait* (s. Archiv, Bd. 190, p. 268).

24. Auch der Dichter des Alexiusliedes scheint der satzphonetischen Orthographieschule angehört zu haben, was um so näherliegt, als er ja nur wenige Vorgänger in der Fixierung französischer Graphie gehabt hat: er konnte noch ziemlich ungehindert vom Mund in die Hand schreiben: seine Hand war noch nicht an die Schreibspur einer Scripta gebunden.

Spuren dieser satzphonetischen Orthographie des Dichters finden sich noch in der Handschrift L; die übrigen Handschriften haben dagegen jede Spur der satzphonetischen Graphie zugunsten der inzwischen festgelegten Scripta-Gebräuche beseitigt. Auch L selbst scheint bereits in einem solchen Prozeß der Modernisierung zu stehen: immerhin sind die Spuren noch erkennbar.

25. Bei diesen Spuren satzphonetischer Graphie in L handelt es sich um die Beachtung des Dreikonsonantengesetzes, das ja für den Wortinhalt (5b *forment*) auch gilt. Wir haben so:



Handschrift L	Handschrift A	Handschrift P
6d <i>de sain batesma</i>	<i>del saint baptisme</i>	<i>de saint baptesme</i>
4b <i>raens de sun sanc</i>	<i>reinst de sun sanc</i>	<i>raenst de son sanc</i>
4c <i>ices secle</i>	<i>cest siecle</i>	<i>cest siecle</i>

Die Form *sain batesma* wird durch Leodegar 14d *mul ben* (statt *mult ben*) bestätigt.

Auch über die Versgrenze hinüber tritt das Dreikonsonantengesetz (beigemengtem syntaktischem Zusammenhang) in Kraft:

L	A	P
62d—e) <i>duins de</i>	—	<i>donst de</i>
66d—e) <i>duins d'icel</i>	<i>duinst de cel</i>	<i>doinst de celes</i>

Die Erscheinung ist deutlich. Allerdings hat bereits L (oder besser: dessen Vorlage, s. § 13) in den meisten Fällen modernisierend den vollen Wortkörper des Einzelwortes wiederhergestellt: 110c *cist secles*, 74e *duinst deus* usw.<sup>4</sup> Und gerade im Zusammenhang dieser Modernisierungen ist die Form *derumpet* in 78b zu verstehen.

26. Zum Verständnis der Form *derumpet* muß aber noch bemerkt werden, daß der Dichter des Alexiusliedes die (später assimilierten, d. h. praktisch: geschwundenen) Labiale vor Dentalen wohl noch aussprach, wenigstens in einigen Verbindungen (vgl. Straßburger Eide *dift*; Eulalia *corps*; Passion *eps*; Leodegar *devemps*, *cantomps*, 67b *ciptat* mit sekundärem, aber wohl lautendem -p-). Die Schreibungen der Handschrift L lassen das allerdings nur noch schwach erkennen: 9b *conpta* (< comite, also mit sekundärem -p- wie im Leodegar); 18a und 38d *ciptet* (< civitate, wobei -pt- bereits partielle Assimilation für älteres \*ciftét ist, das dem Lautstand der Straßburger Eide entsprechen würde); 125e *en ipse verbe* (Latinismus, der dem Lautstand der Passion *eps* entspricht, den die Handschrift V aber bereits in assimilierter Form *en esse verve* bringt). In anderen Fällen zeigt die ebenfalls archaische Handschrift V noch die nichtassimilierte Schreibung (103d *comps*, *ropte*; 114d *aaptement*; 116a *sepme*; 122a *doptance*), während L bereits modernisiert (*quons*, *rote*, & *uttement*, *sedme*, *dutance*)<sup>5</sup>. Man hat den bestimmten Eindruck, daß der Dichter in solchen Fällen noch den Labial vor Dental sprach und daß die p-Schreibungen auf ihn zurückgehen, daß aber die Beseitigung der p-Schreibung zu den ältesten Reformen des Alexiustextes zählt: nur schwache Spuren retten sich bis in L und V. Daß wir auf dem richtigen Wege sind, ist ganz besonders an der Form *sepme* in V zu sehen: sie zeigt die lauthistorisch korrekte Form für lat. *septimu*, in der t (vor der Assimilation des p) nach dem Dreikonsonantengesetz fiel. Die Form *sedme* in L ist dagegen eine auf Grund von frz. *set* rekomponierte Analogieform: auch L hat also ziemlich radikal modernisiert.

27. Gehen wir nun mit diesen Kenntnissen (§§ 23–26) an den Vers 78b heran, so ergibt sich zunächst, daß die Form für lat. *derumpit* beim Dichter des Alexiusliedes *derumpt* lautete, daß aber in Kontakt mit folgendem *sa* die Form ihr -t verlor: *derump sa* entspricht *raens de* (L) und *sepme* (V). Der Vers 78b lautete also im Dichteroriginal:

*ad ambes mains derump sa blanche barbe.*

Wie sehr es richtig ist, dem Alexiusdichter eine satzphonetisch gesetzmäßige Labilität der Wortform (*derumpt/derump*) zuzutrauen, zeigen die

<sup>4</sup> Wohl nur eine Verschreibung ist 70 b (L) *sain home* (A: *saint hume*; P: *saint home*). Auch L zeigt an den übrigen Stellen (66 e, 106 e, 123 b, 124 e, 125 a) das zu erwartende *saint hume* (*saint home*).

<sup>5</sup> Die Handschrift L zeigt in 112 b *sanctet* (< san it a te) ein vielleicht ebenfalls eine Zeitlang) gesprochenes [-k-].

satzphonetischen Doppelformen & und e, ov und o (s. §§ 10, 12). Die satzphonetisch gesetzmäßige Labilität des Wortkörpers greift beim Alexiusdichter auch noch auf den Vokalismus über. So wird der Diphthong *ei* vor *r* (wo die zerdehnende Diphthongierung ohnedies am spätesten sich durchgesetzt hat) wieder zu *e* reduziert, wenn satzphonetisch noch ein Konsonant folgt (durch den die Silbe satzphonetisch geschlossen wird). Wir haben also: 19a *sun aver qu'od*, 20a *sun aver lur*, 106c *quident ave discumbrement*. Aber 12c *aveir terrestre*, 107b *de cest aveir certes* zeigen schon die (mindestens graphische) Mechanisierung der Diphthongform, die im Oxforder Roland (182 *de sun aveir me voelt*) vollends durchgeführt ist. Nach anderer Meinung (Stimming, Paris) ist *aver* Anglonormandismus (s. Storey p. 9 s.).

28. Und nun kamen die Modernisatoren über Vers 78b. Sie machten aus *ropte*, *sepme* modernes *rote*, *sedme* usw. Das war im Wortinlaut nicht schwer. Aber in satzphonetischen Fällen tauchten hier und da Schwierigkeiten, Unverständlichkeiten auf. Mit den kuriosen Formen der 3. Person Sing. ohne -t wie *raens*, *derump* wußten sie nicht umzugehen: sie waren, da sie Wendelin Foerstlers Seminar besucht hatten, rigorose Vertreter der Uniformität der Wortform. Deshalb ließen sie die Form ohne -t teils ratlos stehen (*raens*), teils verschlimmbesserten sie sie (*derumpet*).

29. Die Modernisatoren hätten für das überlieferte (satzphonetische) *derump* die Form *derunt* einsetzen müssen, und alles wäre in Ordnung gewesen: in der Tat zeigt die (späte) Handschrift S in der Form *desront* die Hand eines solch intelligenten Modernisators. Aber der Modernisator, der vor der Handschrift L sich in die Textgeschichte einschaltete, war unwissend: für ihn war die Satzphonetik (mit *raens*, *derump*) kein lebendiges sprachliches Phänomen mehr. Er hielt *derump* für das Ergebnis einer Textkorrumpierung, die er in Ordnung zu bringen hatte. Er setzte so *et an derump* an und erhielt eine ihm aus dem auswendig gelernten Anfang des Rolandsliedes (Vers 19 *derumpet*) als Assonanzform im Ohr nachklingende dritte Person, allerdings des (im Zusammenhang sinnlosen) Konjunktivs. An der Einsetzung der richtigen Form *derunt* hinderte ihn das überlieferte -mp, das er für echt hielt und nicht antasten, nur ergänzen wollte. So ist diese sinnlose und metrisch unmögliche Form, diese Korruptel entstanden: durch einen Textverbesserer, der modernisieren (nicht archaisieren) wollte. Vgl. auch § 33.

30. Wir sind auf dem richtigen Wege: *derumpet* ist eine Korruptel. Korruptelen haben in der weiteren Textgeschichte das Ergebnis eines Korruptel-Fächers: jeder neue Schreiber sucht den Unsinn auf seine Weise sinnvoll zu machen, nur selten trifft jemand das Richtige (S: *desront*). Die Handschrift A zeigt so *detire*, das auf *derumpet* beruht: der Konjunktiv ist beseitigt, aber der Vers hat nach wie vor eine Silbe zuviel. Aus *detire* verbessert P *detrat*: er wählt dieses Synonym, weil der Vers so wieder auf seine Silbenzahl kommt.

31. Fassen wir zusammen: die Form *derumpet* in Vers 78b ist kein künstlicher Archaismus der Handschrift L, sondern eine durch einen unverständigen (aber allgemein in seiner Arbeit am Alexius-Text feststellbaren) Modernisator verschuldete Korruptel: nicht der Archaismus, sondern der Modernismus ist hier Pate gestanden.

32. Überschauchen wir das Ergebnis unserer Untersuchung über die drei verdächtigen Verse 22b, 72e, 78b, so



können wir feststellen: 1. Die als künstliche Archaismen verdächtigten Formen dieser Verse gehen auf normale textgeschichtliche *accidents* zurück (s. §§ 15, 21, 31). — 2. Diese *accidents* zeigen, daß zwischen dem Dichteroriginal des Alexiusliedes und der Handschrift L (und V) eine recht lange, da verwickelte Textgeschichte liegt, durch die der archaische Wortlaut des Dichters in modernere Sprache umgesetzt wurde (s. §§ 12, 19—21, 24—29). — 3. Mit der Archaität von L und V kann A bei weitem nicht konkurrieren. Im Gegenteil: in Vers 78b zeigt sich, daß A von einer in L vorliegenden (und wohl vor L bereits entstandenen, aber in L getreulich überlieferten) Korruptel abhängig ist (s. § 30). — 4. Die Handschrift L zeigt einen Sprachzustand, der der Zeit der Niederschrift (ca. 1150) nicht mehr entspricht (s. § 12). Der Schreiber von L kopiert also, ohne zu modernisieren. Es ist deshalb anzunehmen, daß die tatsächlich in L begegnenden Modernisierungen (s. §§ 13, 24, 28) auf eine Vorlage von L zurückgehen. Die tatsächlichen Archaismen von L (s. § 25) sind dagegen nicht Kunstprodukte, sondern verlässliche Textformen.

33. Wir kommen nun zum Bereich der Formenlehre (s. § 4). Auch für die Formenlehre ist in der Textgeschichte, die zu L führt, ein Modernisator (offenbar der gleiche, den wir § 28 am Werk trafen) festzustellen. Das ergibt (wie in § 28) der Vergleich mit der Handschrift V, die die alten Formen (98c) *sore* < *sapuerat*, (98e) *oure* < *habueram* im irrealen Bedingungshauptsatz zeigt. Die Handschrift L (bzw. ihre Vorlage, s. § 32, Ziff. 4) hat diese archaischen Formen durch den (lat.) Konjunktiv des Plusquamperfekts *sousent*, *ousse* ersetzt. Dadurch erhalten die betreffenden Verse eine Silbe zuviel, da *ou* in diesen Formen zweisilbig ist (während das *o* von *sore* und das *ou* von *oure* einsilbig sind). Wie mechanisch der Modernisator hierbei vorgegangen ist, läßt sich daran sehen, daß er die paroxytonen Formen *sore* und *oure* unbedingt durch Paroxytona ersetzt hat (*sousent*, *ousse*), weshalb er statt des Singulars *sore* eigens den Plural  $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\ \sigma\upsilon\nu\epsilon\sigma\iota\nu$  *sousent* (*la gent* ... *sousent*) einsetzte. Hätte er den (allerdings nicht paroxytonen) Singular *soust* eingesetzt (wie das die modernen Textkritiker tun), so hätte er die Silbenzahl des Verses gerettet. Aber die Zweisilbigkeit von *ou* in den neuen Formen hat der Modernisator gar nicht beachtet, wie er überhaupt der Silbenzahl des Verses (s. auch Vers 78b *derumpet*; s. § 29) verständnislos gegenübersteht. Die Tatsache seines mechanischen Vorgehens zeigt, daß er die Formen *sore*, *oure* überhaupt nicht mehr als möglicherweise lebendige Formen verstand: er sah in ihnen bloße graphische Korruptelen, die er unter

Beibehaltung des überlieferten Wortbildes durch bloßen Ersatz des *r* vermittelt *s* (oder *ss*) für sich verständlich machte. Er ist ein Modernisator, der die alte Sprache gar nicht kennt, sondern in ihr eine graphische Korruptel sieht, die er durch Konjekturen aus seinem Sprachgefühl heraus (ohne metrische Bedenken) bessert. Vgl. auch § 29.

34. Auch in diesen Fällen (98c, 98e) sind A (*seussent*, also mit dem gleichen Plural wie in L; in 98e hat A den Vers umgemodelt) und P (98c *eust* durch Ummodellung des Verses; 98e *eusse*) von der in L vorliegenden Modernisierung abhängig, und zwar wieder in fächerartiger Differenzierung. Das stimmt zu ihrem Verhalten im Falle *derumpet* (s. § 30).

35. Nicht alle Formen, die den lat. Indikativ des Plusquamperfekts zur Grundlage haben, hat der Modernisator, der den L-Text schuf, beseitigt: er beläßt diese Formen, wenn sie die Bedeutung des Indikativs des Präteritums haben:

(25e) *ne vus sai dire, cum il s'en firet liez*.

Die Handschrift A ersetzt das ihr nicht mehr geläufige *firet* durch das normale Perfekt *fist*. Da *fist* aber eine Silbe weniger hat als *firet*, muß durch den Ersatz *fist* der Vers in Unordnung geraten. Die Handschrift A fügt deshalb in der Not irgendwo eine Silbe hinzu, und zwar ungeschickterweise vor der Cäsar die Präposition *a* vor *dire*, so daß das Ungetüm

*ne vus sai a dire, cum il s'en fist liez*

entsteht. Wichtig ist, festzuhalten, daß A bei seinen Modernisierungen mit der Cäsurtechnik auf Kriegsfuß steht (s. § 44). — Die Handschrift P ist geschickter, da sie *cum* in *cumme* verlängert:

*ne vos sai dire, cumme il se fist liez.*

Allerdings nimmt sie den Hiatus (also die Unterlassung der Synaloephe) zwischen *cumme* und *il* in Kauf. — Der Fall zeigt also wieder die auf der Lesart von L beruhende Variantenfächerung in A und P (s. §§ 30, 34): A ist einer der vielen hilflosen Epigonen, kein Zeuge des Verfassers-Alexius.

36. Sek. hingegen meint, auch A habe noch Archaismen der Formenlehre vom Schlage *sore*. Er zieht dazu zwei Formen heran: *voldrent* in 38a (s. §§ 37—42) und *voldra* in 33c (s. § 43). Wir müssen dazu Stellung nehmen (s. §§ 37—43).

37. Der Vers 38a lautete im Original (s. Rohlf's)

*Quant il ço veit quel volent onurer*

mit der enklitischen Stellung des Personalpronomens in *quel* 'daß ihn'. Wir wissen, daß solche Enklisen ein häufiger Anlaß späterer Korruptelen sind (s. § 20). Bereits L zeigt (wie häufig, s. §§ 19—21), daß die Enklise nicht mehr verstanden wurde: L liest *quil*, d. h. *qu'il volent onurer*. Es fehlt also durch diese Umdeutung das Akkusativobjekt zu *onurer*. Die Handschriften A und P zeigen wieder die gewohnte (s. §§ 30, 34, 35) Fächerung der Varianten, die auf dem Bedürfnis der Modernisierung beruhen:

(A) *Quant veit que cil le voldrent honurer*

(P) *Quant il ceo vit, que hum le vout honorer.*

Beide Lesarten gehen deutlich auf die in L enthaltene Korruptel *qu'il* zurück, da sie das Subjekt (A: *cil*; P: *hum*), das im Original nicht aus-



gedrückt war, deutlich bringen. Sie ergänzen nur das in der Lesart von L fehlende Akkusativobjekt. S. noch § 10.

38. Die Lesart von A ist also deutlich von der Lesart in L abgeleitet. So ist denn auch auf die übrigen Abweichungen, die A gegenüber L in diesem Verse zeigt, nichts zu geben. Das Präsens *volent* (L) ist durch den Sinn gestützt: es paßt natürlicherweise nur die Gegenwart (die Leute wollen ihn ja jetzt — wie man auf dem Moritatbild sieht — ehren). Die Vergangenheit *voldrent* zeigt ein reflexes Stadium, das sich nur aus der Tatsache begründen läßt, daß das Gemeinte (das Ehrenwollen) eben in der vorigen Strophe (also sozusagen der Erzählvergangenheit) vorkam (was nicht mehr zur Moritat paßt, da beide Strophen dem gleichen Moritatbild angehören). Metrisch ist sie mit *volent* gleichwertig, es handelt sich also um einen bloßen Ersatz.

39. Aber eines muß gesagt werden: *voldrent* ist ein ganz normales Perfekt (< *voluerunt*), das nichts von Archaität an sich hat. Eine Überlegung, ob es hier etwa auf *voluerant* im Sinne von 'möchten' (Sck. p. 167) zurückgehe, entbehrt jeder Grundlage. *Desinit in piscem*.

40. Aber wir können wohl noch schärfer sehen. Der Fall gehört nämlich in den Rahmen des allgemeinen textgeschichtlichen Schicksals des Präsens von *voleir*. Die Handschrift L diphthongiert das o des Präsens von *voleir* hinter v (aus sprachlichen oder graphischen Bedingungen) nicht (vgl. auch 11c *avoc*, das auch A und P so beibehalten). Dieses nichtdiphthongierte Präsens wird von den Handschriften A und P (die grundsätzlich diphthongieren) in das diphthongierte Präsens umgesetzt<sup>7</sup>:

	L	A	P	V
(8 d)	<i>volt</i>	( <i>volt</i> )	<i>veut</i>	—
(9 e)	<i>volent</i>	( <i>vollent</i> )	<i>welent</i>	—
(31 a)	<i>vols</i>	( <i>vos</i> )	<i>vels</i>	—
(33 e)	<i>volt</i>	—	<i>veut</i>	—
(47 d)	<i>volt</i>	( <i>volt</i> )	<i>veut</i>	—
(50 d)	<i>volt</i>	( <i>volt</i> )	<i>veut</i>	—
(56 b)	<i>volt</i>	( <i>volt</i> )	<i>veut</i>	—
(59 e)	<i>volt</i>	—	<i>veut</i>	—
(104 d)	<i>volt</i>	<i>velt</i>	( <i>volun</i> ,	( <i>volst</i> )
(123 d)	<i>volt</i>	—	1. Plur.)	<i>vult</i>

41. In anderen Fällen aber haben die Handschriften A und P das nichtdiphthongierte Präsens der Handschrift L als Perfekt (*volt* < *voluit*) aufgefaßt: sie haben sich eine Vokalumsetzung erspart, da für ihr Gefühl das Perfekt genau so paßte. Das ist verständlich im Rahmen der allgemeinen Tempuslabilität der altfrz. Dichtung. Hierher gehören die eingeklammerten Formen<sup>8</sup> in § 40 sowie die folgenden:

	L	A	P
(9 c)	<i>volt</i>	—	<i>vout</i>
(11 d)	<i>volt</i>	<i>volst</i>	<i>vout</i>
(16 e)	<i>volt</i>	<i>volst</i>	<i>vout</i>
(19 e)	<i>volt</i>	—	<i>vout</i>
(36 e)	<i>volt</i>	—	<i>vout</i>
(52 e)	<i>volt</i>	—	<i>vout</i>
(58 a)	<i>volt</i>	<i>volt</i>	<i>vout</i>
(71 a)	<i>volt</i>	<i>volt</i>	<i>vout</i>

<sup>6</sup> Sck. p. 167 führt *fret* (wohl infolge Druckfehlers) auf *fuerat* (statt *fecerat*) zurück.

<sup>7</sup> Die dem nicht entsprechenden Formen klammere ich in ( ) ein, s. dazu § 41.

<sup>8</sup> Außerdem ist natürlich mit mechanisch-graphischer Persistenz des o auch im Präsens zu rechnen, so in 9 e (A) *vollent*; 3 e (A) *vol*, (P) *voil*.

Hierher gehört also auch 38a:

L	A	P
volent	voldrent	vout

Zu beachten ist dabei, daß das Präsens (in seiner überaus häufigen Verwendung im Alexiuslied nach der Handschrift L) zur Bildbeschreibung der Moritat (s. Metrik § 41) paßt, während das Präteritum in A und P (teilweise auch schon in V; s. § 40, Vers 104c; § 48) die Loslösung von der Bildbeschreibung anzeigt. Auch bei anderen Verben ist diese Erscheinung zu beobachten:

	L	A	P
(61b)	repairent	vindrent	vienent
(72b)	venent	vindrent	vindrent

42. Wir haben es also in Vers 38a mit einer sekundären Tempusumsetzung in A und P zu tun, die nichts Archaisches an sich hat. Die Umsetzungen verraten sich allein schon dadurch, daß sie nicht das vom Dichter (10d *volsist*, das in allen Handschriften sklavisch tradiert wird) verwandte s-Perfektum zeigen.

43. Aber Sk. p. 167 will noch eine archaische Plusquamperfektform in A entdecken: *voldra* in 33c *de deu ne voldra turner ne de sainte iglise*. Hierbei wäre -a eine (sonst in A nicht vorkommende) Schreibung für -e, also: \**völdre* < *vóluerat* 'wollte' oder 'möchte'. Aber auch diese Form steht in einem augenscheinlich korrupten Vers, der metrisch ganz und gar überbeansprucht ist, auch wenn man die regelmäßige Cäsur mithilfe von \**völdre* retten würde. In Wirklichkeit handelt es sich um ein (von A so gemeintes) normales Futur *voldrá*, das der Ausdruck eines gelübdeartigen Entschlusses ist, ebenso wie das Muster, dem A diese Form verdankt: 34b *que ja sun vol n'istrá de la cité*. Das Futur ist hier ein aus der moritatmäßigen Bildbeschreibung erwachsener *discours indirect libre* (s. Metrik § 47). Was die korrupte Metrik angeht, so finden sich auch sonst solch korrupte Zwölfsilbner (5 + 7 Silben) in A: 30d *des ore vivrai en guise de turterele*. Hier wie dort (33c) stehen wir auf korruptem Boden, auf dem keine realen Archaismen, sondern nur rätselhafte Mystifikationen gebaut werden können. Zur Cäsurungenauigkeit in A s. noch §§ 35, 44.

44. Die Handschrift A kann sich also an Archaität mit L bei weitem nicht messen: A ist ein Neuerer. Die fehlerhafte Metrik von A (s. § 35) ist nicht Archaismus, sondern heilloses Verbesserungsergebnis. Wir kommen eben damit zu dem von Sk. angeschnittenen metrischen Problemkreis (s. § 4).

Wie sehr es abwegig ist, mit A Zehnsilbner der Struktur '5 gezählte Silben (mit unbetonter 5. Silbe) + 5 Silben' dem Original-Alexius<sup>8a</sup> zu zuweisen, zeigt 70b, wo A (*vit del saint hume le vis en apert*) gegen L (*vit del saint home le vis e cler e bel*) und P (ebenso) steht. Sk. p. 170 meint, *le vis e cler e bel* sei 'eine nichtssagende Verlegenheitsformel', während *le vis en apert* ja dem Zusammenhang ganz realistisch entspreche. Ist nun Realismus ein Echtheitsindiz? In Wirklichkeit ist die 'nichtssagende' Fassung alt: sie ist die Übersetzung von *vidit vultum ipsius velut lampadem lucentem* (= *cler*) *vel* (der Dichter las: *et*) *sicut vultum angeli dei* (= *bel*). Die Blumigkeit des lat. Originals ist im Frz. etwas reduziert, aber sie ist durch die Zweiteiligkeit *e cler e bel* noch sicher erkennbar. Und der Realismus *apert*? Er ist unter Abstreifung der nicht mehr verstandenen Blumigkeit aus dem vorhergehenden Vers *le drap suzlieve dunt il esteit cuvert* in banaler Reimbildung (s. § 46) rationalistisch entwickelt.

<sup>8a</sup> Als Vers verwandter Struktur (mit betonter 5. Silbe) ist in L der Vers 31e überliefert. Er ist zu emendieren, s. Rohlf s und Storey *ad loc.*



45. Wenn Skk. p. 170 den Vers 33 c *pur amistét ne d'ami ne d'amie* in *L* verächtigt, so tut er das, weil er ihn mißversteht: er hängt 33 c—d ohne Punkt an 33 a—b. In Wirklichkeit muß man hinter 33 b *servise* einen Punkt setzen. Mit 33 c beginnt ein neuer Satz, der bis 33 e einschließlich reicht. Die Strophe ist also nach der Proportion 2 : 3 eingeteilt (s. Metrik § 55). Dann ist alles klar: 'um nichts in der Welt willen will Alexius den ungeteilten *damne deu servise* aufgeben' (er will nicht in die Welt zurück). Das 'um nichts in der Welt' ist diäretisch aufgeteilt in 'nicht um menschlicher Bindung (*amie* = 'Braut'; *ami* = stilistische Amplifikation, s. u.) willen' und 'nicht um weltlicher Ehrenstellung (*honurs*; vgl. 7 e *l'emperethur servir*; 83 e *le gunfanun l'emperedur porter*) willen'. Diese Diärese ist ganz zusammenhangentsprechend. Daß der Autor zu *amie* ein *ami* hinzufügt, entspricht seiner gerade in der negativen Diärese (für 'nichts, niemand'; s. Vf., Elemente der lit. Rhetorik, 1949, p. 39) geübten Dopplungspraxis<sup>9</sup>.

46. Aber Skk. ist nicht der erste gewesen, der den Text mißverstanden hat. Schon die Handschrift *L* vergißt ausgerechnet hinter 33 b den Punkt, den sie normalerweise (nicht ausnahmslos) hinter die einzelnen Verse setzt (als Versschlußzeichen, da die Verse ja nicht als selbständige Zeilen erscheinen). Die Handschrift *A* macht der Zweideutigkeit ein Ende und nimmt das Verbum aus 33 e (*L*: *n'en volt turner*) in 33 c (*A*: *de deu ne vodra turner*; s. § 43) vorweg; damit ist 33 b klar von dem neuen 33 c abgesetzt, die *ambiguitas* ist beseitigt. Es handelt sich um eine Versumstellung. Den alten Vers 33 c *pur amistét* wird *A* nach 33 e verpflanzt haben (wo er heute unleserlich ist). Jetzt wird auch klar, wieso *A* den Vers 33 d umgestalten mußte: er paßte wegen seiner *ne*-Fortsetzung (*L*: *ne pur honurs* ...) nicht zur *ne*-Beziehung des neuen Verses 33 c (*A*: ... *ne de sainte iglise*). *A* fängt deshalb neu an: *pur or ne pur argent* und ersetzt die im Alexiusmilieu wohlbegründeten (s. § 45) *honurs* durch die Allerweltsdiärese *or-argent*. Was die Neugestaltung des Verses 33 c angeht, so wissen wir aus Vers 70 b (§ 44), daß *A* in seinen Neugestaltungen gerne den Reim verwendet (*cuvert* — *apert*), so also auch hier: zu *servise* bildet *A* das Reimwort *iglise*. Damit gerät der Vers metrisch in Unordnung. Aber wir wissen, daß *A* die Metrik seinen Neuerungen opfert (§§ 20, 35, 44). Er hat eine Abneigung gegen die Vollform des Demonstrativs mit *i*-, die sich doch gerade für den (betonten) Versanfang eignet: 64 c *ceste chose* (*L* richtig: *iceste chose*), 65 e *cil respunt* (*L* richtig: *icil* ...). Dadurch (sowie durch prosamäßige, unrhythmische Wortumstellungen [45 a] und durch Auslassung von Präfixen [64 a]) entstehen in *A* Verse mit 'lyrischer Cäsur' (d. h. mit unbetonter 4. Silbe der 1. Vershälfte), die Skk. p. 172 für altertümlich ansehen möchte.

47. Auch die 'lyrische Cäsur' (s. § 46 Schluß) 93 e *n'est merveile* in *L* und *V*, die Skk. p. 172 als altertümlich annehmen möchte, erklärt sich rein graphisch: gemeint ist *nen est m.* (so auch Rohlf's), wobei *nen* in der Vorlage durch die (normale, schon in der Eulaliasequenz auf das frz. *nen* übertragene) Abbrüviatur für lat. *non* (*n* mit Strich) bezeichnet war und als bloßes *n* mißverstanden wurde. Die volle Form *nen* eignet sich gerade für den Versanfang. Der Fehler *n* ist sehr alt, da er auch in *V* vorliegt und auch den Änderungen der übrigen Handschriften (*APS*) zugrunde liegt.

<sup>9</sup> Vgl. 103 d *ne reis ne quons*; 91 e *jamais n'erc lede pur home ne pur feme*; 93 e *n'ai mais filie ne filz*; 95 e *pur felunte nient ne pur lastét* (s. § 55). Auch positive Diärese kommt vor: 37 d und 102 e *li grant e li petit*; 41 d *il me prendrunt par pri ou par poeste*; 61 b e *li rice e li povre*; 66 b *pensif e plurus*; 113 d *alques par pri e le plus par podeste*. Die Formelhafteit von *pri-podeste* zeigt, daß der Anknüpfungspunkt der Doppelungspraxis in der Eulaliasequenz *por manatce regiel ne < por > preiement* (s. Metrik § 18 sowie Archiv, Bd. 191, p. 157 lin. 40) liegt.

48. Auch die 'lyrische Cäsar' 112d *alkant vindrent* in V (gegen 112c *alquant i vunt* mit bildbeschreibendem Präsens [s. § 41] in L) empfiehlt sich nicht als Original, da das Verb *vindrent* offenbar aus 112e *vint* stammt. Es handelt sich um eine 'semantische Harmonisierung'. Das 'Eintreffen von Kranken' in 112e wird mit *venir* (LV) bezeichnet und zu dem mit (r-) *aler* bezeichnenden 'Abziehen der Geheilten' in Gegensatz gestellt (LV), während vorher 112c (L) das Eintreffen der Kranken mit *aler* (*vunt*) ausgedrückt ist. Das hat V in (auch im Tempus unpassendes) *vindrent* 'harmonisiert' und dazu auch den Vers näher an 112e herangerückt (durch Versumstellung). Das ist alles sekundäre Änderung, da das (zur Bildbeschreibung passende) Präsens *vunt* in 112c (L) sich auf die Transportart ('zu Fuß') bezieht und zum 'Getragenwerden' (*se funt porter*) in Gegensatz steht und so völlig zu Recht gebraucht wird. Erst ein reflexes Stadium kann sich des Unterschiedes zum Wortgebrauch in 112e bewußt werden. Hierbei sei darauf hingewiesen, daß gerade das Perfekt von *venir* sich gerne sekundär in die Textgeschichte einschleicht (s. auch § 41 Schluß), da es in den (auswendig gelernten) Pers-Serien des Rolandsliedes (Lassen 12 und 64) sein vollkommenes Muster hat<sup>10</sup>.

49. In das Gebaren von A paßt gut die Auslassung von 62 und die Anfügung von 62bc an 72a: die Strophen haben gleichen Anfang *li apostolies e li empereur* und die Namen der Kaiser (L: 62bc) fügt A eben hinter 72a an, wohin sie genau so gut passen. Dadurch erweitert A freilich die Strophe 72 auf 7 Verse: aber wir wissen ja, daß A metrisch ein weites Gewissen hat.

50. Die Handschrift A steht dem Text also 'souverän' gegenüber: sie ändert ihn nach den antik-mittelalterlichen Änderungskategorien der *adiectio* (Hinzufügung), *detractio* (Weglassung), *transmutatio* (Umstellung, Metathese), *immutatio* (Qualitätsänderung, d. h. Wortlautänderung: z. B. *apert* statt *e cler e bel*; s. § 44). Dabei wird der Metrik in Vers und Strophe Zwang angetan.

5. Wenn A die Strophen 51–52 ausläßt, so geschieht das, um die mit *Suz le degré* beginnenden Strophen 50 und 53 in Kontakt zu bekommen: A kürzt, um die Steigerung von Strophe 50 (Unerkanntheit des Alexius unter der Treppe) zu Strophe 53 (Mißhandlung des Alexius unter der Treppe) schärfer herauszuarbeiten. Der Schreiber von A hält die Strophen 51–52 für 'lahme' Interpolation (da er nichts mehr von Fünferschema weiß). Als Muster der unmittelbaren Nebeneinandersetzung gleichbeginnender Strophen hat er die Strophen 48 (*Sovent*) — 49 (*Soventes feiz*), 90–91 (*Filz Alexix*)<sup>11</sup>. Auf gleichbeginnende Strophen hat ja A ohnedies ein besonderes Augenmerk, wie wir aus der Fusion der Strophen 62 und 72 wissen (§ 49). In den Strophen 50 und 53 schien ihm (mit Recht) eine

<sup>10</sup> Auf Nachahmung dieser Pers-Serien geht auch die Verwendung von *vint* in den Patriarchenserien des Tropus 'Quant li solleiz' (s. Festschrift f. J. Trier, 1954, p. 133) und der 'Bible de Sapience' des Hermann von Valenciennes (*quant fu mors dans Noé, si vint dans Abrahans, Ysaac et Jacob et Joseph li vaillans*) zurück. Zwischen der (in Zwölfsilbnerlaissen abgefaßten) 'Bible de Sapience' und dem Tropus scheinen hinsichtlich der Bezeichnung der Patriarchen mit Hilfe von *danz* Beziehungen obzuwalten. Der Name Isaac ist hier wie dort (s. Festschrift f. J. Trier, 1954, p. 133) dreisilbig (was aber selbstverständlich ist und nicht auf Beziehungen weist). Der Wortlaut der 'Bible' spricht auch für die Festschrift f. J. Trier, 1954, p. 133 vorgeschlagene Emendation *vint* (statt *i vint*) in Str. 24 des Tropus.

<sup>11</sup> Diese Strophenanapher ist das Muster der späteren Lassenwiederholung in der *Chanson de geste*.

Steigerung vorzuliegen, während er 62 als überflüssiges Duplikat ansieht. Überflüssigkeit ist auch der Grund der Streichung mehrerer Klagestrophen (84, 87, 91). In Strophe 108 nahm er vielleicht an dem *deu medisme* (s. Metrik § 47) Anstoß und ließ sie deshalb aus.

52. Wir gelangen so von den metrischen zu den inhaltlichen Problemen (s. § 4). Denn nun ist auch der Abbruch von *A* hinter 110 verständlich: der Metrik wird nicht nur in Vers und Strophe (s. § 50), sondern auch im Fünferaufbau des Gesamtgedichts (Metrik § 35) Zwang angetan. Der Fünferaufbau wird ignoriert. Da 110 als Lückenbüßer einen gewissen Ruhepunkt abgibt (Metrik § 20), macht *A* hier Schluß: für die moritathafte Breite (Metrik §§ 48—50) des originalen Schlusses (in *LV* usw.) hat *A* kein Verständnis.

53. Eines steht nach all dem fest: Belegung in *A* allein ist kein Indiz für Altertümlichkeit. Die Strophen 111—125 fehlen nur in der Handschrift *A*, die auch sonst eine souveräne *brevitatis via* einschlägt. Die Strophen 111—125 sind aber in den alten Handschriften *LV* und in der ganzen übrigen Überlieferung bezeugt: sie gehören dem Originalgedicht an und (s. auch § 70) sind nicht erst eine Zutat des Schreibers von *V* (wie Skk., p. 194, vermutet). Natürlich hat der Dichter die lat. Vita amplifiziert: das tut er überall, nicht nur am Schluß. Hier hat er, da er das Begräbnis schildert, Verwandte und Volk noch einmal kurz — aber gelöst — weinen lassen: das gehört zur Moritat. Wo begraben wird, wird geweint. Allerdings: *alquant i cantent, li plusur jetent lermes* (Str. 117), und zwar moritathaft genau *cent mil larmes* (Str. 119). Aber das ist nicht mehr tragisches, sondern getröstetes Weinen: *voillent o nun, sil laissent metre an terre* (Str. 116).

Auch der Lebensabschluß der Verwandten und das Schlußbild mit Alexius und der Braut im Himmel ist Amplifikation des Dichters. Auf der Moritatebene antwortet sie auf die Frage: was geschah denn eigentlich mit der Braut und den Eltern des Alexius? Die lat. Vita hat sich hierfür nicht interessiert: diese Interesse-Erweiterung des altfrz. Dichters ist moritathaft, d. h. sie ist im Publikum, an das der Dichter sich wendet, begründet. War es ein Publikum, das aus bloßer Neugier (der im Bereich der *Chanson de geste* später die Zyklenepen Genüge tun) sein Interesse auf die Verwandtschaft und gar speziell auf die Braut (Strophe 122) lenkte? Zu dieser Frage s. § 55, zur Quelle (Matth. 19, 27—29 mit Hieronymuskommentar) der Strophen 121—123 s. § 56. Die Strophe 124 mit der Klage über den Sittenverfall und der Mahnung an das Publikum (in das der Dichter sich *humiliter* einschließt), sich die wichtige Persönlichkeit des Alexius zum Beispiel zu nehmen, ist eine Wiederaufnahme der *causa scribendi* des Proömiums (s. § 78).

54. Es ist Mystifikation, wenn Skk. (pp. 197, 202) an allen möglichen Stellen Sektierer oder tiefdenkende Proto-Calviner am Werke sieht. Von einer Ablehnung der Heilungswunder durch den Schreiber von *A* kann keine Rede sein: die geistige Entwicklung, die Skk. andeutet, gibt es nicht. Heilungswunder sind das Normalste und Unangefochtenste von der Welt, auch vor dem 12. Jh.: man braucht nur Gregor von Tours und vieles andere



zu lesen. Unerfindlich ist es auch, wieso es für eine christliche Mutter bedenklich sein soll, die Leiche des Sohnes zu küssen und zu umarmen (Sck. p. 188): das tut sie ja auch in der lat. Vita (*prosternebat se super corpus eqs.*). Das Christentum scheint bei dem einen oder anderen Literaturhistoriker unserer Tage im Verdacht einer säuerlichen *pudibonderie* zu stehen. — S. noch § 76.

55. Ich habe den Eindruck, daß das Alexiuslied für ein Nonnenkloster gedichtet wurde (mit Hinzufügung der Bildtafel, s. Metrik § 41). Dazu paßt die Hervorhebung der Braut. Ihr Gelübde der *virginitas* finden wir in Str. 30 (*ore vivrai an guise de turtrele*) und in Strophe 99 (*ne jamais hume n'avrai an tute terre*, etc.), ihr Leben in der klösterlichen Gemeinschaft<sup>11a</sup> des Hauses der Schwiegereltern in Str. 30 (*ansemble ot tei voil estre*; dazu die Klosteraufnahme in Str. 31 *sit garderai*) und Str. 121 (*ansemble furent . . . , lur cumpainie fut bone ed honorethe*). Der wahre Bräutigam ist Christus (Str. 14 *celui tien ad espus ki nus raenst . . . an icest secle nen at parfit amor*). Wir finden später die Braut mit Alexius im Himmel wieder, weil Alexius ja ein 'alter Christus' ist (s. Metrik § 47).

Die Ehe des Alexius mit der Braut ist von den beiderseitigen Vätern dekretiert worden (Str. 9). Alexius aber fühlt sich zum ungeteilten Dienst Gottes berufen (10d—e). Der Vater hingegen drängt zum Vollzug der Ehe (11d). In diesem Konflikt macht Alexius von einem Recht Gebrauch, das in den *Codex Iuris Canonici*, can. 1119 (*Codex Iuris Canonici*, Typis polyglottis Vaticanis 1948, p. 376) eingegangen ist: *Matrimonium non consummatum . . . dissolvitur . . . ipso iure per sollemnem professionem religiosam* (s. dazu E. Eichmann-K. Mörsdorf, Lehrbuch des Kirchenrechts, 2. Bd., 1950, p. 259)<sup>12</sup>. Die *sollemnis professio* ist zeitgemäß vertreten: 1. durch das persönliche geheime Gelübde des ungeteilten Dienstes Gottes, das Alexius nach dem Abschluß des Ehekontraktes macht (10d—e *mais ço est tel plait dunt ne volsist nient: de tut an tut ad a deu sun talent*); 2. durch das klare Bewußtsein, daß die *consummatio matrimonii* ein Gelübdebruch wäre (12a—e); 3. durch das Bekenntnis des Gelübdes vor der Braut (Strophen 13—15); 4. durch die Flucht (Str. 15).

Die Eröffnung der Tatsache des lebensentscheidenden Gelübdes durch Alexius (Strophen 12—15) ist für die Braut sicher eine Überraschung. Die Gefühle der Braut werden aber — im Gegensatz zur eindeutigen und ausführlichen Charakterisierung der Beweggründe des Alexius — in der Abschiedsszene nicht geschildert: die Braut ist asketisch noch unentwickelt, ihr wahres Gesicht formt sich erst im Laufe der Vorgänge (und des Gedichts) unter dem nachhaltigen Eindruck dieses Entschlusses des Alexius. Gleich bei der Abschiedsszene zeigt das Schweigen<sup>12a</sup> der Braut ihr

<sup>11a</sup> Die Klösterlichkeit des Hauses wird in der lat. Vita ausdrücklich erwähnt (2, 15 p. 299 F.-K.): die Eltern beschließen nach der Geburt des Alexius, *ut ultra ad invicem non accederent*. Der Dichter hatte in dem dichtgedrängten Nebensbildervorspiel der Strophen 4—10 keinen Platz für die Erwähnung dieses Umstandes.

<sup>12</sup> Bei der historischen Entwicklung, die zu diesem Kanon führte, scheinen hagiographische Fälle wie der des hl. Alexius eine Rolle gespielt zu haben. „Die Stellung des Alexiuslebens in der Geschichte des kanonischen Ehrechts“ wäre ein Thema, das ein Kanonist (auf Grund der historisch-kanonistischen Forschungen von Joseph Freisen und August Knecht) bearbeiten müßte.

<sup>12a</sup> Der Verfasser der erweiterten Laissendichtung (Handschrift S) kann nicht umhin, das Schweigen der Braut zu brechen und einen ausführlichen Dialog zwischen Alexius und der Braut wiederzugeben, wobei die Liebesgespräche der höfischen Romane psychologisches Muster sind.

(mindestens *implicites*) Einverständnis, wenn dieses auch für die Durchführung des Entschlusses des Alexius nicht maßgebend sein kann. Die Tragweite der Szene kommt der Braut erst allmählich zum Bewußtsein. An sich ist durch den 'Ordenseintritt' des Alexius die Ehe gelöst (*dissol-vitur*), d. h.: die Braut kann eine andere Ehe eingehen. Aber bereits der Zuspruch des Alexius (Strophe 14 *Oz mei, pulcele, celui tien ad espus, ki nus raens de sun sanc precius*, etc.) zeigt, daß Alexius die Braut höher einschätzt: die Braut soll sich dem wahren Bräutigam Christus anverloben, d. h. sie soll — getrennt von Alexius — den gleichen Lebensweg wählen wie Alexius. In Vers 30d führt der Zuspruch des Alexius (Str. 14) zum expliziten Gelübde der Jungfräulichkeit seitens der Braut: damit ist die Braut auf die Ebene des Alexius gerückt. Ihre wahre Gestalt entsteht aus Alexius wie Eva aus der Rippe Adams (Gen. 2, 21). Durch das Gelübde-Jawort der Braut wird die Heiligkeitsglorie des Alexius in implicit-expliciter Stufenfolge auch ein 'Verdienst' der Braut: sie hat den engsten Alexiusbezug, ein tieferes Alexius-Verständnis als die Eltern. Denn sie ist eben durch ihr stilles Opfer, durch ihr Hineinleben in die Größe des Alexius für Alexius ein *adiutorium simile sibi* (Gen. 2, 18). So ist auch ihre Belohnung in Strophe 122 durch die innige Seelengemeinschaft (*ansemble sunt lur anames*) eben mit Alexius gerechtfertigt. In diesen Kern der Gemeinschaft können die Eltern nach ihrer Fassungskraft nicht vordringen: sie sind zwar im Himmel, aber eben doch nur nach der Maßgabe ihrer Fassungskraft. Zwischen Alexius und seiner Braut aber liegt jenes nur selten ausgesprochene (und das ist gut so), aber reale schwesterlich-bräutliche Verhältnis (Gen. 2, 18) vor, das für so manche Heiligenleben charakteristisch ist: Benedictus-Scholastica, Franciscus-Clara. Auf kollektiver Ebene entspricht dem später das Verhältnis der aktiven männlichen Ordenszweige (Franziskaner, Dominikaner) zu ihren kontemplativen weiblichen Entsprechungen (Klarissen, zweiter Orden der Dominikanerinnen). Der Alexiusstoff ist bei genügender Beachtung der Braut — die unser Dichter sich sehr angelegen sein läßt — für die Nonnenseelsorge ausmünzbar: die Nonne ist zum stillen, bedeutungsvollen, wenn auch ungenannten Last-Mittragen (Gal. 6, 2) bestimmt. Ohne *virgo sponsa Christi* kein Alexius confessor - alter Christus.

Die Herausarbeitung der Rolle der Braut ist — bei aller Wahrung der Hauptmaterie, des Alexiuslebens — das eigentliche Verdienst des altfrz. Dichters: hier hat er die lat. Vita nicht nur amplifiziert (wie er das normalerweise tut), sondern auf ein Nonnenpublikum ausgerichtet. Er ist einer der belesensten Theologen, einer der lebenserfahrensten Psychologen und kraft der Moritatform einer der erfolgreichsten Autoren der französischen Literatur überhaupt.

Hierzu paßt auch die Behandlung des Seelenlebens der verlassenen Braut, die das Jungfräulichkeitsgelübde (Vers 30d und 99c) abgelegt hat. Ihre seelische Lage wird in Strophe 95 geschildert. In dieser Strophe halte ich die Lesart von L

*si revenisses ta spuse conforter,  
pur felunie nient ne pur lastét*

für ursprünglich, und zwar einmal wegen der allgemeinen Archaität von L (s. § 32 Schluß), sodann gerade wegen der anderwärts (in der Handschrift V) korrumpierten oder (in den Handschriften A, P, M, S) vollends fehlenden Überlieferung des Verses 95e *pur felunie* etc. Dieser Vers war allerdings für das unmittelbare Verständnis (außer für die ersten Adressaten, die Nonnen) zu anspruchsvoll. Aber das spricht nach dem semantisch-textkritischen Prinzip der *lectio difficilior* für Ursprünglichkeit. Die Braut hat — wie die *Madame* im Malbrough (s. Vf., Romanische Volks-

lieder, 1952, p. 68) — nach Alexius ausgeschaut, ob er nicht wiederkomme. Allerdings verlangt sie nicht eine Wiederaufnahme der Ehe: die Jungfräulichkeit will sie nach den Darlegungen des Alexius in den Strophen 12–15 und auf Grund ihres eigenen Gelübdes (s. § 55) *30d ore vivrai an guise de turtrele* halten. Wonach sie in ihrer irdischen Einsamkeit — trotz der klösterlichen Gemeinschaft mit den Eltern des Alexius — verlangt, ist der geistliche Zuspruch des Alexius, die Aussprache mit jemandem, der sie versteht (*ta spuse conforter*): Alexius soll seine in den Strophen 12–15 begonnenen Zusprüche fortsetzen. Es ist das, was Scholastica in dem berühmten Nachtgespräch mit Benedictus erreichte (Greg. M. dial. 2, 33, cf. Brev. Rom., die 10 febr., lectiones 4–6). Die Braut des Alexius hat das nicht erreicht: sie hat einsam ihre und des Alexius Last (Gal. 6, 2) tragen müssen, die Gemeinschaft des Alexius mit seiner Braut bleibt im Diesseits im unerbittlichen Inkognito. Nonnenschicksal.

Sie wünscht also die Rückkunft des Alexius (*si revenisses*) aus guten, erbaulichen Gründen. Sie hat keine sündhaften Hintergedanken: 'nicht aus sündhaften Beweggründen' drückt der Dichter — wie üblich (s. § 45, Anm. 9) — durch eine negative zweigliedrige Diärese aus: *pur felunie nient ne pur lastét*. Hierbei ist *felunie* die 'Bosheitssünde' (in unserm Fall speziell: der Gelübdebruch aus Bosheit), *lastét* die 'Schwäche-sünde' (in unserm Fall: der Gelübdebruch aus Schwäche). Es gibt nämlich drei Grade der Sünde: das *peccatum ignorantiae* (das hier ausschließt, da niemand unbelehrt das Gelübde ablegt), das *peccatum infirmitatis* (*quod ex passione voluntatem sollicitante procedit*) und das *peccatum malitiae* (*quod ex plena cognitione nulla trahente passione et ideo ex sola perversitate voluntatis procedit*); s. H. Noldin, Summa theologiae moralis, I, 1908<sup>7</sup>, p. 322. Das müßte allerdings noch historisch belegt werden, aber der Sinn der Doppelung *felunie-lastét* ist durchsichtig. Unklar bleibt dagegen, ob diese Sündengefahr als auf Seiten des Alexius (*zu revenisses*) oder als auf Seiten der Braut (zum Hauptsatz: 95a–c *tanz jurz t'ai desirré* etc.) vorliegend gedacht ist. Der Dichter bezieht das *pur felunie* etc. von 95e offenbar auf den Hauptsatz (die Braut), da es überhaupt an der Braut ist, ihre Gefühle (*t'ai desirré*) und ihre lautere Absicht (*pur felunie nient* etc.) zu beteuern. Aber der Abstand vom Hauptsatz ist so groß, daß er durch das dazwischengeschaltete *revenisses* (Subjekt: Alexius) verwischt werden kann. Das hat dann zur Korruption (in Handschrift V) oder zur völligen Auslassung des als beziehungslos und unklar empfundenen Verses 95e (in den Handschriften A, P) bzw. der Versgruppe 95cde (in den Handschriften S, M) geführt. Das gehört bereits in den textgeschichtlichen 'Vorgang der Nonnenentfremdung' (s. § 59).

56. Von Alexius aus gesehen, ist die Nennung der Gegenwart der Braut im Himmel durch das Evangelium des Alexiusfestes (Commune Abbatum = Matth. 19, 27–29) begründet, wo es heißt: *et omnis qui reliquerit domum vel fratres aut sorores aut patrem aut matrem aut uxorem . . . propter nomen meum, centuplum accipiet, et vitam aeternam possidebit.* — Das wird von Hieronymus in Matth. (PL 26, p. 146) so präzisiert: *Ex occasione huius sententiae quidam introducunt mille annos post resurrectionem, dicentes, tunc nobis centuplum omnium rerum quas dimisimus, et vitam aeternam esse reddendam; non intelligentes quod si in ceteris digna sit repromissio, in uxoris apparere turpitudinem, ut qui unam pro Domino dimiserit, centum recipiat in futuro. Sensus ergo iste est: Qui carnalia pro Salvatore dimiserit, spiritualia recipiet equis.* Dieser Kommentar des Hieronymus wird am Alexiusfest als Evangelienhomilie gelesen (Commune abbatum, in III Noct.). Auf das Evangelium und die Homilie des Hieronymus spielt der Dichter in den Stropher-



121—123 an. Die Abfolge (Str. 121) *le pere e la medra e la pulcela* entspricht der Abfolge *aut patrem aut matrem aut uxorem*. Alle drei werden gerettet, weil sie für die Gemeinschaft mit Alexius im Himmel (*par cel cors sunt lur anames salvedes*) bestimmt sind (*accipiet*). Den Kern dieser als Belohnung gedachten Himmelsgemeinschaft bildet das Paar Alexius-Braut (Str. 122); s. § 55. Der Dichter insistiert recht gefühlvoll auf der Präsenz der Braut:

*Sainz Alexis est el ciel senz dutance  
ensembl ot deu e la compaignie as anges,  
od la pulcela dunt il se fist si estranges:  
or l'at od sei, anseml sunt lur anames.  
Ne vus sai dirre, cum lur ledece est grande.*

Der Zweck ist das erbauliche *conforter* (Vers 95d) der Nonnen<sup>13</sup>.

Hierbei entspricht *est el ciel* dem *vitam aeternam possidebit*. Das *senz dutance* zeigt die Bezugnahme auf die Autorität dieses Herrenwortes. Der Vers *ensembl ot deu e la compaignie as anges* ist Amplifizierung des *el ciel*. Der Vers *od la pulcela dunt il se fist si estranges* stammt aus *qui reliquerit ... uxorem ... propter nomen meum*, wobei *sei faire estranges de eine* (assonanzgemäße) Periphrase für *relinquere* ist. Der Vers 122d insistiert mit *or l'at od sei* auf dem Gegensatz zu *estranges* entsprechend *qui reliquerit ...*, *accipiet*. Das *anseml sunt lur anames* entstammt *Qui carnalia pro Salvatore dimiserit, spiritualia recipiet* des Hieronymus: die (assonanzgemäße) Formulierung *anames* ist aus den *spiritualia* abgeleitet, da die Auferstehung noch nicht erfolgt ist (wozu Matth. 22, 30). Das *ne vus sai dirre, cum lur ledece est grande* entspricht I. Cor. 2, 9 *oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quae praeparavit Deus iis qui diligunt illum*. Es handelt sich um *spiritualia*, die jenseits diesseitigen Fassungs- und erst recht Formulierungsvermögens liegen.

Auch die Formulierung des Prosa-Incipit (s. § 57), die besagt, daß das Alexiuslied geschrieben sei für diejenigen *les quels vivent purement sulunc castethét e dignement sei delitent es goies del ciel ed es noces virginels* paßt wegen der *noces virginels* mit dem himmlischen Christus am besten für Nonnen, wenn auch kollektiv die Gesamtkirche die Braut Christi ist (s. 'Quant li solleiz', § 1, Ziff. 1) und so jeder Christ (s. 'Quant li solleiz', § 1, Ziff. 2) an dieser Brautschafft *latiore sensu* teilhat. Wie sehr dabei das Anliegen der Nonnenseelsorge im Vordergrund steht, zeigt das Insistieren auf der Anbefehlung der Braut an den wahren (d. h. typologisch eigentlichen) Bräutigam Christus: Prosa-Incipit *la sue spuse iuvene cumandat al spus vif de verité*; 14a—c *Oz mei, pulcele, celui tien ad espus / ki nus raens de sun sanc precius: / an ices secle nen at parfit amor*<sup>14</sup>.

<sup>13</sup> Auch heute noch dient der Alexiusstoff erbaulichen Zwecken der Frauen-seelsorge. So hat Ida Friederike Görres, *Die Braut des Alexis und andere Mädchengeschichten*, 1949, der Braut eine noch bedeutendere, aktivere Rolle zuge-dacht, indem die Braut den müden Heimkehrer wiedererkennt und den wan-kend werdenden ihrerseits in seinem Asketenentschluß bestärkt: diese Wen-dung der Legende hatte noch gefehlt. Sie hängt mit dem Grundgesetz ('Gleich-berechtigung') zusammen.

<sup>14</sup> Eine *parfit amor* kann es *an ices secle* nicht geben, weil die diesseitige Gattenliebe nur ein typologisches Abbild (auch als Sakrament) der großen über-kosmisch-kosmischen bräutlichen Liebe zwischen Christus und der Kirche ist: das paränetisch-typologische Muster der Gattenliebe ist Eph. 5,25 ss. (... *sicut* ...) die zwischen Christus und der Kirche (d. h. der Menschheit) waltende Liebe. Alles Irdische aber ist unvollkommen und wartet auf seine Vollendung (I. Cor. 13, 10 *Cum autem venerit quod perfectum est, evacuabitur quod ex parte est*). Die irdische *lethece*, die Alexius 14e ablehnt, kommt 122e als himmlische *ledece* wieder.

57. Ich halte das Prosa-*Incipit* deshalb für ein Werk des Dichters, weil auch der Gregorius-Text<sup>14a</sup> am Schluß (altfrz. Übersetzung) vom Dichter stammt (s. Metrik § 51). Im *Incipit* wird das Alexiuslied als ein paraliturgisches Werk hingestellt: der Dichter bezieht sich mit *del quel nus avum oit lire e canter* auf die liturgischen Lese- und Gesangstexte des Alexiusfestes (17. Juli)<sup>14b</sup>.

Was zunächst die Lesetexte (*lire*) angeht, so kommen die Lesungen des Officiums und der Messe in Frage.

Im Officium umfassen die drei Nokturnen 12 Lesungen, die (früher, heute nicht mehr) fast alle von der (ziemlich langen) Heiligenvita in Anspruch genommen werden (s. S. Bäumer-R. Biron, *Histoire du Bréviaire*, 1905, I, p. 397). Die lat. Alexiusvita (F.-K. pp. 299–308; Rohlf's, pp. 14–23) hat elf Kapitel, d. h. Lesungen. Die zwölfte Lesung enthielt das Evangelium und die Homilie des Festes. Alle zwölf Lektionen sind für das Alexiuslied herangezogen worden: die Strophen 3–120 sind eine Amplifikation der lat. Vita, die Strophen 121–123 sind dem Evangelium und der Homilie (dem Matthäuskommentar des Hieronymus) entnommen (s. § 56). Was das Verhältnis des Alexiusliedes zur lat. Vita angeht, so ist unklar, was F.-K. p. 99 bemerkt: 'Die Vita ist für den Wortlaut des Textes wertlos, aber wichtig für seine Komposition.' Gewiß ist das Alexiuslied hinsichtlich seines Wortlauts eine großartige Amplifikation der lat. Vita, wobei inhaltlich die Adressierung an ein Nonnenpublikum (s. § 55), rhetorisch die Umsetzung von Erzählungsepisoden in direkte Reden (*Ethopoeie*, *sermocinatio*; s. Elem. § 78; so etwa in Strophe 14) und die pathos-haltige Erweiterung der direkten Reden (besonders der Klagereden) der lat. Vita selbst als Hauptfaktoren fungieren. Aber der Wortlaut der Vita, und sogar spezieller Handschriftengruppen der Vita<sup>15</sup>, ist aus der Amplifikation noch deutlich zu erkennen (so etwa in 70b *le vis e cler e bel*, s. § 44). Das müßte durch eine quellenkritische Edition und insbesondere durch ein französisch-lateinisches Glossar (s. § 94)<sup>16</sup> ins rechte Licht gerückt werden. Was die Komposition des Alexiusliedes angeht, so finden sich aus der Tatsache der Bildbeschreibung resultierende Abweichungen von der lat. Vita (so hinsichtlich der Krankenheilungen, s. Metrik § 48).

Die Lesetexte der Messe sind die Epistel und das Evangelium. Das Evangelium ist mit dem der dritten Nokturn (s. § 56) identisch. Es bleibt also die Epistel des 17. Juli zu erörtern, die I. Tim. 6, 6–12 entnommen ist. Bestehen Beziehungen zwischen dieser Epistel und dem Alexiuslied? Natürlich hat die Stelle Beziehung zum Alexiusleben, insbesondere zur Armut (I. Tim. 6, 8 *Habentes autem alimenta, et quibus tegamur, his contenti sumus*). Speziell die Bezeichnung des Alexius als *homo Dei* entstammt I. Tim. 6, 11 (s. § 78). Der altfrz. Alexiusdichter hat den für einen Confessor (I. Tim. 6, 12 *confessus bonam confessionem*) zutreffenden Tugendkatalog I. Tim. 6, 6–11 so aufgeteilt, daß auf die *narratio* die Tugenden *sufficientia* (Str. 51), *pietas* (Str. 52), *patientia* (Str. 53) und *mansuetudo* (Str. 54) entfielen, während *iustitia fides, caritas* ins Proömium aufgenommen wurden (s. § 78).

Der den Nokturnenlesungen entnommene hagiographische Kern des Alexiusliedes (Str. 3–120) ist also zwischen der Epistel (Str. 1–2) und dem

<sup>14a</sup> Der Dichter hat ihn der Dekretensammlung des Burchard von Worms entnommen, s. Archiv, Bd. 191, p. 217, Anm. 43.

<sup>14b</sup> In diesem Zusammenhang macht mich H. W. Klein auf Wace, Rou 3, 1 ss. aufmerksam: *Pur remembrer des ancesurs* (Wort des Alexiusliedes) *les faiz e les diz e les murs . . . deit l'um les livres et les gestes e les estoires lire as festes*. Die Entwicklung der hagiographischen Sequenz zum 'Heldenepos' scheint in kontinuierlicher Vortragspraxis *as festes* erfolgt zu sein.

<sup>15</sup> So etwa für Str. 106 die Lesart *sed nullus ad hoc intendebat, magis autem diligebat corpus sanctum* (Rohlf's p. 22 Anm. 3).

<sup>16</sup> Also: *sergant* (23 a, 24 b) = *puert*, usw.

Evangelium (Str. 121–123) eingespannt; d. h.: das Alexiuslied ist, von der Liturgie her gesehen, eine aufgeschwellte (liturgisch nicht mehr praktizierbare) Sequenz. Die altfrz. Sequenz ist nach der Eulaliasequenz zur Hymnenmetrik übergegangen (s. Metrik § 24). Der Gesangstext, auf den der Dichter sich bezieht, ist der Hymnus *Iste Confessor*, dessen Metrik und Melodie der Alexiusdichter übernommen hat. Das Binom *lire e canter* bedeutet also: 'Ich habe den Inhalt meiner Dichtung den Nokturnlesungen entnommen, in Form und Melodie richte ich mich nach dem Matutin-Hymnus *Iste Confessor*'. Ich komme darauf in Bd. 192 des Archivs zurück.

58. Die offiziellen liturgischen Texte (Lesungen, Gesangsteile) sind nun absolviert (*nus avum oit*). Jetzt kommt der Dichter mit seiner paraliturgischen, für lateinunkundige Nonnen bestimmten *amiable cançon*, die die Erklärung eines gleichzeitig gezeigten Bilderzyklus ist. Der Vortrag findet also am Alexistag (17. Juli) statt: Vers 109b *pur oc est oi en cest iurn onuréz* (codd. LA).

59. Erst die weitere Verbreitung (die zunächst unbeabsichtigte Karriere) des Textes führt zur Loslösung 1. vom Nonnenpublikum (§ 60), 2. vom liturgischen Datum (§ 61), 3. von der moritathaften Bildbeschreibung (§ 61).

60. Die Publikumsanrede in Vers 125a lautet *seignors* (LPS)<sup>17</sup>, *senhior* (V), *signor* (M). Sie scheint nicht auf ein Nonnenpublikum, sondern auf gemischte Hörer (ohne Lateinkenntnisse) hinzuweisen. Immerhin kann nicht ganz ausgeschlossen bleiben, daß die ursprüngliche Anrede *serors* gelaute hätte. Es muß nämlich darauf hingewiesen werden, daß die Schreibung *seignors* in 125a einer jüngeren Orthographieschicht in L angehört. Diese jüngere Schicht tritt nur noch in 101a *seignors* (ebenfalls Vocativ), 120e *seignor* und 122b *compaignie*<sup>18</sup> zutage. Ursprünglich war die Schreibung des [ñ]-Lautes von der Etymologie bestimmt: man schrieb also einerseits *senior* (Passion 63c, 70d; Leodegar 13c) oder *sennior* (Passion 20d), *compannie* (Passion 20d), andererseits *degnet* (Eulalia), *signes* (Passion 115a, Leodegar 35e) usw. — Die ältere Orthographieschicht der Handschrift L des Alexius schreibt deshalb *seniur* (113a), *brunie* (83a) oder mit Umstellung *seignor* (12b, 67d, 104a), *seignors* (66c als Nominativ Plur.), *seinur* (31e, 47d, 100d), *seignurs* (93a als Vocativ), *linage* (50e), *cumpainie* (121d). Vgl. dazu *muiler* (6b), *filie* (8e). Die Handschrift V schreibt für den Laut [ñ] einheitlich (jedoch s. Anm. 18) *-nhi-*: sie hat also in die offenbar ursprüngliche Graphie *ni* das provenzalisierende *h* eingeschaltet. Zu den Orthographieschichten in L vgl. noch § 12, Anm. 2; §§ 25, 28.

Wir müssen also damit rechnen, daß der orthographische Modernisator (s. § 87) vollends erst *seignors* für *serors* eingesetzt hat, daß er es also gewesen ist, der durch seinen energischen Eingriff ein verstaubtes, vielleicht nur dem einmaligen internen Klostergebrauch dienendes Alexiusmanuskript in modernere Graphie umgesetzt und so erst (sagen wir: um

<sup>17</sup> Der Vocativ Plur. auf *-s* kommt in L auch 93a und 101a sowie im Rolandslied (1515 *Seignors barons*) vor.

<sup>18</sup> Das Wort kommt im Alexiuslied (wie auch bei Chrestien; s. W. Foerster-H. Breuer, Wörterbuch zu Kristian von Troyes sämtlichen Werken, 2. Aufl., 1933, s. vv. *compaignie*, *compaignie*) in zwei Akzentuierungen vor: 121d *cumpainie*, 122b *compaignie*. Der Dichter wird beide Formen *cumpainie* geschrieben haben. Eine sinnvolle Unterscheidung der Graphie findet sich nur in V (121d *compainie*, 122b *compainie*), da die Einführung der *h*-Schreibung eine solche erleichterte. In L verrät das sinnlose *i* hinter *n* in *compaignie* (122b), daß ursprünglich für den Laut [ñ] die Schreibung *ni* zugrunde liegt, in die das modernere *g* von einem Schreiber eingeschoben wurde, der nicht merkte, daß an der Stelle die stammbetonte Form vorlag. Die *g*-Schreibung gehört in den Prozeß der orthographischen Modernisierung (s. § 87).



1090) unter die Leute gebracht hat. Ihm fiel dann eine literarhistorische Rolle zu: er hätte das Alexiuslied vor dem Schicksal der Eulaliasequenz, der Passion und des Leodegar bewahrt. Es ist deshalb gar nicht ausgeschlossen, daß der Dichter des Alexiusliedes Tetbald von Vernon ist, der zahlreiche Heiligenleben in französischer Sprache verfaßt haben soll. Nur das Alexiuslied hätte das Glück gehabt, einen Modernisator und Vulgarisator zu finden. Aber das ist ja — im Zusammenhang des Phänomens der Lebendigerhaltung der Literatur (das sich am Homer, an der Bibel, ja am heutigen Prosavortrag der Tragödien Racines beobachten läßt<sup>19</sup>) — Sache der Literarhistoriker.

Textgeschichtlich macht sich die spätere Nonnenentfremdung in der Weglassung der Strophen 111–125 in der Handschrift A (durch die auch die für das Nonnenpublikum wichtige Strophe 122 entfällt), durch die Weglassung der Strophe 122 in der Handschrift M und speziell der Verse 122 cde in der Handschrift P sowie durch die Weglassung des auf die Sünde des Gelübdebruchs bezüglichen Verses 95 e (s. § 55) bemerkbar.

Die (auch geographische) Erweiterung des Publikums stimmt zu dem für ca. 1155 bezeugten öffentlichen Spielmannsvortrag in Lyon (F.-K. p. 99), von dem Petrus Waldus tief beeindruckt wurde.

61. Die Loslösung vom liturgischen Datum ist ebenso eine Folge der Publizierung des Gedichts. Sie wirkt (wie vielleicht die vom Nonnenpublikum, s. § 60) auf den Text zurück, indem die Bezugnahme auf das liturgische Datum (Vers 109 b) ausgelassen (*cod. V*) oder umgestaltet wird (*cod. P*: *por ceo est ore el ciel coroné*, in Anlehnung an das Responsorium nach der 5. Lesung des Festes *Et ad portas paradisi coronavit eum* und an den 'Versus alleluaticus' (Apoc. 1, 12) *accipiet coronam vitae*).

Die Loslösung von der moritathaften Bildbeschreibung ist einer der frühesten Prozesse, die das Gedicht mitgemacht hat: das Gedicht wurde aus einer Bildbeschreibung eine Erzählung. In keiner Handschrift sind die Bilder überliefert<sup>20</sup>, aber *L* konserviert wenigstens den bildbeschreibenden Wortlaut mit a) bildbeschreibendem Präsens, b) Fünferaufbau, c) Gregoriusnotiz im Nachwort (s. Metrik § 51). Alle diese an die Bildbeschreibung geknüpften Daten haben in der weiteren Überlieferung eine ausgesprochene Schwundtendenz. Im einzelnen: a) das bildbeschreibende Präsens, soweit es nicht mechanisch tradiert wird, weicht dem erzählenden Präteritum, und zwar schon in *V* (s. § 40 zu 104 d; § 48). In den späteren Handschriften (*A*, *P* usw.) verbreitet sich die Erscheinung immer mehr (s. § 41): ihre Exemplifikation im einzelnen sei einer späteren Studie vorbehalten. — b) Der Fünferaufbau wird bereits in *V* (durch Auslassung einzelner Strophen, s. § 61) vernachlässigt. In der weiteren Textgeschichte (*A*, *P* usw.) wird er vollends unkenntlich (s. §§ 55, 60). — c) Die Gregoriusnotiz ist nur noch in *L* überliefert, und zwar infolge sklavischer Kopie. Einen Sinn hat die Notiz nach Weglassung der Bilder nicht mehr.

Nach all dem ist die Handschrift *L* um 1150 ein sprachlicher (s. § 12) und textgeschichtlich-literarischer Anachronismus: nur ein archivalisch-humanistisches Interesse ist bei dieser sklavi-

<sup>19</sup> Auch der spätere Umguß des Alexius in assonierende Tiraden und in Reimstrophen gehört hierher.

<sup>20</sup> Die Handschrift *L* hat allerdings eine Eingangsminiatur, die Szenen des Alexiuslebens darstellt (s. Storey p. 1). Eine Analyse dieser Miniatur sowie die Erörterung der Frage, ob die Handschrift (die sonstige berühmte Miniaturen anderen Inhalts aufweist) auf die Aufnahme von 25 Alexiusbildern angelegt war, muß ich einem späteren Zeitpunkt überlassen.

sehen Kopie einer Vorlage des 11. Jh. (die allerdings nicht das Original ist, s. § 13) Pate gestanden. Die übrigen Handschriften dagegen dienen dem lebendigen Interesse eines weiteren Publikums.

62. Es wäre Sache der Literaturhistoriker, mich über das Thema 'Die volkssprachlichen Literaturen und die Nonnenseelsorge' aufzuklären<sup>20a</sup>. Denn daß zwischen den beiden Phänomenen Beziehungen bestehen, werden die Literaturhistoriker sicher nicht leugnen wollen. Die Eulaliasequenz stammt aus dem Doppelkloster (d. h. Männer- und Frauenkloster) Hasnon (s. G. Gröber, Grundriß der roman. Philol., II, 1, 1902, p. 443; L. H. Cottineau, Répertoire topo-bibliographique des abbayes et prieurés, I, 1939, p. 1380): sie ist eine paraliturgische Dichtung für lateinunkundige Nonnen. Offenbar wurde die altfrz. Eulaliasequenz an Stelle der lateinischen Vorlage im Hochamt des Nonnenkonvents am Namenstagsfest (hl. Eulalia von Emerita: 10. Dez.) der Stifter-Äbtissin Eulalia (die das Kloster zusammen mit ihrem Bruder Johannes um 670 gegründet hatte) von den Nonnen selbst gesungen. Auch der Assumptionstropus *Quant li solleiz* ist ein Paraliturgicum und scheint ebenfalls für ein Nonnenkloster geschrieben worden zu sein (s. Vf., Festschrift f. J. Trier, 1954, p. 110). Auch der *Sponsus* (F.-K. p. 91 ss.) ist offenbar Nonnenliteratur<sup>21</sup>. Und so paßt auch das Alexiuslied in ein Nonnenkloster, ja die Problematik des Alexiusliedes ist geradezu auf die besonderen Umstände eines mittelalterlichen Doppelklosters zugeschnitten, wo es an Konflikten, die einer ehrlich-christlichen, nicht destruktiven, sondern aedifikativen Lösung (gewisse Theoretiker würden sagen: Sublimierung) bedurften, nicht gefehlt haben wird.

Um welches Doppelkloster es sich handelt, müßte — wenigstens versuchsweise — festgestellt werden. Hat Tetbald von Vernon für ein Doppelkloster gearbeitet? Die Liste der in Frage kommenden Klöster müßte auf Grund des Cottineau und der (mir leider nicht zur Verfügung stehenden) 'Gallia Christiana' durchgemustert werden. Auch eine Beziehung gerade zum Namen Alexius (wie im Falle der Eulalia) müßte wohl gefunden werden, erst recht, wenn das Alexiuslied einen Bilderzyklus (s. Metrik § 41) zur Grundlage hat. Nichts hindert anzunehmen, daß die Eulaliasequenz, das Alexiuslied, der Tropus *Quant li solleiz*, der *Sponsus* und

<sup>20a</sup> Sache der Historiker wäre es, eine 'Kulturgeschichte der Nonnen' zu schreiben, in der etwa auf Hieronymus (als Nonnenseelsorger), auf die *Peregrinatio Aetheriae*, auf Paschasius Radbertus (dessen Brief *Cogitis me* [s. *Quant li soll.* p. 89] zur Nonnenseelsorge gehört), Roswitha, Hildegard, Caterina da Siena, Theresé von Avila, Françoise de Chantal und viele andere hingewiesen werden müßte.

<sup>21</sup> Die Deutung von K. Heisig, Roman. Jahrbuch 5, 1952, p. 245 ss. halte ich für abwegig. Der Deutung des *Sponsus* ist eine liturgische Lesung zu einem Jungfrauenfest zugrunde zu legen. Ich komme darauf anderwärts zurück.

wohl noch manches andere vollends von Nonnen für Nonnenkonvente gedichtet wurden<sup>22</sup>.

63. Wir wenden uns der Schlußstrophe 125 (s. §§ 63—76) zu, mit der Sk. p. 196 s. sich eingehend befaßt. Sk. meint, die Quelle des *ke toz mals nos tolhe* (V) bzw. *que de toz mals nos tolge* (L) sei das *Agnus Dei qui tollis peccata mundi* (oder das *Ecce Agnus Dei* ...). Diesen Messeteil nennt er *Oratio Dominica* (worunter man aber das *Pater noster* versteht). Das *Agnus Dei* liegt aber nicht als Quelle zugrunde (jedoch s. § 68), sondern eben der Messeteil *Pater noster*, der ja auch am Ende der Strophe zitiert wird. Die Schlußstrophe folgt dem Gedankengang des liturgischen Abschlußgebetes *Libera nos* des *Pater noster* (s. §§ 64—76).

64. Vers 125b *si li preiuns que de toz mals nos tolge* (L) entspricht *Libera nos quæsumus Domine ab omnibus malis*. Mit dieser liturgisch an Gott gerichteten Bitte darf der Dichter sich deshalb an den Heiligen wenden, weil das liturgische Abschlußgebet selbst die Interzession der Heiligen erwähnt: *intercedente beata ... Maria cum ... omnibus Sanctis*. Für *libera nos* sagt der Dichter *nos tolge*, weil er durch *memorie* (125a) assonanzgebunden war.

65. Vers 125e *en iceset secle nus acat pais* ist die Fortsetzung des 'Libera nos': *da propitius pacem in diebus nostris*.

66. Daß 125b—c nicht auf das *Agnus Dei* (*Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis ... dona nobis pacem*), sondern auf das *Libera nos* zurückgeht, ist zu sehen 1. an *de toz mals* = *ab omnibus malis* (gegen *peccata mundi*); 2. an *en iceset secle* = *in diebus nostris* (dem im *Agnus Dei* nichts entspricht); 3. an der ausdrücklichen Zitierung des *Pater noster* in 125e; 4. an *en ipse Verbe* (125e) = *per eundem Dominum nostrum* (s. § 73); 5. daran, daß die späteren Korrektoren auf das *Libera nos* zurückgreifen (s. §§ 75—76).

67. Nun fehlte dem Dichter in 125c noch ein Assonanzwort des Typs *ó-i-e*. Zu *pax* stellt sich daraufhin das passende Wort *goie* ein, weil *pax et gaudium* ein feststehendes asketisches (also im Diesseits zu verwirklichendes) Charismenbinom ist: Rom. 14, 17 *est enim regnum Dei ... iustitia et pax et gaudium in Spiritu Sancto*; 15, 13 *Deus autem spei repleat vos omni gaudio et pace in credendo, ut abundetis in spe et virtute Spiritus Sancti*<sup>23</sup>. Der

<sup>22</sup> Literarhistorikern, die der phänomenologischen Vergleichswut frönen, aber gerne auf ihre Weise Erhellung und Erbauung suchen, sei das Thema „Erhellung des Alexiusliedes durch Lamartines Jocelyn“ empfohlen.

<sup>23</sup> Über die patristische Weiterentwicklung von *pax* und *gaudium* kann man sich bei M. J. Rouet de Journel-J. Dutilleul, *Enchiridion asceticum*, ed. quarta, 1947 im Register s. vv. orientieren. Wir finden die Zusammenstellung weiter bei Bernhard von Clairvaux (PL 183, p. 627 A): *mons pacis, mons gaudii, mons gloriæ* (vgl. § 72 und K. Heisig, *Roman. Jahrbuch* 4, 1951, p. 292 ss.). Durch die Erweiterung vermittelt *gloria* (das dem Jenseits angehört, s. § 72) hat Bernhard hier freilich auch *pax* und *gaudium* als jenseitige Güter gemeint. Als (wie bei Paulus und im Alexiuslied) im Diesseits zu verwirklichendes Charismenbinom spielen *pax* et *gaudium* auch in der modernen Seelsorge eine Rolle, s. G. Foch-C. Testore, *Pace e Gioia*, Torino-Roma 1939.



Vers 125c lautete also im Original (wie schon G. Paris konjizierte): *en icest siecle nus acat pais e goie*.

68. Und nun tritt in frühester Zeit (noch im 11. Jh.) eine durch einen zu viel und falsch denkenden Schreiber verursachte Korruptel ein: er deutet *goie* (das er als verschriebene Abkürzung für *glorie* auffaßt) in *glorie* um, das auch in 125d steht. Fast unsere gesamte Überlieferung geht auf die Korruptel *glorie* in 125c zurück, die die ihre Vorlage getreu kopierende Handschrift *L* enthält. Die Korruptel ist wegen des zweimaligen *glorie* 125c—d und wegen der Sinnlosigkeit einer diesseitigen *glorie* auffällig und wird von den übrigen Handschriften verbessert.

Die Handschrift *V* (Anfang 12. Jh.) versetzt *achat pais e glorie* aus 125c in 125d und erhält dadurch nur ein *glorie*, das in die Jenseitsbitte in 125d paßt. Damit ist aber auch die *pais* aus dem Diesseits (125c entsprechend in *diebus nostris*) ins Jenseits gerückt, d. h.: jetzt befinden wir uns (in *V*) tatsächlich im *Agnus Dei: dona nobis pacem*. So ist es auch verständlich, wieso *V* in 125b das *de* (= *ab*) streicht und *ke toz mals nos tolhe* schreibt. Er lehnt sich in der Tat an *qui tollis peccata mundi* an. Den zweiten Halbvers von 125c muß *V* nun neu gestalten: *pri deu ke vos assolhe*. Er lehnt sich damit an das *Libera nos* erneut an und bringt die Interzession des Heiligen (*pri deu*) zum Ausdruck: *Libera nos* (= *nos assolhe*) *quaesumus Domine ... intercedeute beata ... Maria cum ... omnibus sanctis* (= *pri deu ke*). — Die Handschrift *P* (*nos donst pais e concorde*) beläßt *pais* in 125c und ersetzt *glorie* durch *concorde*.

69. Aber es scheint im 13. Jh. noch Handschriften mit *goie* (*joie*) in 125c gegeben zu haben, da die Assonanzfassung *Ma* (13./14. Jh.) und ihre Reimbearbeitung *Mb* (13. Jh.) noch *joie* zeigen: (*Ma*:) *Et en cest siecle nous amoneste (i otroit grant Mb) joie*.

70. Die Korruptel *glorie* in 125c lag schon dem Schreiber von *V* (Anf. 12. Jh.) vor (der sie durch Vershälftenversetzung bessert). Der Schreiber von *V* ist also nicht der Verfasser des Schlusses 111—125, wie Sek. meint (s. § 53). Dieser Schluß hat bis zum Anfang des 12. Jh. bereits eine Textgeschichte hinter sich, d. h.: er stammt aus dem 11. Jh., er ist Teil der Originaldichtung.

71. Aus der Korruptel *glorie* in 125c ergibt sich weiterhin, daß der Dichter *goie* mit *g-* (nicht mit *i-*) geschrieben hat<sup>24</sup>.

72. Der Dichter, der in 125c *en icest siecle nus acat pais e goie* schreibt, hatte *en icest siecle* für *in diebus nostris* gebraucht. In 125d entwickelt er daraus den (im *Libera nos* nicht vorkommenden, aber sich in der Schlußstrophe durch Schlußtopik ergebenden) Gegensatz *ed en cel altre*, der zum sich anbietenden Assonanzwort *glorie* paßt. Immerhin müßte auch das Trinom *pax-gaudium-gloria*, das sich z. B. bei Bernhard von Clairvaux findet (s. § 67, Anm. 23), in seiner Traditionsbahn näher untersucht werden.

<sup>24</sup> So auch 101 c (*L*) *goie* (aber *A iote*, *P gloire*).

73. Die Wendung *en ipse Verbe* in 125e ist aus der Formel *per eundem Dominum nostrum* am Schluß des *Libera nos* abgeleitet, wobei *ipse* = *eundem* ist und das *per* in *en* umgewandelt wurde, um es an die *glorie* passend anzuschließen.

74. Ich lese also (s. § 57 *serors* mit Vorbehalt; §§ 61—71) Strophe 125 so:

*Aiuns, serors, cel saint home en memorie,  
si li preiuns que de toz mals nos toiget:  
en icest siecle nus acat pais e goie,  
ed en cel altra la plus durable glorie  
en ipse Verbe, sin dimes: Pater nostre.*

*Amen.*

75. Die Wendung *en ipse Verbe* (*en esse Verve*, V) in 125e war der Fassung *Ma-Mb* (13. Jh.) ein zu unverständlicher Latinismus: Die Fassung ließ den Vers deshalb ausfallen.

Die Handschrift *P* (13. Jh.) hat den Vers aus dem gleichen Grunde geändert: *que la poisum venir, nos donst deus aiutorie*. Hierbei empfiehlt sich *aiutorie* als Assonanzwort (so kommt es auch in 101d vor): der Interpolator *P*, der natürlich die Strophe als Paraphrase des *Libera nos* erkannt hat, fährt in der Ausbeutung des *Libera nos* durch das Assonanzwort *aiutorie*, das er dem Satz *ut ope misericordiae tuae adiuti* entnimmt, fort.

76. Daß wir *P* die Wiederanlehnung an das *Libera nos* mit Recht zuschreiben, ist daraus zu ersehen, daß *P* in der Exzerption eben des *Libera nos* vollends weiterfährt und einen (metrisch überflüssigen) sechsten Vers anhängt (*e encontre deable e ses engins vitoire*), den er der Fortsetzung (d. h. dem Schluß) des *Libera nos* entnimmt: *et a peccato simus semper liberi et ab omni perturbatione securi*. Hier entsprechen sich also *peccatum* = *deable*, *perturbatio* = *ses engins*<sup>25</sup>. Das Wort *vitoire* war als Assonanzfüllung (statt *securi*) nötig. Der Interpolator schöpft also das *Libera nos* — den Dichter beflissen (unter Mißachtung des Strophenhauses) ergänzend — vollends aus.

Auch die Teufelsnennung (= *perturbatio*) ist also ein harmloses *liturgicum*, keine geheimnisvolle Sektiererdenkarbeit, wie Skk. möchte. Der Teufel ist eine normale Alltäglichkeit, die bereits beim Druckfehler-Teufel in verhältnismäßig harmloser Form beginnt (s. Anm. 6).

77. Es mögen hier noch einige Bemerkungen und Beobachtungen zum Alexiuslied Platz finden (§§ 78—89).

78. Die von Skk. p. 186 Anm. 2 (p. 187) angenommene Zuordnung der Tugenden und Zeitalter in Str. 1—2 ist so zu verstehen, daß trotz der Parallelität *feit—iustise—amur / Noe—Abraham—David* auf Noe die *iustitia* (Gen. 6, 9 *Noe vir iustus atque perfectus*) und auf Abraham die *fides* (Rom. 4, 9 *reputata est Abrahae fides ad iustitiam*) entfällt (s. auch Festschr. f. J. Trier, 1954, pp. 127, 130). Bei der Figur der *versus rapportati* (s. E. R. Curtius, Europ. Literatur u. lat. Mittelalter, 1948, p. 288) ist nämlich der Dichter von der Beobachtung des strikten Stellungsparallelismus entbunden, wenn die Zuordnung geläufig ist; vgl. Iuvenius, ev. hist. 1, 285 *Thus, aurum, myrrham: regique hominique deoque*. — Auf David entfällt dementsprechend der *amor*, d. h. 'David liebte Gott'. Das wird in Vers 2b ausdrücklich gesagt: *David qui deus par amat tant* 'David, der Gott so sehr liebte' = Sirach 47, 10 *David ... dilexit deum qui fecit illum* (als Charak-

<sup>25</sup> Diese Formulierung lehnt sich vielleicht an *laqueum diaboli* in der Festepistel (I. Tim. 6, 9) an (s. § 78).

teristik Davids in der panegyrischen Väteraufzählung<sup>25a</sup>). Das *qui* in Vers 2b ist also Nominativ (wie etwa 36c). Allerdings muß es statt des überlieferten *deus* im Original *deu* heißen haben (wie etwa 34e *l'ume deu* usw.), wenn man nicht die Möglichkeit einer (indeklinablen) Nominativform *deus* in Obliquusfunktion erwägen will (wie sie etwa 30b *la spuse danz Alexis* in Appellativ und Eigennamen vorliegt)<sup>26</sup>. Die Form *deus* liegt 2b der gesamten Überlieferung zugrunde und hat die Handschriften A, P, S veranlaßt, *deus* zum Subjekt zu machen und das überlieferte *qui* in *que* umzuwandeln, wodurch der Rückbezug auf den Tugendkatalog 1b verwischt wird.

Gut — und m. W. zum erstenmal — hat Sck. loc. cit. gesehen, daß 1c *creance* auf das 6. Zeitalter (Christus) geht. Damit ist *creance* mit 3b *cristientét* identisch (s. auch § 79) und von der (allgemeineren) *feit* (1b) unterschieden. Gelobt werden also im Proömium die zweite (Noe), dritte (Abraham), vierte (David) und sechste (Christus) *aetas*. Die Nennung Christi (wie vorher 2a—b der anderen Zeitaltereröffner) erfolgt in Vers 3a *icel tens que deus nus vint salver*, wobei *deus* = Christus ist (s. Metrik § 47). Christus eröffnet die sechste *aetas*, in der Alexius' Leben sich abspielt. Das Proömium reicht also noch in Vers 3a hinein. Das Schlüsselwort *cristientét* für *creance* (1c) fällt in Vers 3b. Offenbar hat der Dichter *creance* wegen des Anlauts mit *cristientét* gleichgesetzt. — Vom Lobe sind ausgeschlossen: die erste *aetas* (wegen des Sündenfalls), die fünfte *aetas* (wegen der Babylonischen Gefangenschaft) und das 11. Jahrhundert (wegen des Verfalls, der für die Zeit kurz vor dem Weltende charakteristisch ist; s. Curtius, p. 117, und E. R. Curtius, Europ. Lit. u. lat. Mittelalter, 1948, p. 36). Die fünfte *aetas* ist im übrigen überhaupt das Zeitalter, in dem die rückschauende Panegyrik des Väterkatalogs (Sirach 44,1 *laudemus viros gloriosos, et parentes nostros in generatione sua*) entstanden ist. — Die Zeit des Alexius gehört noch der Blüte des 6. Zeitalters an (3a—b *Puis icel tens que deus nus vint salver, / nostra anceisur ourent cristientét* 'nach Fleischwerdung und Tod Christi wurden unsere Vorfahren zum christlichen Glauben bekehrt'; wobei die *anceisur* die gleichen sind, deren Zeit 1e gelobt wird: *ia mais n'iert tel cum fut as anceisurs*). Das Alexiusleben ist also eine Variation des Väterlobs: Alexius ist noch eine Gestalt der Blütezeit der sechsten *aetas*. Alexius ist ein 'alter Christus' (s. Metrik § 47)<sup>27</sup>, der noch die wuchtigen Ausmaße der Patriarchen zeigt. Das Proömium ist also sehr innig mit dem Alexiusstoff verbunden. Es gibt die *causa scribendi*: 'unsere verfallene Zeit', sagt der Dichter, 'braucht das Beispiel kraftvoller Persönlichkeiten wie des Alexius'. Am Schluß des Gedichts (Str. 124) bekräftigt er diese *causa scribenda* noch einmal (s. § 53).

Was die Quellen des Proömiams angeht, so ist für die Zeitalter-einteilung grundsätzlich Isid. orig. 5, 38, 5 heranzuziehen (s. 'Quant li sol-leiz', § 34). Der Dichter nennt jeweils den Eröffner des Zeitalters (Noe, Abraham, David, Christus) für die Zeitalter selbst. Die Auswahl der vier Tugenden (1b—c: *feit, iustise, amur, creance*) hält sich weder an die drei theologischen Tugenden (*fides, spes, caritas*: I. Cor. 13, 13) noch an die vier ethischen Kardinaltugenden (*prudentia, iustitia, fortitudo, temperantia*: Isid. orig. 2, 24, 5) noch an die zwei königlichen Tugenden (*iustitia, pietas*:

<sup>25a</sup> Initium und Personal-Tugend-Skala des Proömiams entstammen dem Väterlob Sirach 44—47: *Laudemus (= Bons fut) ... parentes nostros in generatione sua (= al tens ancienur); ... Noe est inventus perfectus iustus (= iustise; Noe); ... Abraham ... inventus est fidelis (= feit; Abraham); ... David ... de omni corde suo ... dilexit Deum (= amur; David qui Deu par amat tant)*. Ich komme darauf in Bd. 192 des Archivs zurück.

<sup>26</sup> Vgl. auch 3 e *d'un son filz*.

<sup>27</sup> Die 34 Jahre des Asketenlebens (56a) des Alexius (s. Metrik § 56) stehen in diesem Zusammenhang wohl in Beziehung zur Lebenszeit Christi, die über 33 Jahre beträgt (*trenta tres antz et alques plus*: Passion 2a).



Isid. orig. 9, 3, 5). Als Quelle bietet sich die Epistel der Messe des Alexiusfestes (I. Tim. 6, 6–12) an (s. § 57). In dieser Epistel wird zur Genügsamkeit (*sufficiencia*) ermahnt: der Reichtum führt zur *cupiditas*, der Wurzel aller Übel. Die *cupiditas* führt zum Glaubensabfall und zu schmerzvollem Unglück. Das sind Gedanken, die in der Alexiusvita und im Alexiuslied Leit-motive sind. Sodann fährt die Epistel fort (I. Tim. 6, 11): *Tu autem, o homo Dei, haec fuge: sectare vero iustitiam, pietatem, fidem, caritatem, patientiam, mansuetudinem*. In dieser Serie von sechs Tugenden stimmen drei Tugenden mit drei Tugenden des Alexiusproömiums (1b) überein: *iustitia*, ..., *fides*, *caritatem*. Noch mehr: nicht nur die Namen, sondern auch die Reihenfolge stimmt überein, wenn man bedenkt, daß die vom Alexiusdichter beabsichtigte Reihenfolge der Tugenden (wegen der Personal-folge Noe, Abraham, David) *iustise, feit, amur* ist und daß die Umstellung der beiden ersten (1b) eine durch die Metrik (*feit* als Einsilber eignet sich besser für den ersten Versteil vor der Cäsur) bedingte Lizenz des Rapportationsschemas darstellt. Zusammenstellung und Reihenfolge *iustitia, fides, caritas* haben — soweit ich sehe — eben nur das Alexiuslied und I. Tim. 6, 11 gemeinsam. Die Zuordnung dieser drei Tugenden zu den drei Zeitaltern ist dadurch bedingt, daß der Dichter die drei Zeitalter nur durch die drei Patriarchen charakterisiert. Die Zuordnung der drei Tugenden zu den drei Patriarchen selbst ist altes Gut (s. oben). Die Auswahl der drei Tugenden aus der Sechserreihe der Timotheusepistel ist eben durch die Zuordnung zu den Zeitaltern bedingt: es fallen also fort *pietatem, patientiam, mansuetudinem*, da für sie keine Personalentsprechung zur Verfügung stand<sup>28</sup>. Da der Dichter nun drei positiv bewertete Zeitalter aufgezählt hat, muß er selbstverständlich auch die christliche sechste *aetas* als Gipfel bringen. Deshalb fügt er *creance* (1c) an, das zu *feit* in einem sinnlosen Synonymverhältnis stünde, wenn es nicht eine (wohl ebenfalls versbedingte: *cristientét* ist durch seine Länge für die erste Vershälfte nicht so gut geeignet) Umschreibung für *cristientét*, bzw. für 'ernsthaft praktiziertes Christentum' wäre<sup>29a</sup>. — Daß wir mit der Heranziehung der Alexius-Epistel (I. Tim. 6, 6–12) gut fahren, ist daran zu sehen, daß auch die Bezeichnung *homo Dei* für Alexius (in der Vita F.-K. p. 302, 54; p. 304, 80; p. 304, 91; ebenso im Alexiuslied 34e, 35a, 60b *l'ume deu*) eben aus I. Tim. 6, 11 stammt: Alexius heißt *homo Dei*, weil er die Vorschriften I. Tim. 6, 6–12 befolgt hat.

Von hier aus fällt nun auch neues Licht auf den Metrik § 35 nachgewiesenen Fünferaufbau des Alexiusliedes, das ja aus 5<sup>3</sup> Jamben besteht: 5<sup>0</sup> = Jambus (Zähleinheit), 5<sup>1</sup> = Vers, 5<sup>2</sup> = Strophe, 5<sup>3</sup> = Strophenfünfergruppe = Bild, 5<sup>4</sup> = Strophenfünfundzwanzigergruppe = Bilderzeile (5 Bilder), 5<sup>5</sup> = Gesamtgedicht, das einem aus 25 Bildern bestehenden Bilderquadrat entspricht. Der vorwurfsbedingte Ausgangspunkt des Fünferschemas liegt in der Personalreihe<sup>28b</sup>: 1. Noe,

<sup>28</sup> Diese Tugenden werden in der *narratio* zur Charakterisierung des *homo Dei* verwandt (s. § 57), indem Str. 51 von der I. Tim. 6, 6 genannten *sufficiencia* ausgeht. Daraufhin gibt I. Tim. 6, 6 *pietas cum sufficiencia* den Anlaß, im Tugend-katalog I. Tim. 6, 11 mit der *pietas* fortzufahren: die *pietas* finden wir in der in Str. 52 geschilderten Frömmigkeit des Alexius, die *patientia* in Str. 53 (*ne s'en corucet*), die *mansuetudo* (als Steigerung der *patientia*) in Str. 54, wo das *ne s'en corucet* wiederholt, durch *giens* verstärkt und durch das christusähnliche Gebet für die Peiniger (entsprechend Luc. 23, 34; dazu Jer. 11, 19 *Et ego quasi agnus mansuetus qui portatur ad victimam*) gesteigert wird.

<sup>28a</sup> Die Vierzahl der ausgewählten Zeitalter, die Zählung des Christentums als vierten Zeitalters sowie der Anlaß zur Umschreibung des Christentums mit *creance* gehen auf Ambros. De paradiso 3, 18 ss. (ed. C. Schenkl, 1897, p. 277, 12 ss.) zurück. Ich werde darauf in Bd. 192 des Archivs näher eingehen.

<sup>28b</sup> Der formale — und damit wohl erste — Ausgangspunkt des Fünferschemas liegt in der Tatsache, daß der Hymnus *Iste Confessor* (s. § 57) fünf Strophen hat. Ich komme darauf in Bd. 192 des Archivs zurück.

2. Abraham, 3. David, 4. Christus (3a *deus*), 5. Alexius. Die Gleichrangigkeit des Alexius für die Aufzählung ist darin begründet, daß Alexius ein Mann von Patriarchengewichtigkeit ist, der der verfallenen Gegenwart (11. Jh.) als Mahnzeichen und Beispiel dienen soll. Wenn Noe, Abraham, David, Christus (mit 3a *deus*) genannt werden, weshalb nicht der Name des Alexius? Der Name des Erzählungshaupthelden muß eben entsprechend der Vorschrift Hor. ars 136 im Proömium verschwiegen werden: er wird umschrieben (s. 'Quant li solleiz' § 54, Anm. 40). Die Umschreibung, die unser Dichter verwenden will, heißt 'Sohn des Euphemian'. Aber so kann er auch diese Periphrase noch nicht brauchen: sie enthält ebenfalls einen Eigennamen. Euphemian wird umschrieben als 'ein reicher Mann aus dem Hochadel des christlichen Rom der Spätantike' (3b—d). Dazu ist also die Zeitbestimmung 'Spätantike' nötig, die 3a—b mit den Worten 'eine Zeitlang nach dem Beginn des sechsten Weltzeitalters' (3a) und 'Einführung des Christentums als Reichsreligion' (3b) gebracht wird. Sodann wird Euphemian umschrieben (3c *si fut un sire* ...). Aber die (durch die sukzessive Einführung der Bestimmungen verursachte) Umschreibung des Euphemian in einem Hauptsatz (3c—d) läßt im Leser den Verdacht aufsteigen, Euphemian sei der Erzählungsheld und also der Selbstfünfte im Personal-Fünferschema. Deshalb muß die Person Euphemians in 3e schleunigst zurückgepiffen werden (*pur hoc vus di : d'un son filz voil parler*): der Sohn des Euphemian ist der Erzählungsheld und der Selbstfünfte im Fünferschema. Mit der Themanennung in 3e schließt also das Proömium erst ab. Die erste Strophen-Fünfergruppe (Strophen 1—5 = Bild 1; s. Metrik § 41) ist nach der Proportion 3 : 2 untergeteilt: Str. 1—3 = Proömium, Str. 4—5 = eigentliche Beschreibung des ersten Bildes (Euphemian mit Frau, betend). — Wann darf der Dichter den Namen des Helden zum erstenmal nennen? Die Dichter verhalten sich verschieden. In der Odyssee schält sich die Identität des Odysseus (nach Nennung von Kalypso und Ithaka) in Vers 21 durch Namensnennung heraus. In der Aeneis dauert es bis Vers 92, im Perceval noch ein bißchen länger (s. Quant li soll., § 54, Anm. 40). Der Alexiusdichter hat eine prächtige Gelegenheit der Namensnennung: die Taufe (7a), die die lat. Vita gar nicht erwähnt.

Die Gleichrangigkeit des Alexius mit den vier vorher genannten Personen (2a—b, 3a) ist natürlich nicht eine angeborene, sondern eine mit Hilfe der Gnade in hartem Ringen erworbene: die Nachfolge Christi<sup>29</sup> führt zu einer Christusähnlichkeit, der Christ nimmt die Gestalt Christi an (Gal. 2, 20; 4, 19). Alexius ist ein 'alter Christus': 108d *ço lur est vis que tengent deu medisme* (s. dazu Metrik § 47).

Der Dichter des Alexiusliedes geht in der Alexius-Epideixis soweit, wie später von ihrem Eigenwert überzeugte Dichter in der Selbst-Epideixis gehen. Dante trifft im Limbus die *bella scuola*, natürlich schon wieder eine Fünfergruppe: Homer, Virgil, Horaz, Ovid, Lukan (Inferno 4, 88—90). Die Fünfergruppe kann nicht umhin, beim Eintreffen Dantes von der Fünferzahl abzugehen und Dante als sechstes (4, 102) *individuo de numero* in die Akademie für Literatur aufzunehmen<sup>30</sup>.

Alexius ist also vom Dichter als Selbstfünfter gedacht. Ihm entspricht zwar keine neue *virtus*, auch keine neue *aetas* (wir bleiben ja in der

<sup>29</sup> Etwa 54 d-e *ainz priet deu quet il le lur parduinst / par sa mercit, quer ne sevent que funt* = Luc. 23, 34 *Jesus autem dicebat: Pater, dimitte illis; non enim sciunt quid faciunt*. Der erste, der diese *imitatio Christi* erfüllt, ist übrigens Stephanus: Act. 7, 60 *clamavit voce magna dicens: Domine, ne statuas illis hoc peccatum*.

<sup>30</sup> H. Gmelin, Die Göttliche Komödie, Kommentar, I, 1954, p. 91 vermutet geistvoll, daß Dante mit einer endlichen Aufnahme der fünf in den Himmel rechne, so daß mit dem bereits geretteten Statius und Dante eine himmlische Pleiade entstehen würde.

sechsten *aetas*). Immerhin ist ihm aber auch ein Zeitabschnitt zugeordnet, der vom Beginn der sechsten *aetas* (3a *icel tens que deus nus vint salver*) unterschieden ist als ein späterer Zeitpunkt (3a *puis*): die Zeit des christlichen Rom (3b–c). Das Proömium ist eine fünffache Spezifizierung des Begriffs 'Blütezeit der Gottesfurcht'.

Die Unterteilung der Personenfünfergruppe erfolgt wieder nach der Proportion 3:2 (s. Metrik § 55). Drei Personen (Noe, Abraham, David) gehören dem Alten, zwei (Christus, Alexius = 'alter Christus') dem Neuen Testament (*creance*—*cristientét*) an.

79. Die Festschr. f. J. Trier, 1954, p. 139 beobachtete Erscheinung der 'zweimaligen Verwendung eines Wortes innerhalb kurzen Textabstandes' tritt im Alexiuslied häufig im Rahmen der ausmalend-wiederholenden Amplifikation (Curtius, p. 126) auf, die ja ihrerseits der Ausgangspunkt des Phänomens der Laissenwiederholung in der *Chanson de geste* ist. Aber die zweimalige Verwendung eines Wortes ist nicht an den Umfassungsrahmen der ausmalend-wiederholenden Amplifikation gebunden: die Wortwiederholung tritt auch ganz mechanisch auf. Man hat den Eindruck, daß der Dichter ein Wort oder eine Form, deren Finden ihn einige Mühe gekostet hat, gerne noch einmal (oder sogar zweimal) wiederholt, damit die geleistete Arbeit sich bezahlt macht. So ist die Periphrase *sei deveir aller* für 'sterben' ein εἶρημα, das der Dichter zweimal auskosten muß: 56d *il s'en deit aler*, 59a *il s'en dut aler*. Die Stimmung der Gemeinde beim Begräbnis des Alexius wird 116d und 120c mit der wohlgefundenen Formulierung *voilent o non* ausgedrückt. Das Wort *gemme* ist eine Kostbarkeit, deren dreimalige Verwendung (zweimal in der Metapher für Alexius, einmal in eigentlicher Bedeutung) sich lohnt (76e, 116b, 118a; s. Curtius, p. 129). Der Latinismus *felix* ist als Seligpreisungsadjektiv ebenfalls zweimal verwendet (100e, 114e). Bereits in der ausmalend-wiederholenden Amplifikation befinden wir uns, wenn 62d–e fast ganz mit 66d–e übereinstimmen. Variierende Wortwiederholung zeigen 122a *senz dutance* und 123d *nient n'est a dire*. Verallgemeinernde Pronomina und Adverbien sind ein stilistisches Mittel gepflegter Sprache, dem Leser muß das Niveau der Dichtung durch zweimalige Verwendung deutlich gemacht werden<sup>31</sup>: *u que* 17e und 19d; *quanque* (in der Schreibung *quanq*); 45d und 47c. Ja selbst die Verwendung von Abkürzungen ist dem Gesetz unterworfen: so findet sich die Abkürzung *q* mit übergesetztem horizontalem Strich (s. § 10) für *que* in den Versen 3a und 6b. Ich notiere noch: 1a *ancienur* — 1e *anceisurs* — 3b *anceisur*; 2b *deus* — 3a *deus*; 1c *creance* — 3b *cristientét* (als Variation, s. § 78); 5a *ansemble* — 9d *ansemble*; 52a *converset* — 53a *converset* — 55a *converset*; 59b *vint une voix* — 63c *vint une voix*; 123b *cel saint homo* — 124c *cest saint home* — 125a *cel saint home*; 121d *cumpainte* — 122b *compaignie* (s. § 60, Anm. 18). Die Graphie *mai* (93d, 96b) für *mei* ist ebenfalls diesem Gesetz unterworfen (s. Storey p. 10).

Mit der Erscheinung verwandt ist die wiederholte Verwendung des Stammes *herberg-* in den verschiedensten Bedeutungen. Eingeführt wird der Stamm in seiner normalen Bedeutung durch das Verbum: 44b *quar me herberges* (L, A, P) = *iube me suscipi in domo tua*, sagt der Bettler Alexius zu Euphemian. Daraufhin heißt 51a der 'gastliche Haushalt des Euphemian' *herberc* (L; dagegen P anders, A fehlt), ebenso die 'Wohnung

<sup>31</sup> Das zweimalige Auftreten spricht für die Echtheit der Lesung *u quil* in 19d, wo nur A *u il* hat. Die Verwendung des Indikativ nach der Verallgemeinerungspartikel (im Gegensatz zum Konjunktiv 17e) ist ein Latinismus der hinsichtlich der französischen *propietas* noch labilen frühfranzösischen Dichtersprache (vgl. § 80), der von A durch Weglassung des *que* bereinigt wird. Der Dichter unterscheidet noch feiner durch den Konjunktiv 17e *ou que il seit* den weiteren Grad der Beliebigkeit von dem durch den Indikativ 19d *u quil les pout trover* ausgedrückten geringeren Grad der Beliebigkeit.



des Euphemian' 65b *helberc* (L; dagegen in A und P *hostel*) = *domus*. Die 'Unterkunft des Bettlers Alexius im Hause des Euphemian' heißt 84d *herberge* (L; anders P, A fehlt). Feierlich wird das Wort sodann in der wohl gelungenen Periphrase für 'in den Sarkophag legen' 116a *faire la herberge à qn.* (L, P, V) = *collocare*. Die Periphrase ist vom Auferstehungsglauben ab zu verstehen: *non habemus hic manentem civitatem* (Hebr. 13, 14).

80. Wenn das zu Anfang des 11. Jahrhunderts verfaßte Proto-Rolandslied (s. Archiv, Bd. 191. p. 114) in provenzalischer Sprache (s. Archiv, Bd. 191, p. 366 ss.) abgefaßt worden ist, so ist damit zu rechnen, daß die französische Dichtersprache zur Zeit der Abfassung des Alexiusliedes der Provenzalisten nicht entbehrte. Auch die Überlieferung der Passion zeigt ja eine provenzalisch-französische Interferenz. Erst Tuold hat des Alexiusdichters Ziel voll erreicht: die französische *proprietas*. Aber schon mit Chrestien beginnt eine zweite Welle der Provenzalisten, die in der inzwischen gefestigten französischen Sprache deutlichere (aber eben nur lexikalische) Spuren hinterlassen hat als die zwielichtige Epoche des Proto-Rolandsliedes.

Gibt es nun Provenzalisten im Alexiuslied? Die Frage läßt sich eindeutig mit 'Ja' beantworten: und damit ist die Hypothese des provenzalischen Proto-Rolandsliedes — soweit dies gerechterweise zu verlangen ist — bestätigt. Ein Provenzalismus ist die metrische Nichtbeachtung des *h aspiré* von franz. *halt* (prov. *alt*) in 9a *Fud la pulcela nethe de halt parentét*. In diesem Vers findet zwischen *de* und *halt* Synaloephe statt. Die Handschrift L überliefert diesen archaischen Wortlaut, während A, P und S den Wortlaut so verändert haben, daß die (inzwischen kanonisch gewordene) konsonantische Geltung des *h aspiré* zu ihrem Recht kommt<sup>32</sup>.

Ein weiterer Provenzalismus des Alexiusliedes ist die Verwendung der zweisilbigen Form in der 3. Person Sing. des Konjunktivs des Präsens *aveir*. In Vers 120d ist nämlich zu lesen (Rohlf's):

*e si li preient que d'els aiet mercit,*

obwohl die Handschrift L (metrisch unpassendes) *ait* bietet. Die Form *ait* ist zwar die korrekte französische Form, sie ist aber von einem Überarbeiter eingesetzt worden (der wohl mit dem Kürzelauflöser § 86 identisch ist), der nur noch korrektes Französisch für zulässig hielt. Die übrigen Handschriften (V, P) helfen sich durch Umsetzung der Stelle in die direkte Rede, wodurch sie die zweite Person verwenden können, die auch im korrekten Französisch (*aies*) zwei Silben zählt. Daß aber zweisilbiges *aiet* (das metrisch prov. *aia* entspricht) in der französisch-provenzalischen Interferenzsphäre der frühfranzösischen Dichtersprache vorkam, wissen wir durch Passion 50d *que de nos aiet pietét*<sup>33</sup>. — Wenn der Alexiusdichter, nachdem er 120d zweisilbiges provenzalisiertes *aiet* verwendet

<sup>32</sup> Im Stamm *herberge* respektiert der Alexiusdichter das *h aspiré* (44b *me herberges*, 84d *povre herberge*, 116a *la herberge* jeweils ohne Synaloephe), wohl weil die provenzalische Entsprechung *alberga* ihm aus dem Proto-Rolandslied nicht geläufig war. (Der Oxforder Roland kennt das Wort, und zwar mit Respektierung des *h aspiré*: 2488 *sa herberge*.) Lateinisches *h-* hat beim Alexiusdichter natürlich keine metrische Bedeutung (14d *durable honur* mit Synaloephe). — Zu beachten ist die Tatsache, daß in der Passion (117b *que Holivet numnat vos ai*) und im Leodegar (8f *de Hostedun evesque en fist*; aber 24a *Ad Ostedun* mit *ad*, das vokalisches Anlaut voraussetzt) graphisches *h-* in lat. Eigennamen als Silbentrenner zur Vermeidung der (an sich zu erwartenden, aber wohl zur Hervorhebung der Eigennamen unterlassenen) Synaloephe verwandt wird. In den Rahmen dieser zwiespältigen metrischen Technik paßt die metrische Vernachlässigung des *h-* in *halt* im Alexiuslied.

<sup>33</sup> Die Passion kennt auch noch dreisilbiges provenzalisiertes *aveie* (prov. *avia*) in der dritten Person des Imperfekts (8d *iagut aveie toz pudenz*).

hat, in 120e seit rein französisch einsilbig mißt, so muß man darin den kompositen Charakter der frühfranzösischen Dichtersprache erkennen.

81. Skk. p. 169 verdächtigt zu Unrecht die Lesart von L 109d *enz el paradis deu* als nachträgliche Korrektur: die Fügung *enz el* ist (als Versfüllung) in der Dichtersprache uralte (Eulalia *enz enl fou*): sie findet sich auch in der Passion (20b *enz <en> lor cors*) und ist noch Chrestien geläufig (W. Foerster-H. Breuer, Wörterbuch zu Kristian von Troyes sämtlichen Werken, 2. Aufl., 1933, s. v. *anz*). Die verstärkende Wirkung dieser Fügung (die in der Eulaliasequenz und in der Passion auf negativ beurteilte Vorgänge treffend bezogen wird) war den späteren Lesern mit Bezug auf das Paradies etwas unpassend: sie ließen *enz fort* (A) und setzten (um das Versmaß zu retten) *saint* zu der so gekürzten Lesart hinzu (P). Der Dichter selbst hatte die Fügung *enz el* ganz mechanisch zur Versfüllung verwandt.

82. Gut gesehen hat Skk. p. 173 das Vorkommen der zweisilbigen altfranzösischen Form für lat. *super*, die Eulalia 6b noch regelrecht als *sovre* erscheint, später aber durch Angleichung an die Kurzform *sor* in *sore* (Alexius, Handschrift V) umgewandelt wird und dann meist (metrisch unangemessen) *sor* (*sur*) geschrieben (Alexius, Handschrift L) oder zur Rettung des Metrums in *desur* erweitert wird (Oxforder Roland). Das gehört alles in den textgeschichtlichen Prozeß der Modernisierung (s. § 85ss).

83. Aus unserm Gedankengang ergeben sich Feststellungen, die vornehmlich den Bereich der Textgeschichte und damit auch der kritischen Edition (d. h. der Rekonstruktion des Originals in Wortlaut und Graphie) betreffen. Der Ausgangspunkt der Textgeschichte ist das Original (§ 84), sie setzt sich fort in den Schreiberrezensionen, deren Ergebnis in unsern Handschriften vorliegt (§§ 85—86).

84. Für das Original haben wir folgende Eigenschaften erschließen können:

1. Der Dichter unterscheidet fehlerlos die vorvokalische Abbreviatur & von der vorkonsonantischen Form *e* (Zeugnis: L, s. §§ 10—11).

2. Der Dichter bedient sich einer Abbreviatur (*q* mit schrägem Strich durch die hasta) für frz. *qued*, während er für *que* andere Abbreviaturen setzt (s. §§ 9—10).

3. Der Dichter benutzt für altfrz. *nen* die schon vom Eulaliadichter verwandte Abbreviatur *n* (mit Strich; für lat. *non*). Rückschluß s. § 47.

4. Der Dichter schreibt den Laut [*ñ*] als *in* oder *ni*, den Laut [*ʎ*] als *il* oder *li* (s. § 60).

5. Der Dichter schreibt *goie* mit *g-*. Rückschluß s. § 71. Die sonstigen *g*-Schreibungen von *L* sind also Originalgraphien.

6. Der Dichter schreibt (und spricht noch) Labiale vor Dentalen. Zeugnisse und Rückschluß s. § 26.

7. Der Dichter erlaubt sich folgende sprachliche Lizenzen:

a) Die Form des Fragepronomens *que* (statt *qued*) vor Vokal mit Synaloephe (s. § 7).

b) den Gebrauch der Formen (*unc-*) *or-* / (*unc-*) *ore* je nach metrischer Nützlichkeit.

8. Der Dichter beobachtet das Dreikonsonantengesetz auch in der Satzphonetik (s. § 25).

9. Der Dichter schreibt (*-d-*, *-th-*) und spricht noch den intervokalischen Dental [*ð*]; Zeugnis s. § 10.

10. Der Dichter benutzt regelmäßig und in voller Lebendigkeit die enklitischen (unsilbischen) Formen der Personalpronomina. Zeugnis und Rückschluß s. § 20.

11. Der Dichter benutzt die Form des lat. Indicativus Plusquamperfecti als Modus im irrealen Eingangssatz (s. § 33) sowie als Tempus praeteritum (s. § 35).

12. Der Dichter verwendet ausgiebig das historische Präsens, das bei ihm die Beschreibung des gezeigten Bildes ausdrückt (s. §§ 41, 48).

85. Die weitere Textgeschichte ist (wie normalerweise bei Texten) durch Textmodifikationen der mechanischen Abschreiber sowie der bewußten Textzensoren charakterisiert. Die Modifikationen bestehen in: 1. Modernisierungen (die der Lebensdigerhaltung des Textes dienen), 2. Korruptelen (die durch Versehen oder 'ungeschickte' Modernisierung unterlaufen), 3. Schreiberkonjekturen (die eine Besserung der Korruptelen beabsichtigen).

86. Ziemlich zu Anfang der Textgeschichte ist ein nicht immer glücklicher Kürzelauflöser am Werk gewesen. Er hat (Vers 93e) die Abbréviation *n* (mit Abbréviationstrich) nicht verstanden und als *n'* gelesen (s. § 47). Er hat (Vers 38a) *q;l* (= *quel*) in *quil* aufgelöst (s. § 10). Er hat die Dichterlizenz *q*; (in Vers 22b) als prosaisches *qued* aufgelöst (s. § 44). Er (oder einer seiner unmittelbaren Nachfolger, da die Überlieferung geteilt ist: M setzt 38a die Korruptel *quil* voraus, während es 125c *goie* das richtige *joie* bietet) hat 125c *goie* als verschriebene Abbréviation für *glorie* aufgefaßt und in *glorie* verschlimmbessert.

87. Mit der Kürzelauflösung zusammen hängt die (vielleicht von dem gleichen Bearbeiter durchgeführte) orthographische Modernisierung, die sich besonders auf die Reduktion der vorkonsonantischen Labiale (s. § 26) sowie auf die Ergänzung satzphonetischer Konsonantenelisionen des Originals (s. § 25) bezieht. Zur möglichen literarhistorischen Rolle des Modernisators s. § 60.

88. Der modernisierende Ersatz der modalen Verbalformen des Typs *hábueram* durch den Typ *habuissém* zeigt eine zweite Phase der Modernisierung, die in V noch nicht erreicht, in L aber vollzogen ist (s. § 33). Auch der Ersatz von *aïet* durch *ait* (s. § 80) sowie der von *sovre* durch *sur* (s. § 82) sind Modernisierungsergebnisse in L.

Der Kürzelauflöser und Modernisierer beachtet das Metrum nicht (s. § 86 *n'* und *qued*; § 88 *oust*, *soussent*, *ait*, *sur*). Er ist es deshalb wohl erst gewesen, der das Gedicht in Prosazeilen (unter Kennzeichnung der Versenden durch Punkt) umgeschrieben hat<sup>34</sup>. Auch A zeigt Prosaschreibung. Der Umschreiber scheint die Auslassung des Versschlußpunktes hinter 33b (wie sie in L vorliegt) verschuldet zu haben: die Auslassung ist auch Voraussetzung für die Textgestalt von A (s. § 46).

89. Die modernisierende Behandlung der enklitischen Personalpronomina gehört einer dritten Phase an, da die Überlieferung sich in zwei Arme gliedert: 1. die Handschrift L, die die Enklitika beibehält oder mißverstehet; 2. die Handschriften A, P (usw.), die die Enklitika in silbische Pronomina verwandeln (s. § 20).

90. Die Loslösung von der moritathaften Bildbeschreibung ist einer der ältesten inhaltlichen Modernisierungsvorgänge, der sich in

<sup>34</sup> Über das Dichteroriginal läßt sich in dieser Beziehung nichts aussagen.



*L* durch die Weglassung der Bilder anzeigt und bereits in *V* auf den Text Rückwirkungen hat (s. § 61).

91. Die Handschriften *AP* setzen die in *L* belegten Textkorruptelen voraus. Die Variantenfächerung (s. §§ 34ss.) zeigt hierbei, daß der Text *P* aus dem Text *A* hervorgegangen ist (s. § 30), jedoch nicht so, daß eine unmittelbare Abhängigkeit der beiden Handschriften vorläge, da *P* auch ältere Züge hat, die *A* ändert (s. § 44).

92. Die Handschrift *S* zeigt Textformen, die keineswegs auf *AP*, sondern auf *L* beruhen oder — wahrscheinlicher — auf eine (mit *L* verwandte, aber nicht von *L* abhängige) Textrezension zurückgehen (s. § 29). Ebenso zeigt *M* eine Grundlage, die vor der Korruptel *glorie* für *goie* (Vers 125 c) in *L* liegt (s. § 69).

93. Um die hier vorgetragenen Ansichten für eine fortlaufende Interpretation des Alexiusliedes nutzbar zu machen bzw. sie bei einer solchen Gelegenheit zur Diskussion zu stellen, wird im folgenden ein Register der behandelten Strophen aufgestellt:

Prosa-Incipient (§§ 56–58). Strophen<sup>35</sup>: 1–2 (§§ 57, 78–79); 3 (§§ 78–79); 3–120 (§ 57); 4–10 (§ 55); 5 (§ 79); 6 (§§ 24, 79); 7 (§§ 45, 78); 9 (§§ 26, 55, 79–80); 10 (§ 55); 11 (§ 55); 12 (§ 55); 13 (§ 55); 14 (§§ 24, 55–57, 80); 15 (§ 55); 17 (§ 79); 18 (§ 26); 19 (§§ 27, 79); 20 (§ 27); 22 (§§ 5–15, 32, 86); 23 (§ 57); 24 (§ 57); 25 (§ 35); 27 (§ 20); 30 (§§ 43, 55, 78); 31 (§§ 44, 55); 33 (§§ 36, 43, 45–46, 88); 34 (§§ 43, 78); 35 (§ 78); 37 (§ 45); 38 (§§ 9, 20, 26, 36–42, 86); 41 (§ 45); 44 (§§ 79–80); 45 (§§ 46, 79); 47 (§ 79); 48 (§ 51); 49 (§ 51); 50 (§§ 12, 51); 51 (§§ 51, 57, 78, 79); 52–53 (§§ 51, 57, 78–79); 54 (§§ 57, 78); 55 (§ 79); 56 (§§ 78–79); 59 (§ 79); 60 (§ 78); 61 (§ 45); 62 (§§ 24, 49, 51, 79); 63 (§ 79); 64 (§ 46); 65 (§§ 46, 79); 66 (§§ 24, 45, 79); 70 (§§ 24, 44, 46, 57); 72 (§§ 5, 16–21, 32, 49, 51); 76 (§ 79); 78 (§§ 5, 22–32); 83 (§ 45); 84 (§§ 51, 79–80); 87 (§ 51); 90 (§ 51); 91 (§§ 45, 51); 93 (§§ 45, 47, 60, 79, 86); 95 (§§ 45, 55, 60); 96 (§ 79); 98 (§§ 33, 34); 99 (§§ 55); 100 (§ 79); 101 (§§ 71, 75); 102 (§ 45); 103 (§§ 26, 45); 104 (§ 61); 106 (§ 27, 57); 108 (§§ 51, 78); 109 (§§ 58, 61, 81); 110 (§ 52); 111–125 (§§ 52–53, 60); 112 (§§ 26, 48); 113 (§ 45); 114 (§§ 26, 79); 116 (§§ 26, 53, 79, 80); 117 (§ 53); 118 (§ 79); 119 (§ 53); 120 (§§ 79–80); 121 (§§ 55–57, 60, 79); 122 (§§ 26, 55–57, 60, 79); 123 (§§ 56–57, 79); 124 (78–79); 125 (§§ 26, 60, 63–76, 79, 86). — Prosa-Nachwort über Bilderverehrung (§ 61).

94. Als eine der nächsten Aufgaben ergibt sich die Notwendigkeit einer quellenkritischen Edition des Alexiusliedes.

Im Text des Alexiusliedes wären die Wörter, für die eine Quelle vorliegt, durch Druck (Kursivdruck) hervorzuheben. Der Wortlaut der Quelle würde jeweils im Apparat vermerkt. Diese Darbietung würde das Verhältnis zwischen Quellenausschöpfung und eigener Amplifikation ins rechte Licht rücken (ähnlich wie etwa im 'Novum Testamentum Graece', edd. E. Nestle-E. Nestle, editio 18<sup>a</sup>, 1948, die Zitate aus dem Alten Testament durch Druck kenntlich gemacht sind). Den Abschluß würde ein französisch-lateinisches Glossar bilden (entsprechend 'Quant li solleiz', § 48), das auch für die semantische Etymologie des Wortschatzes der Literatursprache von Wert wäre.

<sup>35</sup> Eine Unterteilung in Verse verbietet sich hier aus Raumgründen. Nur als Parallelen zitierte Beispiele oder Beispielreihen (in §§ 7, 9, 11, 12, 40) werden im Register nicht berücksichtigt. — Im Register bezeichnen die außerhalb der Klammern stehenden fetten Zahlen die Strophen, die in den Klammern stehenden Zahlen die Paragraphen der vorstehenden Untersuchung. Die Anmerkungen werden nur mit der Paragraphenzahl zitiert.

# Kleinere Mitteilungen

## Spoon/Löffel

NED has: Spoon sb. 'in OE., as in most of the Continental languages the word has only the general sense of "chip" [G. span]. But under Spoon 7, 'slang or colloq. A shallow, simple, or foolish person; a simpleton, ninny, goose.' Citations are 1799 *Carlton Ho. Mag.* 217. The spoons or novices are permitted from prudential motives to be successful at the commencement. 1812 J. H. Vaux *Flash Dict.* s.v. Spoony. It is usual to call a very prating shallow fellow a *rank spoon*. 1837 Morier *Abel Allnutt* xxii 130 'None but a spoon would ever think so', said the stranger. 1882 Mrs. Houstoun *Recomm. to Mercy* ii, 'There now, you are not going to cry'. ... Now, that is being a spoon.

All this information suggests a 'drip'<sup>1</sup>, a driveller, a ninny<sup>2</sup>.

*Grimms Wörterbuch* has:

'LÖFFEL, m. narr, thor, gauch und ähnl. in der ältern schreibung leffel, weiterbildung von laffe sp. 56.'

'LAFTE, m. ein ... zu dem folgenden verbum laffen, lecken, schlürfen gehöriges wort ...; die bedeutung geht von dem leckenden, naschenden kinde aus, und es findet sich daher am häufigsten jung und laffe formelhaft verbunden.'

'LAFTE f. lippe, mund, nebenform zu labbe (sp. 4).'

Undoubtedly this specialized meaning of these two words is the same. The German usage is old, the English seems to appear with the 19th century. Other forms of the word in English illustrate the same meaning and further demonstrate this fact of chronology. Cf. NED:

Spoonery 1824 *Blackw. Mag.* XV. 558. Your lads pretended to respect the constitution—they are not guilty of such spoonery.

Spoonily 1861 Whyte Melville *Tilbury Nogo*.

Spooniness 1824 *Blackw. Mag.* XVI. 273.

<sup>1</sup> Webster's *New World Dictionary of the American Language* (1951) '[Slang] a person regarded as unpleasant or insipid.' Cf. German: 'Tropf. M. Tor, Narr ... wird nicht vor dem 15. Jh. greifbar.' Kluge *Etymologisches Wörterbuch* (1951).  
<sup>2</sup> Cf. German 'Span' in 'Spanferkel' M. 'noch saugendes ... Schweinchen.' ... 'Im Bestimmungswort ist eine uralte Bezeichnung der Zitze enthalten: mhd. spen, spune, spünne, ahd. spunni ... ags. spane, spanu' (Kluge). NED, under Spean sb, where sb. 2 all citations seem to indicate that 'spean' is a plural or unlauted form, gives as related 'OE spana, spona' See SPANE v especially the quotation: 'a 1300 Cursor M. 3018 Quen he [Isac] was spaned [Fairf. sponed] fra e pap.' In *An Anglo-Saxon Dictionary*, Bosworth and Toller, Oxford, 1898, is found: p. 903: 'SPONAN, teats, sponere v. spanu, spanere'; and 'SPANU, f. A teat' 'Tittas odde sponan mammillas Lchdm. i lxxiv, 24.' NED has the following citations under 'Spoon. sb. 2 y' and 'Spoon-feed v.' respectively: 'c 1470 Henry Wallace II. 272: His fostyr modyr ... with a spoyn gret kyndnis to him kyth.' '1615. Rowlands *Mel Knight* [Hunterian Cl.] 20: Taught by a prating Nurse which did spoon-feed him.' From the above one is almost inclined to suspect a native English 'spon', Spoon, a fool a ninny. 'Ninny' means 'mother's milk' and 'ninnies', 'breasts' in American colloquial English. See the *American Thesaurus of Slang* by L. V. Berry and M. Van der Bark, New York, 1947, 92.9 and 121.17, respectively. Both words are life-long components of the vocabulary of the writer and his entourage. I am informed that the word is colloquially known in England. Hence one questions the NED conjecture: 'Ninny<sup>1</sup> [of obscure origin: perh. an abbreviation of innocent with prefix n' etc.] Compare the German: *Grimms Wb.* sp. 4 BÜBBI, n. papilla, engl. bubbly, it. poppa and BUBE, 5. scelus, schurke 6. Buben, pl. mammae läßt sich erklären aus der alten für die vorstellung der brüste natürlichen dualform, so daß sie als zwillinge, rehwillinge, erscheinen (sp. 444) zugleich mit hinsicht auf búbbi, bubbly (sp. 457) búbble, mammula Maaler 81a Cf. Nhd. Memme, Feigling; spätmhd. mamme, memme, weibliche Brust.

- Spoonish 1833 *Fraser's Mag.* VIII. 627.  
 Spoonism 1839 *Fraser's Mag.* XX. 152.  
 Spoony sb. 1795 *Potter Dict. Cant.* (ed. 2). — 1818 *Sporting Mag.* III. 51.  
 1848 Thackeray, *Van. Fair.* XXXIV. — 1865 Le Fanu, *Guy Dev.* III XXV. 264  
 Spoony a 1812 J. H. Vaux *Flash Dict.* — 1813 Col. Hawker *Diary* (1893).  
 1835 James *Gipsy.* xiv. I. — 1876 *Modern Christianity.* 60.  
 Comb. 1812 J. H. Vaux *Flash Dict.* — 1841 Lever C. O'Malley  
 1843 E. Fitzgerald *Lett.* (1889)  
 1846 Thackeray *Crit. Rev. Wks.* 1886 XXIII. 236.  
 1850 *Pendennis*

A large part of all early citations adduced by NED are from periodicals or dictionaries. The nature of the origin of these occurrences cannot be ascertained. If, however, attention is directed to the authors of the literary works cited, it will be observed that each such citation from the first half of the century is from an author who was in some way connected with Germany or the German language. James J. Morier (1780—1839), whose novel *Abel Allnut* (1837) is cited, wrote a prefatory note to a translation of Hauff's *The Banished* in 1839<sup>3</sup> and edited St. Roche 'a romance from the German' in 1839<sup>4</sup>. George Payne Rainsford James published in the same year as his *Gypsy* a pamphlet on the 'Educational Institutions of Germany' and in 1846 *Heidelberg, a Romance*<sup>5</sup>. Charles James Lever as a Göttingen student 'imbibed a taste for German student-life, some of whose customs he afterwards endeavored to acclimatise in Ireland'<sup>6</sup>. W. M. Thackeray's acquaintance with German life and letters is too well known to need comment.

Thus it has been shown that all British authors cited by NED as pioneers in the use of the word 'spoon', or a derivative thereof, in the sense of 'fool' in the first half of the 19th century were acquainted with the German language with the exceptions of Col. Peter Hawker (1786—1853) and Edward Fitzgerald. But, since the latter was a life-long friend of Thackeray whose use of the word under discussion so closely approximates Fitzgerald's chronologically, and, since another friend of Fitzgerald was the Germanist Carlyle, he may be considered as being within the fold<sup>7</sup>.

Evidence seems to indicate that this meaning of 'spoon' was borrowed from 'Löffel, the current German word for "spoon"' (Lat. *cochlear*), but which for centuries has been commonly used in the sense of 'fool', etc.

II. Spoon — Löffeln — the verb.

NED has: 'Spoon, *v*<sup>2</sup>, II 6. *intr.* To make love, esp. in a sentimental or silly fashion. *colloq.*' and as citations:

- |                                       |   |
|---------------------------------------|---|
| 1831 Lady Grandville <i>Lett.</i>     | 1898 Wollocombe <i>Fr. Morn till Eve</i> vii. 84. |
| (1894)                                | 1882 A Edwardes <i>Ballroom Repentance</i> I.     |
| 1864 Meredith, <i>Emilia</i> xxxvi    | 68.   |
| 1872 Lever <i>Ld. Kilgobbin</i> lxxix |   |
- Spooner<sup>2</sup>, One who spoons or makes love sentimentally.  
 1887 Black, *Sabina Zembra* xi  
 Spooning *vbl. sb.* Courting or making love of a sentimental kind.  
 1872 Lever *Ld. Kilgobbin* lxx.  
 1891 Baring-Gould *In Troubadour Land* ix  
*attrib.* 1880 Miss Braddon *Just as I am* vii

<sup>3</sup> Cf. *A Critical Bibliography of German Literature in English Translation 1481—1935*, by B. Q. Morgan, Stanford University Press, 1938, p. 209, '3803 (Lichtenstein) *The banished: a Swabian historical tale.* Tr. anon. Ed. Jas. Morier, 1839'.

<sup>4</sup> *Dict. of Nat. Biog.*, XXXIX, 52.

<sup>5</sup> *Ibid.*, XXIX, 210 and NED Supplement.

<sup>6</sup> *Dict. of Nat. Biog.* XXXIII, 138.

<sup>7</sup> *Ibid.*, XIX, 112.



## Spoon(y) a 2. Sentimentally or foolishly amorous

1836 Marryat *Midsh. Easy* xxii (xxi?)<sup>8</sup>1859 Lever D. *Dunn* lxvi1882 B. M. Croker *Proper Pride* I, iii 521828 *Sporting Mag.* xxii, 231861 Hughes *Tom Brown at Ox.* vi1891 Nat Gould *Double Event* 60Spoon(y)ism 1852 *Tait's Mag.* XIX. 3401863 Miss Braddon *Aurora Floyd* xiii

Grimms Wörterbuch gives: 'LÖFFELN, verb 1) sich als löffel, narr, geck geberden,' etc., but 2) says 'es erscheint gleicher bedeutung mit dem feineren hofieren' and 'wird aber dann auch allgemein in dem sinne unseres heutigen der niedrigen sprache angehörigen pussieren, liebeln, buhlen gebraucht. Kluge<sup>9</sup> states: 'löffeln Ztw. "poussieren" vom 16. bis 18. Jh. beliebt.'

Here again is a case of what seems to be a borrowing of the meaning from the German. In English there is no resemblance of the word 'spoon' with any root that might indicate 'flirt' or 'make love.' This verbal meaning of 'spoon' first occurs a generation later than the substantive meaning 'fool.' Here again the authors cited as the innovators in this usage are practically all known to have had contact with Germany and/or its language and literature. These connections have already been indicated above in the case of Lever, whose name occurs most frequently in connection with verbal use of 'spoon.' Lady Grandville's husband, Lord Grandville Leveson-Gower (1773—1846), was sent as an English ambassador to congratulate King Frederick William of Prussia on his accession, January to March, 1798<sup>10</sup>. George Meredith was reared in Germany and otherwise had close connections with that country. William A. Black (1831—1898) was a war correspondent 'during the war between Austria and Prussia and was taken prisoner'<sup>11</sup>. Sabine Baring-Gould published, in 1879, *Germany Past and Present*<sup>12</sup>. Miss Braddon, too, was evidently interested in German<sup>13</sup>. Even the early occurrence of 'spooney' in Marryat's novel may be accounted for. He spent two years on the Continent immediately before the appearance of *Midshipman Easy* in Paris<sup>14</sup>. On June 9, 1835, he writes to his mother from Belgium:

'As for me, I am teaching myself German, . . . love to Ellen. She shan't come German over me when we meet. I don't think I ever should have learned it, only G—— gave himself such airs about it.'

Again it has been demonstrated that, disregarding the periodicals, each citation of the verb 'spoon' in the sense of 'löffeln' during the first half-century of its existence is from the writings of an author familiar with the German language, excepting only Thomas Hughes.

It seems safe to conclude that from this German word 'löffel' with its twin roots, Germanic 'lep,' pre-Germanic 'leb' (Latin *labium*) and Germanic 'lap' (Latin *lambere*), 19th century English has borrowed two distinctly different, if ultimately related, meanings for our word 'spoon'<sup>15</sup>.

Louisiana State University,  
z. Z. Frankfurt am Main.

John T. Krumpelmann.

<sup>8</sup> See *Mr. Midshipman Easy*, by Captain Marryat, Paris, 1836 (Collection of Ancient and Modern Authors, Vol. CXLI). <sup>9</sup> *Op. cit.*

<sup>10</sup> *The Complete Peerage*, by G. E. C., London, 1926, VI, 92 f. <sup>11</sup> *Encycl. Brit.*

<sup>12</sup> *NED Supplement*. See also Morgan, *op. cit.*, items 4342 and 9691.

<sup>13</sup> Cf. 'Some Observations on Storm's Von Jenseits des Meeres', by J. T. Krumpelmann. *Germanic Review*, XV, I, 46 ff. (Feb. 1940).

<sup>14</sup> *The Life of Frederick Marryat*, by David Hannay, London, 1889, pp. 66—72.

<sup>15</sup> See *A Dictionary of Slang, Jargon and Cant*, by Barrere and Leland, London, 1897, II, 276, 'Spooney'.

## Chapter V aus Hemingways Kurzgeschichtenband "In Our Time"

Aus seinem Gesamtwissen (knowledge)<sup>1</sup> über die Wirklichkeit wählt der Autor, der nach Darstellung der Wahrheit strebt, das zur Gestaltung aus, was er für das Wesentlichste hält. In der Stoffwahl (Themawahl) zeigt sich also schon seine Einstellung zur Wirklichkeit und zum Leben: die Stoffwahl zeigt die Sphäre, die seine Weltanschauung und Lebensauffassung bestimmt hat. Bei der Betrachtung eines literarischen Werkes ist demnach zunächst der Gehalt dieses Werkes von Interesse, die Frage 'was wird dargeboten?'. Nach seiner Erfassung geht es um die Art der Darbietung, die Gestaltung, die Frage 'wie wird dargeboten?'. Die Gestaltungsmöglichkeiten liegen in folgenden Bereichen: dem Aufbau der Gesamtdarstellung, den Satzformen, dem Satzrhythmus, der Wortwahl und einzelnen Stilmitteln wie: Vergleich: Metapher, Symbolik, Leitmotiv, Wiederholung, 'understatement' usw. Bei idealer Übereinstimmung des Gehaltes eines Werkes und dem stilistischen Wert der erwähnten Gestaltungsmöglichkeiten entsteht der Eindruck einer gekonnten klassischen Gestaltung. An Chapter V aus Hemingways Story-Band 'In Our Time' ist diese Übereinstimmung eindeutig nachweisbar.

'They shot the six cabinet ministers at half-past six in the morning against the wall of a hospital. There were pools of water in the courtyard. There were wet dead leaves on the paving of the courtyard. It rained hard. All the shutters of the hospital were nailed shut. One of the ministers was sick with typhoid. Two soldiers carried him downstairs and out into the rain. They tried to hold him up against the wall but he sat down in a puddle of water. The other five stood very quietly against the wall. Finally the officer told the soldiers it was no good trying to make him stand up. When they fired the first volley he was sitting down in the water with his head on his knees.'

Chapter V ist nicht willkürlich aus einem Zusammenhang herausgelöst. Es ist als Kunstwerk eine in sich geschlossene Einheit, eine organische Ganzheit. Die dargestellte Erschießungsszene ist ein eindringliches Dokument von Brutalität und Erbarmungslosigkeit und Trostlosigkeit. — Der erste Satz gibt das Thema 'Erschießung' an bei knappster Erwähnung der Örtlichkeit und des Zeitpunktes. Die folgenden Sätze beschreiben die Örtlichkeit, an der die Erschießung stattfindet, etwas genauer. Dann wird kurz angeführt, was geschieht: im Mittelpunkt steht der kranke Minister. Der Schlusssatz erwähnt die Exekution. Auch hier ist der Blick gerichtet auf den kranken Minister, denn an seiner Vernichtung manifestiert sich die Rücksichtslosigkeit am treffendsten. — Chapter V ist einfach gebaut, ist wirkungsvolle Komposition. Es zeigt deutlich den Bauwillen des Autors und entspricht Hemingways Äußerung 'Prose is architecture'.

Die Beschreibung der Örtlichkeit hat Symbolgehalt. Die 'pools of water' spielen auf Blutlachen an. Die 'wet dead leaves' und der Regen sind Symbole für den Tod und die Trostlosigkeit, und die zugenagelten Fensterläden solche für Verslossenheit: die Unmöglichkeit eines Entrinnens vor dem grausamen Ende und die Empfindungslosigkeit, Herzlosigkeit und innere Verslossenheit der Menschen. 'All the shutters' als Betonung der Totalität unterstreicht die Unmöglichkeit des Entkommens. Die Mauer, vor der die Minister erschossen werden, hat den gleichen Symbolwert.

Die Nüchternheit und die Direktheit der Aussage ist der Brutalität des Geschehens adäquat. Es folgt ein kurzer konstatierender Satz auf den

<sup>1</sup> Vgl. Hemingway: 'Death in the Afternoon', p. 191.

<sup>2</sup> 'Death in the Afternoon', p. 191.

ändern. Nichts ist ineinandergeschachtelt. Alles Überflüssige ist vermieden, nur das Wesentliche erfaßt. Durch diese Kürze gewinnt die Darbietung an Klarheit, Kraft, Eindringlichkeit und Stärke. Die Wucht der Aussage in den einzelnen kurzen Sätzen wird noch durch den Satzrhythmus gesteigert, da durch die Satzkürze die tonstarke Stelle am Anfang und die am Ende des Satzes näher zusammenrücken. Da die Aufeinanderfolge der kurzen Sätze durch kein größeres Satzgebilde unterbrochen wird, also keine Änderung erfährt, wirkt der Rhythmus durch die konstante und gleichmäßige Wiederkehr der Hebungen monoton, ein Kriterium, das ebenfalls spürbar macht, daß die Erschießung ein mechanischer und unerbittlicher Ablauf ist, an dem nichts mehr zu ändern ist. Der Eindruck der Trostlosigkeit und Hoffnungslosigkeit wird durch die Monotonie in angemessener Weise vermittelt. Das Vorherrschen der Zahlenangabe dient zunächst der Exaktheit der Aussagen. Es betont zugleich aber auch die Präzision der Vernichtung ('six cabinet ministers at half-past six ...') und unterstreicht das Mechanische des Aktes und das Fehlen des Humanen. — Die Tatsache, daß die Erschießung am Morgen erfolgt, hinterläßt einen besonderen Eindruck: der Morgen ist das Erwachen des Tages, bedeutet Beginn — als Symbol Beginn des Lebens —; mit ihm zusammen aber fällt hier die Vernichtung von Leben.

Mit der Bevorzugung der Satzkürze korrespondiert die Bevorzugung kurzer germanischer Wörter. Diese sind infolge ihrer Einsilbigkeit oder Kürze und ihres konkreten Inhaltes dynamisch und mit Energie geladen. Zum Vergleich sei angeführt, daß in der klassizistischen Zeit die viel-silbigen romanischen Wörter als eleganter und würdevoller empfunden wurden. Hier aber geht es nicht um Eleganz und Würde, sondern um Kraßheit des Geschehens, die stilistisch eingefangen werden muß. So wenig wie vielsilbige romanische Wörter am Platze sind, so unangebracht wäre die gesuchte weitschweifige Umschreibung, die um ein Faktum kreist aus Scheu vor direkter unverschöner Aussage.

Die Form ist dem Gehalt von Chapter V vollkommen adäquat und verhilft ihm zu größtmöglicher Wirkung. An der dargestellten Erschießungsszene offenbaren sich die Qualitäten des Hemingwayschen Stiles: 'simplicity, clearness, architecture, vigor'. Diese vermitteln den Eindruck einer klassischen Gestaltung.

Fulda.

N. Happel.

## Soziologie im Wort

Nicht nur die Sprache als solche ist Produkt und Behelf des sozialen Lebens, sondern auch im einzelnen Worte sind soziologische Bewußtseinsvorgänge niedergelegt. 'Sozialurismus', 'Demoskopie', 'Weltfrisur' (letzteres Wort als Ausdruck für die Allgemeinbindung durch eine Modevorschrift) sind offen zutage liegende Aussagen über aus sozialen Prozessen hervorgegangene Situationen. Bisweilen aber ist der soziologische Gehalt eines Wortes so petrifiziert, daß es erst einer spezifisch soziologischen Optik bedarf, um ihn bloßzulegen.

'Zahlen', sagt jemand. 'Ich auch', rufen Sie. Hören Sie, daß Sie durch dieses 'auch' eine Verbindung hergestellt, eine Brücke zum Nachbartisch geschlagen haben, von wo Sie niemand rief? Eine kleine Aufdringlichkeit, nicht wahr? Jedenfalls also eine Beziehung, eine ganz lose natürlich, kaum gefühlte, als Ergebnis eines 'sozialen Prozesses', wie die Soziologen sagen würden ('Soziale Prozesse sind Handlungen, die Menschen miteinander verbinden oder voneinander lösen', Wiese). In einem Witz wurde einstmal die soziale Funktion dieses kleinen Umstandswortes 'auch' drastisch umschrieben: Auf der Plattform einer Straßenbahn stehen ein Gardeoffizier



und ein Infanterieoffizier. 'Geben Sie mir eine Karte nach Neuhaus', sagt der Gardeoffizier. 'Mir auch', sagt der Infanterieoffizier. Da wendet sich der Gardeoffizier zum Infanterieoffizier: 'Herr Kamerad, ich bitte, nicht auf mich Bezug zu nehmen!'

Eine Dame sagte: Ich weiß, daß bei Nivea der Ton richtigerweise auf dem i liegt, aber ich betone wie die andern auf e. Man würde mich im Geschäft für ungebildet halten, wenn ich es anders machte. — Ein Herr von so anerkannter Bildung, daß er gewiß nicht Gefahr liefe, für ungebildet gehalten zu werden, fügt sich auch der Gepflogenheit der andern, weil er sich nicht vor den andern hervortun will durch Besserwissenwollen. Beide Male sind es 'die andern', welche das Verhalten von Menschen bestimmen. Der Unterschied ist der, daß das eine Mal ein Ich-Motiv (Geltungstrieb), das andere Mal ein Du-Motiv (Rücksichtnahme) das Sichfügen, Sichanfügen in die Praxis der 'anderen' auslöst. Wir alle leben in der Welt des anonymen *man* (le monde de l'*on*) anonyme, sagt Camus). Dieses '*man*', ungefähr gleichbedeutend mit 'Gesellschaft', bindet jeden, gibt ihm die Richtlinien seines Verhaltens, es ist die Gesamtheit in einer gewissen Einebnung und wer so handelt, wie *man* handelt, braucht keine Angst zu haben wegen Verantwortung oder unliebsamen Hervortretens. 'Man' könnte sagen: 'man' ist das Maß aller Dinge. 'Man' stellt einen gesellschaftlichen Tatbestand als Zustand fest (und gehört damit in das Gebiet der Soziologie); dadurch unterscheidet es sich vom Imperativ, der eine (soziale) Forderung darstellt (und damit in das Gebiet der Sozialphilosophie gehört): Das tut man nicht. — Tue das nicht!

Es gibt noch eine andere Funktion des '*man*', die von der eben gezeigten nicht nur vollständig verschieden, sondern ihr entgegengesetzt ist. Sie kommt im heutigen Sprachgebrauch seltener vor als in einem früheren. 'Ich glaube, man ist fort', sagt Leutnant Burda bei Ferdinand von Saar und meint unter '*man*' eine Prinzessin, die er zwar verehrt, von der ihn aber eine soziale Kluft trennt. Dieses '*man*' bezeichnet eine Einzelperson und legt Distanz zwischen den Sprecher und die als '*man*' bezeichnete Person. Der Respekt verbietet Leutnant Burda, einfach und direkt 'sie' zu sagen.

Mit dieser aus den Standesunterschieden zu erklärenden älteren Ausdrucksweise zeigt eine im modernen Sprachgebrauch übliche Ähnlichkeit: Das '*man*' verliert seinen überpersönlichen allgemeinen Charakter und vertritt ein persönliches Fürwort, übrigens ganz so wie oben, nur aus anderen Motiven. So finden sich in der neueren französischen Literatur — die französische Sprache läßt durch grammatikalische Übereinstimmung des prädikativen Adjektivs mit dem Subjekt besonders gut erkennen, was hier gezeigt werden soll — folgende Sätze: On était froide (Montherlant). On était comme coupés du monde (Marius Grout). Inquiets on interrogeait (Jean Damase). Das eine Mal ist es ein junges Mädchen, das kalt war, das andere Mal ist es eine Mehrzahl von bestimmten männlichen Personen, welche von der Welt abgeschnitten schienen oder beunruhigt fragten. Das unbestimmte Fürwort '*on*' trat an Stelle eines persönlichen '*elle*' bzw. '*ils*', es hat seinen abstrakten Kollektivcharakter verloren und konkreten individuellen angenommen.

Das spanische Personalpronomen für 'wir' '*nosotros*' (ital. '*noi*altri', französisch '*nous autres*') stellt ein eigenartiges und wohl einmaliges Zusammentreffen von Assoziation und Dissoziation, d. i. der gegensätzlichen soziologischen Grundbewegungen in demselben Worte dar, einerseits eine Zusammenschließung zu einer Gemeinschaft ('*nos*' wir), anderseits eine Abgrenzung und Gegenstellung gegenüber anderen ('*otros*'). — In dem Worte 'wir' bekommt Gemeinschaft prägnantesten Ausdruck und tiefsten Inhalt. Es ist ein Unterschied, ob der Herr zum Chauffeur sagt: 'Wir fahren jetzt' oder 'Fahren

Sie jetzt!' — Der lateinische Merksatz: 'Duos amicos vidi, ambos salutavi, uterque resalutavit' enthält auch eine soziologische Aussage. In allen drei Fällen handelt es sich um zwei Personen, aber ihre Beziehung zueinander ist jedesmal eine andere: Was zunächst nur ein Mengenbegriff ('zwei') ist, wird durch den gemeinsam an sie gerichteten Gruß zu einer Einheit ('beide'), die aber beim Gegengruß sofort wieder in zwei selbständig handelnde Individuen ('jeder') zerfällt.

Gmunden (Oberösterreich).

A. Achleitner.

## Entgegnung

*Zum Problem: Sprechkunde — Laletik.*

Im Archiv, Jg. 105, Bd. 190, Heft 1/2, S. 81/82, hat Lektor Dr. Walter Kuhlmann meine 'Allgemeine Sprechkunde (Laletik)' besprochen. Indem ich Kuhlmann für seine anerkennenden Worte danke, möchte ich mir erlauben, zur Klärung des in der Besprechung behandelten Problems einige ergänzende Bemerkungen vorzubringen.

Kuhlmann schreibt: 'Während — nach Forchhammer — die Phonetik sich mit der akustischen Seite des gesprochenen Wortes befaßt, beschäftigt sich seine Laletik mit der Artikulation.' Das dürfte auf einem Mißverständnis beruhen. Wie jeder weiß, befaßt sich die Phonetik, sogar sehr eingehend, mit der Artikulation, und die Laletik befaßt sich, wie aus meinem Buch hervorgeht, ebenfalls eingehend mit 'der akustischen Seite des gesprochenen Wortes'. Der Unterschied liegt hauptsächlich im *Ausgangspunkt* der beiden Wissenschaften, insofern als die Phonetik als *Lautlehre* von den Sprachlauten ausgeht und die Artikulation nur heranzieht, wenn sie mit den Sprachlauten als solchen nichts Rechtes anzustellen weiß, während die Laletik als *Sprechkunde* von der *Sprechfunktion* ausgeht und zwischen Akustischem und Funktionellem eine schärfere Grenze zieht als dies in der Phonetik üblich ist.

Kuhlmann meint, daß die Laletik 'durch das Hintanstellen des Akustischen zu einseitig ist', und er fragt in dieser Verbindung: 'Ist wirklich in der entwickelten Sprache der Schall von sekundärem Wert?' Hiermit berührt er eine alte Streitfrage der Phonetik, nämlich ob das Akustische oder das Artikulatorische wichtiger sei. Die Laletik stellt sich hier keineswegs einseitig auf den Standpunkt des Artikulatorischen; sie hält vielmehr die Streitfrage für belanglos, 'da für die normale Sprachübertragung beide gleich unentbehrlich sind. Ohne die Artikulation kein Sprechen und ohne die dadurch erzeugten Klänge kein Hören.' Die Laletik betrachtet die Sprechfunktion nur insoweit als das Primäre, 'als erst durch sie die Schallwellen entstehen können, die das Hören bedingen'. Da außerdem die Beschreibung, Ordnung und Einteilung der Sprechelemente nur artikulatorisch durchzuführen sind, 'müssen in der Sprechkunde die artikulatorischen Erscheinungen zuerst und die akustischen Erscheinungen in zweiter Linie behandelt werden!'. Das ist aber kein Werturteil, und es schließt durchaus nicht aus, daß auf gewissen Gebieten der Sprechkunde, z. B. bei den Akzenten und dem melodisch-rhythmischen Aufbau einer Sprache, das Akustische in den Vordergrund tritt<sup>2</sup>.

Kuhlmann findet den Titel '*Sprechkunde*' irreführend, weil 'aus genügend zahlreichen Veröffentlichungen erhellt, was unter *Sprechkunde* zu verstehen ist'. Nach seiner Ansicht ist '*die sinngemäße Ordnung und Glie-*

1 s. Vf. „Allgemeine Sprechkunde (Laletik)“, Heidelberg 1951, S. 3.

2 s. Vf. „Theorie und Technik des Singens und Sprechens“, Leipzig 1921, S. 425—467.

*derung der Sprache* in erster Linie 'der wissenschaftliche Gegenstand der Sprechkunde'. Mir will diese Begriffsbestimmung aber ziemlich willkürlich erscheinen. Einerseits ist sie zu eng, indem sie nur die geistige und nicht die ebenfalls wichtige funktionelle Seite des Sprechens berücksichtigt. Andererseits ist sie zu weit, indem sie über die *Sprechkunde* hinaus, teils in die *Sprachwissenschaft*, teils in die *Sprechkunst* hineinragt.

Kuhlmann findet, daß diese Seite der Sprechkunde in meinem Lehrbuch zu kurz kommt. Der Grund für diese Beschränkung ist aber, daß Ordnung und Gliederung in jeder Sprache verschieden sind, weshalb es nicht möglich ist, dieses Thema im Rahmen einer *'Allgemeinen Sprechkunde'* zu behandeln. Es muß dies vielmehr der jeweiligen *'Speziellen Sprechkunde'* überlassen bleiben. Hierzu kommt noch, daß mein Buch als *Studienführer* nur eine *Einführung* in die Sprechwissenschaft geben sollte und sich deshalb hauptsächlich auf die Grundprobleme dieser Wissenschaft beschränken mußte.

Wenn der Titel meines Buches *'Allgemeine Sprechkunde'* beanstandet wird, so ist dabei zu berücksichtigen, daß diese Wissenschaft aus der Phonetik hervorgegangen ist, die mit der Zeit das Hauptgewicht immer mehr von den Lauten auf die Sprechfunktion verlegt hatte und somit auf dem Wege war, sich von einer *Lautlehre* zu einer *Sprechkunde* zu entwickeln. Mein Buch bedeutet nur die letzte Stufe dieser Entwicklung. Um von den irreführenden lautlichen Vorstellungen loszukommen, war es notwendig, neue Benennungen einzuführen; und so entstanden die Bezeichnungen: *Lalem* statt *Sprachlaut*, *Laletik* und *Sprechkunde* statt *Phonetik* und *Lautlehre*. Es war mir und ist mir auch jetzt nicht möglich, bessere Bezeichnungen zu finden; auch sind mir von anderer Seite diesbezüglich niemals annehmbare Vorschläge zugegangen.

Daß das Wort *'Sprechkunde'* von unseren Lektoren in einer anderen Bedeutung gebraucht wird, nämlich als Bezeichnung für ein spezielles Gebiet der *deutschen Sprechkunde*, das wohl am zutreffendsten als *'Vortragslehre'* oder *'Vortragskunst'* zu bezeichnen wäre, ist sehr bedauerlich und kann natürlich zu Mißverständnissen führen. Doch scheint mir dieser Gegensatz nicht so groß zu sein, daß er sich nicht mit etwas gutem Willen überbrücken ließe. Zum Beispiel dadurch, daß die Lektoren, die jetzt ihr Lehrfach *'Sprechkunde'* benennen, zukünftig auch die *'Allgemeine Sprechkunde'* in ihren Lehrstoff einbeziehen würden, die ja sowieso die Grundlage für ihre ganze Lehrtätigkeit liefert. Die Bezeichnung *'Sprechkunde'* für ihr Lehrfach wäre dann voll berechtigt; und die *Vortragslehre* würde sich ohne weiteres in diesen Rahmen einfügen.

Jörgen Forchhammer.

#### Schlußwort

'Unsere Lektoren' (darunter ein des. Ordinarius, planm. ao. und Honorarprofessoren) dozierten und dozieren nicht bloß, wie F. meint, *'Vortragslehre'* oder *'Vortragskunst'*. Mit dem 'guten Willen', den F. empfiehlt, könnte man sich von dieser Tatsache leicht überzeugen. (Univ.-Institute f. Sprechkunde in Frankfurt a. M., Marburg, Freiburg i. Br. usw.) Ihr Fach heißt nicht erst 'jetzt' so, sondern seit mehr als zwei Jahrzehnten, d. h. bevor F. seine *Laletik* in Buchtiteln usw. planmäßig *Sprechkunde* nennt. (Daß vorher gelegentlich in anderer Bedeutung von *'Sprechkunde'* die Rede war, besagt nichts über die mittlerweile gefestigte Terminologie.) Dies zur notwendigen Berichtigung. — Das Übrige ergibt sich jedem von selber aus dem Vergleich des besprochenen Buches und meiner Besprechung, an deren Inhalt F.s obige Ausführungen nichts ändern.

Walter Kuhlmann.



# Bibliographie

## Allgemeines und Neuere Sprachen

Ammann-Festgabe, I. Teil. Schriftleitung Johann Knobloch. Innsbruck, Selbstverlag des Sprachwissenschaftlichen Seminars der Universität 1953. 178 Seiten (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 1). [Dieser erste Teil der zweibändigen Festgabe enthält die Beiträge zur Kulturgeschichte (hier: O. Menghin, Vom Wesen und der Entwicklung der Kultur); zur Orientalistik und zu den Überseesprachen; zur Anglistik (darüber unten!); zur Literaturwissenschaft (u. a. M. Enzinger, Ad. Stifters Nausikaa-Plan; E. Lachmann, Die Gewalt dichterischer Formen; K. Hammerle, The Poets's Eye (M. N. D. 5.1.12.); Zur Auffassung Shakespeares vom Wesen des Dichters; K. Tober, Das Formgesetz in der Dichtung J. Weinhebers) und zur klassischen und mittellateinischen Philologie (u. a. K. K. Klein, Die germanischen Wörter bei Anthimus). Der II. Band wird die Beiträge zur Sprachwissenschaft, zur Namenforschung, zur Volkskunde, zur Archäologie und Vorgeschichte und zur Slawistik bringen. Aus dem vorliegenden I. Band interessieren hier besonders die Beiträge von Brunner und Kühnelt zur Anglistik und Kleins Erörterungen zum Parzivalprolog. Brunner wirft die Frage auf: 'Angelsächsisch' oder 'Altenglisch'? und er entscheidet sich, wie aus seiner Neubearbeitung des Sievers bekannt ist, für 'Altenglisch'; er setzt sich ausführlich und Punkt für Punkt mit den Argumenten auseinander, die G. Devoto (English Miscellany ed. Mario Praz III, Roma 1952) dagegen vorgebracht hatte. Brunner kommt zu dem Ergebnis, daß der 'Bruch' in der Sprachstruktur zwischen Alt- und Mittelenglisch nur scheinbar ist; daß 'die "altenglische" Sprache und Literatur ... gewiß so zur "englischen" gehört wie die althochdeutsche und altsächsische zur deutschen'. — Kühnelts Aufsatz fügt sich thematisch insofern an, als er jene 'einzigartige Sprachwandlung und Sprachmischung' übersichtlich darstellt, die 'Die wichtigsten Veränderungen des Englischen, bedingt durch die Normanneneroberung', bedeuten. Auch er kommt zu dem Ergebnis, daß die 'englische Sprache nur wichtige Veränderungen durchmachte', während für die alte Literatur die Normannen den Untergang, Ablösung durch ein neues literarisches Ideal bedeuteten. — K. K. Klein erörtert aufs neue 'Das Freundschaftsgleichnis im Parzivalprolog'; er glaubt erhärten zu können, daß mit diesem Gleichnis sowohl Tristan und Isolde wie auch Gottfried selbst angegriffen und abgewertet werden. Überzeugend scheint mir die Beziehung des *nezzelkrät*-Exkurses Gottfrieds auf Wolfram (wenn auch nicht als Hausgenosse). Diese (wie die im gleichen Kreis stehenden Abhandlungen Kleins, ZsfdA 85 (1954), 150 f. und Kralik-Festschrift 1954, 145 f.) bringen viele erwägenswerte Gedanken über das Verhältnis zwischen Wolfram und Gottfried. Das Tauben-Schlangenbild braucht nicht als Vermittler den Alanus de Insulis; Gottfried kannte es direkt aus Matthäus 10, 16; Gottfrieds *geantlützet* hat keinen verächtlichen Sinn (wie die *ge*-Bildung mancher Kollektiv-Substantiva). Vom '24. Buch' des Tristan sollte man nicht sprechen: die Bucheinteilung Bechsteins hat sicher nichts mit Gottfrieds Dichtung zu tun. — F. M.]

J. Gelhard: Bausteine zur idiomatischen Sprachlehre, Wiesbaden, Kesselringsche Verlagsbuchhandlung, 1954, 52 S. [Man wird jeden ernsthaften Versuch begrüßen, die einzelnen Sprachen idiomatisch, also ihrer jeweiligen Struktur entsprechend, zu verstehen. Doppelt wichtig sind solche Werke, wenn sie die Lehrerschaft erreichen und so pädagogische Wirkungen zeitigen, und dazu ist G.s Buch offensichtlich u. a. bestimmt. Leider läßt es die breite wissenschaftliche und philosophische Grundlage vermissen, die für einen wirklich konstruktiven Beitrag zum tieferen Erfassen der behandelten Gegenstände unerlässlich ist. Immer wieder schränkt der Verfasser seine Feststellungen durch Zusätze wie 'in allen Schulsprachen' ein. Die von ihm be-

rücksichtigten Gegebenheiten gehen nicht über einen Rahmen hinaus, der die modernen westeuropäischen Sprachen (mit Einschluß des Dtsch.) und das Lateinische und (gelegentlich) das Altgriechische umfaßt. Solche Basis ist zur Erarbeitung grundsätzlicher sprachtheoretischer Erkenntnisse, wie sie G. erstrebt, viel zu schmal. Praktisch kommentiert G. durchweg west- und mitteleuropäische Wort- und Satztypen: seine Ergebnisse nehmen dann aber zum guten Teil eine Gestalt an, die sie als allgemeine Prinzipien statt als strukturelle Spezialfälle erscheinen lassen. Eingehende Stellungnahme ist hier natürlich ausgeschlossen. Nur einige wenige Hinweise seien gegeben: Schon der erste Satz (S. 5) des Buches, nach dem das Wort als wichtigster 'Sinn-Vermittler' vor 'dem Laut, der Wendung, dem Satz' weit hervorragt, ist bedenklich und wird durch das im folgenden Dargestellte keineswegs korrigiert. Auf derselben S. 5 findet sich der Satz 'Wörter aber lassen sich aus dem Ablauf der Rede weder nach Laut-Klang abtrennen, noch künden Ton, Rhythmus und Pause ihren Anfang und ihr Ende an'. G. vergißt die Sprachen, in denen es Grenzzeichen (z. B. in Gestalt fester Akzentlage) gibt; selbst in den von G. betrachteten Sprachen ist die Wortgrenze oft deutlich ausgedrückt. S. 6 wird behauptet, das Wort spiele die Rolle des 'kleinsten Sinn-Trägers', was nur bei ganz bestimmten Wortstrukturen zutrifft. Die Beziehung zwischen Sprachlauten und Wort-Inhalt ist sehr viel komplexer als G. sie S. 7 darstellt (vgl. z. B. M. Aschenbrenner, *Gestalt und Leben der Sprache*, 1952). Das gilt speziell auch für die von G. gegebenen Beispiele *luna, moon* usw., die alle im Lauttypus eng verwandt sind. Man könnte die Liste der verwandten Mond-Namen fortsetzen (vgl. z. B. malaiisch *bulan*). Die je drei 'Wort-Inhalte', die S. 8 für dt. *Mond* und engl. *moon* gegeben werden, sind nur festgelegte Anwendungen der zentralen Bedeutung des Wortes. Das kleine Kind braucht keineswegs, wie S. 10 behauptet wird, *Apfel* zu sagen, wenn es einen Apfel meint. Trotz G. (S. 10) würde ich nie einem Kind sagen: *Sprich mal 'Pferd'!* Unter den 'Kern-Wörtern' des Satzes müßten (S. 12) auch die Adjektiva (wegen ihrer prädikativen Funktion) erscheinen. Auf S. 13 wird ein fundamentaler Fehler deutlich, der im folgenden immer wieder auftaucht: Ein nach dem Schema eines Vorgangs behandeltes *Sein* ist keine gedanklich-sprachliche Notwendigkeit, sondern Struktureigenheit bestimmter Sprachgemeinschaften (nicht einmal aller indogermanischen; vgl. das Russische). S. 15 erscheint das 'Komplement der Aussage' (Prädikatsnomen u. ähnl., das dann im folgenden, besonders S. 47, so dargestellt wird, daß seine Eigenschaft als eigentlicher Aussage-träger ganz verwischt wird. In *Vaters Garten ist groß* ist nicht *ist* das wesentliche Glied der Aussage (in vielen Sprachen bleibt es ohne Entsprechung), sondern *groß*. Im Dtsch. ist das Schema des Verbsatzes verallgemeinert. Trotz G. (S. 44) ist auch *Vater ist Arbeiter* kein echter Nominalsatz. Der Begriff der 'zeitlichen Verknüpfung' (vgl. S. 27) des 'Zeit-Kerns' (vgl. S. 43) erscheint G. für das Prädikat wesentlich. Aber nicht einmal in G.s deutschem Beispiel '*Silber glänzt*' ist das zutreffend; in Sprachen, in denen das Verbum kein Zeitwort ist, also die Aussage nicht zeitlich einordnet, kommt das überhaupt nicht in Betracht. Das Vorhandensein eines Objektes macht einen Satz trotz G. (S. 31) durchaus nicht notwendigerweise zu einem 'erweiterten'. Wenn ich von dem Satz *Silber besitzt Glanz* das Objekt abtrenne, ist das verbleibende Stück *Silber besitzt* nicht 'ein einfacher Satz', sondern ein sinnloser Torso. S. 37: 'Einzelwörter haben — in allen Schulsprachen — Wort-Funktionen' führt zu der Frage, welche andere Zustände wohl in anderen Sprachen herrschen mögen. Wenn G. dem Frz. (neben dem Engl.) eine Neigung zu passivischer Satz-Gestaltung zuspricht (vgl. S. 46), so stellt er die Wirklichkeit auf den Kopf. — Trotz der Mängel kann G.s Werk anregend wirken. Recht erfreulich sind die Darlegungen S. 48—49, in denen das schöpferische Verhältnis des Menschen zu seiner Sprache dargestellt wird. S. 49 wird unter Zitierung von E. H. Sturtevant deutlich gemacht, wie der Sprechvorgang auf der Reproduktion gedächtnismäßig bewahrter Sätze und Satzstücke und analoger 'Selbst-Schöpfung' beruht, ein Gedanke, der vor allem für den Sprachunterricht sehr wichtig ist. Besonders treffend ist auch die Feststellung, daß das Englische gerade wegen seiner Flexionsarmut sehr leicht aus Substantiven Verben, und umgekehrt, machen kann (S. 25).

— W. Hermann.]

Etienne Gilson und Philotheus Böhner: Geschichte der christlichen Philosophie von ihren Anfängen bis Nikolaus von Cues. 2. neubearb. Auflage. Paderborn, Schöningh. Lief. 3, S. I—XXXII, 401—655. 1954. [Diese Lieferung schließt das Werk ab (vgl. Archiv, Bd. 190, 79 f. und 191, 48); sie enthält die Darstellung der Hochscholastik und der Spätscholastik, also der Systeme der Großen: u. a. von Bacon, Albertus Magnus, Bonaventura, Thomas von Aquin, Duns Scotus, Meister Eckhart; Ockham, Nikolaus von Cues. Als Handbuch für Studenten bestimmt, wird das Werk in seiner besonderen Art: Entwicklung der Grundlinien und Haupttatsachen aus den Quellen heraus, sicher auch zahlreichen Philologen nützen. — F. M.]

Pierre Guiraud: Bibliographie critique de la statistique linguistique, révisée et complétée par Th. D. Houchin, J. Puhvel et C. W. Watkins de l'Université d'Harvard sous la direction de J. Whatmough. (Comité International Permanent de Linguistes. Publications du Comité de la Statistique Linguistique, II.) Publiée sous les auspices du Conseil International de la Philosophie et des Sciences Humaines avec le concours de l'Unesco. Utrecht-Anvers, Éditions Spectrum, 1954. 123 S. [Wer wissen will, wie oft der Vokal *a* in der Ilias, wie oft *manger* bei Racine, wie oft *aber* im Faust vorkommt, muß die Sprachstatistiker fragen. Und es kann höchst vorteilhaft sein, all das exakt zu wissen. Die Sprachstatistik, die auf keinen Geringeren als N. Tommaseo zurückgeht, hat ja einmal praktische Zwecke für die Spracherlernung. Aber sie hat auch eine immer mehr an den Tag tretende Bedeutung für die strukturelle Sprachwissenschaft: zwischen Gültigkeit eines Phonems und Frequenz bestehen Beziehungen, die besonders im Grenzfall sichtbar werden (wo liegt die Grenze zwischen der Systemunmöglichkeit eines Phonems und der Nichtaktivierung?). Das gilt natürlich für alle Bereiche der Sprache (Lexikon, Syntax, Stil usw.). Metriker und Klauselforscher arbeiten ja seit langem schon statistisch. Das führt zur literarischen Ästhetik und weiter zur Philologie: die Unterscheidung echter und unechter Schriften eines Autors kann sich auf die Statistik stützen. Man muß den Vf. dankbar sein für ihre Mühe, die sie auf die bibliographische Erfassung der sprachstatistischen Arbeiten (für alle Sprachen, besonders natürlich die europäischen) verwandt haben. Philologisch nützlich das Verzeichnis der Autorenkonkordanzen pp. 31—40, darunter z. B. R. Storr, Concordance to . . . *De imitatione Christi*, London 1910. Es ist allen Ernstes dankenswert, von der Existenz solcher Werke zu erfahren. — H. L.]

Robert Minder: Das Wesen der Gemeinschaft in der deutschen und in der französischen Literatur. (Abhandlungen der Klasse der Literatur der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, Jg. 1953, Nr. 3.) Wiesbaden, Kommissionsverlag Fr. Steiner, 1954. 18 S. [Temperamentvoll und in einem nuancenreichen, zugleich scharf pointierenden Stil sucht der führende französische Germanist das Wesen der Gemeinschaft in der Literatur der beiden Nachbarvölker zu bestimmen. Seine ungewöhnliche Kenntnis der Werke und Biographien dient hier nicht dem Ziel seiner großen Arbeiten, landschaftliche und stammesmäßige Sonderart zu erweitern, sondern der allgemeineren Bemühung, die Beziehung des Künstlers zur Gesellschaft und die Erscheinungsweise der Gemeinschaft in der Literatur in ihrer Verschiedenheit in Deutschland und Frankreich zu erfassen. Seine These ist, daß die deutschen Autoren, vornehmlich seit der Klassik, die Gemeinschaft idealisierend oder utopisch, als 'inneres Reich', betrachten und ein einsiedlerisches, oft tragisches Dasein der Vereinsamung führen, während die französischen Schriftsteller seit dem 17. Jh. ein unmittelbares Verhältnis zur Gesellschaft haben und behalten, kritisch und erzieherisch wirken und wirken wollen und in dieser Absicht von der Gesellschaft bestätigt werden. Die trivialen Werturteile über diese Unterschiedlichkeit — Passivität der Deutschen (in den Augen der Franzosen), mangelnder Zugang zum 'letzten metaphysischen Bezug' bei den Franzosen (nach der Meinung der Deutschen) — schiebt M. entschieden zur Seite: 'unsere beiden Literaturen sind komplementär'. — Die These wird mit einer Fülle von Beispielen belegt. Dabei kam es dem Vortragenden offenbar mehr auf das Erscheinungsbild als auf die Frage nach den Ursachen und die Rechtfertigung seiner Methode an. Die Lebendigkeit der Darstellung und die Unterschiedenheit des Urteils regen nicht weniger an als der gesuchte aktuelle



Bezug. — M. identifiziert die literarische Gestaltung dessen, was er als 'Grundformen deutschen Erlebens' und als 'Urform der deutschen Welt-erfahrung' bezeichnet, mit der Erlebnisweise der Deutschen selbst. Man ist versucht, die Dinge komplexer zu verstehen. Was in der Literatur vor sich geht, mag man, je nach dem Standpunkt, als dichterische Weltgestaltung oder als Ideologie bezeichnen, wird darin aber nicht einen bloßen Reflex erblicken, sondern ein Schaffen und Postulieren, dem nicht notwendig ein Erleben bei den 'ändern', in der Gemeinschaft, im Volk korrespondiert. Die Welterfahrung der Deutschen ist in hohem Maße ein Produkt der Literatur. Und je mehr sie — mit der zunehmenden historisierenden Ideologie — in der Dichtung als Erlebnisform der Deutschen erscheint, desto williger wird der Leser sie übernehmen: er findet sich in der Literatur gespiegelt und identifiziert sich um so lieber mit ihr als er sich gerne so sieht. Er wird seinerseits Ansprüche an die Literatur stellen und wiederum die, die ihnen entspricht, als mehr 'deutsch' empfinden, als eine, die selbst Ansprüche an ihn stellt. Schließlich findet sich der Leser in der Befriedigung über ein gemütvolltes, metaphysiknahes Bild des Menschen in der Literatur und über die Annehmlichkeit, sein konkretes Leben nicht ändern zu müssen, bestätigt in den allgemeinen Vorstellungen vom Wesen der Dichtung, an deren Zustandekommen Dichter und Kritiker beteiligt sind. Hierin liegen Voraussetzungen für die Unterschiede, die M. beim Vergleich der deutschen mit der französischen Literatur so scharf beobachtet hat. Er erwähnt selber weitere Gründe, die jenseits der Literatur liegen, sie aber bestimmen: die Rolle einer ihr Prestige durch Jahrhunderte währenden Hauptstadt, Einheitlichkeit und Vielgestalt der Gesellschaft. — Das scheinbar widerspruchsvolle ist, daß M.s These Gültigkeit hat, obwohl den Beispielen, mit denen er sie belegt, als solchen nicht die letzte Beweiskraft innewohnt. So lassen sich für die Tatsache der Verein-samung des Künstlers kaum weniger Beispiele in der französischen Literatur finden als in der deutschen (Racine in der selbstgewählten Einsamkeit des Hofes, La Bruyère in der Verbitterung seines Hauslehrerdaseins, Gilbert, Rousseau, Chamfort, das Abenteuerleben der Prévost und Choderlos de Laclos, Vigny im Alter, Flaubert, Verlaine, Jarry). Beispiele für deutsche Autoren, die politisch denken und tätig sind, führt M. selber an; daß die 48er scheitern, haben sie mit Lamartine gemein. Der ähnliche Einzelfall erhält durch die oben genannten Voraussetzungen hüben und drüben verschiedene Färbung und ein anderes Gewicht, auch wenn die überraschenden Gemeinsamkeiten in der sozialen Stellung des Dichters im 19. Jh. in beiden Ländern dem zu widersprechen scheinen. — Gerhard Heß.]

Ernst Otto: Stand und Aufgabe der Allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin, W. De Gruyter 1954. VIII, 183 S. Gzl. 16,80 DM. [Wer die früheren Arbeiten E. Ottos kennt (vornehmlich u. v. a. 'Zur Grundlegung der Sprachwissenschaft' 1919; die beiden Prager Veröffentlichungen: 'Wirklichkeit, Sprechen und Sprachsymbolik. Wege und Irrwege der Sprachwissenschaft' 1943 und 'Sprache und Sprachbetrachtung' 1944; sowie 'Sprachwissenschaft und Philosophie' 1949), darf trotz des vielversprechenden Titels in seinem neuesten Werk nicht nur eine bloße objektive Darstellung der gegenwärtigen Meinungen und Tendenzen innerhalb der Allgemeinen Sprachwissenschaft, d. h. nicht einen sachlichen Forschungsbericht erwarten, sondern muß damit rechnen, gleichzeitig eine Programmschrift zur Hand zu nehmen. — Auch hier wieder liegt dem ganzen Buch die Frage nach den 'übergreifenden Kategorien unserer Welt', 'nach den fundamentalen Kategorien unseres Geistes' (in 'Sprachwissenschaft und Philosophie': 'die Frage nach dem Ordo, dem kategorialen Aufbau des Weltgefüges') zugrunde, die auf der Ebene linguistischer Forschung erörtert wird, d. h. er versucht, dieses System der Kategorien aus der Sprache abzuleiten und ist dabei unverkennbar der methodischen Tradition J. Grimms und W. v. Humboldts — er sagt es auch im Vorwort — verhaftet. Seine Absicht, ein Programm zu geben, sein Wille und seine Vorschläge zu einer Reform werden nicht nur schon in dem Singular 'Aufgabe' (im Sinne von 'Auftrag') im Titel deutlich, sondern ziehen sich als warnender Unterton, als Mahnung an die Schulgrammatiker durch das ganze Buch, sie sind von der ersten bis zur letzten Seite nicht zu überhören: 'Neu-orientierung des sprachwissenschaftlichen Unterrichts in der Schule'; 'Auf-

bau, Anlage und Einteilung der Schulgrammatiken'; 'Bedeutung der grammatischen Grundbegriffe für den Bildungsprozeß unserer Jugend'; 'Einheits-schulgedanke', bis hin zu einem Zitat des früheren hessischen Kultusministers E. Stein aus den 'Hessischen Beiträgen zur Schulreform'! — Das Ganze ist eine gedrängte Überarbeitung seiner bisherigen Forschungen zur Linguistik und Sprachphilosophie (die Psychologie wird nun auch noch, bes. im letzten Kapitel, miteingespannt), angepaßt an den augenblicklichen Stand der Forschung; besondere Berücksichtigung erfahren dabei die beiden letzten Internationalen Linguistenkongresse 1948 und 1952. Den Stoff ordnet er — auswählend — in sieben Kapiteln: 1. Was ist Allgemeine Sprachwissenschaft? (Referat der wichtigsten Definitionen von Lancelot und Arnaud bis zum VI. Linguistenkongreß, mit Kritik bes. zu Husserls Unterscheidung zwischen universeller und allgemeiner Grammatik), 2. Was ist Bedeutung? (erfreulich hier sein Postulat, daß bei semasiologischen Untersuchungen immer von der fließenden Umgangssprache auszugehen sei), 3. Beziehungsmittel und ihre Leistungen (Kritik an den wissenschaftlichen und Schulgrammatiken, 'verfehlte Gliederung der heutigen Sprachlehre'), 4. Gliederung der Sprachwissenschaft (Mittelstück dieses Buches mit dem schon 1919 formulierten 'System der Grammatik', dem ein historischer Rückblick — mit Kritik — vorausgeht), 5. Die Struktur der Sprachtypen (Versuch einer Klärung des Verhältnisses von Struktur und System), 6. Wortlehre (mit Kritik zu — u. a. — W. v. Wartburg/Hallig, Begriffssystem), 7. Sprechakt und Sprachwandel (Unterscheidung zwischen geschichtlich gewordener Sprache und aktuellem Sprechvorgang). — Wir müssen uns in diesem Referat mit der Aufzählung der Hauptkapitel begnügen; es ist unmöglich, auch nur eine annähernd aufklärende Inhaltsangabe zu geben. Eine Überfülle von Namen, Definitionen, Zitaten zieht am Leser vorüber, die das Buch zu einer sehr unbequemen Lektüre macht. Als Informationsquelle oder als Nachschlagewerk läßt es sich ebensowenig mit Genuß benutzen, da der Vf., der die gesamte linguistische Forschung der letzten 50 Jahre gewissenhaft verfolgt und durchgearbeitet zu haben scheint, aus seiner recht eigenwilligen Perspektive — unter der auch die Klarheit seiner Sprache (Neologismen) leidet — heraus alle Theorien, Vorschläge und Forschungsergebnisse innerhalb der Allgemeinen Sprachwissenschaft (nicht nur seit Humboldt und nicht nur in Europa) sofort ganz oder teilweise in sein eigenes System aufnimmt, wenn sie hineinpassen, um sie erst dann, oft aus ihrem eigentlichen Zusammenhang herausgerissen, gleich in seiner eigenen Interpretation dem Leser fast stichwortartig anzubieten. — O. Klapp.]

Nicolas Ségur: Histoire de la littérature européenne. Préface d'André Chevrillon, de l'Acad. fr. Œuvre posthume publiée par les soins de Paule Lafeuille. 5 Bde. (I. Le monde antique. II. Moyen âge et Renaissance. III. XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles. IV. L'époque romantique. V. L'ère moderne.) Neuchâtel-Paris, Editions Victor Attinger, 1948–1952. 339, 348, 292, 230, 330 S. [Der Vf. ist geborener Grieche. Mit etwa 26 Jahren kam er um die Jahrhundertwende nach Frankreich. Taine, Renan, Bergson prägen seinen kritischen Geist. Mit seinem Landsmann E. Psichari und mit dem bewunderten A. France verbinden ihn freundschaftliche Bande. In seiner Universitätszeit zu Athen verschmähte er die zünftigen Studien, fühlte sich vielmehr zur Kunstbetrachtung hingezogen. Die Liste seiner Werke umfaßt eine ansehnliche Reihe kulturhistorisch orientierter Romane. Auch im vorliegenden Werk ist er mehr persönlicher Schriftsteller denn wissenschaftlicher Literarkritiker im engeren Wortsinne. Leitgedanke seiner europ. Literaturgeschichte ist die Darstellung, oder besser, die Verherrlichung der *pensée créatrice*. Sie ist im europ. Kulturraum erstmalig und gültig verwirklicht in Denken und Kunst der griechischen Antike. Es mag ein unbewußter Ahnenstolz mitspielen, wenn das römische Geistesleben entsprechend einer heute weitgehend überwundenen Anschauung in allzu sklavischer Abhängigkeit von Griechenland gesehen und auf die Stufe des rein Zivilisatorischen herabgedrückt wird. Auch das gewiß sehr umstrittene Renaissanceproblem ist vielleicht etwas zu stark vereinfacht, wenn man den Beginn dieses neuen Abschnittes im europäischen Geistesleben einzig auf die Wiederbelebung der griechischen Studien und auf das Bekanntwerden griech. Werke im Originaltext zurückführt. Doch sind solche Ge-

dankengänge, die in sich solange berechtigt sind, als man sie nicht überspitzt, als Opfer an die Leitidee des gewaltigen Werkes zu betrachten. Es ist jedem Wissenschaftler klar, daß ein einzelner Mensch die europ. Literatur von Homer bis zum ersten Weltkrieg nicht mit wissenschaftlicher Akribie darzustellen vermag und daß im Interesse des Gesamtwerkes gewisse Vergrößerungen in Kauf genommen werden müssen. So liegen denn auch die Vorzüge dieses Werkes, das Vf. von 1928 an in 12jähriger Arbeit schuf, nicht in der Penetranz der wissenschaftlichen Einzelstudie, sondern in der persönlichen, lebensvollen Zusammenschau, die Vf., gestützt auf unvorstellbar reiche Eigenlektüre und auf einen feinen kritischen Sinn künstlerischer Prägung, dem Leser bietet. Sein Werk liest sich wie ein Roman, der als Fabel die Entwicklung, Entfaltung und Offenbarung des schöpferischen Geistes in Europa hat. Insoferne gehört diese Darstellung selbst in das Gebiet der *'belles lettres'* und Rez. hielt es für wenig angebracht, Einzelkorrekturen aus seinem Fachgebiet anzubringen. Sie müßten sich notwendig bis zur Lächerlichkeit disproportioniert ausnehmen neben einer Konzeption, die sich in einer umfassenden Zusammenschau des europäischen Geistes glücklich verwirklicht hat. Auch die Anfänge der amerikanischen Literatur sind mit einbezogen und Ségurs Europa hört nicht an der Oder-Neiße-Linie auf. Das Werk, das sich in schlichter, aber flüssiger Sprache an einen weiten Kreis gebildeter Leser wendet, enthält am Ende des 5. Bandes ein umfangreiches Personen- und Sachregister, so daß es auch als Nachschlagewerk konsultiert werden kann. Doch ist dies nicht seine eigentliche Aufgabe; denn diese beruht darin, das Ganze sichtbar werden zu lassen und dieses Ganze ist etwas wesenhaft anderes als die bloße Summe der Teile. — R. Baehr.]

Paul Thieme: Die Heimat der indogermanischen Gemeinsprache (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandl. d. geistes- und sozialwiss. Kl. Jg. 1953. Nr. 11). Vlg. d. Ak. d. Wiss. u. d. Lit. in Mainz, in Komm. bei Franz Steiner Vlg., Wiesbaden. 79 S.; DM 6,—. [Schon W. Wißmanns 'Name der Buche' (Deutsche Ak. d. Wiss. zu Berlin, Vortr. u. Schr. 50, 1952) hatte gezeigt, daß alte und schwere Probleme sich bei erneuter Prüfung erstaunlich erhellen. Gleichzeitig arbeitete P. Thieme die vorliegende umfassendere Untersuchung aus: an Hand der Hauptgleichungen der linguistischen Archäologie, von denen sich eine beachtliche Reihe in neuem Licht zeigt, folgert der Vf. S. 28 ff., 'daß es eine idg. Gemeinsprache gab' (was man gewöhnlich die Ursprache nennt), daß man sie 'innerhalb gewisser Grenzen rekonstruieren' kann und 'daß ihre Heimat im Gebiet der Lachsflüsse gelegen war: bis hin zur Ost- und (?) Nordsee, westlich der Buchengrenze und östlich des Rheins, also im Stromnetz von Weichsel, Oder, Elbe und (?) Weser'. Die Fragezeichen hat der Vf. gesetzt, und man wird zugeben, daß er sie an die rechte Stelle setzte. Den Germanisten gehen besonders die Ausführungen über *Buche*, *Tanne*, *Lachs*, *Salz* und ahd. *farah* an. Höchst bemerkenswert wird über Salz gehandelt und dabei eine Hauptthese von Otto Schrader erschüttert: daß nur die westlichen Idg. das Salz gekannt hätten; man vgl. in diesem Zusammenhang übrigens, was W. Steinhauser in der Festschrift für Dietrich Kralik (1954) S. 9 ff. über den Namen Germanen sagt.

Im Anhang S. 32 ff. werden strittige Fragen ausführlicher besprochen: u. a. Trubetzkoy's 'Assimilationstheorie' für das Entstehen der idg. Sprach-einheit, die ich für gewisse ältere Stufen und bestimmte Randgebiete des Idg. nicht so ganz von der Hand weisen möchte, wie es Th. zu tun scheint, und von Wortgleichungen die für 'Ziege' — das Germanische ist die Sprache mit dem reichsten Ziegenglossar (was griech. *aix* betrifft, scheint mir *Eiche* — als von den Ziegen besonders geschätzter Laubspender — das Wort auch fürs Germanische zu belegen; demgemäß fasse ich griech. *aigi-lōps* 'Eichen-art' als 'Ziegen-Laub-Baum'). — Gutenbrunner.]



## Germanisch und Deutsch

Gerhart Baumann: Franz Grillparzer, sein Werk und das österreichische Wesen. Verlag Herder, Zürich, Wien, 1954. [Grillparzer steht trotz mannigfacher Bemühungen um die allgemeine Erscheinung (Josef Nadler) oder um Einzelgegenstände seines Dichtens (Erich Hock, Emil Staiger u. a.) nicht im Mittelpunkt oder auch nur Vordergrund gegenwärtigen literarhistorischen Fragens. Um so mehr darf man sich freuen, wenn die ausgezeichnete Habilitationsschrift eines jungen Wissenschaftlers, Gerhart Baumanns, eine so vortreffliche Ausgewogenheit zwischen Allgemeindarstellung und einer Fülle Einzelinterpretationen wie die vorliegende bewährt. Hier wird die Gesamtdeutung aus der Erscheinung der einzelnen Werke, wirklich diesen Gegenständen unmittelbar nah, erhellt und dem, was österreichisches Wesen genannt wird, gegenübergestellt. Man mag vor einer zunächst billig anmutenden Abstraktion wie 'österreichisches Wesen' ein wenig erschrecken. Sieht man aber sehr bald, welch umfassende Kenntnis älteren und jüngsten österreichischen Schrifttums Gerhart Baumann vorzuweisen hat, dann kann man nur zustimmend und bewundernd seiner Freude Ausdruck geben. Die zehn gründlichen Kapitel lassen Persönlichkeit, Werk und geistlichen Lebens- und Wirkraum des Dichters eindrucksvoll vor dem kritischen Leser stehen. Zu den Nachweisen haben wir zwei Fragen: warum setzt sich der Verfasser anlässlich der Grillparzerschen Lyrik nicht mit den meines Erachtens ergebigen Untersuchungen Erich Hocks auseinander? Und des weiteren: heißt Baumann die nicht so sehr konstruktive als reichlich konstruierende Methode Josef Naders (beispielsweise gegenüber der 'Melusine') in dessen Monographie stillschweigend gut? — Emil Kast.]

Martin Greiner: Zwischen Biedermeier und Bourgeoisie. Ein Kapitel deutscher Literaturgeschichte. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1953, 339 S. [In einem großangelegten Entwurf versucht diese Darstellung, die vielschichtige Schrifttumsgeschichte von Goethes Tod bis Heine zu umreißen, das Vielgestaltige aufzuweisen und das Verworrene einer Generation sichtbar zu machen, die sich mit einem übergroßen Erbe auseinanderzusetzen hat. Österreich, die legitime Heimatlandschaft des Bewahrenden, wird zunächst behandelt; vornehmlich das Wiener Volkstheater erfährt eine einsichtige Würdigung, und seine weitreichende Wirkung wird verdienstlich verfolgt. In der Anlage des Ganzen freilich zeigt sich die Betrachtung ungleich umsichtiger, als in der Behandlung des Einzelnen, im Erfassen der besonderen Individualität. Die Maßstäbe werden zuweilen unterschiedlich angelegt; Raimund erscheint gegenüber Nestroy unterbewertet, Heine wiederum ist freimütig verstattet, was Grabbe als Verstoß angerechnet wird. Das in seiner These geschlossene Kapitel Grillparzer unterliegt einer Einseitigkeit, die notwendig Verzeichnungen aufweist. Nicht zuletzt liegt es daran, daß dem 'Libussa'-Dichter seine programmatischen Äußerungen wörtlich geglaubt werden; daß Denken und Tun bei Grillparzer selten identisch sind, ist übersehen; darum vermißt man auch die Einsicht, daß der 'Verwalter des Erbes' in seiner Dichtung, wenn auch widerwillig, über sich hinausweist. Auch die Betrachtung der Lyrik leidet darunter, daß Erkenntnisse, wie etwa über die 'Schlüsselworte' (p. 104), an den Dichtungen selbst nicht eingelöst werden. Die Sprache der Formen ist allzu stofflich aufgefaßt, so daß es bei Platen zu vorläufigen Mißdeutungen kommt oder daß Mörikes 'Nolten' 'zu einem psychologischen Futteral für Gedichte' (p. 163) herabgemindert wird. Ähnlich fragwürdig bleibt anlässlich des Romanwerkes von Gutzkow der vordergründige Hinweis auf Joyce. (Inzwischen hat H. Gerig in seiner Untersuchung: Gutzkow, der Roman des Nebeneinander, darüber Erhellendes geboten.) Vorzüglich begünstigen sprachliche Ungenauigkeiten, blendende aber verwirrende Metaphern, viele Mißverständnisse. Ein genaueres und behutsameres Vorgehen hätte vieles Vereinfachte und auch Vereinseitigte vermeiden können. Häufig werden auch lebens- und geistesgeschichtliche Fakten als Entsprechungen auf dichterische Formen bezogen, wo fast durchgängig das Sich-nicht-Entsprechen die Signatur dieses Zeitalters entscheidend mitbestimmt. Die klugen Anregungen, welche der Umriß des Ganzen enthält, verlieren auf diese Weise viel von ihrer Wirksamkeit. — Gerhart Baumann.]

The Jewess of Toledo / Esther, Dramas by Franz Grillparzer, translated by Arthur Burkhard. The Register Press, Yarmouth Port, Massachusetts, 1953. [Ein unwiderlegliches Zeugnis für die unaufhaltsam zunehmende Schätzung Grillparzers in Amerika, bilden die zahlreichen Übersetzungen, so daß sein Hauptwerk geschlossen vorliegt. Diese Versuche lehren eindrucksvoll, in wie hohem Maße Übertragung zugleich Auslegung darstellt. Unwillkürlich gerät auch bei diesem Versuch Grillparzer völlig in den Bereich des Klassizistischen; die Verse erscheinen regelmäßiger, geglättet, die tempi sind sorgfältiger abgewogen; das Stockende und Zögernde, das Karge und Spröde vermochte der Übersetzer nicht wiederzugeben. Wie wenig sich das entscheidend Grillparzerische erhalten, erweist deutlich das Gespräch zwischen König und Diener am Ende des zweiten Aufzugs; das eigentümliche Sich-Überreden, das Sich-Verraten mit verdeckten Worten, jenes scheinbar Entschiedene, das die Ausflucht nur verhüllt, diese Doppelsprache verschleift sich in der Übersetzung weitgehend zu einem Ausgeglichenen und Gleichförmigen. Die Schwierigkeiten, das schwer Lösbare einer angemessenen Grillparzer-Übersetzung soll dabei keineswegs verschwiegen bleiben und muß bei diesem Versuch berücksichtigt werden. Nachdem die Vermittlung des Grillparzer-Stoffs damit geleistet ist, bleibt nun die Aufgabe, der Grillparzer-Sprache annähernd gerecht zu werden, damit unverfälscht sein Wesen in Erscheinung treten kann. — Gerhart Baumann.]

R. Gunkel: Georg Büchner und der Dandysmus. *Studia Litteraria Rheno-Traiektana*, ed. H. Sparnaay et W. A. P. Smit, Utrecht 1953. [Es gehört zum Wesen einer wissenschaftlichen Aufgabe, Begriff und Gestalt möglichst zusammenfassend zu erfassen. Je allgemeiner und schillernder ein Begriff, desto sorgsamer muß er behandelt werden; dagegen verstößt dieser Versuch weitgehend. Ohne überzeugende Begründung, ohne jegliche innere Notwendigkeit wird Büchner mit dem Dandysmus in eine vordergründige Beziehung gesetzt, die notwendig unergiebig bleiben muß und ein bloßes Zerrbild zeitigt. Die Gleichung von Dichtung und Leben ist oberflächlich durchgeführt und dem Vorurteil eines unangemessenen Dandysmus unterworfen; der Ertrag bleibt dabei gering und das Unhaltbare zahlreicher Folgerungen schwerlich zu übersehen. (Ergänzend darf auf die anregende Rezension von R. Majut verwiesen werden, 'German Life and Letters' N. Series V. VII, 1954, S. 310/11.) — Gerhart Baumann.]

Ferdinand Holthausen: *Altsächsisches Wörterbuch*. VIII, 95 S., Böhlau-Verlag, Münster-Köln. (= Niederdeutsche Studien 1.) [Dieses kleine Wörterbuch verzeichnet den Wortschatz des Altsächsischen umfassender, als es bisher geschehen ist: Gegenüber Wadsteins Glossar der kl. as. Sprachdenkmäler von 1899 ist manches gebessert; die seit damals hinzugekommenen Texte sind verwertet. In knapper Form werden Etymologien gegeben, wird die Beziehung zu anderen germanischen Dialekten, bes. zum Gotischen und Altenglischen hergestellt. Zwar können keine Belege gegeben werden; aber höchst praktisch ist durch kleine Zeichen jeweils gesagt, ob das Wort nur im Heliand, nur in den kleinen Denkmälern oder an beiden Stellen erscheint. Besonders wertvoll scheint mir, daß auch die Namen wenigstens in gewissem Umfang einbezogen worden sind, so daß ein sehr praktisches und nützliches Hilfsmittel entstanden ist, für das wir dem verdienten Verfasser Dank schulden. — F. M.]

Alexander Jóhannesson: *Isländisches etymologisches Wörterbuch*. Francke, Bern. Lief. 1, S. 1—160 (1951); 2/3, S. 161—480 (1952); 4/5, S. 481—800 (1954). [Die vorliegende Arbeit bezweckt — zum ersten Male —, das ganze isländische Sprachmaterial bis zum heutigen Tage etymologisch zu untersuchen\* (Vorbemerkung). Das bedeutet, daß das bei Falk und Torp verzeichnete Material auf das Vielfache erweitert wird, und daß sich dabei der Akzent vom Altisländischen auf die Sprache der neueren Zeit verlagert. Besonders nimmt sich auch der Verfasser der *heiti* und der mythologischen Namen an, während er Orts- und Personennamen fast ganz ausschließt. — Aus praktischen Gründen — um Wiederholungen bei den etymologischen Vergleichen und Verweisen zu vermeiden — ist die Anordnung nach den 'indogermanischen Wurzeln' gewählt, ohne Zweifel ein problematisches Unternehmen. Die 'Wurzeln' folgen sich nach dem indischen Alphabet und

zu jeder von ihnen sind alle isländischen Wörter gestellt, die etymologisch zu ihr gehören (können). Die Erörterung der germanischen und indogermanischen Verwandtschaft, die Lehnverhältnisse und die Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Literatur geschehen in jedem Artikel. Es ist klar, daß das so geordnete Werk nur durch ein umfassendes alphabetisches Verzeichnis erschlossen werden kann, und dies ist auch für den Abschluß vorgesehen, ebenso wie ein Verzeichnis der isländischen Lehnwörter. Ohne Zweifel entsteht hier ein Werk von ungewöhnlichem Reichtum, und es wird bisher nicht erschlossenes Material aus dem Neu-Isländischen vorgelegt, das infolge seiner Altertümlichkeit innerhalb der germanischen Dialekte besonders wertvoll ist, und das bei künftigen Bemühungen um germanische und indogermanische Etymologie nicht unbeachtet bleiben darf. — F. M.]

Wilhelm K. Jude: Deutsche Grammatik. 2., vermehrte Auflage. Georg Westermann Verlag, Braunschweig, 1953. 286 S. [Dieses Werk ist zur Zeit eines der besten Hilfsmittel für einen Lehrer der deutschen Sprache. Daher muß man sehr begrüßen, daß es nun auch in Deutschland erschienen ist, nachdem die erste Auflage 1948 im Ausland (Sofia) veröffentlicht wurde. Für Ausländer, die sich einen Überblick über die moderne deutsche Grammatik verschaffen wollen, aber auch für Deutsche, die ihre Sprache genauer kennenlernen möchten, ist das Werk sehr empfehlenswert. Wer allerdings mit der Erlernung der deutschen Sprache beginnt, wird diese Grammatik nur unter Anleitung eines Lehrers benutzen können, da die Formulierung der Regeln, auch schon in den Anfangskapiteln, beim Benutzer eine recht gute Kenntnis der Sprache voraussetzt. Zudem fehlt oft ein Hinweis auf Gebräuchlichkeit und Häufigkeit der Spracherscheinungen (etwa in § 7, 'Gleichlautende Substantive mit gleicher Bedeutung', wo 'der Rahmen' und 'die Rahme' ohne weitere Erläuterung nebeneinandergestellt sind, oder in § 118, 'Verben mit dem Genitiv', wo das heute noch — selbst in der Umgangssprache — mit dem Genitiv gebrauchte Verb 'bedürfen' neben so ungebräuchlichen Verben wie 'entraten' oder 'warten' c. gen. steht, ohne von diesen unterschieden zu sein). Auf S. 126 ist ein störender Druckfehler unterlaufen: in der Konjugationstabelle des Verbs 'finden' wird der Konditional II mit 'ich würde finden' usw. statt mit 'ich würde gefunden haben' usw. angegeben. — Margret Sonntag.]

Wolfhart Klee und Magda Gerken: Gesprochenes Deutsch. 35., durchgesehene Auflage. Hsg. vom Goethe-Institut München. Extraneus-Verlag August-Wilhelm Dohse, Bremen, 1953. 223 S. [Das vorliegende Buch ist längst bewährt und anerkannt: seit 1939 ist es in 35 Auflagen erschienen. Wie der Titel ankündigt, hat es die Absicht, 'gesprochenes Deutsch' zu vermitteln. Das Vorwort von Dr. Franz Thierfelder weist auf die beiden wichtigsten Kennzeichen hin: 'Hinwendung zur gehobenen Alltagssprache' und 'weitgehende Ausschaltung der Muttersprache des Schülers' (S. V). Durch die letzte dieser beiden Tendenzen ist das Werk sehr geeignet zum Unterricht in Gruppen von gemischter nationaler Herkunft; die 'gehobene Alltagssprache' macht es besonders empfehlenswert für Schüler, denen es um die Erlernung der Umgangssprache geht. In diesem Fall reicht auch der knapp und einfach gehaltene grammatische Teil, während für ein systematisches und intensives Studium der deutschen Sprache ein eigenes grammatisches Lehrbuch mitherangezogen werden mußte. Die direkte Methode des Unterrichts wird von den Verfassern, offenbar auf Grund reicher Erfahrungen, durch Herausstellung und ständige Wiederholung der geläufigsten Redewendungen, Satztypen, Begriffsverbindungen und durch Berücksichtigung verschiedener 'Sprachsituationen' (S. VII) in fruchtbarer Weise dargestellt und erweitert. — Margret Sonntag.]

Dietrich Kralik: Wer war der Dichter des Nibelungenliedes? Wien, Österreichischer Bundesverlag (1954). 28 S. [In sorgfältigen und allseitigen Erwägungen wird hier zusammengetragen, was wir über die Persönlichkeit des Dichters aussagen können: Entstehung von der *Nibelunge liet* um 1204; von der *Nibelunge not* um 1206; der Raum zwischen Passau und Wien; die höfisch-ritterliche Gesellschaft (einschließlich der höheren Geistlichkeit) als Publikum werden festgestellt. Im Speziellen wird darüber hinaus Beziehung zu zwei Gönnern vermutet: zu dem Wiener Herzog Leopold VI. und dem Bischof Wolfger von Passau; jenem habe der Dichter durch die Gestalt



Rüdigers, diesem durch Einführung des Passauer Bischofs gehuldigt, für dessen Name 'Pilgrim' besondere Gründe aufgezeigt werden. Ein 'unter Wolfger in der bischöflichen Kanzlei tätiger Mann', ein Geistlicher also, war der Dichter. Das Zeugnis der Klage nennt uns den Namen 'Konrad'. Es läßt sich sogar urkundlich ein herzoglicher Kapellan Konrad nachweisen, der von 1216 bis 1224 in der bischöflichen Kanzlei in Passau tätig war, der Kralik denn auch 'der Autorschaft am Nibelungenepos einigermaßen verdächtig erscheint', wenn Kr. sich auch der Unsicherheit der Gleichsetzung beider Konrade voll bewußt ist. Auch mir erscheint ein Geistlicher aus dem Passauer Bischofsbereich als Dichter höchst wahrscheinlich. — Noch folgenreicher scheint mir die Meinung Kraliks, daß auch der Umdichter, der nur zwei Jahre später der *Nibelunge nôt* gestaltet habe, der Dichter von 1204 selbst gewesen sei: ist das richtig, so ergeben sich daraus für die Beurteilung von Ideen und Form unseres Nibelungenlieds bedeutende Folgerungen, die hier nicht gezogen werden können. — F. M.]

Walther Mitzka: Deutscher Wortatlas. Band 3. Schmitz, Gießen, 1954. (40 Kartenblätter), 41 S. [Die 40 Blätter geben die Synonymik und Verbreitung von 14 Begriffen wieder; Eichelhäher, Gabeldeichsel, Glühwürmchen, Grasschwade, Heckenrose, Holunder, Maulwurf, Ohrwurm, Rauhreif sind wieder in je 4 Blättern im Maßstab 1 : 1000 000 wiedergegeben; fegen, Kopfweg, Streichholz, Stricknadel, Zahnschmerzen auf je einem Blatt im Maßstab 1 : 2000 000. Die Karten der ersten Gruppe sind wieder das Ergebnis von Marburger Dissertationen; 'Rauhreif' hat Ilse Sanders bearbeitet. Die zweite Gruppe scheint von Schülern Mitzkas für den Atlas hergestellt. Die Karte 'Kopfweg' hat Mitzka selber bearbeitet; 'fegen' Ilse Bruhn; 'Streichholz' Elisabeth Diedrichs; 'Stricknadel' Irmgard Waßmuth; 'Zahnschmerzen' Walter Hoffmann. Es sind diesmal wieder ganz besonders schöne Karten dabei mit reicher Synonymik und klarer landschaftlicher Gliederung, die geradezu zur Interpretation verlocken, für die aber leider hier der Raum fehlt. Wertvoll sind die Verzeichnisse der Seltenheiten und der Mehrfachmeldungen (bes. reich bei Eichelhäher, Holunder und Ohrwurm) und die alphabetischen Wortlisten (der Synonymik). — F. M.]

Das Nibelungenlied übersetzt von Karl Simrock mit einer Einleitung von Dietrich Kralik. Stuttgart, Kröner, 1954. XLVIII, 360 S. (= Kröners Taschenausgabe 36). [Diesem Neudruck der bekannten Simrock'schen Übertragung gibt die eingehende Einleitung von Dietrich Kralik ein besonderes Gewicht. Sie erörtert vor allem die Frage nach dem Dichter und das Problem seiner Quellen. Jener ersten Frage gilt speziell der oben angezeigte Vortrag; die zweite nimmt auf und präzisiert noch einmal auf klarste und knappste des Verfassers Auffassung der Vorgeschichte. Er sieht diese wesentlich komplizierter und reicher als Heusler: nicht zwei einfache Stränge fügen sich schließlich zum Nibelungenlied zusammen, sondern je zwei Trilogien liegen voraus, von denen jede zwei tragische und jede ein komisches oder burlisches Lied umfaßte. Es ist die kritische Analyse 'motivischer Strukturen' der Dichtung, die Kralik zu diesen seinen Ergebnissen führt. Dem ersten Teil unseres Nibelungenlieds liegen danach eine Brynhildtragödie, die Komödie von Siegfrieds Hochzeit und das Grimhildlied von Siegfrieds Tod voraus. Für den zweiten Teil werden in ähnlicher Weise das 'Rachelied', die 'Notdichtung' und ein komisches 'Wettkampflied' angesetzt. Ein Verzeichnis wichtigster neuerer Literatur ist beigelegt. — F. M.]

Notkers des Deutschen Werke nach den Handschriften hg. von E. H. Sehrdt und Taylor Starck. 3. Band, 2 Teil. Der Psalter. Psalmus LI-C hg. von Edward H. Sehrdt. Halle, Niemeyer, 1954. S. 337—720. (= Altdeutsche Textbibliothek 42.) [Die neue Ausgabe kommt mit diesem Band ein großes Stück weiter; es fehlen noch der Rest des Psalters, die Cantica und die katechetischen Stücke; ferner die Aristoteles-Stücke und die kleineren Reste (bes. de syllogismus; de musica), so daß wir wohl mindestens noch mit zwei Bänden rechnen müssen. Mögen sie uns bald geschenkt werden. — F. M.]

Deutsche Philologie im Aufriß: Hg. unter Mitarbeit zahlreicher namhafter Fachgelehrter von Wolfgang Stammeler. Lief. 15, 16, 17, 20. Berlin, Bielefeld, München, E. Schmidt. (= Band 2, Sp. 1153—1728; Band 3, Sp. 1—192. [Das letzte Kapitel von K. Ziegler's 'Das deutsche Drama der Neuzeit' ('Die

geistesgeschichtlich-weltanschaulichen Spannungsfelder') wird in Lief. 15 zu Ende geführt, das Kapitel mit einem Ausblick abgeschlossen. Es beginnt W. Stammers 'Mittelalterliche Prosa in deutscher Sprache', die auch Lief. 16 füllt und noch nach Lief. 17 hineinreicht: hier schließt G. Eis seine 'Fachprosa des Mittelalters' an. Von den besten Kennern sind hier zwei Sonderbereiche zusammenfassend dargestellt, die sie selbst in zahlreichen Arbeiten seit Jahren durchforscht haben. K. G. Justs Beitrag 'Essay' setzt noch in der gleichen Lieferung ein. — Bevor mit den Lief. 18 u. 19 der zweite Band des großen Werkes abgeschlossen wird, beginnt mit Lief. 20 der dritte. Die Einwirkung fremder Literaturen auf die deutsche sind sein erstes Thema (Roos über die nordische, Kunze über die finnische, Oppel über die englische Literatur; dieser Beitrag liegt auch als Sonderausgabe vor). H. Jantz beginnt noch seinen Beitrag 'Amerika im deutschen Dichten und Denken'. — F. M.]

Luxemburger Wörterbuch, 6. Lief.: *Verdroß bis Phylloxera* (S. 331—429). Titelbogen zum ersten Band. Luxemburg, Linden, 1954. [Der 1950 begonnene erste Band des Werkes wird mit dieser Lieferung abgeschlossen (vgl. Archiv 1950, 331); er umfaßt die Wörter mit dem Anlaut A—F (einschl. V, Ph) und die umfangreiche Einleitung. Auch eine ausführliche Karte der Belegorte der Lauttabellen liegt dieser Schlußlieferung des Bandes bei, die die der ersten Lieferung beigegebene ersetzt. — F. M.]

Trübners Deutsches Wörterbuch Begründet von Alfred Götze. In Zusammenarbeit mit Alfred Schirmer und Eduard Brodführer hg. von Walther Mitzka. 46.—48. Lief., *Rabatte—rütteln* (= Band V. Lief. 4—6). Berlin, de Gruyter, 1954. S. 271—503. [Nach längerer Pause wird das große Werk energisch weitergetrieben. Der fünfte Band (1936 als dritter begonnen) kommt mit den drei vorliegenden Lieferungen zu Ende, er reicht von O bis R. Vom sechsten Band liegt gleichfalls (seit 1937) schon eine Lieferung vor; er wird wohl das ganze S umfassen, so daß dann von T an (ebenfalls mit einer Lieferung, damals als 4. Band, 1937 begonnen) hoffentlich bald das Ganze abschließen kann. W. Mitzka gebührt unser Dank, daß er mit A. Götzes alten Mitarbeitern E. Brodführer und A. Schirmer zusammen die Arbeit übernommen hat. Eine Frage: wäre es nicht möglich, so wie es in den früheren Bänden der Fall war, die Verfasser der Artikel zu nennen? Im vierten Band hat man schon die in den drei ersten beigegebene Übersicht vermißt. Man wüßte doch gern, auf wen man sich im einzelnen Fall stützt und verläßt, und es wäre ja auch möglich, die Artikel selber jeweils an ihrem Schluß mit dem Namen des Autors zu kennzeichnen. — F. M.]

## Englisch

### Bibliographie der anglistischen Neuerscheinungen

für das Jahr 1953 mit Nachträgen für 1952 (Folge V)

Großbritannien und Commonwealth. Freistaat Eire. USA.

Verwendet wurden neben den Beständen des Regensburger Amerikahauses: Deutsche Bibliographie. Wöchentl. Verzeichnis. Frankf. a. M. 1953. Ausg. II. — Das Schweizer Buch. Le Livre Suisse. Il Libro Svizzero. Bern. Jg. 53. 1953. Serie A. B. — Österreichische Bibliographie. Wien 1953. — The cumulative book index. World list of books in the English language. Vol. I. II. New York 1953. — British Book News. London. Nr. 149—163. Jan. 1953 bis März 1954. — The United States Quarterly Book Review. Publ. for the Library of Congress by Rutgers U. P. Vol. 8. 9. 1953. — Bulletin critique du livre français. Paris. Tome VIII. 1953.

Abkürzungen: A. = Auflage. — a. o. = and others. — Assoc. = association. — Bln = Berlin. — ed. = edited, editor. — enl. = enlarged. — ill. = illustrations. — introd. = introduced, introduction. — Ldn = London. — Lfg = Lieferung. — N. Y. = New York. — pl. = plate. — portr. = Portrait. — P. = Press. — rev. = revised. — sel. = selected. — U. = University.

Hans Mannhart.

## I. Allgemeines. Sammelwerke.

British Museum subject index of modern books acquired 1941—45. Ldn: Brit. Museum 1953. 1182 S. [rund 60 000 Werke europ. u. amerik. Ursprungs].

Library Catalog. Bücherverzeichnis (Authors and subject arrangement.) [Hrsg.:] U. S. Information Centres in Germany. Amerikahäuser in Deutschland. May 1951—April 1952. P. 1. 2. [Frankf./Main:] Hicog 1952. 1. Books in English. 184 S. 2. Books in German. 47 S.

Index to theses accepted for higher degrees in the universities of Great Britain and Ireland. Vol. I, 1950—51. Ed. by P. D. Record. Ldn: Aslib 1953. 169 S.

Walter, Kurt: Der gegenwärtige Stand der Zentralkatalogisierung in England. Köln: Bibliothekar-Lehrinstitut 1953. 56 S. [Masch.-schriftl. autogr.] (Arbeiten aus dem Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen. H. 2.)

Schütz, Wilh. Wolfg.: Das neue England. Staat, Gesellschaft, Lebensformen. Stuttg.: Dt. Verl.-Anst. (1953) 224 S.

Inge, William Ralph: England. 3rd, rev., ed. [1. A. 1926.] Ldn: Benn 1953. 284 S.

Smith, Egerton: A guide to English traditions and public life. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 342 S.

Great Britain and Ireland. (Compiled by G. F. Lucas. Ed. by Theo Lang.) Paris, Geneva, N. Y.: Nagel (1953). LXXVIII, 672 S., sketch maps [etc.]

Lesebuch der englischen u. amerikanischen Literatur. Durchges. A. Blin: Volk u. Wissen 1953. 304 S.

Matthias, L[eo]: Die große Entdeckung Amerikas 1953 oder das geordnete Chaos. Hamburg: Rowohlt (1953). 355 S.

Scott, Gerda R[enate]: Und auf tat sich Amerika. E. Erlebnis-Bericht. Hambg: Wegner 1953. 255 S.

Weber, Carl August (Hrsg.): Sprache u. Literatur Englands u. Amerikas. Forschungsberichte u. Einführg in d. Gegenwartsströmungen. Lehrgangsvorträge der Akademie Comburg. In Gemeinsch. mit A[lbin] Heidelberger [u. a.] Tübingen: Niemeyer 1952. 200 S.

The Apollo Anthology. Comp. by Lucy Selwyn a. Laurier Lister. Introd. by Cecil Day Lewis, Peggy Ashcroft a. Angus Morrison: Ldn: Murray 1953. 184 S.

The English Association Book of Verse. An anthology of English poetry of the British Isles from Chaucer to the present day. Sel. a. arranged by Peter Leyland in collaboration with M. Alderton Pink. Ldn: Allen & Unwin for the Engl. Assoc., 1953. 268 S., Anm.

The golden Horizon. Ed. together with an introd. by Cyril Connolly [Poesie, Prosa, Essays]. Ldn: Weidenfeld & Nicolson 1953. 612 S.

Springtime. An anthology of young poets and writers. Ed. by G. S. Fraser a. Iain Fletcher. Ldn: Owen 1953. 136 S.

Images of tomorrow. An anthology of recent poetry. Ed. by John Heath-Stubbs. Ldn: S. C. M. Press 1953. 111 S.

New Poems, 1953. A P. E. N. anthology [Forts., 65 Dichter]. Ed. by Rob. Conquest, Mich. Hamburger a. Howard Sergeant. Ldn: Mich. Joseph 1953. 172 S., Anm.

The Faber Book of twentieth century verse. An anthology of verse in Britain 1900—1950. Ed. by John Heath-Stubbs a. David Wright. Ldn: Faber 1953. 390 S.

von der Vring, Georg (Hrsg.): 'Englisch Horn'. Anthologie angelsächsischer Lyrik von d. Anfängen bis zur Gegenwart. (Köln:) Phaidon-V. (1953). 262 S.

Raith, J[oseph] (Hrsg.): Nineteenth century English prose. [Nebst] Anm. Ser. 1. Mchn: Hueber [1953] 68, 24 S. (Huebers fremdsprachl. Texte. 30.)

Sutherland, James (Ed.): The Oxford book of English talk. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 474 S., Anm.

English Short Stories. By H[erbert] E[rnest] Bates, Margaret Bonham [u. a.]. Stuttg.: Tauchnitz (1953). 246 S. (Tauchnitz Ed. New. Ser. 119.)



Johann, A. E. [d. i. Alfred Ernst Wollschläger]: Heimat der Regenbogen. Irland Insel am Rande der Welt. (Gütersloh:) Bertelsmann 1953. 396 S., 8 Bl. Abb.

Roberts, Leslie: Canada: The golden hinge. Ldn: Harrap 1953 [first publ. in Canada in 1952]. 312 S., 27 Phot., 1 Kt.

Canada: Nation on the march. Toronto (Canada): Clarke Irwin 1953, 224 S., 18 Taf.

Veyret (Paul): La population du Canada. Paris: P. U. F. 1953. 162 S., Zeichn. (Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Grenoble. 7.)

Tennant, Kylie: Australia: her story. Notes on a nation. Ldn: Macmillan 1953. 304 S., Kte.

Australia writes. An anthology. Ed. for the Canberra Fellowship of Australian writers by Inglis Moore. (Biographical notes) Cheshire (Melbourne, Austr.): Angus & Robertson (Ldn) 1953. 308 S.

The Australian way of life. Ed. by George Caiger under the auspices of the Australian Institute of International Affairs. Ldn: Heinemann 1953. 184 S., 19 Phot., 7 Taf. (Way of life.)

The sunburnt country. Profile of Australia [by sixteen members of the Society of Australian writers in Great Britain]. Ed. by Ian Bevan. Ldn: Collins 1953. 256 S., 42 Phot.

Pizer, Marjorie (Ed.): Freedom on the Wallaby. Poems of the Australian people. Sydney (Austr.): Pinchgut P. 1953. 208 S.

Australian poetry 1953. Sel. by Nan Mc Donald. Sydney (Austr.) and Ldn: Angus & Robertson 1953. 80 S.

## II. Jahrbücher und andere Periodica

The British national bibliography. Annual volume, 1952. A subject list of the new British books publ. in 1952, based upon the books deposited at the Copyright Office of the Brit. Museum [etc.]. Ed. by A. J. Wells. Ldn: Brit. National Bibliography 1953. 1053 S.

Whitaker's cumulative book list. Part CXIV, January to December, 1952. Ldn: Whitaker 1953. 525 S.

Whitaker's Almanack, 1954. 86th annual volume. ebd. 1953. Compl. ed. 1190 S., Taf.

Britannica book of the year, 1953. Ed. by John Armitage. Ldn: Encyclopaedia Britannica 1953. 679 S., Portr., Ill.

Willing's Press Guide, 1953. 79th issue. Ldn: Willing's P. Service 1953. 638 S.

The subject index to periodicals, 1952 [ohne U.S.A. u. Kanada]. Ed. by T. Rowland Powel. Ldn: Library Assoc. 1953. 348 S.

Zeitschrift für Anglistik u. Amerikanistik. [viertelj.] Hrsg. von Gustav Kirchner, Martin Lehnert [u.] Anselm Schlösser. Jg. 1, 1953 ff. Bln: Dt. Verl. der Wissenschaften (1953).

The year's work in English studies. Vol. XXXII: 1951. Ed. by F. S. Boas and Beatrice White. Ldn: Oxf. U. P. for the Engl. Assoc., 1953. 312 S.

The United States Quarterly Book Review, publ. for the Library of Congress by Rutgers Univ. P. Vol. VII, 1953.

Plays of the year. Vol. 7. 1951—52. Chosen by J. C. Trewin. Ldn: Elek Books 1953.

Shakespeare-Jahrbuch. Hrsg. im Auftr. der Dt. Shakespeare-Gesellschaft von Herm. Heuer unter Mitwirkg von Wolfg. Clemen u. Rud. Stamm. Bd 89, 1953. Heidelberg: Quelle & Meyer 1953. 304 S., Titelnb. [Mit Shakespeare-Bibliographie 1947/48 (S. 251—293).]

Shakespeare survey 6. An annual survey of Shakespearian study and production. Ed. by Allardyce Nicoll. Sponsored by the Universities of Birmingham a. Manchester, the Shakespeare Memorial Trust and Shakespeare Birthplace Trust. Ldn: Cambr. U. P. 1953. 193 S., 14 Phot.

Plays and players. Ed. Ronald Barker. Vol. 1, no. 1, Oct. 1953. Monthly, Ill. Ldn: Hansom Books.

The sociological Review. New series. 1st issue, July 1953. Bi-annually. University College of North Staffordshire.

The annual register. A review of public events at home and abroad for the year 1952. Ed. by Ivison S. Macadam, assisted by Hugh Latimer. Ldn: Longmans 1953. 526 S., Taf.

The international yearbook and statesmen's Who's who, 1953. [Jg. 1.] Ed. by L. G. Pine. Ldn: Burke's Peerage 1953. 1090 S.

Empire and Commonwealth year book, 1953—54. Ed. by R. S. Russell. Ldn: Newman Neame for the Empire Economic Union, 1953. 480 S.

The Ulster year book, 1953. The official year book of Northern Ireland. (Belfast:) H. M. St. Office 1953. 376 S., 11 Phot. [etc.]

Milne, Alexander Taylor (Compiler): Writings on British history 1939 [from about 450 to 1914]. Royal Historical Society, Vol. VI. Ldn: Cape 1953. 310 S.

Annual bulletin of historical literature. No. XXXVIII. Dealing with publications of the year 1952. Ed. by George Potter. Ldn: G. Philip for the Historical Assoc., 1953. 60 S.

The Bulletin. A weekly survey of German affairs issued by the Press and Information Office of the German Federal Government. Vol. 1, 1953 ff. Bonn: (Presse- u. Inform.-amt der Bundesregierung) 1953.

Current law year book, 1952. Being a complete statement of all the law of 1952 from every source. Compiled by Clifford Walsh. Ldn: Sweet & Maxwell; Stevens & Sons 1953. 167, 68 S., Taf.

The law list, 1953. Ed. by Leslie C. E. Turner. Ldn: Stevens 1953. 1925 S.

The catholic directory, 1954. 117<sup>th</sup> year of issue. Ldn: Burns Oates & Washbourne 1953. 938 S. [berücksichtigt bes. die kath. Kirche des Commonwealth u. Irlands].

Essays and studies, 1953. Collected for the Engl. Assoc. by Geoffrey Bullough. [New ser. Vol. VI.] Ldn: Murray 1953. 120 S.

The best American Short stories, 1953, and the yearbook of the American Short story. Ed. by Martha Foley assisted by Joyce F. Hartman. Boston: Houghton Mifflin 1953. 425 S.

The Education Committee's year book, 1953—54: Ldn: Councils and Education Pr. 1953. 626 S.

Education in 1952. Being the report of the Ministry of Education and the statistics of public education for England and Wales. Ldn: H. M. Stat. O. 1953. 189 S., 4 Übers., 96 Taf. (Command Paper 8835.)

Schools, 1953. The most complete directory of the schools in Great Britain and Northern Ireland arranged in order of their counties and towns [etc.], 30<sup>th</sup> ed. Ldn: Truman & Knightley 1953. 777 S., III.

The public and preparatory schools year book, 1953. Ed. by J. F. Burnet a. L. W. Taylor. Ldn: Black 1953. 1022 S.

Education in Scotland in 1952. A report. Scottish Education Department. Edinb.: H. M. Stat. Off. 1953. 107 S., 26 Taf., 2 diagr. (Command Paper 8813).

The girls' school year book: Public schools, 1953 [47<sup>th</sup> annual issue of the official book of the Assoc. of Head Mistresses]. Ldn: Black 1953. 684 S., III.

The yearbook of the universities of the Commonwealth, 1953. 30<sup>th</sup> issue. Ldn: Bell for The Assoc. of Universities of the British Commonwealth, 1953. 1806 S.

Who's who, 1953. An annual biographical dictionary with which is incorporated 'Men and women of the time'. Ldn: Black 1953. 3329 S.

Hill, Leonard: Who's who in British science, 1953. Ldn. 1953. 300 S.

The international Who's who, 1953. 17<sup>th</sup> ed. Ldn: Europa Publications, 1953. 1128 S.

Debrett's peerage, baronetage, knightage and companionship, 1953. 151<sup>st</sup> year. Ed. by C. F. J. Hankinson. Ldn: Odhams P. 1953. 3632 S., III.

The Foreign Office list and diplomatic and consular year book, 1953. Ed. by members of the Foreign Office staff. 126<sup>th</sup> publication. Ldn: Harrison 1953. 674 S.

### III. Dichtung

Wrenn, C. L.: Beowulf, with the Finnesburg fragment. Ldn: Harrap 1953. 318 S.

Bennett, Joan: Four metaphysical poets [Donne, Herbert, Vaughan, Crashaw]. 2nd ed. [1st ed. 1934] Ldn: Cambr. U. P. 1953. 137 S.

Blackmur, Richard P.: Languages gesture; essays in poetry. N. Y.: Harcourt Brace 1952. 440 S.

Reinhold, Heinz: Humoristische Tendenzen in der englischen Dichtung des Mittelalters. Tübingen: Niemeyer 1953. III, 161 S.

Weinhengst, Paula: Das Pathologische bei George Crabbe. Wien 1953. 133 Bl. [Masch.-schr.] (Phil. Diss. Wien.)

Crump, Geoffrey: Speaking poetry. Ldn: Methuen 1953. 239 S.

Hough, Graham: The romantic poets. Ldn: Hutchinson 1953. 200 S.

House, Humphry: Coleridge. Ldn: Hart-Davis 1953. 168 S.

Raine, Kathleen: Coleridge. Ldn: Longmans for The British Council, 1953. 44 S. (Bibliograph. Supplements to Brit. Book News.)

Elizabethan lyrics. A critical anthology. Ed. by Kenneth Muir. Ldn: Harrap 1953. 219 S., Titelb., Anm. (Life, Literature and Thought Library.)

Margoliouth, H. M.: Wordsworth and Coleridge 1795—1834. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 214 S. (Home Univ. Library.)

Williams, Gwyn: An introduction to Welsh poetry. From the beginnings to the sixteenth century. Ldn: Faber 1953. 285 S.

A selection of poems by Emily Brontë. With an introd. by Muriel Spark. Ldn: Grey Walls P. 1952. 62 S. (Crown Classics.)

Chaucer, Geoffrey: Troilus and Criseyde. Ed. by John Warrington. Ldn: Dent 1953. 350 S. (Everyman's Library.)

Brewer, D. S.: Chaucer. Ldn: Longmans 1953. 208 S., 4 ill.

De la Mare, Walter: O lovely England, and other poems. Ldn: Faber 1953. 80 S.

Hopkins, Kenneth: Walter de la Mare. Ldn: Longmans for The Brit. Council, 1953. 44 S., Portr. (Bibliogr. Supplements to 'Brit. Book News'.)

Eliot, T. S.: The three voices of poetry. Ldn: Cambr. U. P. for the National Book League 1953. 24 S.

Musgrove, Sydney: T. S. Eliot and Walt Whitman. Wellington: New Zealand U. P. 1952. 93 S.

Stamper, Helmut: T. S. Eliot, exponent of the modern English poem: a study of style. Wien 1953. 7, 110 Bl. [Masch.-schr.] (Phil. Diss. Wien.)

Fitzgerald, Robert D.: This night's orbit. Verses. Melbourne (Austr.): Melb. U. P.—Ldn: Cambr. U. P. 1953. 41 S.

Graves, Robert: Poems 1953. Ldn: Cassell 1953. 38 S.

Greenway, John: American folksongs of protest. Philadelphia: Univ. of Phil. P. 1953. 348 S.

Poems and prose of Gerard Manley Hopkins. Sel. with an introd. and notes by W. H. Gardner. Ldn: Penguin Books 1953. 288 S., 3 facs., notes. (Penguin Poets.)

Selected poems of Gerard Manley Hopkins. Ed. with an introd. and notes by James Reeves. Ldn: Heinemann 1953. 136 S., Portr.

A [Gerard Manley] Hopkins reader. Sel. and with an introd. by John Pick. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 345 S., 3 Zeichn. v, Hopkins, 1 facs.

Morris, David: The poetry of Gerard Manley Hopkins and T. S. Eliot in the light of the Donne tradition. A comparative study. Phil.-histor. Diss. Bern 1953. 144 S.

Housman, A. E.: A Shropshire lad. New ed. [63 Gedichte, 1. A. 1896]. Ldn: Harrap 1953. 96 S. Holzschnitte von Agnes Miller Parker.

Morpurgo, J. E. (Ed. and introd.): John Keats: a selection of his poetry. Ldn: Penguin Books 1953. 320 S. (Penguin Poets.)

Schirmer, Walter F[rantz]: John Lydgate. E. Kulturbild aus d. 15 Jh. Tübingen: Niemeyer 1952. XI, 255 S., 4 Bl. Abb., Titelb.

Spark, Muriel: John Masefield. Ldn: Nevill 1953. 193 S., Portr.

The poetical works of John Milton. Vol. 1. Paradise lost. Ed. by Helen Darbishire. Ldn: Oxf. U. P. 1952. 364 S. [Neue, kritische Ausg.]

The translations of Ezra Pound. Introd. by Hugh Kenner. Ldn: Faber 1953. 408 S.

Read, Sir Herbert: The true voice of feeling. Studies in English romantic poetry. Ldn: Faber 1953. 382 S.



Ders.: Collected poems [seit 1914]. 2nd ed. [1. A. 1946]. Ldn: Faber 1953. 204 S.

Stevens, Wallace: Selected poems [Eigene Auswahl des amerik. Verf.]. Ldn: Faber 1953. 143 S.

Williams, William Carlos: Paterson [amerikan. Versepos] (Book I. II.). Ldn: Owen 1953. 113 S.

Darbishire, Helen: Wordsworth. Ldn: Longmans for The Brit. Council 1953. 48 S., Portr. (Bibliographical Supplements to 'Brit. Book News'.)

Sitwell, Edith: Gardeners and Astronomers. Ldn: Macmillan 1953. 54 S.

Swift on his age. Selected prose and verse. Ed. by Colin J. Horne. Ldn: Harrap 1953. 284 S., Anm. (Life, Literature and Thought Library.)

Grierson, H. J.: Swinburne. Ldn: Longmans for The Brit. Council, 1953. 32 S., Portr. (Bibliographical Supplements to 'Brit. Book News'.)

Trevelyan, R. C.: Selected poems with a letter and caricature by Sir Max Beerbohm and a foreword by Humphry Trevelyan. Ldn: MacGibbon & Kee 1953. 70 S., Titelb.

McCormick, Edward Allan: Die sprachliche Eigenart von Walt Whitman's ('Leaves of grass') in deutscher Übertrag. E. Beitrag zur Übersetzungskunst. Phil.-histor. Diss. Bern 1953. 119 S.

Machac, Leopold: William Butler Yeats als Mystiker und Symbolist. Wien [1953]. 274, V Bl. [Masch.-schr.] (Phil. Diss. Wien.)

#### IV. Drama

Three medieval plays [The Coventry nativity; The summoning of Everyman; The farce of Master Pierre Pathelin]. Ed. by John Allen. Ldn: Heinemann 1953. 148 S. (Drama Library.)

Hodges, C. Walter: The Globe restored. A study of the Elizabethan theatre [mit e. Liste Londoner Theater 1576—1660]. Ldn: Benn 1953. 199 S., 62 Taf., 8 Ill., from contemporary sources. 20 drawings by the author.

Bradbrook, M. C.: Themes and conventions of Elizabethan tragedy. Reprint. Ldn: Cambr. U. P. 1952. 283 S.

Ellis-Fermor, Una: The Jacobean drama. An interpretation. 3rd ed., rev. Ldn: Methuen 1953. 360 S., Anm.

Morrell, J. M. (Ed.): Four English tragedies of the 16th and 17th centuries [Marlowe: Edward the Second; Th. Heywood: A woman killed with kindness; J. Webster: The Duchess of Malfy; John Dryden: All for Love]. Ldn: Penguin Books 1953. 376 S.

Five Stuart tragedies [G. Chapman: Bussy d'Ambois; Beaumont-Fletcher: The maid's tragedy; John Webster: The Duchess of Malfy; Phil. Massinger: The Roman actor; J. Ford: 'Tis pity she's a whore]. Ed. with an introd. by A. K. McIlwraith. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 519 S., facs. Titels.

Boas, Frederick S.: An introduction to eighteenth-century drama, 1700—1780. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 375 S., Titelb.

Nineteenth century plays. Ed. with an introd. by George Rowell. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 586 S. (World's Classics.)

Hobson, Harold: The theatre now [May 1949—March 1952]. Ldn: Longmans 1953. 187 S.

Trewin, J. C.: [British] dramatists of to-day. Ldn: Staples P. 1953. 240 S., 15 Ill.

Famous plays of today [T. Rattigan: The deep blue sea; N. C. Hunter: Waters of the moon; Fred Knott: Dial 'M' for murder; J. B. Priestley: Dragon's mouth. Ldn: Gollancz 1953. 373 S. [Forts. der 1930—39 ersch. Reihe von 13 Bdn.]

Four one-act plays [T. Guthrie: Birthday message; Robert Kemp: The asset; J. Allen: Gossips; Rob. Gittings: Through a glass, Lightly]. Ldn: Heinemann 1952. (Drama Library.)

Rees, Leslie: Towards an Australian drama. Sydney (Austr.) and Ldn: Angus & Robertson 1953. 179 S., 24 Ill.

Ben Jonson's plays. Introd. by Felix E. Schelling. 2 vols. Ldn: Dent 1953. 670, 754 S. (Everyman's Library.)

Bridie, James [† 1951]: The Baikie Charivari, or The seven prophets. A miracle play. Pref. by Walter Elliot. Ldn: Constable 1953. 106 S., Portr.

Coward, Noel: Cavalcade. Ldn: Heinemann 1953 [Urauff. 1931]. 75 S.

- Greacen, Robert: The art of Noël Coward. Aldington (Kent): Hand and Flower P. 1953. 95 S., 5 Ill.
- The dramatic works of Thomas Dekker. Vol. I. Sir Thomas More: Dekker's addition, The shoemaker's holiday, Old Fortunatus, Patient Grissil Satiromastix, Sir Thomas Wyatt. Ed. by Fredson Bowers. Ldn: Camb. U. P. 1953. 488 S., 5 Facsim.-Titelbl.
- Druten, John van: Playwright at work. Ldn: Hamilton 1953. 22 S., Portr.
- Fry, Christopher: An experience of critics. The approach to dramatic criticism. W. A. Darlington, Ivor Brown, a.o. Prologue by Alec Guinness. Ed. by Kaye Webb. Ldn: Perpetua 1952. 64 S., Ill.
- Greene, Graham: The living room. A play in two acts. Ldn: Heinemann 1953. 67 S.
- Lenk, Harry Rudolf: Die Dramentechnik bei James Sheridan Knowles [1784—1862]. Wien 1953. 137 Bl. [Masch.-schr.] (Phil. Diss. Wien.)
- Landstone, Charles: Off-stage. A personal record of the first twelve years of State sponsored drama in Great Britain. Ldn: Elek Books 1953. 204 S., 11 Ill.
- MacDougall, Roger: Escapade. A play in three acts. Ldn: Heinemann. 108 S.
- Macken, Walter: Home is the hero. A play [produced in Dublin in 1952]. Ldn: Macmillan 1953. 222 S.
- O'Neill, Eugene: A moon for the misbegotten. A play in four acts. Ldn: Cape 1953. 156 S.
- The collected plays of Terence Rattigan. 2 vols. Ldn: Hamilton 1953. 374, 388 S.
- Reese, M. M.: Shakespeare: his world and his work. Ldn: Arnold 1953. 600 S., 3 Zeichn.
- Browning, D. C. (Compiler): Everyman's dictionary of Shakespeare quotations. Ldn: Dent 1953. 572 S. (Everyman's Reference Library.)
- Wilson, J[ohn] Dover: Shakespeare, der Mensch (The essential Shakespeare, dt.). Betrachtungen über Leben u. Werk nach e. Porträt. Übertr.: Franziska Meister. Hambg: v. Schröder 1953. 168 S., Titelb.
- Whitaker, Virgil Keeble: Shakespeare's use of learning: an inquiry into the growth of his mind and art. San Marino (Calif.): Huntington Library 1953. 366 S. (Huntington Library Publications.)
- Schirmer, Walter F[rantz]: Alte und neue Wege der Shakespeare-Kritik. Bonn: Hanstein 1953. 33 S. (Bonner akadem. Reden. 9.)
- Röhrman, H.: Marlowe and Shakespeare; a thematic exposition of some of their plays. Arnheim: Van Loghum Slaterus 1952. 110 S.
- Wilson, F. P.: Marlowe and the early Shakespeare. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 152 S., Anm.
- Köckeritz, Helge: Shakespeare's pronunciation. New Haven: Yale U. P. 1952. 516 S.
- Clemen, Wolfg.: Wandlung des Botenberichts bei Shakespeare. Vorgetragen am 14. Dez. 1951. Mchn: Verl. der Bayer. Akad. der Wissensch. 1952. (Sitzungsberichte der Bayer. Akademie der Wissenschaften. Philos.-histor. Klasse. Jg. 1952. H. 4.)
- Everitt, E. B.: The young Shakespeare. Studies in documentary evidence. Copenhagen: Rosenkilde & Bagger 1953. 260 S. (Anglistica. Vol. II.)
- Walker, Alice: Textual problems of the First Folio. Ldn: Cambr. U. P. 1953. 178 S. (Shakespeare Problem Series.)
- Knight, G. Wilson: The Shakespearian Tempest. With a chart of Shakespeare's dramatic universe. 3rd ed. Ldn: Methuen 1953. 358 S.
- Joseph, Bertram L.: Conscience and the King. A study of Hamlet. Ldn: Chatto & Windus 1953. 176 S.
- Mander, Raymond, and Joe Mitchenson (Compilers): Hamlet through the ages. A pictorial record from 1709. Ed. with an introd. by Herb. Marshall. Ldn: Rockliff 1952. 174 S., 257 Ill.
- Paris, Jean: Hamlet ou Les personnages du fils. Paris: Ed. du Seuil 1953. 189 S. (Coll. 'Pierres vives'.)
- Winstanley, Lilian: Hamlet, Sohn der Maria Stuart (Hamlet and the Scottish succession, dt.). Übers.: Anima Schmitt. Pfullingen: Neske (1952). 171 S.

The Shakespeare Memorial Theatre, 1951—53. A photographic record, with a critical analysis by Ivor Brown. Ldn: Reinhardt 1953. 22 S., 86 S. Ill.

Kemp, T. C., and J. C. Trewin: The Stratford Festival. A history of the Shakespeare Memorial Theatre. Birmingham: Cornish 1953. 295 S., 25 Ill. Sherriff, R. C.: The white carnation. Ldn: Heinemann 1953. 116 S.

Vallance, Rosalind: Plays in verse and mime. Rev. and enl. ed. Ldn: Harrap 1953. 160 S.

Wolfram, Norbert: Die Dramentechnik des Tennessee Williams. Wien 1953. 132 Bl. [Masch.-schr.] (Phil. Diss. Wien.)

## V. Literaturgeschichte

Ward, A. C.: Illustrated history of English literature. Vol. I. Chaucer to Shakespeare. Ldn: Longmans 1953. 260 S., 62 Ill. [etc.]

Escarpit, Robert: Précis d'histoire de la littérature anglaise. Préf. de Hugh Sykes Davies. Paris: Hachette 1953. 189 S. (Coll. 'Classiques').

Klein, Johannes, F[riedrich] (Hrsg.): A short history of English and American literature. 3rd ed., rev. and enl. [Nebst] Anm. Bielefeld [etc.]: Velhagen & Klasing 1953. 172, 48 S. (English Authors. 49.)

Schmidt-Hidding, Wolfg., und Annemarie Schöne (Bearb.): Wegweiser durch die neuere engl. Literatur. E. Nachschlagewerk. Bonn: Athenäum-Verl. 1952. 167 S.

Fraser, G. S.: The modern English writer and his world. Ldn: Verschoyle 1953. 352 S.

Arnavon, Cyrille: Histoire littéraire des Etats-Unis. Paris: Hachette 1953. XVI, 462 S.

Beatty, Richmond C., Watkins, F. C., Young, T. D., and Stewart, R.: The literature of the South [der amerik. Südstaaten]. Chicago: Scott 1952. 1106 S., Ill.

Abrams, Meyer Howard: The mirror and the lamp; romantic theory and the critical tradition. N. Y.: Oxf. U. P. 1953. 406 S.

Antignani, Gerardo: Motti e passioni del Risorgimento italiano nella letteratura inglese. Roma: C. Marzioli 1953. 112 S.

Aschermann, Maria: Englische Übersetzungen von Goethes Faust seit 1949. Wien 1953. 186 Bl. [Masch.-schr.] (Phil. Diss. Wien.)

Bauer, Josephine (Univ. of Maryland): The London Magazine 1820—29. Copenhagen & Bagger 1953. XII, 362 S. (Anglistica. Editors: Torsten Dahl (Aarhus), Kemp Malone (Baltimore), Geoffrey Tillotson (London), Vol. I.)

The Book of Kells [County of Meath, Ireland]. Described by Sir Edward Sullivan. Foreword by J. H. Holden. 5th ed. [Illuminated manuscripts]. Ldn: Studio Publications 1953. 11 S., 24 Taf.

The sermons of John Donne. Ed., with introductions and critical apparatus, by George R. Potter and Evelyn M. Simpson. Vol. VI. Berkeley: Univ. of Calif. P. 1953. 374 S., Ill.

Feidelson, Charles N.: Symbolism and American literature. Chicago: Univ. of Chic. P. 1953. 355 S.

Friedl, Rudolf: Reaction against Victorianism. (Victorianism in the eyes of contemporaries and posterity). Wien 1953. 154 Bl. [Masch.-schr.] (Philos. Diss. Wien.)

Gruffydd, W. J.: Rhiannon. An inquiry into the origins of the first and third branches of the Mabinogi ... Cardiff: Univ. of Wales P. 1953. 128 S.

Holloway, John: The Victorian sage [Carlyle, Disraeli, George Eliot, Newman, Matthew Arnold, Hardy]. Ldn: Macmillan 1953. 309 S.

Price, Lawrence Mursden: English literature in Germany. University of California P. 1953. 548 S. (Calif. U. Publications in modern philology.)

Rehder, Helmut: Johann Nikolaus Meinhard und seine Übersetzungen. Urbana: The Univ. of Illinois P. 1953. 95 S. (Illinois Studies in Language and Literature. Vol. 37, No. 2.)

Schmidt, Karlernst: Vorstudien zu e. Geschichte des komischen Epos. Halle (Saale): Niemeyer 1953. VI, 204 S.

Spender, Stephen: The creative element. A study of vision, despair and orthodoxy among some modern writers. Ldn: Hamilton 1953. 200 S.



Spiel, Hilde: Der Park und die Wildnis. Zur Situation der neueren englischen Literatur. Mchn: Beck (1953). 130 S.

Recollections of the table talk of Samuel Rogers [1763—1855]. First collected by the Rev. Alexander Dyce. Ed. with an introd. by Morchard Bishop. Ldn: Richards P. 1952. 275 S., 2 Taf.

Political tracts of Wordsworth, Coleridge and Shelley. Ed., with an introd., by R. J. White. Ldn: Cambr. U. P. 1953. 347 S., Anm.

Wilson, Edmund: The shores of light; a literary chronicle of the twenties and thirties. N. Y.: Farrar 1952. 814 S.

Wölcken, Fritz: Der literarische Mord. E. Untersuchg über d. engl. u. amerikan. Detektivliteratur. Nürnberg: Nest-V. 1953. 348 S.

Wright, Herbert Gladstone: First English translation of the Decameron (1620). (Uppsala Universitet. Engelska seminariet. Essays and studies on English language and literature) 1953. 279 S., Ill.

#### VI. Erzähler

Kettle, Arnold: An Introduction to the English novel. Vol. II. Henry James to the present day. Ldn: Hutchinson 1953. 208 S., Anm. (Hutchinson's University Library.)

Cotton, G. B., and Alan Glencross: Fiction index. A guide to over ten thousand works of fiction. Ldn: Assoc. of Assistant Librarians 1953. 223 S.

Mendilow, A. A.: Time and the novel. Introd. by Prof. J. Isaacs. Ldn: Nevill 1952. 255 S.

Roderick, Colin: Australian round-up. Stories from 1790 to 1950. Sydney (Austr.): and Ldn: Angus & Robertson 1953. 374 S. Ill.

New Zealand short stories. Sel. with an introd. by D. M. Davin. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 436 S. (World's Classics.)

Cardwell, Guy A[dams]: Der amerikanische Roman 1850—1951. Wien: U.S. Information Service 1953. 63 S.

Geismar, Maxwell: Rebels and ancestors; the American novel, 1890 bis 1915. Boston: Houghton Mifflin 1953. 435 S. (The Novel in America, vol. 3.)

West, R. B.: The short story in America, 1900—1950. Chicago: Regnery 1952. 147 S.

Chapman, R. W.: Jane Austen. A critical bibliography. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 70 S.

Taylor, Alexander L.: The white knight. A study of C. L. Dodgson (Lewis Carroll). Ldn: Oliver & Boyd 1952. 217 S.

Cary, Joyce: Except the Lord. Ldn: Mich. Joseph 1953. 288 S.

Allen, Walter: Joyce Cary. Ldn: Longmans for The Brit. Council, 1953. 32 S., Portr. (Bibliograph. Supplements to 'Brit. Book News'.)

Brown, Edward Killoran: Willa Cather, a critical biography; completed by Leon Edel. N. Y.: Knopf 1953. XXIV, 351 S.

Defoe, Daniel: A journal of the Plague Year. Introd. by G. A. Aitken. New ed. Ldn: Dent 1953. 310 S. (Everyman's Library.)

Harrison, Michael: Charles Dickens. A sentimental journey in search of an unvarnished portrait. Bln: Cassell 1953. 276 S., 18 Ill.

Fielding, K. J.: Charles Dickens. Ldn: Longmans for The Brit. Council, 1953. 47 S., Portr. (Bibliogr. Supplements to 'Brit. Book News'.)

Williams, Emlyn: Readings from Dickens. Introd. by Bernard Darwin. Ldn: Folio Society 1953. 184 S., Portr. [etc.]

Masefield, Muriel: Peacocks and primroses. A surcoy of Disraeli's novels. Ldn: Bles 1953. 319 S., Portr.

Roberts, S. C.: Holmes and Watson [Conan Doyle]. A miscellany. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 145 S.

Faulkner, William: Requiem for a nun. Ldn: Chatto & Windus 1953. 251 S.

Howe, Irving: William Faulkner; a critical study. N. Y.: Random House 1952. 203 S.

Fuchs, Edith: Der Verfall der südstaatlichen Pflanzaristokratie im Werke von William Faulkner. Wien 1953. 141 Bl., 2 Ktn. [Masch.-schr.] (Philos. Diss. Wien.)

Iser, Wolfg.: Die Weltanschauung Henry Fieldings. Tübingen: Niemeyer 1952. 320 S. (Anglia. Buchreihe. Bd 3.)

- Forester, C. S.: *Hornblower and the Atropos*. Ldn: Mich. Joseph 1953. 302 S.
- Mottram, R. H.: *John Galsworthy*. Ldn: Longmans for The Brit. Council, 1953. 40 S., Portr. (Bibliograph. Supplements to 'Brit. Book News').
- Pange, Victor de: *Graham Greene*. Préf. de François Mauriac, et un texte inédit de Graham Greene trad. par Marcelle Sibon. Paris: Ed. universitaires 1953. 131 S. (Coll. 'Classiques du XX<sup>e</sup> siècle').
- Hardy, Thomas: *The life and death of the Mayor of Casterbridge. A story of a man of character*. Ldn: Pan Books 1953. 272 S. [Neudruck]
- Young, Philip: *Ernest Hemingway*. N. Y.: Rinehart 1952. 244 S.
- Baker, Carlos: *Hemingway: the writer as artist*. Princetown U. P. 1952. 322 S.
- Young, Philip: *Ernest Hemingway*. Ldn: Bell 1953. 256 S., Anm. (Bell Critical Hand-books.)
- Joyce, James: *Dublin* [dt.]. Novellen. [Übers.:] Georg Goyert. Frankf. a. M., Hambg: Fischer-Bücherei (1953). 239 S. (Fischer-Bücherei. 40.)
- Kafka, Franz: *Amerika*. Roman. (Frankf. a. M.): S. Fischer (1953). 361 S.
- Hoffman, Frederick John, and Harry Thornton Moore (Hrsg.): *The achievement of D. H. Lawrence*. Norman: Univ. of Oklahoma P. 1953. 290 S. [18 Essays verschiedener Verfasser.]
- Mansfield, Katherine: *Selected stories*. Chosen and introd. by D. M. Davin. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 382 S. (World's Classics.)
- The selected novels of W. Somerset Maugham. 3 vols. Ldn: Heinemann 1953. 708 S.
- Muir, Marie: *Dear Mrs. Boswell* [Roman um B. und seinen Kreis]. Ldn: Macmillan 1953. 318 S.
- O'Connor, Frank: [22] *Stories*. [Auswahl, mit Vorrede des Vf.] Ldn: Hamilton 1953. 378 S.
- O'Sullivan, Maurice: *Twenty years a-growing*. Rendered from the original Irish by Moya Llewelyn Davies and George Thomson. Introd. note by E. M. Forster. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 314 S. (World's Classics.)
- Campbell, Olwen W.: *Thomas Love Peacock*. Ldn: Barker 1953. 104 S. (English Novelists.)
- Russell, Bertrand: *Satan in the suburbs and other stories*. Ldn: Bodley Head 1953. 140 S., Ill. von Asgeir Scott.
- Sitwell, Osbert: *Collected stories*. Ldn: Duckworth & Macmillan 1953. 559 S.
- Quintana, Ricardo: *The mind and art of Jonathan Swift*. Ldn: Methuen 1953. 416 S., Anm.
- Tomlinson, H. M.: *A selection from his writings made by Kenneth Hopkins*. Ldn: Hutchinson 1953. 288 S., Portr.
- Scholz, Annemarie: *Hugh Walpoles Herries-Saga und der Lake-District* (Innsbruck) 1952. VIII, 103 Bl. [mit Photogr.; Masch.-schr.] (Philos. Diss. Innsbruck.)
- Belgion, Montgomery: *H. G. Wells*. Ldn: Longmans for The Brit. Council, 1953. 43 S., Portr. (Bibliogr. Supplements to 'Brit. Book News'.)
- Nevius, Blake [Reynolds]: *Edith Wharton; a study of her fiction*. Berkeley: Univ. of Calif. P. 1953. 271 S.
- Neuner, Thea: *Amerika und der amerikanische Mensch in den Werken von Thomas Wolfe*. Wien 1953. 106 Bl. [Masch.-schr.] (Philos. Diss. Wien.)

#### VII. Wörterbücher. Sprache

- Klatt, Edmund, u. Gisela Golze (Bearb.): *Metoula-Wörterbuch Englisch. Mit leichtverständl. Angabe der Aussprache. Unter Berücksichtigg des Amerikanischen. Engl.-Deutsch. Dt.-Engl. Bln-Schönebg: Langenscheidt* (1952). 510 S.
- Mayer, Arthur: *Amerikanisches Wörterbuch*. T. 1. 2 in 1 Bd. Bln: Juncker (1953). 1. Amerik.-Dt., 2. Dt.-Amerik.
- (Müller, Max): *Wörterbuch der engl. u. dt. Sprache. Unter Verwendung der Lautschrift der Internat. Phonetischen Vereinigg, mit e. Verzeichn. der unregelm. Zeitwörter*. T. 1. 2. Iserlohn: Silva-V. (1953). 616 S.
- The Oxford Dictionary of quotations. 2<sup>nd</sup> ed. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 1024 S.

Seiffhart, Arthur: Junckers Schulwörterbuch. Englisch mit internat. Aussprachebezeichnung. Sonderaufl. f. d. Schulgebrauch. T. 1. 2. Bln: Juncker (1953). XVI, 804 S.

Roget, Peter Mark: Thesaurus of English words and phrases. Classified and arranged so as to facilitate the expression of ideas and to assist in literary composition. Abridged ed. [etc.] Ldn: Penguin Books 1953. 605 S. (Penguin Reference Books.)

Arden, Philip Sydney (Hrsg.): First readings in Old English; with introd., notes and glossary. 2. A. Wellington: New Zealand U. P. 1953. 1, 270 S.

Bohlen, Adolf: Methodik des neusprachl. Unterrichts. Heidelberg: Quelle & Meyer 1953. 175 S.

Brown, Ivor: A word in edgeways [neue Wortuntersuchungen des Vf.]. Ldn: Cape 1953. 128 S.

Collins, Edward: Engl. Übungsbuch für Fortgeschrittene. Vollst. neu bearb. von Marion Müller-Darbishire. 11. A. Stuttg.: Klett 1953. XII, 387 S.

Deutschbein, Max: Grammatik der engl. Sprache auf wissenschaftl. Grundl. Bearb.: Hermann Klitscher. 14. A. Heidelberg: Quelle & Meyer 1953. (T. 2: Dt.-Engl.) 288 S.

(Georg) Westermanns Wörterbuch Engl.-Dt. für Schule u. Leben. Unter Mitwirkg. erfahrener Fachleute hrsg. von Georg Daub. T. 1. Engl.-Dt. XVIII, 819 S. T. 2. Dt.-Engl. XVIII, 1035 S. Braunschweig [etc.]: Westermann [1953].

Duncan, Hugh Dalziel: Language and literature in society; a sociological essay, on theory and method in the interpretation of linguistic symbols with a bibliographical guide to the sociology of literature. Chicago: Univ. of Chic. P. 1953. 262 S.

Dyles, Thomas: Words and ways of American English. N. Y.: Random House 1952. VII, 310 S.

Forchheimer, Paul: The category of person in language. Bln: de Gruyter 1953. 142 S.

Friederich, W[olf]: Englische Rechtschreiblehre. Wiesbaden: Kesselring 1953. 66 S. (Schule und Hochschule.)

Fries, Charles Carpenter: The structure of English; an introd. to the construction of English sentences. N. Y.: Harcourt, Brace 1952. IX, 304 S. Gelhard, J[osef]: Englische Stillehre. 6., durchges. A. Wiesbaden: Kesselring (1953). 80 S. (Schule und Hochschule.)

Gross, Otti: Library-terms. Fachausdrücke des Bibliothekswesens und seiner Nachbargebiete. Engl.-Dt. u. Dt.-Engl. Hambg: Stichnote 1952. 163 S.

Hamilton, Louis: Langenscheidts Konversationsbuch Engl.-Dt. Neu bearb. von Johanna Hamilton. 6. A. Bln-Schönebg: Langenscheidt (1953). XII, 269 S. (Langenscheidts Konvers.-bücher.)

Horst, Hans, u. Meta Horst: Basic English. Englisch mit 850 Wörtern. Nach d. Lehrsystem C. K. Ogden bearb. u. hrsg. 5., ill. A. [nebst] Schlüssel. Heidelberg: Winter 1952. 208, 15 S.

Jones, David: Phonetic readings in English. 30<sup>th</sup> ed. Heidelberg: Winter 1953. XIV, 98 S.

Klein, Hans Wilh.: Engl. Synonymik [f. Studierende u. Lehrer]. Lfg 5. S. 513—614. Leverkusen: Gottschalk [1953]. (Sammlung praktischer Lehr- u. Handbücher auf wissenschaftl. Grundlage. Reihe 2, Gruppe 5, 3.)

Kruisinga, E., and P. A. Erades: An English grammar. Vol. I: Accidence and syntax. 1<sup>st</sup> part. 8<sup>th</sup> ed. [1. A. 1911]. Groningen: Noordhoff 1953. 308 S.

Leisi, Ernst: Der Wortinhalt. Seine Struktur im Deutschen u. Englischen. Heidelberg: Quelle & Meyer 1953. 119 S.

(Leonhardi, Arnold:) Developing language power. 200 Übungen zur Synonymik, Idiomatik u. Stilistik. Dortmund: Lensing 1953. 64 S. (Arbeitsmittel f. d. neusprachl. Unterricht.)

Levasseur, Karl, u. Rich. Steffen (Bearb.): Engl. Kurzschrift. Anpassung der deutschen Einheitskurzschrift an d. engl. Sprache. Lehrbuch 1—2. 9. A. Schlüssel (6. A.). Wolfenbüttel: Heckner (1952). 40, 31 S.

Mc Intosh, Angus: An introduction to a survey of Scottish dialects. Edinb.: Nelson for the Univ. of Edinb., 1953. (Univ. of Edinburgh Linguistic Survey of Scotland Monographs. 1.) 134 S., 3 Ktn.



Müller-Lentz, Walter: *Englisch f. Wirtschaftsschulen*. E. Einführung in d. engl. Wirtschaftssprache u. d. engl. Schriftverkehr. Unter Mitwirkung von Will Dadley-Potter u. Ann Howell. 40., durchges. A. Bad Homburg: Gehlen 1953. 204 S.

Münch, Rud.: *Prinzipien u. Praxis des engl. Unterrichts an d. deutschen Schulen*. Bln-Köln: Weidmann-Greven (1953). 215 S.

Myers, Louis M.: *American English; a twentieth-century grammar*. N. Y.: Prentice-Hall 1952. XII, 237 S. (Prentice-Hall English composition and introd. to literature series.)

Partridge, Eric: *You have a point there. A guide to punctuation and its allies*. Ldn: Hamilton 1953. 240 S.

Raith, Josef: *Englische Grammatik*. Mchn: Hueber 1952. XI, 285 S.

Richtlinien f. d. Unterricht in d. neueren Sprachen an Gymnasien im Lande Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf: Bagel 1952. 64 S.

Sievers, Eduard: *Abriß der altengl. (angelsächs.) Grammatik*. 13. A., Neubearb. von Karl Brunner. Tübingen: Niemeyer 1953. VII, 90 S., 2 Faltbl. (Samml. kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. C, Nr 2.)

*Standard handbook of prepositions, conjunctions, relative pronouns and adverbs*. N. Y.: Funk & Wagnalls 1953. 111 S.

Steiner, Arthur: *Die Neue Zeitung veröffentlicht für ihre Leser und Freunde: Englisch, wie es nicht im Wörterbuch steht*. H. 2—4. S. 67—256. Frankf. a. M.: Rudl (1952).

Vallins, G. H.: *Better English*. Ldn: Pan Books 1953. 224 S. [Forts. von 'Good English', Ldn: Deutsch 1952.]

*Englisches Unterrichtswerk f. Wirtschaftsschulen u. für Berufstätige in Handel u. Industrie*. Stuttg.: Klett 1953. (Learning Business English. T. 2.)

Weinreich, Uriel: *Languages in contact. Findings and problems*. With a preface by André Martinet. N. Y.: Linguistic Circle 1953. XII, 148 S.

#### VIII. Religion. Philosophie. Bildungswesen

Garbett, Cyril: *The Church of England to-day*. Ldn: Hodder & Stoughton 1953. 128 S.

Happold, F. C.: *Everyone's book about the English Church*. Ldn: Faber 1953. 176 S., 4 Taf., 13 Zeichn.

Malden, R. H.: *The English Church and the nation*. Ldn: S. P. C. K. 1952. 434 S.

Moorman, J. R. H.: *A history of the Church in England*. Ldn: Black 1953. 480 S.

Sykes, Norman: *The English religious tradition*. Ldn: S. C. M. Press 1953. 122 S.

Kreßner, Helmut: *Schweizer Ursprünge des anglikanischen Staatskirchentums*. Gütersloh: Bertelsmann 1953. 135 S. (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. Jg. 59, [H. 1.] Nr 170.)

Kocher, Paul Harold: *Science and religion in Elizabethan England*. San Marino (Calif.): Huntington Library 1953. 340 S.

Wallace, Ronald S.: *Calvin's doctrine of the Word and Sacrament*. Ldn/Edinb.: Oliver & Boyd 1953. 266 S.

Reynolds, J. S.: *The Evangelicals at Oxford, 1735—1871. A record of an unchronicled movement*. (Oxf.) Blackwell 1953. 224 S., 10 Portr.

Williamson, Geoffrey: *Inside Buchanism. An independent inquiry into the Oxford group movement and moral re-armament*. Ldn: Watts (1954). X, 227 S., 6 Taf.

Bromiley, G. W.: *Baptism and the Anglican reformers*. Ldn: Lutterworth P. 1953. 252 S.

Stewart, W. A. Campbell: *Quakers and education as seen in their school in England*. Ldn: Epworth P. 1953. 319 S.

Brinton, Howard: *Friends für 300 years. Beliefs and practice of the Society of Friends since George Fox started the Quaker movement*. Ldn: Allen & Unwin 1953. 224 S., Anm.

Lautensach, Hermann: *Das Mormonenland als Beispiel eines sozial-geographischen Raumes*. Mit 1 Diagramm etc. [Bonn:] Geograph. Institut der Univ. Bonn 1953. 46 S. (Bonner geograph. Abhandlungen. H. 11.)

Gratz, Delbert L[eroy]: Bernese anabaptists and their American descendants. Scottdale (Pennsylv.): Herald P. 1953. XII, 219 S., sketch map, 8 Taf. (Studies in anabaptist and mennonite history. [Nr] 8.)

Paul, Leslie: The English philosophers. Ldn: Faber 1953. 380 S.

Reichenbach, Hans: Der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie (The rise of scientific philosophy, dt.). Übertr.: Maria Reichenbach. Bln-Grunewald: Herbig [1953]. 370 S.

Lechner, Robert: The aesthetic experience. (Thèse Lettres Fribourg) 1953. VIII, 144 S.

Warnock, G. J.: Berkeley. Ldn: Penguin Books 1953. 256 S.

The works of George Berkeley, Bishop of Cloyne. Ed. by A. A. Luce and T. E. Jessop. Vol. V. VI. Ed. by T. E. Jessop. Ldn: Nelson 1953. 247, X. 264 S. (Bibliotheca Britannica Philosophica.)

Tomlin, E. W. F.: R. G. Collingwood. Ldn: Longmans for The Brit. Council, 1953. 42 S., Portr. (Bibliograph. Supplements to 'Brit. Book News'.)

Conant, James B[ryant]: Moderne Naturwissenschaft und der Mensch (Modern science and modern man, dt.). Übertr.: M[arianne] Regensburger u. E[rnst] Milkulat. (Frankf. a. M.): Fischer 1953. 122 S. (Schriftenreihe 'Ausblicke'.)

Hobbes, Thomas: Leviathan. Introd. by A. D. Lindsay. Reprint. Ldn: Dent 1953. 432 S. (Everyman's Library.)

Leroy, André-Louis: David Hume. Paris: P. U. F. 1953. 342 S., Portr. (Coll. 'Les grands penseurs'.)

Deleuze, Gilles: Empirisme et subjectivité. Essai sur la nature humaine selon Hume. Paris: P. U. F. 1953. 14, 154 S. (Coll. 'Epiméthée'.)

Passmore, J. A.: Hume's intentions. Ldn: Cambr. U. P. 1952. 174 S.  
Klemmt, Alfred: John Locke. Theoretische Philosophie. Meisenheim/Glan, Wien: Westkulturverl. 1952. XVIII, 331 S. (Monographien zur philos. Forschung. Bd 10.)

O'Connor, D. J.: John Locke. Ldn: Penguin Books 1952. 224 S. (Pelican Philosophy Series.)

Anschütz, R. P.: The philosophy of J. S. Mill. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 192 S., Portr.

Britton, Karl: John Stuart Mill. Ldn: Penguin Books 1953. 224 S.

Kempfski, Jürgen v.: Charles Sanders Peirce und der Pragmatismus. Stuttg. u. Köln: Kohlhammer 1952. 115 S. (Archiv für Philosophie. Buchreihe. 1.)

Russel, Bertrand: Mysticism and logic and other essays. Ldn: Penguin Books 1953 [1. A. 1918]. 224 S. (Pelican Books.)

Sampson, George: English for the English. A chapter on national education. Introd. by S. C. Roberts. New ed. Ldn: Cambr. U. P. 1952. 149 S.

Studies and impressions, 1902—1952. Ldn: Evans for the Univ. of London Institute of Education, 1952. 247 S.

Stocks, Mary: The Workers' Educational Association. The first fifty years. Ldn: Allen & Unwin 1953. 158 S.

Knox, H. M.: Two hundred and fifty years of Scottish education, 1696—1946. Ldn: Oliver & Boyd 1953. 266 S.

The Christ's Hospital Book. Foreword by H. R. H. the Duke of Gloucester [zur 400-Jahr-Feier der berühmten Public school]. Ldn: Hamilton 1953. 459 S. 53 Ill.

Page, Frances M.: Christ's Hospital, Hertford. A history of the school against the background of London and Horsham. Ldn: Bell 1953. 160 S., 16 Taf., 1 Plan.

Stanley, Louis T.: Life in Cambridge. Ldn: Hutchinson 1953. 256 S., 8 Taf., 14 Zeichn.

Cradock, Percy: Recollections oft the Cambridge Union 1815—1939. [Univ. Debating Society]. Cambr.: Bowes & Bowes 1953. 200 S., 7 Taf.

Evans, D. Emrys: The University of Wales. A historical sketch. Cardiff: Univ. of Wales P. 1953. 188 S., 22 Ill.

Seventh Congress of the universities of the Commonwealth, 1953. Report of proceedings [of the congress held in Cambridge in the summer of 1953]. Assoc. of Universities of the Brit. Commonwealth 1954. 334 S.

Bissell, Claude T. (Ed.): University College. A portrait, 1853—1953. Toronto (Canada): U. of Toronto P. 1953. 148 S., 8 Taf.

Reed, T. A. (Ed.): A history of the University of Trinity College, Toronto, 1852—1952. Toronto (Canada): Univ. of Toronto P. 1952. 325 S., 20 Taf.

Talman, James J., and Ruth Davis Talman: 'Western'. 1878—1953. Being the history of the origins and developement of the University of Western Ontario during its first seventy-five years. Univ. of Western Ontario (Canada) 1953. 208 S., Ill.

Radford, W. C.: The non-government schools of Australia. A descriptive and statistical account. Melbourne: U. P.; Ldn: Cambr. U. P. 1953. 134 S., 31 Taf. (Australian Council for educational research series, No. 66)

Storr, Rich. James: The beginnings of graduate education in America. Chicago: Univ. of Chic. P. 1953. 195 S.

Savage, Howard James: Fruit of an impulse; forty-five years of the Carnegie Foundation 1905—1950. N. Y.: Harcourt, Brace 1953. 407 S.

Connor, Robert Diggs W.: A documentary history of the University of North Carolina, 1776—1799. Ed. by Louis R. Wilson and Hugh T. Lefler. Chapel Hill: Univ. of N. Carol. P. 1953. Vol. 1. 2.

#### IX. Essays. Kritik.

Beerbohm, Max: Around theatres. Ldn: Hart-Davis 1953. 599 S., Portr. Brown, John Mason: As they appear [Amerikan. Literatur]. Ldn: Hamilton 1953. 266 S.

De la Mare, Walter: Private view [40 Aufsätze und Besprechungen aus Times Literary Supplement 1910—1938]. Introd. by Lord David Cecil. Ldn: Faber 1953. 272 S.

Conolly, Cyril: Ideas and places. Ldn: Weidenfeld & Nicolson 1953. 290 S.

Eliot, T. S.: Selected prose. Ed. by John Hayward. Ldn: Penguin Books 1953. 256 S.

Johnson, Samuel: The Rambler [Auswahl] Introd. by S. C. Roberts. Ldn: Dent 1953. (Everyman's Library.)

Fourth Leaders from the Times 1953. Ldn: Times Publ. Co. 1953. 176 S. Macaulay: Prose and poetry. Selected by G. M. Young. Ldn: Hart-Davis 1953. 864 S. (Reynard Library.)

Meigs, Cornelia [u. a.]: A critical history of Children's literature. A survey of children's books in English from the earliest times to the present. N. Y.: Macmillan 1953. 624 S.

Murdoch, Walter: Answers. Melbourne (Austr.): Melb. U. P.; Ldn: Cambr. U. P. 1953. 166 S.

Orwell, George: England, your England and other essays. Ldn: Secker & Warburg 1953. 224 S.

Porter, Katherine Anne: The days before. Ldn: Secker & Warburg 1953. 283 S.

Sitwell, Sacheverell: Truffle Hunt. Ldn: Hale 1953. 320 S., 31 Ill.

Steele, Sir Richard: The Tatler [Auswahl]. Ed. by Lewis Gibbs. Ldn: Dent 1953. 318 S., Anm. (Everyman's Library. 993.)

Shaw, Bernard: Selected prose. Sel. by Diarmuid Russell. Ldn: Constable 1953. 1004 S.

Stein, Arnold: Answerable style; essays on Paradise lost. Minneapolis: Univ. of Minnesota P. 1953. 166 S.

Stein, William Bysshe: Hawthorne's Faust; a study of the Devil archetype. Gainesville: Univ. of Florida P. 1953. 172 S.

Strong, L. A. G.: Personal remarks. Ldn: Nevill 1953. 264 S.

Trevelyan, G. M.: Carlyle. An anthology. Ldn: Longmans 1953. 191 S., Portr.

Chapman, R. W.: Johnsonian and other essays and reviews. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 251 S.

Wain, John (Ed.): Contemporary reviews of romantic poetry. Ldn: Harrap 1953. 240 S., Anm. (Life, Literature, and Thought Library.)



Wilson, Edmund: The wound and the bow. Seven studies in literature. Rev. ed. Ldn: Allen 1952. 272 S. [1st ed. 1941].

### X. Geschichte. Staat und Recht.

Bryant, Arthur: The story of England. Vol. I. Makers of the realm. Ldn: Collins 1953. 400 S.

Preller, Hugo: Geschichte Englands. T. 1. Bis 1815. 3., stark umgearb. A. Bln: de Gruyter 1952. 135 S. (Samml. Götschen. Bd 375.)

Höpfl, Heinz: Kleine Geschichte Englands. Frankf. a. M.: Scheffler 1953. 173 S., 4 Bl. Abb.

English historical documents. Vol. VIII. 1660—1714. Ed. by Andrew Browning. Ldn: Eyre & Spottiswoode 1953. 998 S., 21 Ktn., 4 Zeichn. — Vol. II. 1042—1189. Ed. by David C. Douglas and George W. Greenaway. 1038 S.

Scotland, James: Modern Scotland. A short history from 1707 to the present day. Ldn: Bell 1952. 272 S., 36 Ill., 3 Ktn.

A source book of Scottish history. Vol II. 1424—1567. Ed. by William Croft Dickinson, Gordon Donaldson, Isabel A. Milne. Ldn: Nelson 1953. 238 S.

Toynbee, Arnold: The world and the west. The B. B. C. Lectures, 1952. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 107 S.

Drees, Ludwig: Die Botschaft Toynbees an die abendländ. Welt. Stuttg.: Kohlhammer 1952. 52 S.

Wingfield-Stratford: The unfolding pattern of British life. The growth of a new world order. Ldn: Hale 1953. 342 S.

Waithman, Robert: Understanding the English. Ldn: Muller 1953. 176 S., Holzschn.

Keir, Sir David Lindsay: The constitutional history of modern Britain, 1485—1951. 5th ed. Ldn: Black 1953. 587 S.

Gibbs, N. H. (Bearb.): Arthur Berriedale Keith: The British Cabinet system. 2nd ed. Ldn: Stevens 1952. 476 S.

Gash, Norman: Politics in the age of Peel. A study in the technique of parliamentary representation, 1830—1850. Ldn: Longmans 1953. 518 S.

Bennett, George (Ed.): The concept of Empire. Burke to Attlee 1774—1947. Ldn: Black 1953. 454 S. (The British political tradition.)

Monk, W. F.: Britain in the western Mediterranean [17. Jh. bis 1945]. Ldn: Hutchinson 1953. 196 S., 4 Ktn. (Hutchinson's Univ. Library.)

Sir Ivor Jennings and C. M. Young: Constitutional laws of the Commonwealth. 2nd ed. of 'Constitutional Laws of the British Empire'. Ldn: Oxf. U. P. 1952. 544 S., Taf.

The complete Peerage, or, A history of the House of Lords and all its members from the earliest times, by G[orge] E[dward] C[okayne]. New ed., rev. and much enl. Vol. XII, Pt 1. Skelmersdale to Towton. Ed by Geoffrey H. White. Ldn: St. Catherine P. 1953. 879 S.

Fletcher, Ifan Kyrle: The British Court, its tradition and ceremonial. Ldn: Cassell 1953. 142 S., Ill.

Ramsay, L. G. G. (Ed.): The Connoisseur Coronation book. Ldn: Connoisseur [1953]. 212 S., Ill.

Tanner, Lawrence: The history of Coronation. Ldn: Pitkin 1952. Ill.

Maud, Sir John, and S. E. Finer [Bearb.]: Local government in England and Wales. 2nd ed. [1. A. 1932]. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 238 S., Kte.

Maccoby, S.: English radicalism, 1886—1914. Ldn: Allen & Unwin 1953. 540 S. [Forts. von Vol I: 1832—52 u. Vol. II: 1853—86].

Wright, Leslie C.: Scottish chartism. Ldn: Oliver & Boyd 1953. 250 S.

Mansergh, Nicholas: Documents and speeches on British Commonwealth affairs, 1931—1952. 2 vols. Ldn: Oxf. U. P. for the Royal Institute of International Affairs, 1953. 1366 S.

Brady, Alexander: Democracy in the Dominions. A comparative study in institutions. 2nd ed., rev. Toronto (Canada): Univ. of Toronto P. 1953. 612 S.

Wheare, K. C.: The Statute of Westminster [1931] and Dominion status. 5th ed. [rev.] Ldn: Oxf. U. P. 1953. 373 S., Taf.

Le Bourdais, D. M.: Nation of the north. Canada since Confederation [1867—1952] Ldn: Methuen 1953. 280 S., 4 Portr., 2 Ktn.

Careless, J. M. S.: Canada. A story of challenge. Ldn: Cambr. U. P. 1953. 433 S., 41 Ill., 9 Ktn. [etc]. (Brit. Commonwealth.)

Lower, Arthur R. M.: Colony to nation. A history of Canada. Ldn: Longmans 1953. 616 S., 8 Ktn.

Sawer, Geoffrey (Ed.): Federalism. An Australian-Jubilee study. Cheshire (Melbourne): Angus & Robertson (Ldn) for the Australian National University, 1952. 284 S.

Hasluck, Paul: The government and the people 1939—1941. Canberra (Austr.): Australian War Memorial 1953. 644 S., 75 Ill., 4 Diagr., Anm. (Australia in the War of 1929—1945. Ser. 4 [Civil] Vol. 1.)

Roberts, Henry Lithgow, and Wilson, Paul Alexander [Bearb.]: Britain and the United States; problems in cooperation. A joint report by study groups of the Council on Foreign Relations (N. Y.) and the Royal Institute of International Affairs (London). Ldn: Royal Instit. of Internat. Affairs 1953. 238 S. N. Y.: Harper, for Council on Foreign Relations, 1953. 253 S.

Geldart, William: Elements of English law. Rev. by Sir William Holdsworth and H. G. Hanbury. 5th ed. [1st ed. 1911]. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 232 S.

Goodhart, A. L., and H. G. Hanbury (Ed.): Sir William Holdsworth: A history of English law. Vol. XIII [1793—1832]. Ldn: Methuen 1952. 851 S.

Hanbury, H. G.: English courts of law. 2nd ed. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 192 S. (Home University Library.)

Jackson, R. M.: The machinery of Justice in England. 2nd ed. Ldn: Cambr. U. P. 1953. 382 S., Taf.

James, Philip S.: Introduction to English law. 2nd ed. [1st ed. 1950]. Ldn: Butterworth 1953. 474 S.

Jenks, Edward: The book of English law (as at the end of the year 1952). 5th, rev. ed., ed. by D. J. L. Davies. Ldn: Murray 1952.

Phillips, O. Hood: A first book of English law. 2nd, rev., ed. [1st ed. 1948]. Ldn: Sweet & Maxwell 1953. 317 S., Taf.

Chronological table of the Statutes [from 1235]. Covering the legislation to 31st December 1952. Ldn: H. M. Stat. Off. 1953. 1014 S.

Bringmann, Rud.: Geschichte Irlands. Schicksalsweg eines Volkes. 2. A. Bonn: Athenäum-Verl. 1953. 164 S. m. 2 Bl. Abb.

Fitz Gibbon, Constantine: Miss Finnigan's fault [Irland heute u. gestern]. Ldn: Cassell 1953. 188 S., 23 Phot., Kte.

Mould, D. D. C. Pochin: Ireland of the Saints. Ldn: Batsford 1953. 176 S., 55 Ill. [etc].

Riordáin, Seán P. Ó.: Antiquities of the Irish countryside. 3rd, rev. ed. Ldn: Methuen 1953. 120 S., 88 Phot., 5 S. Zeichn.

The Anglo-Saxon Chronicle. Translated with an introd. by G. N. Garmonsway. Ldn: Dent 1953. 352 S., Ill. (Everyman's Library.)

Knowles, David, and R. Neville Hadcock: Medieval religious houses: England and Wales. Ldn: Longmans 1953. 411 S., 6 Ktn.

Fattorusso, Giuseppe: Genealogical chronological history of the kings and queens of England and France. Book I: From the Middle Ages to the early renaissance and to the accession of Elizabeth I. Florenz: G. Fattorusso 1953. 186 S. (Medici historical Atlases.)

Powicke, Sir Maurice: The thirteenth century 1216—1307. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 844 S., 4 Ktn. (Oxford History of England.)

Meissner, Paul: England im Zeitalter von Humanismus, Renaissance u. Reformation. Hrsg.: Heinr. Kauter. Heidelberg: Kerle 1952. 656 S.

Neale, J. E.: Elizabeth I. and her parliaments, 1559—1581. Ldn: Cape 1953. 434 S., 8 Ill.

Elton, G. R.: The Tudor revolution in government. Administrative changes in the reign of Henry VIII. Ldn: Cambr. U. P. 1953. 480 S.

Williamson, James A.: The Tudor age. Ldn: Longmans 1953. 472 S., 7 Ktn. (History of England.)

Harrison, David: Tudor England. 2 vols. Ldn: Cassell 1953. 188 S., 115 Ill.; 218 S., 118 Ill., Anm. Die englische Revolution von 1640. 4. A. Bln: Dietz 1952. 153 S.

- Wells, W[ilfried] H: Outlines of English history. The nineteenth century. Half 1. 2. 60, 52 S. Mchn: Hueber 1953. (Huebers fremdspr. T. 31. 32.)
- Bryant, Arthur: English saga 1840—1940. Ldn: Collins 1953. 384 S.
- Lindsay, Jack: Männer von 1848 (Men of forty-eight, dt.) [Übers.:] Eva Schumann. Nachw.: Günther Cwojdrak. Bln: Rütten & Loening 1953. 434 S.
- Cecil, Algernon: Queen Victoria and her Prime Ministers. Ldn: Eyre & Spottiswoode 1952. 364 S., 12 Portr.
- Fischer-Aue, H[ermann] R[udolph]: Die Deutschlandpolitik des Prinzgemahls Albert von England 1848—1852. Hrsg. von d. Gesellschaft f. Coburger Heimatkunde u. Landesgeschichte. Untersiemau b. Coburg u. Hannover: Schroedel (1953). 162 S., 4 Taf. [etc.]
- Addison, William: English fairs and markets. Ldn: Batsford 1953. 207 S., Ill.
- Dunbar, Janet: The Early Victorian woman. Some aspects of her life (1837—1857). Ldn: Harrap 1953. 192 S., 23 Taf.
- Lewis, Roy, and Angus Maude: The English middle classes. Ldn: Penguin Books 1953 [gekürzter Abdr. der 1. A. 1949]. 256 S.
- Robson-Scott, W.D.: German travellers in England, 1400—1800. Oxf.: Blackwell 1953. 250 S. (Modern Language Studies.)
- Day, Elenor May: History on London walls. A guide to the past as remembered by the present. Ldn: Workman 1953. 91 S., 30 Skizzen der Vf.
- Willis, Frederick: London general [um 1900]. Ldn: Phoenix House 1953. 192 S., 4 Ill.
- Franklyn, Julian: The cockney. A survey of London life and language. Ldn: Deutsch 1953. 346 S., Anm.
- Baker, W.P.: The English village. Ldn: Oxf. U.P. 1953. 232 S., Ktn., Taf. (Home University Library.)
- Hooke, Wilfred D.: Channel Islands. Ldn: Hale 1953. 224 S., 49 Photog., Kte. (County Books.)
- Williamson, Hugh Ross: The ancient capital. An historian in search of Winchester. Ldn: Muller 1953. 232 S., 11 Phot.
- Fox, Levi: The borough town of Stratford-upon-Avon. Ldn: Batsford 1953. 168 S., 54 Ill., 3 Ktn.
- Ulrich, Theresia: George Peabody Gooch 'als Historiker. Wien 1953. 170 Bl. [Masch.-Schr.]. (Philos. Diss. Wien.)
- Dahms, Hellmuth Günther: Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Mit 38 Bildern ... u. 15 Ktn. Mchn: Oldenbourg 1953. 565 S., 12 Bl. Abb. (Geschichte der Völker und Staaten.)
- Piovene, Guido: De America [U.S.A.]. Milano: Garzanti 1953. 518 S., 32 Abb. [Reisebericht].
- Cartier, Raymond: Les quarante-huit Amériques. Paris: Plon 1953. 458 S., 4 Ktn. [U.S.A. in ihrer Mannigfaltigkeit].
- Clough, Shepard B.: Histoire économique des Etats-Unis depuis la guerre de Sécession (1865—1952). Paris: P.U.F. 1953. VIII, 202 S.
- Die Vereinigten Staaten von Amerika. Das Volk regiert. Hrsg. vom Verlagshaus der Amerikan. Hochkommission [sic!] f. Deutschland, München. [Frankf. a. M., Schaumainkai 53: Büro f. polit. Studien 1952. 102 S., Abb.].
- Rossiter, Clinton: Seedtime of the Republic; the origin of the American tradition of political liberty. N. Y.: Harcourt, Brace 1953. 558 S.
- Rock, Adolf: Dokumente der amerikanischen Demokratie [engl. u dt.]. 2. A. Wiesbaden: Limes-Verl. 1953. 192 S.
- Chaffee jr., Zechariah: How human rights got into the Costitution. Boston (Mass.): Boston U.P. 1952. IX, 81 S. (Boston University. — The Gaspar G. Bacon Lectures on the Constitution of the United States.)
- Williams, Robin M[urphy]: Die amerikanische Gesellschaft (American Society, dt.) Soziologie einer Nation. Übertr.: Kurt Blaukopf. Stuttg.: Hatje 1953. 520 S.
- Osgood, Robert Endicott: Ideals and self-interest in America's foreign relations; the great transformation of the twentieth century. Chicago: Univ. of Chicago P. 1953. 491 S.
- Lippmann, Walter: Public opinion and foreign policy in the United States. Introd. by the Earl Spencer. Ldn: Allen & Unwin 1952. 52 S.



Pfeffer, Leo: Church, state and freedom. Boston: Beacon 1953. 675 S.  
 Seurin, Jean-Louis: La structure interne des partis politiques américains. Préf. de Maurice Duverger. Paris: Colin 1953. II, 272 S. (Cahiers de la Fondation nationale des sciences politiques. 42.)

Hölzle, Erwin: Rußland u. Amerika. Aufbruch und Begegnung zweier Weltmächte. Mit 3 Ktn. Mchn: Oldenbourg 1953. 308 S.

Crosswell, Carol M.: A guide to admission to the United States. Immigration laws of the United States. 2nd ed. N. Y.: Oceana Publications [1953]. XII, 98 S.

Craven, Avery Odelle: The growth of Southern nationalism, 1848—1861. Baton Rouge: Louisiana State U. P.; Littlefield Fund for Southern History, Univ. of Texas, Austin. 433 S., Taf. (A History of the South, vol. 6.)

Athearn, Robert Greenleaf: Westward the Briton [Engl. Urteile über den amerikanischen Westen, 1865—1900]. N. Y.: Scribner 1953. 208 S., Taf.

Giraud, Marcel: Histoire de la Louisiane française. I: Le règne de Louis XIV. Paris: P. U. F. 1953. 5, 368 S.

Beutin, Ludwig: Bremen und Amerika. Zur Geschichte der Weltwirtschaft u. der Beziehung Deutschlands zu den Vereinigten Staaten. Bremen: Schünemann (1953). 356 S.

Historic Philadelphia, from the founding until the early nineteenth papers dealing with its people and buildings. Philad.: American Philosophical Society 1953. 331 S., Ill., Pläne.

Mendras, Henri: Etudes de sociologie rurale: Novis [Dép. de l'Aveyron, Frankr.] et Virgin [Washington County, U. S. A.] Préf. de Gabriel Le Bras. Paris: Colin 1953. VIII, 154 S. (Cahiers de la Fondation nationale des sciences politiques, 40.)

#### XI. Biographien

Amery, L. L.: My political life. Vol. I. England before the storm, 1896 bis 1914. 492 S., 26 Ill. — Vol. II. War and Peace, 1914—1929. 536 S., 32 Ill. Ldn: Hutchinson 1953.

Wyner, Norman: Dr. Arnold of Rugby 1795—1842. Ldn: Hale 1953. 208 S., 20 Ill.

Becker, May Lamberton: Presenting Miss Jane Austen. Ldn: Harrap 1953. 184 S., Portr., 34 Zeichn.

Bastin, Robert: Lord Baden-Powell of Gilwell. Paris: Spes 1952. 267 S., Portr.

Cameron, Hector Charles: Sir Joseph Banks [1744—1820]. The autocrat of the philosophers. Ldn: Batchworth P. 1952. 316 S., 9 Ill.

Barker, Sir Ernest: Memories of three universities and father of the man. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 360 S., Portr.

Belmans, Ludwig: Father, dear father. N. Y.: Viking 1953. 247 S., Ill.

Pound, Reginald: Arnold Bennett. A biography. Ldn: Heinemann 1952. 395 S., 43 Ill.

Woodgate, M. V.: Father [Richard Meux] Benson [1824—1915]: Founder of the Cowley Fathers. Ldn: Bles 1953. 193 S.

Pottle, Frederick A.: Boswell on the grand tour: Germany and Switzerland, 1764. Ldn: Heinemann 1953. 380 S., 9 Taf., 2 Ktn.

Lane, Margaret: The Brontë story. A reconstruction of Mrs. Gaskell's Life of Charlotte Brontë. Ldn: Heinemann 1953. 294 S., Ill. by Joan Hassall.

Spark, Muriel, and Derek Stanford: Emily Brontë. Her life and work. Ldn: Owen 1953. 272 S.

Hewlett, Dorothy: Elizabeth Barrett Browning. Ldn: Cassell 1953. 382 S., Portr., 15 Ill.

Miller, Betty: Robert Browning. A portrait. Ldn: Murray 1952. 318 S., 29 Ill.

Dearden, Seton: The Arabian Knight. A study of Sir Richard [Francis] Burton [1821—1890. Orientreisender u. Übersetzer von 1001 Nacht]. Ldn: Barker 1953. 256 S., Titelf.

Waugh, Evelyn: Edmund Campion [gewöhnl. Campian, kathol. Märtyrer unter Elisabeth I.]. Ldn: Penguin Books 1953. 1. A. 1935. 176 S.

Sergeant, Elizabeth Shepley: Willa Cather; a memoir. Philadelphia: Lippincott 1952. 228 S.

- Cowles, Virginia: Winston Churchill: the era and the man. Ldn: Hamilton 1953. 392 S., 21 Ill.
- [Sir Winston] Churchill. By his contemporaries. Ed. by Charles Eade. Ldn: Hutchinson 1953. 528 S., 13 Phot.
- Coates, Eric: Suite in four movements. An autobiography. Ldn: Heinemann 1953. 280 S., 9 Taf.
- Old men forget. The autobiography of Duff Cooper (Viscount Norwich). Ldn: Hart-Davis 1953. 400 S., 8 Taf.
- Firth, Sir Charles: Oliver Cromwell; the rule of the Puritans in England. Introd. by G. M. Young. Ldn: Oxf. U. P. 1953 [1. A. 1900]. 508 S.
- Carr, John Dickson: The life of Sir Arthur Conan Doyle [Neudr.]. Ldn: Pan Books 1953. 286 S.
- Carpenter, Frederic Ives: Emerson handbook. N. Y.: Hendricks 1953. 286 S. (Handbooks of American Literature.)
- Lutz, Ernst: James Farrell. Sein Werk u. seine literarische Stellung in Amerika. Wien 1953. 152 Bl. [Masch.-schr.] (Philos. Diss. Wien.)
- Dudden, F. Homes: Henry Fielding. His life, works and times. 2 vols. Ldn: Oxf. U. P. 1952. 1201 S., Titeln.
- Iser, Wolfgang: Die Weltanschauung Henry Fieldings. Tübingen: Niemeyer 1952. 320 S. (Anglia. Buchreihe. Bd. 3.)
- Noble, Vernon: The man in leather breeches. The life and times of George Fox [the founder of the Quaker movement]. Ldn: Elek Books 1953. 298 S., 7 Taf.
- Cohen, I. Bernhard: Benjamin Franklin. His contribution to the American tradition. Indianapolis, N. Y.: The Bobb Merrill Co. [1953]. X, 320 S. (Makers of the American tradition series.)
- Garnett, David: The golden echo. Ldn: Chatto & Windus 1953. 284 S., 9 Phot.
- Joyce, Michael: Edward Gibbon. Ldn: Longmans 1953. 188 S., 4 Taf.
- Grylls, Rosalie Glynn: William Godwin [1756—1836] and his world. Ldn: Odhams P. 1953. 256 S., 14 Ill.
- Hanson, Lawrence, and Elisabeth Hanson: Gordon (1833—85). The story of a hero. Ldn: Davis 1953. 256 S., Portr., 2 Ktn.
- Schütz, Paul: Richard Hooker, der grundlegende Theologe des Anglikanismus. E. Monographie zur Reformationsgeschichte u. zu den Anfängen der Aufklärung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; Mittelstelle für Mikrokopie 1952. 100 S.
- [Herbert Hoover] The memoirs of Herbert Hoover. Vol. 2. The Cabinet and the Presidency 1920—1933. Ldn: Hollis & Carter 1953. 419 S., 9 Taf.
- Syrett, Harold C.: Andrew Jackson. His contribution to the American tradition. Indianapolis, N. Y.: The Bobb Merrill Co. [1953]. 298 S.
- Edel, Leon: Henry James: The untried years, 1843—70. Ldn: Hart-Davis 1953. 356 S., Portr., 10 Ill.
- Hutchison, Bruce: The incredible Canadian. A candid portrait of Mackenzie King: his works, his times, and his nation. Toronto (Canada): Longmans 1952. 464 S., Portr.
- La Fuye, Maurice de, et Emile-Albert Babeau: La Fayette, soldat de deux patries. Paris: Amiot-Dumont 1952. 292 S. (Coll. 'Présence de l'histoire'.)
- Darby, Harold S.: [Bishop] Hugh Latimer [† 1555]. Ldn: Epworth P. 1953. 264 S.
- Bynner, Witter: Journey with genius. Recollections and reflections concerning the D. H. Lawrences. Ldn: Nevill 1953. 381 S., 9 Ill.
- Edward Lear's [the nonsense-poet's] Indian journal. Watercolours and extracts from the diary of Edward Lear (1873—1875). Ed. by Ray Murphy. Ldn: Jarrolds 1953. 240 S., 9 farb. Taf., 12 Ill., 13 Zeichn.
- Randall, J. G.: Lincoln the president. Vol. III. Midstream. Ldn: Eyre & Spottiswoode 1953. 485 S., 16 Ill., Kte.
- Thomas, Benjamin P.: Abraham Lincoln. A biography. ebd. 1953. 380 S., 4 Ktn.
- Locke's travels in France 1675—1679. As related in his journals, correspondence and other papers. Ed. with an introd. and notes by John Lough. Ldn: Cambr. U. P. 1953. 376 S., 2 Ill., Kte.

Lockhart, Sir Robert Bruce: *Mich rief Europa* (My Europe, dt.) *Begegnungen auf dem Kontinent*. Deutsch: Leo Emmerich. Stuttg: Dt. Verl.-Anst. (1953). 321 S.

Mandeville's *Travels*. Ed. by Malcolm Letts. 2 vols. Ldn: Hakluyt Society 1953. 630 S., 4 Ill., 2 Ktn.

Bouissounoux, Janine: *La vie privée de Marie Stuart*. Paris: Hachette 1953. 256 S. (Coll. 'Les vies privées'.)

Viel, Marie-Jeanne: *Histoire d'une reine: Queen Mary* [Witwe Georgs V.]. Paris: Amiot-Dumont 1953. 343 S., phot.

Chapman, Hester W.: *Mary II. Queen of England* [† 1694]. Ldn: Cape 1953. 279 S., 8 Ill.

Prescott, H. F. M.: *Mary Tudor*. Rev. ed. [I. A. 1940 'Spanish Tudor'.] Ldn: Eyre & Spottiswoode 1953. 448 S., 7 Ill., Anm.

Warner, Oliver: *Captain Marryat. A rediscovery*. Ldn: Constable 1953. 210 S., 9 Taf.

Stevenson, Lionel: *The ordeal of George Meredith; a biography*. N. Y.: Scribner 1953. 368 S.

Oman, Carola: *Sir John Moore*. Ldn: Hodder & Stoughton 1953. 716 S., 16 Ill., 5 Ktn.

Huber, Paul: *Traditionsfestigkeit und Traditionskritik bei Thomas Morus*. Basel: Helbing & Lichtenhahn 1953. 178 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft. 47. [Philos.-histor. Diss. Basel.]

Reynolds, E. E.: *Saint Thomas More*. Ldn: Burns Oates 1953. 390 S., 22 Ill.

Connell, Brian: *Manifest destiny. A study in five profiles of the Mountbatten family*. Ldn: Cassell 1953. 238 S., 35 Phot. [etc.]

O'Faolain, Sean: *Newman's way*. Ldn: Longmans 1952. 302 S., 9 Ill.

Ryan, A. P.: *Lord Northcliffe*. Ldn: Collins 1953. 158 S., Portr.

Southey, Robert: *The life of Nelson*. Reprint. Ed., with introd., notes and an appendix, by R. H. Harvay. Ldn: Macdonald 1953. 416 S., 16 Taf. [etc.] Appendix. (Macdonald Illustr. Classics.)

Hopkinson, Tom: *George Orwell* [i. e. Eric Blair, 1903—50]. Ldn: Longmans for The Brit. Council, 1953. 40 S., Portr., 4 Zeichn. (Bibliograph. Supplements to 'Brit. Book News'.)

Cole, Margaret: *Robert Owen of New Lanark [1771—1858]*. Ldn: Batchworth P. 1953. 239 S., Portr.

Pakenham, Lord Francis: *Born to believe. An autobiography*. Ldn: Cape 1953. 254 S., 6 Ill.

The diary of Samuel Pepys 1660—1669. Ed. from Mynors Bright with an introd. by John Warrington. 3 vols. Ldn: Dent 1953. 12, 511, 523 S. Notes.

British Prime Ministers. A portrait Gallery introd. by Duff Cooper. Ldn: Wingate 1953. 185 S., 17 Ill., 9 Zeichn.

[Written] Portraits by Sir Joshua Reynolds. Introd. and notes by Frederick W. Hilles. Ldn: Heinemann 1952. 196 S., 11 Taf., Quellenverz. (Yale Editions of the Private Papers of James Boswell.)

Millin, Sarah Gertrude: [Cecil] Rhodes. Rev. ed. Ldn: Chatto & Windus 1952. 424 S., Titelb.

Grier, Lynda: *Achievement in education. The work of Michael Ernst Sadler, 1885—1935*. Introd. by Sir John Maud. Ldn: Constable 1952. 295 S., Portr.

Kennedy, A. L.: *Salisbury, 1830—1903. Portrait of a statesman*. Ldn: Murray 1953. 423 S., 8 Taf., 1 Facs., Anm.

Saroyan, William: *The bicycle rider in Beverly Hills*. Ldn: Faber 1953. 188 S.

Gell, Sir William: *Reminiscences of Sir Walter Scott's residence in Italy, 1832*. Ed. by G. H. Needler. Toronto (Canada): Burns & MacEachern 1953. 56 S., Portr., 4 Taf.

Stern, Jean: *Lord Seymour dit Milord l'Arsouille*. Paris, Genève: La Palatine (1954). 277 S., Portr.

Roe, Ivan: *Shelley. The last phase*. Ldn: Hutchinson 1953. 256 S., 8 Ill.

de Beer, G. R.: *Sir Hans Sloane [1660—1753] and the British Museum*. Ldn: Oxf. U. P. for the Trustees of the Brit. Museum 1953. 192 S., Portr. 10 Taf., 1 Facs.



Larsen, Egon: *An American in Europe. The life of Benjamin Thompson, Count Rumford*. Ldn: Rider 1953. 224 S., Portr., 12 Taf., 4 Zeichn.

Tomlinson, H. M.: *A mingled yarn. Autobiographical sketches*. Ldn: Duckworth 1953. 178 S., Portr.

Schmidt, Martin: *John Wesley*. Zürich, Frankf. a. M.: Gotthelf-V. (1953) [T. 1:] *Die Zeit vom 17. Juni 1703 bis Mai 1738*. 334 S., 1 Taf.

Pollard, A. F.: *Wolsey*. New ed., illustrated. [1. A. 1929.] Ldn: Longmans 1953. 409 S., 5 Taf.

A writer's diary. *Being extracts from the diary of Virginia Woolf*. Ed. by Leonard Woolf. Ldn: Hogarth P. 1953. 382 S.

Briggs, Martin S.: *Wren the incomparable*. Ldn: Allen & Unwin 1953. 292 S., 102 Ill.

Summerson, John: *Sir Christopher Wren*. Ldn: Collins 1953. 160 S., 8 Taf., 6 Zeichn. (Brief Lives.)

## XII. Briefe

Selected letters of Robert Burns. Ed. and with an introd. by De Lancey Ferguson. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 400 S. (World's Classics.)

Thomas Carlyle: *Letters to his wife*. Ed. by Trudy Bliss. Ldn: Gollancz 1953. 414 S., 6 Ill.

Letters from Charles Dickens to Angela Burdett-Coutts 1841—1865. Sel. and ed. from the collection in the Pierpont-Morgan Library with a critical and biographical introd. by Edgar Johnson. Ldn: Cape 1953. 428 S., Portr.

The letters of Elizabeth, Queen of Bohemia [sister of Charles I., married to Frederick]. Compiled by L. M. Baker. Introd. by C. V. Wedgwood. Ldn: Bodley Head. 1953. 364 S., 5 Taf.

Selected letters of T. E. Lawrence. Ed. by David Garnett. Ldn: Capa 1952. 384 S., 3 Kartenskizzen.

The gulf of years. Letters from John Ruskin to Kathleen Olander [1887/88]. Commentary by Kathleen Prynne. Ed. and with a preface by Rayner Unwin. Ldn: Allen & Unwin 1953. 96 S., Portr., Anm.

B. Shaws Briefwechsel mit seiner Freundin Stella Patrick Campbell. [Hrsg. Alan Dent.] Übers.: Hermann Stresau. Hambg: Krüger 1953.

My best Mary. The selected letters [122, von 1814—1850] of Mary Wollstonecraft Shelley. Ed. and with an introd. by Muriel Spark and Derek Stanford. Ldn: Wingate 1953. 240 S., Portr.

The letters of Sydney Smith [1771—1845]. Ed. by Nowell C. Smith. 2 vols. Ldn: Oxf. U. P. 1953. 940 S., 4 Ill.

Yeats, William Butler: *Letters to Katherine Tynan*; ed. by Roger McHugh. Clonmore 1953. 190 S.

\*

The World's Classics. Nr. 531: *Letters of William Wordsworth*. Selected and with an Introduction by Philip Wayne. XXVI, 295 S.; Nr. 537: *William de Morgan, Joseph Vance, An Ill-Written Autobiography*. Intr. A. C. Ward. XXVIII, 595 S. London 1954. [Die nach Ausstattung, Preis und Zuverlässigkeit des Textes gleich erfreuliche Sammlung der World's Classics bringt mit zwei neuen Titeln eine dankenswerte Bereicherung ihrer Liste. Aus dem umfangreichen Material der Briefe von Wordsworth trifft Wayne eine Auswahl, die geeignet ist, den Briefschreiber in seiner Verbindung von dichterischer Sensibilität mit menschlicher Bescheidenheit, Echtheit und gesundem Menschenverstand auch einem weiteren Kreis bekannt zu machen, da die sechs Bände de Selincourts und die seine Ausgabe ergänzenden Sammlungen doch im wesentlichen ein Anliegen des Wordsworth-Forschens geblieben sind. Aus Raumgründen mußten die von Dorothy Wordsworth geschriebenen Briefe fortbleiben, das beeinträchtigt zwar etwas die Breite des Eindrucks, mindert aber den Wert dieser adäquaten Auswahl kaum merklich. — Die Aufnahme des ersten Romans von William de Morgan in die World's Classics darf wohl als Anzeichen dafür gewertet werden, daß das neuerwachte Interesse für die großen Romane des neunzehnten Jahrhunderts, das sich zuletzt Trollope zugewandt hatte, nun auch auf de Morgan erstreckt. Freilich erschien Jo-

soph Vance erst 1906, doch war sein Autor damals bereits 67 Jahre alt, und sein Roman ist weniger ein Zeugnis der Zeit in der er entstand, als der Zeit von de Morgans Jugend, als seine literarischen Interessen noch nicht hinter seinen künstlerischen und kunsthandwerklichen zurückstanden. Wenn der heutige Leser auch nicht mehr den reizvollen Anachronismus eines 1904 geschriebenen Romans von 1860 empfindet, so läßt er sich doch gern von der naiven, etwas formlosen Kunst eines geborenen Erzählers gefangennehmen. De Morgans Romane stellen einerseits einen Rückgriff auf den weitausgesponnenen, detailreichen, dreibändigen, viktorianischen Roman dar, in einer Zeit, die bereits charakterisiert wurde durch den in seiner Handlung genau geplanten, stark bewegten, oder sozialen oder philosophischen Zwecken dienstbar gemachten Roman. Auf der anderen Seite sind seine Werke ein letztes Zeugnis des sich in der behaglichen Erzählung genügenden Schreibens vor dem Erscheinen der psychologisch-subtilen, handlungsarmen Interpretationen der Virginia Woolf und James Joyce. — F. Wölcken.]

Philip Edwards: Sir Walter Raleigh. London 1953. XII, 184 S. [Dieser siebente Band der neuen Sammlung Men and Books ist ein besonders erfreulicher Zuwachs. Er ist ungemein lesbar, und das ist hier nicht nur eine Sache des gewandten Stils, sondern eine Folge von gründlicher Kenntnis und Verständnis. Vf. sieht und schildert in Raleigh den Prototyp des englischen Renaissance-Menschen: Politik, Abenteuer, Seefahrt, Wissensdrang, Machtbegierde und Dichtung sind Ausdrucksformen desselben Geistes und Herzens. Bei aller notgedrungenen Kürze und dem Verzicht auf Details, für die auf E. Thompson und vor allem E. Strathman und A. M. C. Latham verwiesen wird, wirkt das Buch doch nirgends oberflächlich. So wird Raleighs 'Atheismus' oder seine verhängnisvolle Rückkehr in die Heimat und den vorauszu sehenden Tod nach der letzten Reise nach Guiana zwar knapp und ohne Diskussion der Einzelfragen, aber klar und adäquat behandelt. Der Absicht der Reihe entsprechend steht hier, im Unterschied zu den üblichen Raleigh-Biographien, der Autor im Vordergrund. Doch bleibt immer deutlich, daß Dichtung und Geschichtsschreibung damals keineswegs in erster Linie Buchproduktion bedeutete, sondern daß Dichten und Schreiben nur eine Ausdrucksform des ganzen Menschen neben vielen anderen war. Raleighs *The Ocean to Cynthia* erfährt eine sorgfältige Interpretation, die auch einen wesentlichen und dankenswerten Beitrag zur Forschung darstellt. Von den Prosawerken wird *The History of the World* besonders eingehend als literarisches Zeugnis gewürdigt, soweit es der Rahmen des kurzen Buches zuläßt. — F. Wölcken.]

J. H. Hexter: More's Utopia. The Biography of an Idea. Princeton 1952. XII, 171 S. [Vf. legt seiner Untersuchung über den Inhalt eine Darstellung der Entstehung zugrunde, die er nicht nur aus äußeren Zeugnissen, sondern in sehr überzeugender Weise aus dem Werk selbst erschließt. Nach dieser Darstellung dürfen wir annehmen, daß More bei der Rückkehr von seiner Mission in den Niederlanden ein in sich abgeschlossenes Manuskript mit sich führte, dessen Publikation in wenigen Wochen erwartet werden konnte: die mit kurzer Einführung und Schlußwort umrahmte monologische Darstellung des idealen Gemeinwesens, die später den Hauptteil von Buch II bildete. Es war dies das Werk eines christlichen Humanisten und Erziehers, der, bei erstaunlichem Realismus, doch im Grunde Gelehrter, nicht Politiker war, und seine Aufgabe ausschließlich in der überzeugenden Kraft des im Worte erscheinenden Idealbildes sah. Trotzdem hat man dies wohl zu den meistdiskutierten Büchern gehörende Werk seit nun vierhundert Jahren sowohl als Zeugnis für mittelalterlich-mönchische als auch modern-sozialwirtschaftliche und sogar kommunistische Anschauungen in Anspruch genommen. Demgegenüber weist Vf. nach, daß nach Mores Auffassung die tiefste Wurzel des Übels die Sünde der *superbia* ist. Ein Jahr später fügte More dann in England, wie Vf. glaubhaft macht, dieser Darstellung Utopias einen Dialog über die Schäden der Welt und die Kunst und Verpflichtung des Regierens hinzu, der jetzt den Hauptteil des ersten Buches ausmacht. Anlaß hierzu war das Dilemma, vor das More sich gestellt sah, ob er, wie Erasmus, nur Gelehrter und Erzieher sein wollte, oder ob er als Staatsmann sich der unvermeidlichen Korruption am Fürstenhof aussetzen, aber auch unmittelbar und sichtbar wirken sollte, wozu ihn Heinrich VIII. und Wolsey

zu bewegen suchten. In ebenso feinsinniger wie schlüssiger Interpretation legt Vf. dar, daß auch in diesem späteren Teil More sich noch für das Leben des Gelehrten, nicht eines Politikers entschied. In scharfsinniger Deduktion wird aber dann abschließend gezeigt, daß auch der bereits nach zwei Jahren folgende Entschluß Mores, unmittelbar am und im Staat mitzuarbeiten, in der Utopia vorgezeichnet erscheint. — Die ungewöhnlich klare und pädagogisch geschickte Darstellung bedeutet einen wesentlichen Fortschritt unseres Wissens über Aufbau und Inhalt der Utopia. Sie erscheint so einleuchtend, ja selbstverständlich, daß man leicht geneigt ist, zu vergessen, wie lange man auf diese autoritative und zusammenhängende Darstellung hat warten müssen. — F. Wölcken.]

The Works of Sir Thomas Malory, ed. by Eugène Vinaver. Oxford Standard Authors. London 1954. XVIII, 919 S. [Seiner dreibändigen Ausgabe von Malory von 1947, die auf dem 1934 gefundenen Winchester-Manuskript beruht, läßt Professor Vinaver jetzt eine einbändige Ausgabe des Textes in den O. S. A. folgen, ohne kritischen Apparat, Kommentar, Index und Bibliographie, aber mit Bezeichnung der aus anderen Texten ergänzten Buchstaben, Worten und Textstellen und mit einer revidierten Fassung des Glossars von G. L. Brook. Dem nicht modernisierten, aber noch stärker als bereits in der großen Ausgabe im Druck auf moderne Weise aufgelockerten Text gibt Vinaver eine kurze Einführung mit, die Malorys literarische Leistung deutlich macht gegenüber den Unter- und Überbewertungen, die er erfahren hat: 'What is surprising is a fifteenth-century author's instinctive understanding of the principle of "singleness" which underlies the rhythmic structure of any modern work of fiction.' — Im Text sollte eine Kleinigkeit so bald als möglich berichtigt werden: Am Textanfang auf S. 2 und auf S. 15, Z. 10, fehlen die eckigen Klammern und damit der Hinweis, daß Buch I, Kap. 1—10, nur bei Caxton überliefert sind. Die anderen lacunae des Winchestermanuskripts sind richtig angemerkt. Auch in der Einleitung wäre ein kurzer Hinweis auf den Zustand des Manuskripts erwünscht. Bei den Benutzern der O. S. A. wird man dies Wissen nicht ohne weiteres voraussetzen können, mag es auch dem Herausgeber selbst nur allzu gut bekannt sein. — Solches geringfügiges Übersehen vermag aber den Wert der neuen Ausgabe nicht zu beeinträchtigen, und es ist dankbar zu begrüßen, daß der autoritative Text nun auch dem allgemeinen Leser und dem Studenten in den O. S. A. erreichbar ist. — F. Wölcken.]

Richard Mummendey: Die Sprache und Literatur der Angelsachsen im Spiegel der deutschen Universitätsschriften 1885—1950. Eine Bibliographie. Bonner Beiträge zur Bibliotheks- und Bücherkunde. Hrsg. von Richard Mummendey, Band 1. Verlag H. Bouvier u. Co., Bonn 1954. — 200 Seiten. [Richard Mummendey, der durch seine vortrefflichen Übersetzungen klassischer englischer Werke (Robinson Crusoe, Gulliver's Travels, Edgar Allan Poe, John Buchan) in der Anglistik bereits einen guten Namen besitzt, hat jetzt eine anglistische Bibliographie besonderer Art geschaffen. Sie enthält die anglistischen Hochschulschriften, die an den im Erscheinungsjahre dem Deutschen Reiche angehörenden Universitäten, also auch bis 1918 in Straßburg und 1938—1945 an den österreichischen Universitäten, erschienen sind. Das Werk, das gleichzeitig unter dem Titel: Language and Literature of the Anglo-Saxon Nations as presented in German Doctoral Dissertations 1885—1950 als Veröffentlichung der Bibliographical Society of the University of Virginia, Charlottesville (Virginia USA) erschien und dessen Inhaltsverzeichnis und Vorwort in deutscher und englischer Sprache abgefaßt sind, ist in folgende drei Hauptgruppen eingeteilt: 1. Sprachwissenschaft (z. B. Phonetik, Formenlehre, Wortlehre, Syntax, Dialekt und Slang, Stilkunde, Metrik), 2. Literaturwissenschaft (Großbritannien—Commonwealth—USA), 3. Theaterwissenschaft und enthält ein ausführliches Namen und Sachregister. Sehr vorteilhaft ist die übersichtliche Durchgliederung der rund 3000 Titel nach Ordnungsworten im Sperrdruck, wobei Titel mit gleichem Ordnungswort nach dem Erscheinungsjahr aufeinanderfolgen. Am Ende eines jeden Titels ist die promovierende Universität in Form eines Sigels und das Jahr der Promotion verzeichnet. Mummendey hat hier in der Tat ein Werk geschaffen, das — um in der Sprache der Angelsachsen zu reden — ein 'spade work' ersten Ranges ist und das sich als vorbildlich auf die Schaf-



fung weiterer Bibliographien auf dem Felde unserer oft nur schwer zugänglichen Hochschulschriften auswirken dürfte. — Gerhard Jacob.]

Mario A. Pei and Frank Gaynor: *A Dictionary of Linguistics*. New York 1954. VIII, 238 S. [Dieses Lexikon linguistischer Ausdrücke hat sich ein weites Arbeitsfeld gewählt: von der Phonetik reicht es über die Grammatik und Sprachgeschichte bis zum Stichwort 'Gobbledegook', einem von Maury Maverick geprägtem Ausdruck zur Kennzeichnung der Behördensprache. Neben den termini der klassischen Philologie enthält es sowohl die der sprachgeschichtlichen Methode als auch die der jüngsten, synchronischen, deskriptiven Philologie, dazu kommen noch die Namen zahlreicher Sprachen aus allen Teilen der Erde. Wie dankenswert eine solche Übersicht für den jungen amerikanischen Linguisten auch sein mag, an den hier in erster Linie gedacht wurde, so wird ihr Wert doch durch einige Ungenauigkeiten gemindert. Denn ein solches Nachschlagewerk wird gerade dort herangezogen, wo das eigene Wissen die gegebenen Informationen nicht nachprüfen kann. Als Ergebnis des Vernerschen Gesetzes werden unterschiedslos sth. Spiranten und Mediae nebeneinander aufgeführt, was zumindest irreführend ist. Von O. Jespersens termini fehlen u. a. rank, nexus-substantive und stump-word, die Definitionen von primary (= substantive) und nexus sind irreführend, entbehrlich scheint statics, das auch von Haislund nicht angeführt wird. Es fehlen z. B. die Stichworte rotwelsch (argot und slang werden gegeben), received pronunciation (dafür standard language), und tironische Noten. Die phonetische Tafel wird so klein reproduziert, daß ihr Nutzen recht fragwürdig erscheint. So bleibt der Eindruck einer Kompilation, der man sich nie ganz anvertrauen möchte, wieviel Nützliches sie im einzelnen auch enthält. — F. Wölcken.]

Ezra Pound: *Literary Essays*. Introd. by T. S. Eliot. London 1954. XV, 464 S. [Ezra Pounds literarische Essays und Kritiken sind zuerst in zahlreichen, oft kurzlebigen und nur einem kleinen Kreis bekannten Zeitschriften erschienen. Auch die sich z. T. überschneidenden Sammlungen dieser Arbeiten aus den Jahren 1918 bis 1937 sind zum größten Teil vergriffen. T. S. Eliot, der etwa die Hälfte dieser Aufsätze jetzt herausgibt, macht damit eine der wichtigsten Kräfte wieder zugänglich, die die englische und amerikanische Literatur der Gegenwart beeinflußt haben. Er hat die Essays in drei Gruppen geordnet: *The Art of Poetry*, *The Tradition and Contemporaries*; in allen aber geht es unmittelbar um dasselbe große Thema: die Dichtung, deren Anspruch ganz und unabdingbar ist. Auch die scheinbar so ephemeren wie heftigen Polemiken mit oder über Zeitgenossen, oder die geradezu als persönliches Anliegen erscheinenden Essays über elisabethanische Übersetzer der Klassiker und provenzalische Liedsänger gelten nicht Randgebieten der Dichtung, sondern ihrem eigentlichen Wesen und ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Es ist die leidenschaftliche Ausschließlichkeit mit der Pound auch in seinen Essays Dichter ist, die einen so starken Impuls für die Dichtung der Gegenwart bedeutet hat, einen Impuls, den T. S. Eliot nie müde geworden ist, anzuerkennen und hervorzuheben. Auch die Essays machen wie die Gedichte meist den Eindruck eindrucksvoll und sehr selbstsicher zu sein, anspruchsvoll und schwerverständlich. Sie sind freilich keine leichte Lektüre, aber was als abrupt erscheint, ist nur das immer erneute Bemühen, zum Kern des Themas vorzudringen; die vermeintliche Dunkelheit zeigt sich paradoxerweise als das Ergebnis eines kompromißlosen Strebens nach Klarheit. Dichtung ist, wie Pound in seinem Essay *How to Read* sagt, nicht chaotic, a bog, a marasmus, sondern a sane and active ebullience. — F. Wölcken.]

W. D. Robson-Scott: *German Travellers in England 1400—1800*. Oxford 1953. XI, 238 S. [Die frühesten erhaltenen Berichte deutscher Reisender in England gehen auf bestimmte, oft zufällige Anlässe zurück; so besuchen z. B. Zwinglische Reformatoren ihre Glaubensbrüder, der Ulmer Patriziersohn Samuel Kiechel befriedigt seine Reiselust, und Friedrich Graf von Württemberg-Mömpelgard, Shakespeares *cosen garmombles*, bemüht sich um den Hosenbandorden. Aber diese vereinzeltten Berichte ergeben kein Bild, weder von England und den Engländern, noch von den reisenden Deutschen und dem, was sie in England suchen. Das wird erst anders in

der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als England ein Anhang der Kultur- und Bildungsreisen nach Frankreich wird. Bald darauf wird aber der englische Liberalismus von Voltaire entdeckt, und etwas später, hier vielleicht doch etwas zu nebensächlich behandelt, werden auch die englische Wirtschaft und Technik zu Vorbildern für Europa. Diese Bewunderung Englands, die sich gerade bei den deutschen Reisenden wie Moritz und Sophie von la Roche mit einer überschwenglichen Sentimentalität verband, führte dann kurz vor dem Ende des hier behandelten Zeitraums zu einer Reaktion, in der sich unkritische Begeisterung für die französische Revolution mit simplem Neid auf die einträgliche Literatur der Englandschwärmer mischt. Da es sich aber nur um eine unwesentliche, vorübergehende Strömung handelt, ist es zu bedauern, daß Vf. gerade hiermit unorganisch und einer runden Jahreszahl zuliebe abschließt. Doch ist dies nur eine unwesentliche Kritik an der mit voller Beherrschung des Stoffes vorgetragenen Darstellung. Ernsthafter ist schon der Wunsch, daß Vf. sich stärker bewußt gewesen wäre, daß ein so zufälliger Ausschnitt wie die Reiseberichte einer Nation ihren Sinn erst durch den Zusammenhang mit der eigentlich geistesgeschichtlichen Fragestellung erhält, mag auch die Behandlung des gewählten Teilgebietes kompetent und erschöpfend sein. Neben den deutschen Fahrten nach Italien und Frankreich, die einen wesentlichen Teil des deutschen Bemühens um ein Bild ihrer Welt darstellen, sind die Englandreisen lange Zeit ohne Bedeutung gewesen, wie auch umgekehrt gerade der deutsche Beitrag zu der Frage, wie sich England in fremden Augen spiegelt, nicht sehr wesentlich war. — F. Wölcken.]

Karl Ernst Schmidt: Anglistische Bücherkunde. Tübingen 1953. IV, 60 S. DM 3,80. [Das Erscheinen dieses Büchleins muß bedauert werden, da es nun einer Neuauflage der 'Grundlinien einer Bibliographie zum Studium der englischen Philologie' von Schücking-Ebisch im Wege steht. Selbstverständlich steht bei Schmidt 1953 manches, was 1948 nicht verzeichnet werden konnte, auch manches, was man bei Schücking-Ebisch mit Bedauern vermisse, so die gerade für den Studenten besonders nützlichen Bände der *Introductions to English Literature*. Aber während Schücking-Ebisch sich damit begnügt, eine reichhaltige, pädagogisch geschickt angeordnete Bücherliste zu sein, sucht Schmidts mehr als dreimal so teures, aber nicht reichhaltigeres Heft den Studenten persönlich anzusprechen. Er kommentiert und nennt Palmers *Grammar of Spoken English* ein Kuriosum, an Japanern ausprobiert; Raiths Grammatik, die der von Deutschbein in so Wesentlichem diametral entgegengesetzt ist, ist für Schmidt 'leichter verständlich als Deutschbein'; und Bartletts Shakespeare-Konkordanz wird nicht unter den Wörterbüchern, sondern als 'Kritische Literatur' angeführt. Unter den zweisprachigen Wörterbüchern fehlt eines der neuesten und besten, das von Schöffler-Weis. Sweets *New English Grammar* erscheint mit der irreführenden Jahreszahl eines unveränderten Nachdrucks. Statt Wartburg wird der Anglist Sturtevant benutzen und, noch immer, Jespersens *Language*. Als das Wörterbuch des Studenten wird das Pocket O. D. empfohlen — gibt es wohl wirklich ein englisches Seminar, das von seinen Studenten nicht mehr verlangt? Als Neuerung gegenüber Schücking-Ebisch werden spezielle Bibliographien von fünf Autoren gebracht, die für eine allgemeine Übersicht zuviel, für ein ernsthaftes Studium zuwenig bieten. Zwei Seiten werden mit einer wenig hilfreichen Aufzählung von 'Reihen' gefüllt. Schwerwiegender als diese Ungenauigkeiten und überstürzten Subjektivitäten ist die ungeschickte Anordnung, die nicht, wie Schücking-Ebisch, vom Weiteren, Allgemeinen zum Speziellen hinleitet, sondern die mit Spezialstem beginnt, dem sich der Neuling hilflos gegenüber sieht. Denn für einen Neuling sollte doch eine solche bibliographische erste Hilfe gedacht sein, oder, wie Schmidt sich ausdrückt, 'für studentische Anschaffung'. — F. Wölcken.]

## Romanisch

Gerhard Rohlfs: Die lexikalische Differenzierung der romanischen Sprachen. Sitzungsber. d. Bayerischen Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Klasse, Jahrg. 1954, Heft 4, 108 Seiten, 50 Karten. [Gerhard Rohlfs, einer der wenigen großen Romanisten, die — bei aller Vertiefung in regionale Einzelforschung — noch die Romania als Ganzes souverän zu überblicken vermögen, hat einen besonderen Instinkt für die wichtigen Desiderata der romanischen Forschung. Nach ersten Untersuchungen über die lexikalische Aufspaltung der romanischen Sprachen durch Fr. Diez und G. Gröber (Theorie der 'vulgärlateinischen Substrate') und nach den neueren Forschungen von Bartoli (linguistica spaziale) fehlte in der Tat noch immer eine Schrift, die die Tatsachen und Gründe der lexikalischen Differenziertheit der Romania in großen Zügen darstellt. Durch seine neueste Veröffentlichung hat R. diese empfindliche Lücke geschlossen. Gewiß, 'die Einbeziehung der gesamten europäischen Romania erlaubte es nicht, die Bezeichnungsgeschichte eines Begriffes in all ihren vielfältigen Einzelergebnissen zu berücksichtigen' (p. 4), aber es ist R. in meisterhafter Weise gelungen, eine großräumige Darstellung der Hauptprobleme zu geben. Auf dieser richtunggebenden Arbeit fußend, kann die Einzelforschung weiterarbeiten, ohne den Blick für das Ganze zu verlieren. — Vf. untersucht zunächst (p. 8—10) die Gründe für die Entstehung einer Vielfalt von lexikalischen Typen. Der Gedanke Gröbers, wesentliche Unterschiede seien durch das verschiedene Alter der römischen Kolonisation bedingt, ist nicht mehr haltbar, wenn er auch einen wahren Kern enthält. Nach R. setzt die eigentliche lexikalische Differenzierung der Romania etwa mit dem Zeitalter Hadrians ein; erst die Dezentralisierung des Imperiums ließ der lexikalischen Eigenentwicklung freien Lauf, die *Innovatio* ging von neuen Zentren aus (Mediolanum, Lugdunum, Burdigala, Caesaraugusta, Augusta Emerita u. a.). Wichtig ist dabei freilich — und darin liegt der wahre Kern der Gröberschen Theorie — daß gewisse Provinzen (oft die Randgebiete) traditionalistisch sind und ältere Typen bewahren, während Neuerungen sie oft nicht mehr erreichen. — Im Hauptteil seiner Arbeit (p. 11—85) untersucht R. die romanischen Bezeichnungen für insgesamt 50 Begriffe. Ein reiches Kartenmaterial (50 z. T. farbige Karten) veranschaulicht die theoretischen Untersuchungen. Besonders aufschlußreich die Verteilung der Steigerungstypen *magis altus* (port. *mais alto*, span. *más alto*, katal. *més alt*, rum. *mai înalt*) und *plus altus* (frz. *plus haut*, it. *più alto*), des Typus *avunculus*, *thius* und *barbas* 'Onkel', der Verben *fervere* und *bullire* 'kochen', der Adverbien *cras*, *mane*, *demane* und *maneana*, der Bezeichnungen für 'blind': *caecus*, *caecatus*, *orbis* und *aboculis*. Bei aller Reichhaltigkeit des behandelten Materials ist natürlich Vollständigkeit nicht möglich. Man vermißt etwa die Behandlung des Problems *bellus* (ital. *bello*, prov. *bel*, frz. *beau* — span. *bello* ist Gallizismus) und *formosus* (port. *formoso*, span. *hermoso*, rum. *frumos*); freilich dürfte die Abgrenzung gegen 'hübsch' (*joli*, *bonito*, *poulit* etc.) recht schwierig sein. — Während durchweg die lexikalische Differenzierung untersucht wird (die Wiedergabe eines Begriffes in den romanischen Sprachen), wird an Hand einer Karte auch die semantische Differenzierung eines lat. Grundwortes erforscht (Karte 49: *femina*): Im gesamten galloromanischen Sprachraum hat *femina* die Bedeutung 'Frau', in der Iberoromania und in Zentral- bis Norditalien sowie auf Korsika hat das Wort nur die Bedeutung 'Weibchen', in Süditalien, Sardinien, Sizilien und einem Teil Norditaliens hat es die doppelte Bedeutung von 'Frau' und 'Weibchen', wie einst im Lateinischen. Auf die aufschlußreichen Vergleichsmöglichkeiten mit Karte 30 (die Namen der 'Frau': *femina*, *mulier*, *domina*, *familia*) kann hier nur hingewiesen werden. Dieses von R. nur gestreifte Problem der semantischen Differenzierung lateinischer Grundwörter müßte in einer besonderen Arbeit ausführlicher untersucht werden (so z. B. die semantische Aufspaltung von lat. *quaerere* 'suchen' und 'fragen' in ital. *chiedere* 'verlangen', 'fragen', afrz. *querre*, nfrz. *quérir* 'suchen', span. *querer* 'wollen' und 'lieben', rum. *cere* 'bitten, fordern', wobei die Verbreitungsgebiete von *demandare*, *circare*, *amare* und *precare* ebenfalls semantisch untersucht werden müßten). — Den Abschluß des Buches (p. 85—95) bildet eine wichtige Zusammenfassung der an dem besprochenen Material ge-



wonnenen Erkenntnisse: Sonderstellung des sehr archaischen Rumänischen, Wirkung zentrifugaler Kräfte in der Iberoromania, Vergleich der 'inneren' und 'äußeren' Romania, mit geringerer Differenzierung der 'inneren' Romania, besonderer Charakter Südkalabriens und Siziliens, Stellung des Rätoromanischen, des äußerst archaischen Sardischen; das Katalanische als 'dépendance' des Provenzalischen. Trotz gewisser Kategorien, in die man eine Reihe von Wörtern einordnen kann, gilt als Enderkenntnis: 'Jedes Wort hat im Grunde seine eigene Geschichte.' — Das Problem des Begriffs 'lieben' (p. 80—82, Karte 31) mag zum Schluß der Besprechung zeigen, wie die geräumigen Untersuchungen von R. durch Einzelforschung noch vertieft werden können. Das lat. *amare* scheint sich nur in der Galloromania als frz. *aimer* und prov. *amà* erhalten zu haben, während es überall sonst nur Buchwort ist. Im Span. und Port. trat an seine Stelle *querer*, im Katal. *estimar*, im Rum. das slavische *iubi*, im Ital. *volere bene*. Daneben treten vereinzelt in Nordostfrankreich, Wallonien und im Rätoromanischen *habere carum* (als *avoir chier* auch im Afrz.) und *habere voliendo* auf, die zweifellos durch germanischen Einfluß gestützt wurden. Nun scheint R. übersehen zu haben, daß, nach Gilliéron und besonders nach John Orr (Le Français *aimer*, Mém. Mario Roques, I, 1950, p. 217—227) das frz. *aimer* sicherlich nicht nur auf *amare* zurückgeht (trotz der gegenteiligen Ansicht von v. Wartburg, FEW I, 46), sondern daß es auf einer Kreuzung von *amare* und *estimare* (> afrz. *esmer*) beruht. Damit erhebt sich die Frage nach dem auffälligen Untergang von *amare* in der gesamten Romania. 'In Italien ist *volere bene* im gesamten Bereich der Halbinsel zum volkstümlichen Ersatzwort geworden', sagt R. (p. 81). Nur zum 'Ersatzwort'? Eine anscheinend bisher nicht beachtete Stelle aus Catull 72 bietet wohl den Schlüssel des gesamten Problems. Catull klagt Lesbia wegen ihres unmoralischen Lebenswandels an. 'Einst habe ich dich geliebt wie der Vater das Kind (*dilexi tum te . . .*). Nun aber habe ich dich erkannt, und wenn du mir auch leichtfertiger und gemeiner erscheinst, so entbrenne ich doch heißer zu dir. Wie das sein kann, fragst du?' . . . *qui potis est? inquis. quod amantem iniuria talis / cogit amare magis, sed bene velle minus*. Das ital. *volere bene* beruht also auf klassischer Tradition. Es ist nicht 'Ersatzwort', sondern das 'echte, innige Lieben' (*bene velle*) wird von Catull dem 'sinnlichen Lieben' (*amare*) bewußt gegenübergestellt. Damit wird die weitere Entwicklung klar. *amare* hatte einen stark erotischen Charakter angenommen, der es (ähnlich wie etwa das nfrz. Verb *baiser*) zum Tabu-Wort machte. Deshalb mußte es überall ersetzt werden, im Rum. durch das slavische Wort, in der übrigen Romania durch andere lateinische Bildungen. Es ist daher auch verfehlt, in span. *querer* mit Leo Spitzer ('Über einige Wörter der Liebessprache', Leipzig 1918) eine Ausdrucksform maurisch-afrikanischer Sinnlichkeit zu sehen. Im Gegenteil, auch hier ist für das allzu sinnliche *amare* ein inäßigeres *quaerere* eingetreten, das durchaus zunächst im Sinne von 'filiam alicuius sibi uxorem poscere sive quaerere' gebraucht werden konnte! Wenn im Katal. *amare* durch *aestimare* ersetzt wurde, so wird auch hier der enge Zusammenhang mit dem galloromanischen Sprachraum deutlich, denn es steht außer Zweifel, daß frz. *aimer* (*amare estimare*) nur durch das gemäßigte Element von *aestimare* (*esmer*) gerettet wurde (man bedenke auch, daß die afrz. Form *ameur* < *amore* die Bedeutung 'Brunst' angenommen hatte, daß im Nfrz. 'innig lieben' oft durch *aimer d'amour* ausgedrückt wird). — Dieser kurze Exkurs über nur eines der aufgeworfenen Probleme sollte zeigen, welch umfangreiches Material G. Rohlf's uns mit seinem schönen Buch zur Verfügung stellt, wie sehr er mit jeder seiner zahlreichen Veröffentlichungen der romanistischen Forschung neue Impulse gibt, ihr neue Wege weist. — H.-W. Klein.]

1 Vgl. z. B. rum. *peți* (< *petere*) 'um ein Mädchen werben' (RE W 6444).

## Französisch

Dámaso Alonso: La primitiva épica francesa a la luz de una 'Nota Emilianense', in: Revista de Filología Española, tomo 37 (1953), pp. 1—94. [Der *Codex Emilianensis* 39 der *Real Academia de la Historia* enthält auf dem fo. 245 recto (das Blatt gehört einer Blattlage an, die vom Codex getrennt ist, aber mit Sicherheit zu ihm gehört) eine Lückenbüßereintragung in westgotischer Minuskel, die sich auf den Rolandsstoff bezieht. Der Codex (mit seinen Haupttexten) stammt aus dem 10 Jh., die Lückenbüßereintragung aus der zweiten Hälfte des 11. Jh. (D. A. glaubt sogar den Schreiber identifizieren zu können). Der Text lautet in zurechtgemachter Lesung (ohne Kenntlichmachung der Abbreviaturen und der Zeilengrenzen und mit moderner Majuskelverwendung und Interpunktion, aber unter Beibehaltung der sonstigen graphisch-sprachlichen Eigentümlichkeiten [Barbarismen, Soloeismen] des Textes):

*In era DCCCXVI venit Carlus rex ad Cesaragusta. In his diebus habuit duodecim neptis, unusquisque habebat tria milia equitum cum loricis suis. Nomina ex his: Rodlane, Bertlane, Oggero spata curta, Ghigelmo alcorbitanas, Olibero, et episcopo domini Torpini. Et unusquisque singulos menses serbiebat ad regem cum scolis suis. Contigit, ut regem cum suis ostis pausabit in Cesaragusta. Post aliquantulum temporis, suis dederunt consilium, ut munera acciperet multa, ne a ffamis periret exercitum, sed ad propriam rediret. Quod factum est. Deinde placuit ad regem pro salutem hominum exercitum, ut Rodlane belligator fortis cum suis posterum veniret. At ubi exercitum portum de Sicera transiret, in Rozaballes a gentibus Sarrazenorum fuit Rodlane occiso.*

D. A. determiniert diesen von ihm entdeckten Text paläographisch und gibt ihm seine literarhistorische Stellung in der Geschichte des Rolandstoffes: es liegt hier nicht mehr und nicht weniger als die Epitomierung eines vulgärsprachlichen Proto-Rolandsliedes vor, das von der Forschung (s. Archiv, Bd. 191, p. 114) mindestens seit der Entdeckung im 11. Jh. lebender Brüderpaare Olivier-Roland durch F. Lot (1928) und andere als immer fester umrissenes Phänomen anerkannt werden muß. Besonders wertvoll ist der Hinweis (p. 11) darauf, daß der erste Satz der 'Nota Emilianense' in einer Randnotiz einer Redaktion der Chronik Alfons' III. eine wörtliche Entsprechung hat. Wir stehen also bereits vor einer Verflechtung der Zeugnisse. D. A. gelangt zu folgenden Ergebnissen: 1. Das der Epitomierung zugrunde liegende Proto-Rolandslied war volkssprachlich (wegen der Barbarismen und Soloeismen der Epitomierung) abgefaßt. In welcher Volkssprache? Die Namensform *Rodlane* weist eindeutig auf das Provenzalische (wegen -n statt -nt). Das stimmt zu der Ausstrahlung des Namenpaares Olivier-Roland von Süd- nach Nordfrankreich. — 2. Das Proto-Rolandslied kannte zwölf *pers* (die in der Epitomierung als Neffen erscheinen, während sonst nur Roland allein Neffe ist), von denen die Epitomierung sechs mit Namen nennt: Roland, Bertran, Ogier *spata curta*, Wilhelm *al corb nas*, Olivier, Turpin. Diese Serie stimmt am besten zur Karlsreise *Laisse* 5 (Roland, Olivier, Wilhelm, Naimés, Ogier, Gerin, Berengier, Turpin, Ernalt, Aimer, Bernart, Bertran), nicht ganz zu Roland *Laisse* 12 oder zur Persliste Roland *Laisse* 64 und 176. Das ist wertvoll, wertvoll auch die Tatsache, daß Ogier und Wilhelm bereits epische Epitheta tragen. — 3. Im Proto-Roland zieht Karl in einer gewissen Notlage mit Geschenken (ohne Geiseln) von Zaragoza ab. Verräterische Machenschaften Ganelons werden nicht erwähnt. Auch der Überfall auf die Nachhut und der Tod Rolands werden nicht mit einem Verrat in Verbindung gebracht. Das Ganelon-Motiv scheint dem Proto-Rolandslied noch abgegangen zu sein: weder der Name noch der Verrat überhaupt werden erwähnt. — 4. Der Überfall auf die Nachhut wird von Sarazenen (wie im Rolandslied) veranstaltet, nicht von Basken (wie bei Einhart). — 5. Der Name *Rozaballes* ohne -n- stimmt zu anderen Belegen des Namens (u. a. der Latinisierung *Roscida vallis*). — Die Entdeckung ist eine wertvolle, klärende Bestätigung der Prinzipien und Tendenzen der Rolandforschung. Es ist ungefähr der Zustand des Aufatmens erreicht, der bei den

Indogermanisten, die für lat. *iumentum* die Grundform *\*iouksmentom* ansetzten, die Entdeckung der Foruminschrift mit *iouxmenta* hervorrief: der Ausgang aus der Höhle des Herumtappens wird sichtbar. Dafür gebührt D. A. Glückwunsch und Dank. Welche Überraschungen und Reichtümer werden span. Handschriften nicht noch bergen! — Es sei noch einiges angemerkt. Der Zusatz *unusquisque habebat tria milia equitum* hinter der Nennung der *duodecim 'neptis'* stimmt zu der Nennung von *plus de mil* hinter der Pers-Serie in Laisse 12 des Rolandsliedes, der *vint milie chevaliers* in Laisse 64 (hinter der Pers-Serie) und der *mil chevaliers* hinter der Liste in Laisse 5 der Karlsreise. Selbst nach der Rezitierung der Verlustliste Roland Laisse 176 fehlen die Tausend nicht: *se pasment vint millers*. Die Reihe 'Karl — 12 Pers — Tausende von Rittern' gehört also offenbar dem Proto-Rolandslied an und setzt sich kontinuierlich fort: hinter den Zwölf müssen Tausende genannt werden. Zur Rundzahl *tria milia equitum* vgl. die lat. *Alexiusvita* (Sankt Alexius, hgg. von G. Rohlf, 2. Aufl., 1953, p. 15), die von Euphemian (um seine soziale Stellung hervorzuheben) sagt: *erantque ei tria milia pueri*. Überhöht wird die Rundzahl im Tropus 'Quant li solleiz' (W. Foerster-E. Koschwitz-A. Hilka, Altfrz. Übungsbuch, 7. Aufl., 1932, col. 165), wo *en treiz cent milie* für Cant. 5, 10 *ex milibus* steht. — Eigenartig der Turnusdienst der 12 Pers: auf jeden entfällt ein Monat. Charakteristisch für das *fortitudo-sapientia*-Binom (Roland-Olivier) das Epitheton *belligator fortis* für Roland (Rolandslied Laisse 87 *proz-fortis*, Laisse 153 *guer-reier-belligerator*). Während man also die Erfindung des Olivarius als *sapientia*-Verkörperung dem Proto-Rolandslied zuschreiben muß (ebenso wie überhaupt die Serie der 12 Pers), bleiben für Turolf übrig: 1. Das Verratsmotiv und die Gestalt des Ganelon (die aus der Aposteltypologie der Pers konsequent entwickelt ist, s. Archiv, Bd. 191, p. 215). Dadurch wird das Geschehen nobilitiert: die Notlage Karls und die materiellen Beweggründe seines Paktierens mit den Sarazenen vor Zaragoza werden verschleiert. — 2. Die Baligantepisode, die auch als Nobilitierung des Stoffes zu deuten ist. — 3. Das Nachspiel (Bestrafung Ganelons) und die Gestalt der Alde. Der Proto-Roland endete wohl mit der Totenklage auf dem Schlachtfeld. — 4. Das Sarazenen-Personal (Marsilie, Blancandrin), das innig mit dem Ganelon-Motiv verknüpft ist. — H. L.]

*L'Estoire de Griseldis*. Edited by Barbara M. Craig, University of Kansas Press, Lawrence (Kansas) 1954, 72 S. [Die Geschichte der von ihrem Gatten hart geprüften Dulderin Griseldis geht auf Boccaccio (Decamerone X, 10) zurück, wurde aber besonders durch Petrarcas lateinische Übersetzung (1373) allgemein bekannt. Auf dieser beruht eine französische Prosaübersetzung von Mézières. Kurz nach dieser Prosaausgabe erschien (um 1395) die *Estoire de Griseldis* als erstes ernstes französisches Drama weltlichen Inhalts. Der Verfasser galt bisher als unbekannt, doch macht B. M. Craig im Vorwort ihrer Ausgabe (p. 4 ff.) durchaus glaubhaft, daß Philippe de Mézières selbst die Dramatisierung seiner Übersetzung besorgt hat. Außer einem diplomatischen Abdruck des einzigen erhaltenen Manuskripts durch H. Groeneveld (Marburg 1888) und einer unwissenschaftlichen bibliophilen Ausgabe von M. J. Glomeau (Paris 1923) gab es keine kritische Ausgabe dieses wichtigen Textes. Eine Neuausgabe war also durchaus berechtigt. Vf. gibt zunächst in 24 Seiten Einführung alle erforderlichen Angaben über Bedeutung und Geschichte des Stoffes, Quellen, Verfasser der dramatischen Bearbeitung, Geschichte der Aufführungen, Manuskript und Nachdruck aus dem Jahre 1550, Ausgaben, Sprache des Werkes und Versifikation. Der kritische Text selbst ist mustergültig, die Fußnoten enthalten alles Nötige an Varianten und Erklärungen. Nur für Zeile 531 möchte ich statt des in Klammern zugefügten *ne: Ne pas de ce [ne] me merveil* eine andere, einfachere Konjekture vorschlagen, nämlich *ne pas de [i]ce me merveil*. Ein (vielleicht etwas zu knappes) Glossar (p. 65—67), ein Namenverzeichnis und eine ausführliche Bibliographie schließen die Ausgabe ab. — H.-W. Klein.]

Rita Lejeune: Une allusion méconnue à une *Chanson de Roland*, in: Romania, tome 75, 1954, pp. 145—164. [Es handelt sich um zwei Anspielungen auf den (literarisch geformten) Rolandsstoff in der von dem Limousiner Gregorius Bechada zwischen 1130 und 1142 in prov. Sprache (in gereimten Zwölf-



silbnerlassen) verfaßten *Cansó d'Antiocha*, die den ersten Kreuzzug zum Gegenstand hat. Von dieser *Cansó* ist nur ein Fragment von 707 Versen erhalten, und zwar in einer im 13. Jh. im westlichen Languedoc geschriebenen Pergamenthandschrift, die sich in Madrid (Academia de la Historia, 11.8.5, no. 1400) befindet und wahrscheinlich aus der Kirchenbibliothek von Roda (Ribagorza) stammt. Eben dieses Fragment enthält die beiden Anspielungen auf den Rolandsstoff. Beide Anspielungen benutzen das Personal des Rolandsstoffes als epideiktisches Beispiel-Figurenkabinnett. In der ersten Anspielung wird der Kreuzfahrer Bohemund als tapferer Krieger gelobt mit der Feststellung: 'seit Roland und Olivier hat es einen so tapfern Mann nicht gegeben'. Diese Benutzung als Beispielfiguren setzt natürlich eine bereits 'klassisch' gewordene Notorietät des Rolandsstoffes voraus, was um 1130—1142 nicht allzusehr wundernehmen kann. Allerdings fragt es sich, ob der Turoltsche Roland zugrunde liegt. Die zweite Anspielung schafft hier Klarheit. Die Schlacht um Antiochien wagt *incipite Marte*, ja die Christen geraten in Gefahr. Das führt zur epideiktischen Feststellung: 'seit der Schlacht von Roncevaux hat es so eine schreckliche Schlacht nicht gegeben'. Es wird also die gleiche Vergleichsformel wie in der ersten Anspielung angewandt. Aber diesmal läßt es der Dichter nicht mit den zwei Personen Roland und Olivier bewenden: er gibt vielmehr eine wertvolle Reihe von Einzelheiten über die Roncevaux-Schlacht. Aus diesen Einzelheiten schließt L. vorsichtig auf die Benutzung einer provenzalischen Rolanddichtung durch die *Cansó*. Diese prov. Rolanddichtung würde auch der Autor der späten prov. Dichtung *Ronsasvals* benutzt haben. Diese prov. Quelle der *Cansó* hätte also um 1130 vorgelegen, und zwar schon solange, daß sie als Muster und klassisches Vergleichsreservoir dienen konnte. Es liegt nahe, in dieser prov. Quelle das prov. Proto-Rolandslied aus dem 11. Jh. zu sehen, dem wir durch die von D. Alonso, (*Revista de filol. esp.* 37, 1953, p. 1 ss.) entdeckte (lat. abgefaßte) *Nota Emilianense* nähergekommen sind (s. Archiv, Bd. 191, p. 366). — Es muß nun bemerkt werden, daß eine Anzahl von Argumenten, die L. für die prov. Quelle gegen Turolld anführt, nicht stichhaltig sind. Es ergibt sich m. E. aus den Einzelheiten, daß die *Cansó* den prov. Proto-Roland kennt, aber in der Hauptsache die (vollkommnere) Turolld-Dichtung verwendet. Im einzelnen: In der *Cansó* werden als in der Roncevaux-Schlacht gefallen aufgeführt *Oliviers, Turpi, Rotlân, Estot, Angeliars, Gills, Galans, Oto, Berenguers, Gaifres*, dazu noch die dreisilbige Lücke für einen Namen auf -ân. Dann wird die große Schar der ungenannten Gefallenen erwähnt. Daraufhin wird Ganelon getadelt: *Gañes los traï*. Hinsichtlich der Kritik der Pers-Kataloge muß man zwei Punkte beachten: 1. das Aufzählungs-Schema, 2. die namentliche Zusammensetzung, insbesondere die Paargliederung der Pers. Das Aufzählungsschema der *Cansó* paßt am besten zur Aufzählung der zwölf Rats-Pers in der zwölfversigen 12. Laisse des Rolandsliedes: 11 Pers, viele (*plus de mil*) ungenannte Männer, *Guenes* mit dem Zusatz *qui la traisun fist*. — Was die namentliche Zusammensetzung der 12 Pers angeht, so muß man grundsätzlich zwei Kategorien unterscheiden: 1. Dauer-Pers (das Ende der Dauer-Pers liegt allerdings in Roncevaux), 2. Wechsel-Pers. Die Wechsel-Pers variieren gerne aus Assonanzgründen: man kann nicht alle Pers für alles brauchen. Ja es ist sogar mit Namens-Metaplasma aus Assonanzgründen zu rechnen. Dauer-Pers sind Roland, Olivier, Turpin. Die Namen dürfte der Dichter des prov. Proto-Rolandsliedes erfunden haben, da sie in der *Nota Emilianense* stehen. Die Dreizahl dürfte der Notiz des Einhard entstammen, die drei Gefallene mit Namen nennt: *Eggihardus, Anselmus, Hruodlandus*. Die Namensgebung *Olivarius* für einen der beiden genannten Kampfgenossen des *Hruodlandus* wäre dabei das poetische Hauptverdienst des Proto-Rolanddichters (da sie aus dem Binom *fortitudo-sapientia* entwickelt ist). — Alle übrigen Pers sind Wechsel-Pers. Die *Nota Emilianense* kennt die Zwölfzahl der Pers, nennt aber nur sechs Namen (*nomina ex his . . .*), also nur drei Wechelpers (*Bertlane, Oggero, Ghigelmo*). Man hat den Eindruck, daß das Proto-Rolandslied selbst mehrere Namen offenließ: so würde sich das spätere Herumtappen der Tradition am besten erklären. Was die *Cansó* angeht, so kennt sie natürlich auch (in brüderlicher Dreiergruppe) die Dauer-Pers, und zwar in der (vielleicht nur assonanz-

bedingten) Reihenfolge *Oliviers, Turpi, Rotlân*. Das stimmt zur Laisse 176 des Rolandsliedes, wo Karl die Totenklage beginnt mit der (aus Assonanzgründen teilweise periphrastischen) Nennung von *Rollant, Turpin, Oliver*. Die Situation des klagenden Totenkatalogs ist identisch. Die verschiedene Reihenfolge ist offenbar assonanzbedingt. — Was nun die Wechsel-Pers in der *Cansó* angeht, so ist zunächst der unleserliche Name auf -ân zu ergänzen. In Frage kommt nur *coms Bertrâns*. Ich lese also die betreffende Zeile so: *Oto e Berenguers, Gaifres e'l coms Bertrans*.

Daß wir richtig fahren, ist daran zu sehen, daß eine span. Romanze (D. Alonso, *Revista de filol.* esp. 37, 1953, p. 61) eben *Beltrán* (in Grafenwürde) neben *Gaiferos* stellt:

*sino el ifante Gaiferos y el buen conde don Beltrán.*

Die Bezeugung des Paares durch die span. Romanze einerseits, das Vorkommen des Namens *Bertlane* in der (absichtlich unvollständigen) Liste der *Nota Emilianense* anderseits zeigen, daß man in dem Paar altes Gut des Proto-Rolandsliedes sehen darf. Hat ein von der Autorität Turolts (der *Bertran* nicht kennt) überzeugter Korrektor den Namen *Bertran* in der *Cansó* absichtlich unleserlich gemacht? Das Paar *Gaifres-Bertran* finde ich sonst nicht mehr, wohl *Gaifers* (Roland, Laisse 64) und *Bertran* (Karlsreise, Laisse 5) einzeln. — Das Paar *Otes-Berengers* tritt in Laisse 64 und 176 des Rolandsliedes auf. Vor diesem Paar nennen beide Laisse das Paar *Geringerer*. Dieses ist also mit dem vor *Oto-Berenguers* genannten Paar *Gilí* und *Galán* des *Cansó* identisch. Die *Gesta Karoli Magni* nennen das Paar *Gelelius, Gilius* (in umgekehrter Reihenfolge) s. Lejeune, p. 158. Die von Lejeune, p. 158, Anm. 6, vermutete Identität der Paare wird also durch ihren Platz vor *Oto-Berenguers* gesichert. Die Form *Galán* aber für *Gerin* ist assonanzbedingter Namens-Metaplasma (-andus statt -arius)<sup>1</sup>. Der *Estol* der *Cansó* entspricht nicht nur dem *Estultus* des Ps. Turpin usw. (Lejeune, p. 158), sondern auch dem *Astor* der 64. Laisse des Roland und dem *Estol* des *Poema de Fernán Gonzalez* (D. Alonso, 1. c., p. 56). Das Paar *Estol e Angeli* findet man in der Fassung von Chateauroux (Lejeune, p. 158, Anm. 2), die Personen einzeln in Laisse 64 (*Astors*) und 176 (*Engeler*) des Rolandsliedes. Das Paar scheint also altes Gut des Proto-Roland zu sein. — Wenn wir Probables mit Probabilem mischen, dürfen wir folgenden Schluß ziehen: 1. Die *Cansó* hat das prov. Proto-Rolandslied benutzt (*Gaifres-Bertran*). — 2. Sie hat den Turoltschen Roland benutzt wegen zahlreicher Paarübereinstimmungen und wegen der Auslassung von Wilhelm, den die *Nota Emilianense* ausdrücklich nennt. Das Hauptargument für die Benutzung Turolts ist aber die Nennung des Namens *Gaïnes* und überhaupt die Einarbeitung des Verratsmotivs, das als Erfindung Turolts zu betrachten ist (s. Archiv, Bd. 191, p. 367). Dazu stimmt dann auch die Übernahme der beiden sarazenischen Verratskorrespondenten *Ganelons* durch die *Cansó*, die den ersten *us velhs Aquilán*, den zweiten *Marsilis lo ros* nennt. Der erste Verratskorrespondent kann personell natürlich nur *Blancandrin* sein (erstes Verratsgespräch *Ganelon-Blancandrin* in Laisse 31, Vorstellung der beiden bei *Marsilie* in Laisse 32 des Rolandsliedes). Wie verhält sich *us velhs Aquilán* zu *Blancandri*? Daß Bl. 'alt' ist, ergibt sich aus seiner *sapientia* als Ratgeber (Laisse 3 *fut des plus saives paiens*). Die Form *Aquilán* steht in der Assonanz, ist also des Metaplasmas bzw. überhaupt der Verlegenheitsbildung verdächtig. Der unbestimmte Artikel *us* zeigt, daß *Aquilán* kein — mindestens kein ganz geheimer — Eigenname, sondern ein Appellativ, vielleicht ein Ethnicon ist, und zwar ein Phantasie-Ethnicon. Im Rolandslied wimmelt es ja gerade in der Assonanz von heidnischen Phantasienamen für Personen (1562 *Valdabrun*) und Länder (90 *Suatilie*). Aus der Heimatsangabe *del castel de Valfunde* (Roland 23) läßt sich natürlich über ein auf Bl. passendes Ethnicon nichts ausmachen. Die Form *Aquilán* mit geschriebenem -n geht dem Laut- und Graphiestand der *Cansó* entsprechend eigentlich auf -ant (wie *Rotlân*) aus, das auch ausgeschrieben werden kann (*cant < quanti*; s. auch C. Appel, Prov. Lautlehre, 1918, p. 71), also: *Aquilánt*. Das Phantasie-Ethnicon scheint an *Aquitá(n)* 'Aquitancier' (mit Endung -ant

<sup>1</sup> Der Ausgang -andus hat eine (hier vom Dichter angesichts der Statistenrolle der Pers ausgenutzte) Attraktionswirkung auf die Ausgänge von Eigennamen (Passion 57 a *Barrabant*) und fremden Appellativen (Leodegar 32 e *ti rant*).

für -an) angelehnt. Will die Periphrase durchblicken lassen, daß *Bl.* einer der *Wascones* des Einhard ist? Wie dem auch sei: halten wir an dem Phantasie-Charakter von *Aquilán* fest, so ergibt sich, daß *un velh Aquilant* ein Anagramm für *Blanchandri* ist, und zwar unter Vernachlässigung der Vokale *u* und *e* der nur der Unterbringung der restlichen Konsonanten dienenden Hilfswörter *un* und *velh* und mit den Lizenzen *v* = *b*, (einmal) *l* = *r* (vgl. *Gili* = *Gerin*) *qu* = *c* (wegen der Verschiedenheit der nachfolgenden Vokale), *t* (wegen des Auslauts, aber etymologisch *d* von -andus) = *d*. Der Akzent und die Vokale von *Blanchandri* sind in *Aquilant* erhalten, die Umstellung der Vokalreihenfolge dient der Assonanz (die ja überhaupt der Grund des ganzen Manövers ist). *Nihil in 'Aquilán', quod non fuerit in 'Blanchandri'*. Anagramme gibt es seit der Antike (z. B. Artemidor, 2. Jh. n. Chr.; s. H. G. Liddell-R. Scott, *A Greek-English Lexicon*, 1948, s. v. ἀναγραμματισμός). Sie sind in der Renaissance sehr lebendig. Über ihre Überwinterung im Mittelalter müßten uns die Literaturhistoriker belehren. Die innere Rechtfertigung findet das Anagramm in der Etymologie: es ist eine Etymologie vermittelt *transmutatio* (Methathese). — Die Form *Marssilis*, die Lej. p. 159 für originalprovenzalisch hält, ist aus frz. *Marsilies* umgebildet nach dem Muster von frz. *pálie* = prov. *páli* (s. C. Appel, l. c., p. 90). Die Iktusgebung *E Mássilis* ist im Innern des Verses ganz normal (für die Akzentuierung *Marssilis*), vgl. in der gleichen Stellung *E grán masá* (für den Akzent *mása*). Den Namen hat die *Cansó* also zusammen mit dem gesamten Verratsmotiv aus *Turol*. Das Epitheton *ros* zu *Marssilis* dürfte als Tadelwort von dem *Cansó*-Dichter hinzugesetzt sein: man muß bedenken, daß er einen Zwölfsilbner aufzufüllen hatte. — Die *n*-lose Form *Rocasvals* in der *Cansó* stimmt wieder zur *Nota Emilianense*, die *Rozaballes* schreibt (s. Archiv, Bd. 191, p. 366). — H. L.]

### Iberoromanisch

Paul Aebischer: Sur l'origine portugaise de port., esp. *bravo*. Tiré à-part de la Revista Portuguesa de Filologia (Coimbra), vol. 6 (1953). 14 S. [Tritt für die Etymologie barbaru ein, das im Galiz.-Portug. über die belegten port. Formen *bárvaro* > *bárvalo* zu unbelegtem (aber durch Wörter ähnlicher Struktur verständlichem) \**brávalo* wurde. Von hier aus führt der Weg durch den (normalen) Schwund des -l- zu \**brávao*, Fem. \**bráva* (das vielleicht in der Schreibung *brauva* statt *braua* belegt ist). Vom Fem. *brava* aus dann das neue Mask. *bravo*. Damit wäre das Wort von Galizien-Portugal aus nach Spanien (*bravo*) und — durch belegten Viehhandel — in das Occit. (*brau*) ausgestrahlt. Die in lat. Urkunden Spaniens belegte Form *pravus* ist dann latinisierende Pseudo-Etymologie, die eben für ein *mot déraciné* charakteristisch ist, während in Portugal die Verknüpfung mit barbarus (infolge der ordnungsgemäßen lautl. Entsprechung) gefühlt wird. — H. L.]

Diccionari català-valencià-balear. Obra iniciada per A. M. Alcover, continuada per Fr. de B. Moll. Fasc. 88—100. [Seit unserem letzten Bericht (Archiv, Bd. 190, S. 269) hat das große katalanische Wörterbuch sein regelmäßiges Erscheinen in erstaunlichem Tempo fortgesetzt. Mit den Lieferungen 88—90 (S. 865—1011) hat der Band V des Werkes seinen Abschluß gefunden: er umfaßt die Wortanfänge *eno*—*form*. Die weiteren Lieferungen 91—100 enthalten den Rest des Buchstabens F und den nun fertig vorliegenden Buchstaben G: *gaardon*—*guviada* (S. 1—480). Als derzeitiges größtes Wörterbuch-Unternehmen der iberischen Halbinsel hat das Werk eine Bedeutung, die weit über die katalanische Philologie hinausgeht. Die enge Verflechtung des Katalanischen mit dem Provenzalischen und seine Beziehungen zu den übrigen Sprachen der Pyrenäenhalbinsel machen das sorgfältig gearbeitete Werk zu einer unserer wertvollsten Informationsquellen. Fragen der Aussprache, der Wortbildung, der geographischen Verbreitung und der etymologischen Herkunft sind klar und umfassend berücksichtigt. Auch der Sachgeschichte und der Volkskunde wird stets alle Aufmerksamkeit geschenkt. Illustrationen veranschaulichen die Dinge, z. B. die Geräte zur Käseherstellung (V, S. 985), die Typen des Backofens (VI, S. 2—3), die Eimertragstange (VI, S. 105). — In den etymologischen Erklärungen bleibt manches Problem zukünftiger Forschung überlassen. Für den Namen des Fuchses (*guineu* f.) schwankt der Vf. (VI, 465) zwischen den beiden Personennamen



Winald und Winihild. Nützlicher wäre es vielleicht, auf das nächstverwandte neuprovenzalische *guinèu* und *guinelo* in den Redensarten *fa la guinèu* 'défer' und Aveyron *fa guinelo* 'faire le guet' hinzuweisen. Ein anderer katalanischer Name des Fuchses (*guilla, guillot*) wird (mit Fouché) auf ein germanisches *wih-sela* (= Wiesel?) zurückgeführt, was wenig überzeugt. Auch hier hätte Frankreich eine bessere Verknüpfung geliefert: gask. *guilhe* 'tour joué' und die weitverbreitete Redensart *Tel croit guiller Guillot que Guillot guille*. — Andere interessante Berührungen mit dem Provenzalisch-Gaskognischen sind: katal. *gausin* (*gauxin*) 'Balken zum Sitzen in der Köhlerhütte' (S. 234) das mit dem gleichbedeutenden gaskogn. *gaudièn, gau-jèn, gabièn, gabign* (Rohlfs, *Le Gascon*, § 339) identisch ist; katal. *gerd* (*gerdó*) 'Himbeere' (S. 271), das von gask. *jourdoun, yurdou, yourdoù* (arag. *chordón*) id. nicht getrennt werden kann; katal. *guirro* 'junges Schwein' (S. 468), das mit gask. (Gers) *guirro* 'Sau' des gleichen Stammes ist. — G. Rohlfs.]

Los Fueros de Sepúlveda. Edición crítica y Apéndice documental por Emilio Sáez. Estudio histórico-jurídico por Rafael Gibert. Estudio lingüístico y vocabulario por Manuel Alvar. Los términos antiguos de Sepúlveda por Atilano G. Ruiz-Zorrilla. Con prólogo del Excmo. Sr. Don Pascual Marín Pérez. Segovia 1953. LII, 921 S. [Das mächtige als Bd. I der 'Publicaciones Históricas de la Diput. Prov. de Segovia' erschienene Werk ist ein imponierendes Beispiel bewundernswerter wissenschaftlicher Zusammenarbeit hervorragender Spezialisten. Es bereichert zugleich die vorliegenden kritischen Editionen altspanischer Fueros um ein bedeutendes Stück. Die spanische Übertragung der ursprünglich in lateinischer Sprache abgefaßten Gesetzbestimmungen (aus dem Jahre 1076) stammt aus dem Jahre 1300. Das Fuero umfaßt 254 Paragraphen ('títulos'). Ein wichtiges Kernstück des Werkes ist die historisch-juristische Prüfung der verschiedenen Rechtsbeziehungen (Derecho político, privado, penal, procesal) durch den Rechtsgelehrten Rafael Gibert (S. 337—569). Die philologische Bedeutung des Werkes liegt in der eingehenden Analyse der Sprachformen und des Wortschatzes durch Manuel Alvar: Fonética (S. 581—600, Morfología (S. 601—620), Sintaxis (S. 621—655), Vocabulario (S. 661—825). Die Aufzählung vieler Dinge aus dem täglichen materiellen Leben (besonders in Titel 223) macht unser Fuero zu einer reichen lexikalischen Quelle. Aus dem Wortschatz heben wir hervor: *altamia* 'Art Tasse', *brofuneras* 'Teil des Panzers', *cáravo* 'Hund', *cinquaesma* 'Pflingsten', *cordován* 'Leder' *delexar* 'lassen', *esquimar* 'Frucht ernten' (zu bask. *kima* 'brote' < lat. *cima*?), *faubla* = *habla*, *galenbruin* 'dunkelfarbiger Stoff' (altfranz. *galebrun*), *oral* 'Schleier', *perpunt* 'Wams', *sarda* = *ardilla*, *tartres* 'tela de Chartres', *vereço* = *brezo*. — Falsch ist der etymologische Ansatz *povo* 'alamo blanco' < \**pōp* u. m. Es ist natürlich das normale *populum*, das über \**povol* genau so zu *povo* geworden ist wie \**acifolum* > *acebo*, \**trifulum* > port. *trevo*, \**nespilus* in der *Montaña* > *niespo*. — G. Rohlfs.]

Manuel Alvar: *Endechas judeo-españolas* (= Colección filológica de la Universidad de Granada, vol. 3). Granada, Universidad 1953. 203 S. [Der Vf. hat bei den spanischen Juden in Marokko eingehende Sprach- und Literaturaufnahmen gemacht, deren Ergebnisse teils vorliegen, teils noch in Bearbeitung sind (Verzeichnis p. 184). Die Juden sind konservative Traditionsträger in Sprache und Literatur. So hat die Erforschung der Romanzendichtung bei den Juden schon zu schönen Resultaten geführt. Hier werden die von A. in Marokko gesammelten Totenklagen ediert und literarischsprachlich kommentiert. Auffälligerweise fehlen die Melodien, die man doch bei solchen Gelegenheiten am besten gleich mitnotiert. Die Einleitung bringt eine wertvolle Zusammenschau über die Totenklagendichtung in der Ibero-romania. — Span. *saeta* 'andalusisches Prozessionslied' wird p. 21 zweifelnd mit arab. *ṣawt* 'voix, son, bruit; Art Klagegesang' verknüpft. Man wird zwar an den Stamm *ṣāta* 'rendre un son, pousser un cri' denken, aber von einer anderen Form (*aṣwāt* 'Plural von *ṣawt* oder *ṣita* 'renommée') ausgehen. Für *quemada* wird p. 181 die Bed. 'Witwe' vermutet (s. auch p. 66). Das Wort gehört wohl zur Reihe der (ursprünglich tabubedingten) Periphrasen für 'Witwe', die z. B. bei Jacopone da Todi auf Maria unter dem Kreuze angewandt werden: *scura, smarrita, sparita, dolente*. Hierher auch südit. *cattiva*. — H. L.]

## Zeitschriftenschau

## 1. Allgemeines und Neuere Sprachen

Leuvense Bijdragen, Bijblad 43, 3/4: J. Deschamps, De Middelnederduitse Vertaling van de Hieronymusbrieven uit het Middelnederlands overgeschreven. — L. Grootaers, Zuidnederlands Dialectonderzoek. — Vragenlijst Nr. 48. — E. Rombauts, In Memoriam Prof. Dr. P. Sobry. — Besprechungen, u. a.: A. Kutscher, Stilkunde der deutschen Dichtung (Drees). — P. A. Verburg, Taal en Functionaliteit (Carnoy). — J. Pokorny, Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch (Carnoy). — G. Greene, Die Kraft und die Herrlichkeit (Jakob). — R. Jans, Tolstoj in Nederland (Lissens). — L. Lievevrouw-Coopman, Gents Woordenboek (Pauwels). — L. Weisgerber, Von den Kräften der deutschen Sprache (van Dam). — Inhoud van Tijdschriften. — Nieuwe Boeken.

Forschungen und Fortschritte 28,7: S. Passarge, Lebensraum und Völkerschicksal in Turko-Indogermanien. — G. Jakob, Afrikaans — die jüngste germanische Kultursprache.

Dass. 8: J. Werner, Neue Wege vorgeschichtlicher Methodik? — B. Bischof, Paul Lehmann, zu seinem 70. Geburtstag am 13. Juli 1954.

Dass. 9: E. Schwarz, Das Problem der Herkunft der Baiern. — J. Schneider, Entwicklung und Stand der mittellateinischen Lexikographie.

Dass. 10: G. Jakob, Die geistesgeschichtliche Bedeutung des 12. Oktober (Dia de la Raza). — B. Rosenkranz, Luvisch und 'anatolische' Sprachen. — W. Koepp, J. G. Hamanns 'Letztes Blatt' im Verhältnis zu seinem Schrifttum. — R. Poesch, Die Sprache der Fischer im Kietz von Berlin-Köpenick.

Indogermanische Forschungen 61, 2/3: G. Rohlf's, Genusprobleme. — A. Scherer, Worauf beruht die Verschiedenheit der indogermanischen Sprachen? — E. Schwentner, Die Bezeichnung für venter, uterus, ventriculus, alvus, vulva, stomachus im Altgermanischen. — F. Slotty, Die Termini 'Nennwert' und 'Deutwert' in 'Sprache' und 'Rede'. — Besprechungen, u. a.: W. Porzig, Das Wunder der Sprache (Kandler). — W. Havers, Neuere Literatur zum Sprachtabu (Kandler). — A. Marty, Nachgelassene Schriften (Preusler). — Frühgeschichte und Sprachwissenschaft. Hrsg. von W. Brandenstein (Schwentner). — Abrahams, Études phonétiques sur les tendances évolutives des occlusives germaniques (Schmitt). — Kl. Anzeigen.

Language 30 (1954), fasc. 2, 1 (april-june): W. P. Lehmann, Old English and Old Norse secondary preterits in -r-. — Ph. Scherer, Aspect in Gothic. — Yehoshua Bar-Hillel, Logical syntax and semantics [Zur Definition und Geschichte der Semantik in den letzten 50 Jahren; betont die Bedeutsamkeit von R. Carnap, 'Die logische Syntax der Sprache' (1934) für eine Neuorientierung innerhalb der beschreibenden Linguistik]. — Reviews. [O. Klapp.]

Comparative Literature vol. 6 (1954), 2: F. Pierce, The place of mythology in the Lusiads [Die heidnische Mythenwelt wird von Camões durch 'Christianisierung' vor der Verdammung seitens des religiösen Rigorismus bewahrt]. — O. Seidlin, Greatness and decline of the Bourgeois: Dramas by Schiller and Dumas [Einfluß von 'Kabale und Liebe' auf 'La Dame aux Camélias']. — V. Erlich, Limits of the biographical approach [Erwiderung auf neuerliche Tendenzen von 'antibiographism' in der Literaturkritik]. — FM. Krouse, Plato and Sidney's defence of poesis. — I. Silver, Ronsard comparatist studies: Achievements and perspectives [Forschungsbericht über das Quellenstudium zu Ronsards Dichtungen]. — Book reviews.

Id., 6 (1954), 3: L. Spitzer, The poetic treatment of a platonic-christian theme [Das Thema (der aus dem Ewigen kommenden Seele, die auf Erden gefangen ist und sich zurücksehnt) wird motivgeschichtlich untersucht: Du Bellay (Sonnet 113: L'Olive), Scève, Dante, Daniello, Goethe, Fray Luis, Saint-Exupéry]. — R. J. Clements, Rilke, Michelangelo, and the 'Geschichten vom lieben Gott'. — J. M. Aden, Dryden and Saint-Evremond. — J. S. Atherton, Islam and the Koran in Finnegans Wake. — Th. Parkinson, Yeats and Pound: the illusion of influence. — Book reviews. [O. Klapp.]

Neuphilologische Mitteilungen 55, 3/4: A. Rosenqvist, Über die mittelhochdeutschen Wörter auf -ier, -ieraere, -ierre. — E. Öhmann, Zum sprachlichen Einfluß Italiens auf Deutschland. — Besprechungen, u. a.: Altfranzösische Lieder (I. Teil), hrsg. von Friedrich Gennrich (Långfors). — John Orr, Words and Sounds in English and French (Väänänen). — G. R. Owst, The Destructorium Viciorum of Alexander Carpenter, a Fifteenth-Century Sequel to 'Literature and Pulpit in Medieval England' (Mustanoja). — Ch. C. Fries, The Structure of English (Enkvist).

Germanisch-Romanische Monatsschrift 35,3: F. Genzmer, Wie der Waltharius entstanden ist. — F. R. Schröder, Eine indogermanische Liedform. Das Aufreihlied. — K. O. Conrady, Kleists 'Erdbeben in Chili'. — F. Stanzel, Die Erzählsituation in Virginia Woolfs Jacob's Room, Mrs. Dalloway and To the Lighthouse. — H. Gmelin, Leonardo da Vinci in Frankreich. — M. Wandruszka, Ausdruckswerte der Sprachlaute. — Kleine Beiträge: G. Jungbluth, Zwei Vorschläge zum Text von M. F. — F. R. Schröder, Zu Walther 54, 7 (Si hât ein küssen, daz ist rôt). — G. Eis, Zu Neidhart 44, 35 ff.: An den stein strichen. — H. Schwerte, 'Saltimbanques'. — H. R. Jaub, Zum Rousseaubild Groethuysens. — Besprechungen, u. a.: W. Rehm, Götterstille und Göttertrauer. Aufsätze zur deutsch-antiken Begegnung (Majut). — C. Calcaterra, I Manifesti Romantici del 1816 e gli scritti principali del Conciliatore sul Romanticismo (Junker).

Dass. 35,4: S. Beyschlag, Die Erschließung der Vorgeschichte der Nibelungen. — W. Roß, Die 'Ecbasis Captivi' und die Anfänge der mittelalterlichen Tierdichtung. — W. Rasch, Probleme der Lyrik-Interpretation. — H. Schwerte, Das Lächeln in den Duineser Elegien. — H. Reinhold, George Moore auf den Spuren von Charles Dickens. — A. Junker, Das französische Schrifttum in der Zeit des Realismus und Naturalismus. — W. Laur, Zur Herkunftsfrage der Nordfriesen. — Kleine Beiträge: J. de Vries, Das Wort Godmálugr in der Hymiskvida. — F. R. Schröder, Zum Moriz von Craun. — Besprechungen, u. a. Briefe der Brüder Grimm an Savigny. Aus dem Savignyschen Nachlaß hrsg. in Verbindung mit I. Schnack von W. Schoof (Schröder). — W. Krause, Handbuch des Gotischen (Mayrhofer). — S. Beyschlag, Konungasögur. Untersuchungen zur Königssaga bis Snorri (Gutenbergbrunner).

Neophilologus 38,3: C. Kramer, André Chénier et Fénelon. Les Aventures d'Aristonous et Le Mendant. — D. A. de Graaf, Rimbaud Lecteur de Montaigne. — H. W. J. Kroes, Die Gregorlegende. — L. Polak, Heinrich Heine und sein Einfluß in der niederländischen Literatur. — A. H. Machielsen, Some notes on Gregorio Leti and his Vita di Elisabetta. — P. P. J. van Caspel, The Theme of the Red Carnation in James Joyce's Ulysses. — W. van Eeden Sr., 'Lausavísur' in de Víga-Glúms Saga. — J. M. Willeumier-Schalij, De Spreuk van de doden tot de levenden (II). — P. Maximilianus O. F. M. Cap, Philomena van John Pecham (I). — Varia: K. Sneyders de Vogel, Le Nouvel Atlas Linguistique de la France. — Th. C. van Stockum, Eine literaturwissenschaftliche Fehlleistung. — J. Swart, Shakespeare Without Tears. — L. C. Michels, Het woord datum in dateringsformules. — Besprechungen: Romanistisches Jahrbuch, Bd. IV, hrsg. von O. Deutschmann, R. Grossmann u. a.; J. Coppens, Dictionaire Aclot; G. Rohlf, An den Quellen der romanischen Sprachen (Sneyders, de Vogel).

Modern Language Notes 69,6: J. H. Friend, The finn episode Climax: Another Suggestion. — H. Hermannsson, Tyrkir, Leif Erikson's Foster-Father. — J. Parr, Chaucer's 'Charles Rebelleng'. — V. M. Hamm, Chaucer: 'Heigh Ymaginacioun'. — H. Berry, E. K. Timings, Lovelace at Court and a Version of Part of his 'The Scrutinie'. — P. G. Phialas, An unpublished Letter about 'A Game at Chess'. — E. H. Emerson, Milton's War in Heaven: Some Problems. — E. S. LeComte, 'Lycidas', Petrarch, and the Plague. — F. L. Huntley, Milton, Mendoza, and the Chinese Land-Ship. — C. Chadwick, The Religion of Du Bartas. — V. W. Topazio, D'Holbach's Conception of Nature. — H. C. Lancaster, The Cast and the Reception of Diderot's 'Père de Famille'. — M. Françon, Rousseau à Ermenonville. — F. Zulli, Jr., Anatole France and Dante. — J. G. Fucilla, An Unedited Religious Sonnet by Il Lasca. — Besprechungen, u. a.: The Latin Epigrams of Thomas More. Ed. by L. Bradner and Ch. A. Lynch (Rogers).



— P. H. Kocher, *Science and Religion in Elizabethan England* (Cope). — A. Feuillerat, *The Composition of Shakespeare's Plays: Authorship, Chronology*; V. K. Whitaker, *Shakespeare's Use of Learning: An Inquiry into the Growth of his Mind & Art* (Shaaber). — A. Walker, *Textual Problems of the First Folio: Richard III, King Lear, Troilus & Cressida, 2 Henry IV, Hamlet, Othello* (Miller). — T. Yamamoto, *Growth and System of the Language of Dickens: An Introduction to a Dickens Lexicon* (Miller). — *The Diary of Alfred Domett: 1872—1885*. Ed. by E. A. Horsman (Miller). — *The Collected Poems of A. E. Housman*. Ed. by J. Carter (Haber). — I. Rantavaara, *Virginia Woolf and Bloomsbury* (Miller). — I. Howe, *William Faulkner: A Critical Study*; H. M. Campbell and R. E. Foster, *William Faulkner: A Critical Appraisal*; William Faulkner: *Two Decades of Criticism*. Ed. by F. J. Hoffmann and O. W. Vickery (Anderson). — H. A. Sauerwein, *Agrippa d'Aubigné's Les Tragiques: a Study in Structure and Poetic Method* (Buffum). — L. Pirandello, *Naked Masks: Five Plays* (Campo). — German studies presented to L. A. Willoughby (Pfund). — R. Pascal, *The German Sturm und Drang* (McClain). — *The Old English 'Exodus'*. Ed. by E. B. Irving, Jr. (Woolf). — *Weltliteratur, Festgabe für Fritz Stich, in Verbindung mit W. Henzen*. Hrsg. v. W. Muschg und E. Staiger (Spitzer).

*Modern Philology* 52,1: M. H. Ilsley, *New Light on the Proumenoir de M. de Montaigne*. — A. Oras, *Milton's Early Rhyme Schemes and the Structure of Lycidas*. — A. Schaffer, *References to Chateaubriand in an Unpublished Correspondence of Émile Deschamps*. — F. Bowers, *The Manuscript of Walt Whitman's 'A Carol of Harvest, for 1867'*. — Review Article: A. Gustafson, *Six Recent Doctoral Dissertations on Strindberg*. — *Besprechungen*, u. a.: W. J. Entwistle, *Aspects of Language* (Whatmough). — M. W. Bloomfield, *The Seven Deadly Sins: An Introduction to the History of a Religious Concept, with Special Reference to Medieval English Literature* (Silverstein). — G. F. Sensabaugh, *That Grand Whig Milton* (Sir-luck). — H. Read, *The True Voice of Feeling. Studies in English Romantic Poetry* (Abrams). — W. Ramsey, *Jules Laforgue and the Ironic Inheritance* (O'Brien). — G. C. LeRoy, *Perplexed Prophets. Six Nineteenth Century British Authors* (Colby).

*Publications of the Modern Language Association of America* 69,4. Part 1: V. M. Hamm, *Meter and Meaning*. — F. I. Carpenter, *Hemingway Achieves the Fifth Dimension*. — M. Nozick, *An Examination of Ramiro de Maeztu*. — J. O'Brien, *Proust's Use of Syllepsis*. — J. W. Beach, *Conrad Aiken and T. S. Eliot: Echoes and Overtones*. — P. Heller, *Thomas Mann's Conception of the Creative Writer*. — W. A. Leppmann, *An Index to Goethe's Reading Public: The Goethe Society*. — G. N. Ray, *Dickens versus Thackeray: The Garrick Club Affair*. — J. B. Hubbell, *Charles Chauncy Burr: Friend of Poe*. — T. P. Haviland, *How Well Did Poe Know Milton?* — T. M. Raysor, *The Themes of Immortality and Natural Piety in Wordsworth's Immortality Ode*. — M. Bishop, *Chateaubriand in New York State*. — H. M. Reichard, *The Love Affair in Pope's Rape of the Lock*. — H. F. Robins, *The Crystalline Sphere and the 'Waters Above' in Paradise Lost*. — M. Rosenberg, *Elizabethan Actors: Men or Marionettes?* — E. T. Donaldson, *Chaucer the Pilgrim*. — H. Kökeritz, *Rhetorical Word-Play in Chaucer*. — G. R. Coffman, *John Gower, Mentor for Royalty: Richard II*. — R. J. Dean, *A Fair Field Needing Folk: Anglo-Norman*. — LeComte, *Milton's Infernal Council and Mantuan*. — Forehand, *Old age and Chaucer's reeve*. — A. C. Friend, *Fourteenth-Century Couplets of English Verse*.

*Dass.* 69,4. Part 2: R. Blenner-Hassett, *A Brief History of Celtic Studies in North America*.

*Modern Language Quarterly* 15,2: A. Closs, *Substance and Symbol in Song*. — T. P. Haviland, *Elkanah Settle and the Least Heroic Romance*. — M. Kallich, *The Argument Against the Association of Ideas in Eighteenth-Century Aesthetics*. — F. B. Dedmond, *'The Cask of Amontillado' and the War of the Literati*. — J. J. Parry, *A Bibliography of Critical Arthurian Literature for the Year 1953*. — H. Hatzfeld, *The Discovery of Realistic Art in Antoine de la Sale Through Pol de Limbourg*. — Reviews, u. a.: A. Bonjour, *The Digressions in 'Beowulf'*; D. Whitelock, *The*

Audience of 'Beowulf' (Woolf). — W. H. Clemen, The Development of Shakespeare's Imagery (Heilmann). — W. L. Macdonald, Pope and his Critics: A Study in Eighteenth Century Personalities (Knight). — N. F. Ford, The Prefigurative Imagination of John Keats (Nethercot). — N. G. Annan, Leslie Stephen: His Thought and Character in Relation to His Time (Bicknell). — M. Schlauch and M. H. Scargill (transl.), Three Icelandic Sagas (Thomas). — Southwest Goethe Festival: A Collection of Nine Papers. Ed. by G. J. Jordan (Pfeffer). — E. H. Wilkins, The Making of the 'Canzoniere' and Other Petrarchan Studies (Williamson). — A. W. Bunkley, The Life of Sarmiento (Corvalán). — M. Sutherland, La Fontaine: The Man and His Work (Wadsworth).

La Revue des Lettres Modernes 3 (1954): N. Gourfinkel, L'apport du théâtre étranger au début du XX<sup>e</sup> siècle. — R. Hayman, Le roman anglais d'après-guerre I. — Ch. Dédéyan, Le thème de Faust [Fortsetzung]. — Fichier critique.

id. 4 (1954): L. Sciascia, Pirandello et le pirandellisme. — N. Gourfinkel, L'apport du théâtre étranger au début du XX<sup>e</sup> siècle [Fortsetzung]. — R. Hayman, Le roman anglais d'après-guerre II. — Ch. Dédéyan, Le thème de Faust [Fortsetzung]. — Fichier critique.

id. 5/6 (1954): R. Mayne, La nouvelle en Angleterre depuis 1945. — L. Sciascia, Pirandello et le pirandellisme [Schluß]. — Lettres inédites de Pirandello à Tilgher. — G. Vedel, L'avenir politique de l'humanité à travers trois romans d'anticipation [über Romane von A. Huxley und G. Orwell]. — Ch. Dédéyan, Le thème de Faust [Fortsetzung]. — Fichier critique.

id. 7/8 (1954): W. Bökenkamp, Christian Morgenstern, poète de l'humour surréaliste, avec les adaptations d'A. Thérive. — P. Darmangeat, L'univers poétique de Pedro Salinas. — Le théâtre anglais d'après-guerre: St. Haskell, Situation du théâtre; R. Hayman, Les pièces de T. S. Eliot; P. Hall und J. Ferman, John Whiting; R. Hayman, Le théâtre commercial. — Ch. Dédéyan, Le thème de Faust [Fortsetzung]. — Fichier critique.

id. 9 (1954): I. Silone, Faustine et le tremblement de terre. — R. Assunto, Les deux solitudes d'Ignazio Silone. — Ch. Tomlinson, La critique en Angleterre depuis la guerre. — J. Voisine, Les Anglais comprennent-ils Molière? — H. P.-M. M., L'invitation aux lettres françaises contemporaines, de Jacques Nathan [über J. N., Histoire de la littérature contemporaine]. — Ch. Dédéyan, Le thème de Faust [Fortsetzung]. — Fichier critique. [Karl Maurer.]

Studia Neophilologica 26, 1/3: E. Schwarz, Die deutschen Mundarten in der Slowakei. — L. Herdmodsson, Zur 'glossematischen' Bedeutungsforschung. — H. R. Robbins, Consilium domini in eternum manet. — F. B. Dedmond, Economic Protest in Thoreau's Journal. — A. L. Strout, Knights of the Burning Epistle. — M. B. Charnley, The Eventuative Relation. — K. Michaelsson, In Memoriam Hilding Kjellmann. — G. Tilander, Vieux français cretine. — Ö. Södergård, Du Chevalier au Bariscl. — J. Siebenschein, Aller + infinitive in Middle French Texts. — P. Nykrog, Dilun-lun-lundi. — K. Togeby, La concordance des temps en français. — H. Nilsson-Ehle, Remarques sur les formes surcomposées en français. — B. Hasselrot, Datations nouvelles et autres notules. — Reviews.

Studies in Philology 51,3: F. Lyons, 'Entencion' in Chrétien's Lancelot. — A. B. Kernan, A Comparison of the Imagery in 3 Henry VI and The True Tragedie of Richard Duke of York. — M. S. Røtvig, Casimire Sarbiewski and the English Ode. — J. C. Lapp, Athaliah's Dream. — C. C. Seronsy, Marginalia by Coleridge in Three Copies of His Published Works. — C. Dahl, Morris's 'The Chapel in Lyonesse': An Interpretation. — H. Bergmann, Whitman and Tennyson.

Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 28,2: M. Jolles, Die Form im künstlerischen Schaffen des jungen Goethe. — F. Stopp, Die Symbolik in Stifters 'Bunten Steinen'. — O. Oppel, Die Gonzala-Utopie in Shakespeares 'Sturm'. — A. Carlsson, Der Meeresgrund in der neueren Dichtung. — M. Wandruszka, Luigi Pirandello. — Hans Bruneder, Wandel des Georgebildes seit 1930.

Dass. 28,3: L. Kunz, Die Textgestalt der Sequenz 'Congaudent Angelorum Chori'. — O. Herding, De Jure Feudali. — A. Schöne, Bürgers 'Leonore'. — W. Naumann, Grillparzer und das Spanische Drama. — P. Ritzler, Das Außergewöhnliche und das Bestehende in Gottfried Kellers Novellen. — C. Heselhaus, Die Elis-Gedichte von Georg Trakl.

Word (New York), vol. 10 (1954), No. 2—3: André Martinet, The Unity of Linguistics [Umreißt die historischen Gegebenheiten, die zur Herausbildung verschiedener linguistischer Arbeitsgebiete geführt haben, deren Ziele und Methoden z. T. kaum mehr etwas miteinander gemein haben und deren Vertreter häufig nicht über ihr Spezialgebiet hinausschauen. Fordert zur Vermeidung jargonhafter Überspitzung der Terminologien und zur Überwindung der zwischen diachronischer und synchronischer, historischer und deskriptiver Betrachtung entstandenen Kluft auf]. — C. E. Bazell, The Choice of Criteria in Structural Linguistics. — Henri Frei, Critères de délimitation. — Zellig S. Harris, Distributional Structure. — Louis Hjelmslev, La stratification du langage. — R. L'Hermite, Les problèmes des lois internes de développement du langage et la linguistique soviétique. — Morris Halle, The Strategy of Phonemics. — Charles F. Hockett, Two Models of Grammatical Description. — Rulon Wells, Meaning and Use. — E. Benveniste, Problèmes sémantiques de la reconstruction. — Yakov Malkiel, Etymology and the Structure of Word Families. — Walther von Wartburg, Le *Französisches Etymologisches Wörterbuch*: évolution et problèmes actuels. — Antonio Tovar, Linguistics and Prehistory. — Hans Vogt, Contact of Languages. — Gino Bottiglioni, Linguistic Geography: Achievements, Methods and Orientations. — Uriel Weinreich, Is a Structural Dialectology Possible? [W. Hermann].

## 2. Germanisch und Deutsch

Acta Philologica Scandinavica 22,2: S. Jansson †, Latinska alfabetets utveckling i medeltida svensk brevskrift. De enskilda bokstävernas historia. Med förord av Sam Owen Jansson.

Arkiv for Nordisk Filologi 69, 1—2: J. Housken, Stavangerdiplomene for 1330. — P. Hallberg, Om Prymskviða. — P. N. Grøtvedt, Oslo bylov. — C. I. Ståhle, Några frågor rörande den Första utgåvan av Upplandslagen och dess förloga. — G. Schütte, Attilas Sonner. — Ders., Nibelung-Kronologi. — Besprechungen, u. a. O. Brattegard, Die mittelniederdeutsche Geschäftssprache des hansischen Kaufmanns zu Bergen (Kolsrud). — D. A. Seip, Om norskhet i språket hos Ludvig Holberg (Jakobsen).

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 76,1: M. Bindschedler, Gottfried von Straßburg und die höfische Ethik. — S. Beyschlag, Die Funktion der epischen Voraussetzung im Aufbau des Nibelungenliedes. — W. J. Schröder, Das Nibelungenlied. — J. Erben, Prinzipielles zur Syntaxforschung mit dem besonderen Blick auf Grundfragen der deutschen Syntax. — J. Erben, Die sprachgeschichtliche Stellung Luthers. — R. Fischer, Namen der Regio Egrana vel Hebana. — B. Mergell, Ezzos Gesang. — G. de Smet, Zum Wortschatz Heinrichs von Veldeke. — A. Lindqvist, Wortstudien.

Der Deutschunterricht 1954,3: G. Fricke, Wesen und Wandel des Tragischen bei Grillparzer.

Estudios Germanicos 10: E. Alker, La situación de la literatura alemana. — I. M. de Brugger, Mesura latina y profundidad alemana. — D. Gazdaru, Referencias medievales a los latinos de Oriente en monumentos germánicos y románicos. — R. Grossmann, Observaciones sobre la versión de la poesía castellana al alemán. — E. von Jan, El romanticismo español y el alemán en sus relaciones reciprocas. — G. Marone, Antinomias y contradicciones en la personalidad de Federico II de Suabia. — O. Menghin, Josef Weinheber, recuerdos personales. — G. Moldenhauer, Personajes griegos en la obra dramática de Gerhart Hauptmann. — W. Mönch, El soneto europeo. — C. Schirber, Vision de la Argentina a través de autores de habla alemana. — M. Schönfeld, Sobre la imitación de la poesía heineana en España; G. A. Bécquer y sus epigonos. — F. Thierfelder, El idioma alemán tendrá porvenir en el mundo?



Etudes Germaniques 9, 2—3: A. Hirsch, Barockroman und Aufklärungsroman. — J. Y. Calvez, L'âge d'or, essai sur le destin de la 'belle âme' chez Novalis et Hegel. — H. Granjard, Un almanach politique à l'époque de la Jeune Allemagne: 'Mephistopheles' de C. Herloszsohn. — H. van der Tuin, La linguistique générale et le Néerlandais. — Notes et Discussions: L. Tesnière, Le ü alsacien outre-Rhin. — H. Walter, Contribution à l'étude de la diffusion de Helmbrecht le Fermier. — F. Sengle, Die Grundlagen der deutschen Klassik. — C. David, L'anti-romantisme est-il français? — F. Mossé, Chronique des Livres. — Bibliographie Critique, u. a. H. von Beit, Symbolik des Märchens (Moret). — Weltliteratur. Festgabe für Fritz Strich zum 70. Geburtstag (David). — H. Ritter von Srbik, Geist und Geschichte, vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart (Grappin). — J. E. Spenle, Les grands Maîtres de l'Humanisme européen (David). — E. Bredsdorff, B. Mortensen, R. Popperwell, An Introduction to Scandinavian Literature from the Earlier Time to Today (Gravier). — H. O. Burger, Die Gedankenwelt der großen Schwaben (Deghaye). — W. Rehm, Götterstille und Göttertrauer (Boucher). F. Sengle, Das deutsche Geschichtsdrama (Gravier). — A. Krüger, Der humoristische Roman mit gegensätzlich verschränkter Bauform (Zink). — L. Musset, Les peuples scandinaves au moyen âge (Gravier). — A. Fuchs, Les débuts de la littérature allemande, du VIIIe au XIIe siècle; P. Waremann, Spielmannsdichtung (Moret). Die Gedichte Heinrich des Teichners. Band I, Gedichte 1—282, hg. von H. Niewöhner (Zink). — M. Lavater-Sloman, Genie des Herzens (Grappin). — F. Mehring, Schiller (Boucher). — H. Eberhardt, Goethes Umwelt (Edighoffer). — W. Rehm, Griechentum und Goethezeit (Sauzin). — H. M. Wolff, Goethe in der Periode der Wahlverwandtschaften (David). — H. Kindermann, Das Goethebild des XX. Jahrhunderts (Colleville). — F. Schultz, Klassik und Romantik der Deutschen (Schlagdenhauffen). — P. O. Rave, Wilhelm von Humboldt und das Schloß Tegel (Leroux). — E. Reinhard, Die Münsterische Familie Sacra (Brachin). — H. Frykenstedt, Atterboms livs- och världsskildring i belysning av den transcendental idealismen; ders., Atterboms sagospel 'Lycksalighetens ö' en poesiens historia och en tragedi över fantasi (Marache). — F. Hiebel, Novalis, der Dichter der blauen Blume (Sauzin). — F. Stuckert, Theodor Storm: der Dichter in seinem Werk (Anstett). — H. Kloth, Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen von 1800—1950 (Lévy). — F. Engels, Dialectique de la nature, traduit de l'allemand par Emile Bottigelli (Savage). — P. A. Loos, Richard Wagner, Vollendung und Tragik der deutschen Romantik (Boucher). — C. Struyver, Ibsens dramatische Gestalten (Gravier). — Ernst Barlach, Leben und Werk in seinen Briefen, hrsg. von F. Droß (Bianquis). — W. J. M. A. Asselbergs, Het tijdperk der vernieuwing van de Noordnederlandse Letterkunde (Brachin).

Euphoriön 48,2: B. A. Sørensen, Das deutsche Rokoko und die Verserzählung im 18. Jahrhundert. — H. Jantz, Die Grundstruktur des Goetheschen Denkens. Ihre Vorformen in Antike und Renaissance. — E. Grether, Die Abenteuergestalt bei Hugo von Hofmannsthal. — E. H. Zeydel, Wolfram von Eschenbach und *diu buoch*. — P. Raabe, Zur Bibliographie der Goethezeit. — L. A. Willoughby, Die Goetheforschung in Amerika seit 1949. — Besprechungen, u. a.: E. Alker, Geschichte der deutschen Literatur von Goethes Tod bis zur Gegenwart, 2 Bände (Sengle). — Th. Fontane, Briefe an Georg Friedlaender (Berend).

Euphoriön 48,3: H. Singer, Joseph in Ägypten. Zur Erzählkunst des 17. und 18. Jahrhunderts. — W. H. Rey, Die Drohung der Zeit in Hofmannsthals Frühwerk. — Mitteilungen: Freiligraths Briefwechsel mit Eckermann und Kanzler von Müller. Hrsg. von W. Schoof. — Besprechungen, u. a.: F. Lockemann, Das Gedicht und seine Klanggestalt (Pfeiffer). — A. Closs, Die neuere deutsche Lyrik vom Barock bis zur Gegenwart (Alker). — H. M. Wolf, Die Weltanschauung der deutschen Aufklärung in geschichtlicher Entwicklung (Schneider). — Hölderlin, Sämtliche Werke. Große Stuttgarter Ausgabe. Hrsg. von F. Beißner, Bd. 2 und 5 (Kempter).

The Journal of English and Germanic Philology 1954, 1: D. W. Schumann, Goethe and Friedrich Carl von Moser: A Contribution to the Study of Götz von Berlichingen. — St. Sultan, Johan Johan and Its Debt to French Farce. — W. D. Smith, The Henry V Choruses in the first Folio. —

E. H. Miller, Samuel Daniel's Revision in Delia. — D. Angus, Kafka's Metamorphosis and 'The Beauty and the Beast' Tale. — A. D. McKillop, Richardson's Early Writings—Another Pamphlet. — L. M. Price, English Theological Works in Pastor Lessing's Library. — St. H. L. Degginger, 'A Wayle Whyt ase Whalles Bon'. — Reconstructed. — A. M. Sturtevant, The Genesis and Inflection of the Element - *foðr* in Old Norse Compounds.

Desgl. 2: M. J. Svaglic, Religion in the Novels of George Eliot. — K. J. R. Arndt, Recent Sealsfield Discoveries. — N. F. Ford, Kenneth Burke and Robert Penn Warren: Criticism by Obsessive Metaphor. — R. M. Smith, Swift's Little Language and Nonsense Names. — R. O. Evans, Some Aspects of Wyatt's Metrical Technique. — J. Prescott, James Joyce's Stephen Hero.

Muttersprache 1954, 9: E. Schaper, Die Sprache als Lebensraum des Menschen. — O. Kienzle, Die Sprache in der Sicht des Ingenieurs. — O. Buchmann, Sprachpflege ist Lebenshilfe. — O. Buchmann, Zeitungsschau. — Besprechungen, u. a.: E. Koelwel, Wegweiser zum richtigen Deutsch (Wrede). — L. Weisergerber, Deutsch als Volksname (Schmidt).

Desgleichen, 10: S. A. Wolf, Rotwelsche Redensarten. — J. Bahr, 'Gottselig' und 'Gottseligkeit'. — E. Schneider, Bergbaunamen in Spruchform. — J. Stave, Mit frisierter Schnauze. — R. Lennert, Sprache und Dichtung. Bericht über ein Buch (Storz, Goethe-Vigilien). — O. Reichel, Schwäbische 'Gutsle'. — H. A. Koch, Aus der Werkstatt der Sprache. — Zur Schärfung des Sprachgefühls (Wachler). — Gauwerky, Stand der Sprachforschung. — E. Mehl, Zur Fachsprache der Leibesübungen. — Besprechungen, u. a.: Deutsche Rechtschreibung, hrsg. von L. Mackensen (Gading). — A. Webinger, Der gute Sprachausdruck (Geyl).

Der Wächter 35, 1: C. Minis, Neue germanistische Literatur. Wirkendes Wort 4, 4: L. Wolff, Das Kudrunlied. — E. Neumann, Die Dichtung des 12. Jahrhunderts in neuer Mittelalterschau. — B. v. Wiese, Der Philosoph auf dem Schiffe (Herder). — K. Hamburger, Das Opfer der delphischen Iphigenie. — Besprechungen, u. a.: W. Braune, Althochdeutsche Grammatik, 8. Auflage bearbeitet von W. Mitzka (Brinkmann). — B. von Wiese, Die deutsche Tragödie von Lessing bis Hebbel (Ziegler). — A. R. Hohlfeld, Fifty years with Goethe (Brinkmann). — J. Lesser, Thomas Mann in der Epoche seiner Vollendung (Hof). — F. Lockemann, Das Gedicht und seine Klanggestalt (Jahn). — E. Hock, Motivgleiche Gedichte. Dazu Lehrerband (Schneider). — E. Rose, Die 68. Jahresversammlung der Modern Language Association of America.

Desgl. 4, 5: J. Laubach, Hofmannsthals Turm der Selbstbewahrung. — R. Hippe, Vier Brunnengedichte. — H. Eggers, Wolframforschung in der Krise? — (Forschungsbericht). — G. Konrad, Annette von Droste-Hülshoff (Zur gegenwärtigen Forschungslage). — J. Wiegand, Zur lyrischen Technik. — Besprechungen, u. a.: I. Dal, Kurze deutsche Syntax (Brinkmann). — F. G. Jünger, Rhythmus und Sprache im deutschen Gedicht (Neumann).

Desgl. 4, 6: M. Lüthi, Gattungsstile (Sagen und Märchen). — H. Rosenfeld, Der Totentanz, Sein Werden und Verfall. — M. H. Kaulhausen, Über den Ursprung von 'Dur' und 'Moll' in der Sprachmelodie der Dichtung. — M. Scherer, Goethe, 'Auf dem See'. — M. E. Gilbert, Zur Bildlichkeit in Kellers 'Romeo und Julia auf dem Dorfe'. — H. H. Borchardt, Das 'Vorspiel' von Thomas Manns 'Königliche Hoheit'. — Besprechungen, u. a.: F. Panse, G. Kandler, A. Leischner, Klinische und sprachwissenschaftliche Untersuchungen zum Agrammatismus (Kainz). — H. J. Rechtmann, Das Fremdwort und der deutsche Geist (Kühn). — M. H. Kaulhausen, Die Gestalt des Gedichtes, seine sprachkundliche Interpretation und Nachgestaltung (Neumann). — L. Weisergerber, Zum Energiea-Begriff in Humboldts Sprachbeachtung. — E. Lachmann, Literaturmetaphysik. Eine Entgegnung. — H. Brinkmann, Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft.

Zeitschrift für deutsche Philologie 73, 4: J. de Vries, Über das Verhältnis von Odr und Odinn. — A. Schirokauer †, Form und Formel einiger altdeutscher Zaubersprüche. — S. Gutenbrunner, Heldenleben und Heldendichtung. Eine Nachlese zu Otto Höflers Rökbuch. — G. H. Turnbull, Johann Valentin Andreae Societas Christiana. — W. Schoof, Ein Fehltritt Jakob Grimms über Savigny. — Besprechungen, u. a.: J. G. Hamann, Sämtliche Werke. Hist.-krit. Ausg. v. J. Nadler (Peuckert). — G. Schneider, Die Schlüssel-literatur I—III (Albrecht).

## 3. Englisch

Etudes Anglaises 7,3: R. Fréchet, George Borrow devant la Critique. — R. Lamar, Samuel Butler et la Justice de son Temps. — J. Lawlor, Peter Viereck, Poet and Critic of Values. — Comptes Rendus, u. a.: R. M. Wilson, The Lost Literature of Medieval England (Mossé). — Pearl, ed. by E. V. Gordon (Grelle). — A. Walker, Textual Problems of the First Folio (Koszul). — Shakespeare, King Lear, ed. by K. Muir. T. Andronicus, ed. by J. C. Maxwell (Koszul). — W. Shakespeare, Tout bien qui finit Bien (Fort). — R. Tuve, A Reading of George Herbert (Legouis). — J. Wilmot Earl of Rochester, Poems (Legouis). — M. Joyce, Edward Gibbon. Men and Books (Bonnard). — M. G. Jones, Hannah More. 1745—1833 (Villard). — S. B. Liljgren, Essence and Attitude in English Romanticism (Pons). — M. Lane, The Brontë Story (Blondel). — D. E. Yates, My Gypsy Days, Recollections of a Romani Rawnie (Fréchet). — E. M. W. Tillyard, The English Epic and its Background (Cazamian).

ELH. A Journal of English Literary History 21,2: R. Ornstein, The Ethical Design of 'The Revenger's Tragedy'. — D. C. Allen, Vaughan's 'Cock Crowing' and the Tradition. — F. L. Huntley, A Justification of Milton's 'Paradise of Fools'. (P.L. III,431—499). — F. B. Rainsberry, Coleridge and the Paradox of the Poetic Imperative. — W. B. Bezanson, Melville's 'Clarel': The Complex Passion.

English Studies 35,4: N. E. Osselton, Wartime English. — T. B. Haber, A. E. Housman: Astronomer-Poet. — Notes and News: A. A. Prins, Notes on the Canterbury Tales (3). — Reviews, u. a.: F. Rota, Grammatica Storica della Lingua Inglese (Brunner). — M. W. Bloomfield, The Seven Deadly Sins. An Introduction to the History of a Religious Concept, with Special Reference to Medieval English Literature (Meertens). — A. Rudskoger, Fair, Foul, Nice. Proper (Ohlander). — Carlyle's Unfinished History of German Literature, ed. by H. Shine (Forster). — H. Braddy, Glorious Incense: The Fulfillment of Edgar Allan Poe (Blodgett). — R. Tschumi, Thought in Twentieth-Century English Poetry (Melchiori). — M. L. Hanley, assisted by M. Joos, and Others, Word Index to James Joyce's Ulysses (Riewald). — D. Shillan, Spoken English. A short Guide to English Speech (Zandvoort). — Wood: Current Literature 1953: I. Fiction, Poetry and Drama. — Erades, Points of Modern English Syntax XXVII (Contin.).

Dass. 35,5: F. P. Magoun, Béowulf and King Hygelác in the Netherlands. — W. V. O'Connor, The Novel and the 'Truth' about America. — Notes and News: H. Eichner, A Note on the Cloud-Girl in Finnegans Wake. — G. Kirchner, 'To force-land'. — Reviews, u. a.: Judith, ed. by B. J. Timmer (Jost). — A. A. Prins, French Influence in English Phrasing (Mossé). — B. L. Joseph, Elizabethan Acting (Gerritsen). — H. G. Wright, The First English Translation of the 'Decameron'. (1620). (Gerritsen). — The Journal of George Fox. A revised edition by J. Nickalls (Mekeel). — L. L. E. Rens, The Historical and Social Background of Surinam's Negro-English (Christophersen). — O. Funke, Englische Sprachkunde. Ein Überblick ab 1935 (Zandvoort). — The Year's Work in English Studies, edited for the English Association by F. S. Boas (Zandvoort). — Wood, Current Literature 1953 II. Criticism and Biography. — Erades, Points of Modern English Syntax.

## 4. Romanisch

Convivium, nuova serie, fasc. 1 (1954): GB. Pighi-E. Raimondi-F. Simone, Ripresa [Leitartikel aus Anlaß der Wiederaufnahme der von C. Calcaterra gegründeten Zeitschrift durch die drei neuen Herausgeber (Romanistische Redaktion: Franco Simone). Das Ziel der Zeitschrift ist die Aufdeckung der literar. Tradition, Hauptinteressengebiet das Mittelalter. 'Così intendiamo sempre più illustrare con ogni cura una continuità che da Atene e da Roma si diffuse per innumerevoli vie nei centri culturali europei, in ognuno facendo sbocciare un fiore incomparabile, in tutti lasciando un ricordo indelebile.']. — F. Flora, Carlo Calcaterra. — F. Maggini, Due maestri, due amici [Über die kurz hintereinander verstorbenen Literaturkritiker A. Momigliano und C. Calcaterra]. — H. Frenzel, Latinità di Dante (Riassun-



to delle teorie dantesche di E. R. Curtius). — M. Marti, Sperone Speroni, retore e prosatore. — F. Simone, Benedetto Croce e la letteratura comparata in Italia. — P. Ciureanu, Cento aforismi sulla storia di Francia di N. Tommaseo [Unedierte Texte: *Les Huguenots*; *L'Église*; *Les Révolutions*; *L'Unité*; *Le caractère français*; *La France et l'Italie*; *La France et l'Espagne*; *La France et Venise*.] — Recensioni. — Notiziario. — Libri ricevuti [Mit Kurzbesprechungen]. [H. L.]

Id., fasc. 2: G. Vecchi, Metodo compositivo e centonazione nella lirica del Medio Evo (*Il Mundi renovatio* di Adamo di S. Vittore) [Literar. Muster dieser Sequenz sind Ven. Fortunatus *De resurr. domini*, Notker *Illuxit dies*, Abaelard *Veris grato tempore*, Vipo *Victimae paschali*; das Melodie-Muster ist ebenfalls *Victimae paschali*]. — G. Marzot, Il linguaggio biblico nella Divina Commedia. — F. Simone, La coscienza storica del Rinascimento francese e il suo significato culturale. — E. Raimondi, Nota tassiana: Per il testo del dialogo *Dell'Imprese*. — G. Gambarin, Una disgrazia postuma del Foscolo [Über die Lebensbeschreibung F.'s]. — GB. Pighi, Dai Poemata di Urbano VIII [Abdruck der berühmten Ode *Instat, sacra parens* (Abschied Jesu von Maria vor seinem Leiden). Ein Gedicht voll von Spannung (das Zwiegespräch spitzt sich auf dem Höhepunkt stichomythisch zu) und Innigkeit, aber mit klassischer Ausdrucksdämpfung. Letztes Wort Jesu beim Abschied: *Iudae me vocat osculum*. — Pighi übersetzt die Ode ins Ital. — Für den Abdruck des Textes legt P. die Ausgabe von 1623 zugrunde. Zu beachten ist, daß die verbesserte Ausgabe von 1642 in Vers 5 *siccine* (für *te sine* 1623) schreibt, wodurch die Tautologie (*te sine deseris*) elegant vermieden wird. Das Gedicht ist auch für die Lehre von der *corredemptio* wichtig (Strophe 5).] — GL. Moncallero, Lettere inedite di S. Bettinelli a G. F. Galeani Napione [Briefe um 1800]. — S. Lupi, Barocco: problema aperto [Zu neueren Barockstudien]. Recensioni. — Notiziario. — Libri ricevuti [Mit Kurzanzeigen]. [H. L.]

Id., fasc. 3: M. Pellegrini: La cultura cristiana nei primi secoli [Originell christl. Elemente sind 1. das 'Neuheitserlebnis', 2. der Sinn für das Geschichtliche, 3. das Universalitätsbewußtsein. Unentwickelt sind noch 'profane' Bereiche wie 1. Liebesdichtung, 2. Vaterlandsideal, 3. Wertschätzung profaner 'Helden', 4. Naturbetrachtung. Die christliche Kultur der ersten Jahrhunderte ist zu sehr religiös militant, als daß eine 'naive' Bewertung 'profaner' Bereiche Platz fände. Nach dem Sieg des Christentums können die 'profanen' Bereiche nur noch aus der heidnischen Kultur in fertigem Zustand übernommen werden: ein Prozeß, der mit dieser oder jener Akzentuierung Spätantike, Mittelalter und Neuzeit verbindet.] — A. Chiari: Il canto dei Giganti [*Inferno* 31]. — HA. Hatzfeld: Per una definizione dello stile di Montaigne [*Occorre ... siglarlo ... come uno dei più tipici esempi di manierismo*]. — F. Delbono: Questioni di critica güntheriana [Zu Joh. Christ. Günther]. — V. Pirotti: Sugli scritti linguistici del Manzoni. — G. Vecchi: Poesia popolareggiante cinquecentesca: Tre capitoli di G. C. Croce [Bologneser Satiriker. Mitteilungen aus dem Handschriftenmaterial der Universitätsbibliothek Bologna. Abdruck je eines (paradoxen) Lob- u. Tadelgedichts auf das Gefängnis und eines Lobgedichts auf die Unzerzogenheit (*Galateo alla riversa*).] — Recensioni. — Rassegna glottologica. — Note e discussioni: A. Traina: Catullo e gli dèi (il carne 76 nella critica più recente) [Zu EV. Marmorale: L'ultimo Catullo, 52] ... Notiziario. — Libri ricevuti [Kurzanzeigen]. [H. L.]

French Studies 8 (1954), fasc. 3: TBW. Reid, Old French formulas of Asseveration and Adjuration in comparative form [*si m'ait Dieus, se Dieus m'ait*, u. ähnl.]. — JH. Watkins, A fifteenth-century morality play: Michault Taillevent's *Moralité de Povre Commun* [Krit. Abdruck mit Kommentar]. — AW. Raitt, The last days of Villiers de L'Isle-Adam. — GMS. Mason, Les deux clairs de lune de Madame Bovary. — Reviews. [O. Klapp.]

Id., fasc. 4: CA. Burns: The manuscripts of Flaubert's *Trois Contes* [Füllt durch genaue Beschreibung des ms. und seiner Kopien endlich eine Lücke in der Flaubert-Philologie]. — C. Chadwick: The composition of the *Sonnets pour Hélène* [Zu M. Pelan: Ronsard's 'Amour d'Automne', FSt 7

(1953) 214 ff.]. — CJ. Titmus: Jean Edouard Du Monin, a pioneer of the irregular tragedy [La Peste de la Peste, 1584; Orbec-Oronte, 1585]. — J. Richardson: On the genesis of Gautier's Variations sur le Carnaval de Venise. — EM. Grant: The political scene in Zola's Pot-Bouille. — Reviews [Längere Buchbesprechungen]. — Varia [Zeitschriftenschau]. — [O. Klapp.]

Giornale storico della letteratura italiana, vol. 131, anno 71 (1954), fasc. 1 (= fasc. 393): R. Bacchelli, Da Dite a Malebolge: La tragedia delle porte chiuse e la farasa dei ponti rotti. — M. Pecoraro, Il testamento letterario del Tommaseo [Inedito] [Das 1851 verfaßte literarische Testament ist auf losen Blättern erhalten, die sich heute im Besitz der Enkelin T.'s befinden. Der biographisch und geistesgeschichtlich wichtige Text wird hier zum erstenmal publiziert und kommentiert. Bemerkenswert, daß T. der Nachwelt auch die Herstellung einer neuen Psalmenübersetzung empfiehlt (p. 69), ein Anliegen, das ja 1945 erfüllt wurde]. — L. Firpo, Un ritratto sconosciuto di Fr. Guicciardini. — R. Warnock, Nuove lettere inedite di Gius. Baretti. — Rassegna bibliografica. [H. L.]

Revista de Filología Española, tomo 37 (1953), cuad. 1-4: D. Alonso, La primitiva épica francesa a la luz de una 'Nota Emilianense' [S. dazu Archiv, Bd. 191, p. 366]. — A. Badía Margarit, El subjuntivo de subordinación en las lenguas romances y especialmente en iberorománico [Der Unterordnungskonjunktiv ist ein Phänomen sprachgeschichtlicher Reife, das im klass. Latein und (als Latinismus) in entwickelteren Stadien der roman. Schriftsprachen zu konstatieren ist]. — E. Asensio, Los cantares paralelísticos castellanos (Tradición y originalidad) [Über die durch die Entdeckung der mozarab. *hargá* auch nicht klarer gewordene, verwickelte Frage des Ursprungs der iberorom. Lyrik und die Entwicklung der lyrischen Formen]. — BW. Wardropper, El mundo sentimental de la *Carcel de Amor* [Dieser (teilweise: Brief-) Roman von Diego de San Pedro (1492) ist nach W. (p. 168) *la mejor novela sentimental española*]. — G. Colón, El concepto 'otoño' en catalán y su posición entre las lenguas romances. — F. Lázaro, 'Libro verde' en 'El Crítico' de B. Gracián [Crit. II, cr. 19, p. 287 s., bemerkt *Sátiro*, die *deshonestidad* eines einzelnen habe die Tendenz der Emanation in die Umgebung. Der Trinker wird also z. B. Gastwirt (*el bevedor para en tabernero*, *aguándoles el vino a los otros*). In der Beispielsreihe für diese Erscheinung steht auch: *el infame para en libro verde*. Romera Navarro faßt hier *libro verde* als 'laszives Buch' auf und verweist auf die heutige Bedeutung von *verde*. L. weist nun nach, daß *verde* im 17. Jh. zwar in der Bedeutungsnuance 'lasziv' belegt ist, aber sich nur auf Personen (Greise, Witwen) bezieht, während die Ausweitung auf Gegenstände erst im 19. Jh. auftritt. Das *libro verde* in der angenommenen Bed. 'laszives Buch' ist so bei Gracián sehr auffällig. L. zeigt, daß Gr. mit *libro verde* das meint, was das Dicc. de Autoridades mit *libro verde* bezeichnet: eine 'Person, die Skandale aus der Geschichte angesehener Familien erzählt'. Der Ausgangspunkt dieser Bed. liegt in der berühmten Skandalchronik *Libro Verde de Aragón* (1507). Geklärt müßte noch werden, wieso dieses Buch seinerseits mit dem Farbadjektiv *Verde* im Titel (von seinem Autor) bezeichnet wurde. — Gr. sagt also: 'aus einem Menschen mit infamem Lebenswandel wird ein Skandalerzähler'. — Glänzende philol. Leistung, die dem Hauptziel der Philologie, dem Verständlichmachen der großen Autoren, dient]. — M. De Riquer, Sobre el romance *Ferido está Don Tristán* [Im *Tirant lo Blanch* des Valenzianers Johannot Martorell (ca. 1455) findet sich eine Anspielung auf diese kastil. Romanze]. — St. Reckert, '... *avráis dueña garrida*' [Libro de Buen Amor, Str. 64]. — E. Jareño, La dualidad 'flor y rosa' [Wertvolle Ergänzungen zu dem Artikel von L. Spitzer, Estudios dedic. a Men. Pidal, I, 1950, p. 135 ss.]. — Notas bibliográficas [Besprechungen]. — Análisis de revistas. — Bibliografía [Hingewiesen sei besonders auf die Rubrik *Obras bibliográficas* ... (p. 367), in der jeweils die neuen Handschriften- und Inkunabelverzeichnisse registriert werden]. [H. L.]

Romance Philology 8 (1954) Nr. 1: A. Martinet, Dialect [Terminologische Abgrenzungen]. — J. Hubschmid, Praeindogermanica. Altprovenzalisch *cadarauc* 'ruisseau des rues' und das vorindogermanische Suffix -ouko-. — J. Frappier, Plaidoyer pour l' 'Architecte' contre une opinion d'Albert

Pauphilet sur le *Lancelot en prose* [Der 'Architekt' ist der planvoll komponierende Autor der Zweitfassung]. — A. Rey, *Libro del consejo e de los consejeros* por Maestre Pedro [Edition c. 7—14; Fortsetzung aus *Romance Philology* 5 (1951—52). Weitere Forts. folgt]. — Reviews. [H. Weinrich.]

Romania 75 (1954), fasc. 3: F. Lecocq: Les mots d'origine burgonde dans le Girart de Roussillon; à propos d'un livre récent [Zu E. Gamillscheg, Burgundische Lehnwörter in der Chanson de geste Girart de Roussillon, Helsinki 1954: 'La démonstration de M. Gamillscheg n'apparaît donc pas comme très concluante; ... hypothèses douteuses ou fragiles ...']. — A. Micha: Deux études sur le Graal (II) [Le 'Livre du Graal' de Robert de Boron. L'authenticité du Perceval]. — Christine Knowles: Jean de Vignay, un traducteur du XIV<sup>e</sup> siècle [De la chose de chevalerie. Le Miroir Historial. Les Épitres et Évangiles. La Légende dorée. Le Directoire et les voyages d'Odoric. Les Oisivez des Emperieres. Le Jeu des Echecs Moralises. Le Miroir de l'Église et les Enseignements de Paléologue. La Chronique de Primat]. — Id.: Bibliographie des œuvres de Jean de Vignay [Manuscripts, éditions]. — A. Machabey: Problème de lyrique médiévale [Bericht über die seitherigen Schwierigkeiten und Probleme bei der Transkription von Notenschriften des 12. und 13. Jhs. in die moderne Notenschrift. Ernste Bitte an die Romanisten um Mitarbeit!]. — A. Henry: Ancien français *le mesfaire*. — L. Spitzer: Ancien français *dalier* [Zur Etymologie]. — Discussion: L. Spitzer — S. Santangelo, L'amore lontano di Jaufre Rudel [Vgl. Sic. Gymnas. 6 (Catania 1953)]. — Comptes rendus: Studies in Romance Philology and French Literature pres. to J. Orr, 53; JH. Fox, Robert de Blois, éd. crit.; Gautier de Coincy, De la bonne enpereris qui garda ..., éd. v. Kraemer, 53 (F. Lecocq). — Périodiques. — Chronique [u. a. Kurzbesprechungen]. — [O. Klapp.]

Romanistisches Jahrbuch 5 (1952) [ausg. Ende 1954]: I. Chronik 1952: Vertretung der romanischen Philologie an deutschen und ausländischen Universitäten. Würdigungen und Erinnerungen: Ernst Gamillscheg (Reichenkron); Rudolf Großmann (H. Meier); Helmut Hatzfeld (Pabst); Gerhard Rohlfs (Elwert); Leo Spitzer (E. Köhler). — In memoriam: Amado Alonso (H. Schneider); Carlo Calcaterra (Elwert); William James Entwistle (R.D.F. Pring-Mill); Adalbert Hämel (Kuen); Bibliographie der Veröffentlichungen A. Hämels (Hanni Stark); Jakob Jud (Deutschmann); Eugen Lerch (Schramm). — Die romanistischen Dissertationen 1952; in Arbeit befindliche Dissertationen. — II. Berichte: K. Baldinger: Die Gestaltung des wissenschaftlichen Wörterbuchs [Historische Betrachtungen zum neuen Begriffssystem als Grundlage für die Lexikographie von Hallig und Wartburg]. — H. Tiemann: Bibliographien zur altfranzösischen Literatur [Zu DC. Cabeen (ed.), A critical Bibliography of French Literature, 1: The medieval period, ed. by UT. Holmes, 47, und R. Bossuat, Manuel bibliographique de la littérature française du moyen âge, 51]. — E. v. Jan: Das Bild der Jeanne d'Arc in den letzten 25 Jahren [Erforschung ihrer Persönlichkeit ist zu einem Abschluß gekommen, Wirkungsgeschichte lebt im Bewußtsein des Volkes fort und bringt stets neue literarische Gestaltung hervor]. — R. Großmann: Über Tradition und Pflege der Wissenschaft im spanischen Kulturgebiet [Wissenschaft und Glaube. Wissenschaft und Humanismus. Wissenschaft als reine ratio. Wissenschaftspflege in der Gegenwart]. — W. Pabst: Dante und die literarische Vielsprachigkeit der südlichen Romania. — III. Beiträge: O. Deutschmann: Untersuchungen zum volkstümlichen Ausdruck der Mengenvorstellung im Romanischen (II), Die mittelbar indirekte Bezeichnung der unbestimmten großen Menge (it. un flagello di cose). — H. Schneider: Peruanisches Spanisch in Ciro Alegrías La Serpiente de Oro [Vokalismus, Konsonantismus, Formenlehre]. — K. Heisig: Über den geistesgeschichtlichen Standort des Sponsus [Kritische Untersuchung der bisherigen Forschungsergebnisse über Zuweisung zum Weihnachtszyklus oder zur Osterfeier und Versuch, Rauhuts bisherigen Datierungsvorschlag von der mittelalterlichen Eschatologie her zu präzisieren]. — E. Köhler: Marcabrus L'autrier jost'una sebissa und das Problem der Pastourelle [Studie zur Motiv- und Gattungsgeschichte]. — H. Petriconi: Das Reich des Unterganges. Bemerkungen über ein romantisches Thema. — J. de Entrambasaguas: Unos villancicos a los misterios del Rosario atribuidos a Lope de Vega. — C. F. A. van Dam: Un refranero español publicado en Holanda a mediados del siglo XVII. —



R. Oroz: Nota al poema Ceras eternas de Gabriela Mistral. — U. Leo: Der Dichter Alfieri (Vielgestaltige Emphase) [Vgl. Id., Monologe, Scheinmonologe, Visionen (LettMod 4 [1953] 653—673), Psychologie und Komposition (JoRb 4 [1951], 315—341)]. — A. Buck: Benedetto Croce's Literaturkritik. — W. Giese: Sach- und Wortkündliches zur Zuckerrohrverarbeitung im brasilianischen Staat Paraíba. Nach literarischen Quellen [Die Zuckerrohrpflanzung. Das Arbeitssystem. Die Zuckerrohrquetsche. Ochsenkarren. Die casa das caldeiras. Die casa de purgar. Die Destillation. Die bagaceira. Die usina]. — IV. Buchbesprechungen — Buchanzeigen [u. a.]: A. Kuhn, Romanische Philologie, 1: Die romanischen Sprachen, 51 (10 Seiten!); G. Rohlf's, Hist. Grammatik der italienischen Sprache, II Formenlehre und Syntax, 49 (Schürr); K. Togeby, Structure immanente de la langue française, 51 (Hallig); S. Fernández Ramírez, Gramática española, 51 (Deutschmann); A. Buck, Italienische Dichtungslehren . . ., 52; J. Huizinga, Herbst des Mittelalters, 6. Aufl., 52 (Pabst); V. Kiparski, L'histoire du morse, 52 (Giese); Delmira Maças, Os animais na linguagem portuguesa, 51 (6 Seiten, Kröll). — [O. Klapp.]

Vox Romanica, Bd. 13 (1953/54), Heft 2: J. Jud†, Anleitung zur Interpretation der Karte 'supna' des Sprach- und Sachatlanten Italiens und der Südschweiz von K. Jaberg und J. Jud [Die Redaktion der *Vox Rom.* gedenkt die Herausgeber der Atlanten der Romania zu veranlassen, selber eine Karte ihres Werkes in der Zeitschrift zu interpretieren. Gesamttitel der Serie: 'Methodische Anleitung zur sachgemäßen Interpretation von Karten der roman. Sprachatlanten'. Die geographische Verbreitung von lat. *arungia* (it. *supna*) ergibt die — für den Zusammenhang der Nordhälfte der Westromania wichtige — Feststellung, daß Norditalien über das Land der Helveter in Konnex mit Ostfrankreich [La Baroche sôts] stand. Zur *zona marchigiana-umbra-romanesca* mit Unterscheidung von -ō (*dormiō*) und -ū (*altu*) vgl. noch Zeitschr. f. rom. Phil. 67, 1952, p. 319 ss.]. — G. De Poerck et L. Mourin, Réflexions sur les prépositions *in* et *ad* dans quelques textes romans. — E. Galli e P. Meriggi, Testi in pavese orientale [In phonet. Umschrift und schriftl. Übersetzung. Mundart des Ortes Barona bei Albuzzano, 10 km ostw. Pavia. Mit alphabet. Glossar und lexikalischer Analyse volkstümlicher Gegenstände (Wagen, Körbe, Fässer usw.) mit Zeichnungen.] — Besprechungen. — Nachrichten. — Nekrolog: Max Niedermann, 1874—1954. [H. L.]

Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, 2. Jahrg. (1953), Heft 4 der Reihe 'Gesellschafts- und Sprachwissenschaften': W. Rothe, Die Korbbezeichnungen in den frz. und prov. Dialekten [Auszug aus der gleichbetitelten phil. Diss. Rostock 1952 (Maschinenschrift).]

Zeitschrift für romanische Philologie, Bd. 70 (1954), Heft 3/4: H. Skommodau, Zum altfrz. Alexiuslied [Vgl. den Aufsatz in diesem Heft, S. 285 ff.]. — H. Kröll, Zur volkstümlichen Negation im Portugiesischen. — M. Wandruszka, La Nuance [Wort- und Begriffsgeschichtliches. In der Synonymik (p. 240) scheint übrigens der *nuance* der lat. terminus *technicus differentia* zu entsprechen.]. — R. Hallig, Zum Aufbau eines Ordnungsschemas für Wortschatzdarstellungen [Verteidigt R. Hallig-W. v. Wartburg *Begriffssystem als Grundlage f. d. Lexikographie*, 52 gegen die scharfe Besprechung (DLZ 74, 1953, 397 ss.) von Fr. Dornseiff]. — A. Henry, Anc. fr. *engit*; *rape*. — ML. Wagner, Zu den sard. Etymologien von G. Serra in ZRPh 66. — Id., Zu port. *amuar* 'schmollen', port. *abibe* 'Kiebitz', span. *mangón* 'Krämer', port. *mangar* 'verhöhnern', judenspan. *fendris* 'Ritze'. — Id., Zu den iberorom. Bezeichnungen für 'Schimmel (Pilzüberzug)' u. ähnl. — Zeitschriften-schau. — Besprechungen. [H. L.]

#### Addenda et corrigenda

S. 1—30: Daß Calderons 'El gran teatro del mundo' und 'La vida es sueño' so nahe zusammengehören, wie ich es in meinem Aufsatz 'Calderon und Hofmannsthal' aus der Strukturanalyse erschlossen habe, erhält durch die neueste Forschung eine weitere Bestätigung. Außer der Aufführung des 'Großen Welttheaters' von 1675, die noch M. V. Depta als einzige bekannte angab (Pedro Calderon de la Barca, Leipzig, 1925), kennt die neuere Forschung noch eine Aufführung von 1649. Angel Valbuena Prat (Don Pedro Calderón de la Barca: Obras Completas.

Tomo III: Autos Sacramentales, Madrid, 1952, S. 201/2) nimmt sogar an, daß das geistliche Spiel in die unmittelbare Nachbarschaft von 'La vida es sueño' (1635) gehört und von Quevedos Versen 'No olvides que es comedia nuestra vida ...' angeregt ist. Danach ist die Datenangabe auf S. 14 meines Aufsatzes, die sich noch der älteren Forschung anschloß, zu berichtigen. [Clemens Heselhaus.] — S. 202, § 31, Z. 6, lies: 41—43 (statt 41, 43). Die Zahl der weiblichen Strophen ist genau fünfzig. [H. L.]

## Wissenschaftliche Nachrichten

Professor Walter Steinhauser in Wien konnte am 7. Februar den 70. Geburtstag begehen.

Der Professor der englischen Philologie D. Hans Weyhe in Halle ist, fast 76 Jahre alt, verschieden.

Professor Dr. Ernst Schwarz, früher Ordinarius an der Deutschen Universität in Prag, hat eine planmäßige (k. w.) Professur an der Universität Erlangen erhalten.

Professor Friedrich Maurer (Freiburg i. Br.) hat den Ruf an die Universität Tübingen abgelehnt; der Ruf ist nunmehr an Professor Josef Quint (Saarbrücken) ergangen, der kurz danach auch an die Universität Köln berufen worden ist.

Professor Benno von Wiese (Münster i. W.) hat den Ruf an die Universität Tübingen abgelehnt.

Professor Eduard Rühl (Fürth i. B.) wurde zum Honorarprofessor für deutsche Volkskunde an der Universität Erlangen ernannt.

Der apl. a. o. Professor an der Universität München Dr. Heinz Reinhold wurde auf die planmäßige a. o. Professur für Anglistik, besonders Amerikanistik, in Heidelberg berufen.

Dr. phil. Peter Wapnewski habilitierte sich in Heidelberg für deutsche Philologie.

In München habilitierte sich für romanische Philologie Herr Dr. A. Noyer-Weidner.

Prof. Dr. Gerhard Hess (Heidelberg) erhielt einen Ruf auf den zweiten romanistischen Lehrstuhl der Univ. Bonn.

Prof. Dr. Ernst Robert Curtius (Bonn) wurde von der Sorbonne mit der Würde eines Dr. phil. honoris causa ausgezeichnet.

Der Dozent der roman. Philologie Dr. Hermann Weinert (Tübingen) wurde zum Ehrenmitglied der Accademia Etrusca in Cortona ernannt.



*Das unübertroffene Standardwerk der Hanse*

KARL PAGEL

## DIE HANSE

*459 Seiten, 191 Tiefdruckbilder, 2 Vorsatzkarten*

*Namen-, Orts- und Sachverzeichnis*

*Leinen DM 24,—*

### **Ausgewählte Urteile:**

Eine Synthese von ebenso bedeutender wissenschaftlicher Fundierung wie glücklicher Popularisierung im besten und leider so seltenen Sinne des Wortes.

*Prof. Heinrich Ritter v. Srbik*

Die Darstellung rundet sich zu einem gewaltigen Gemälde, durch die 191 Tiefdruckbilder, die Architektur, die Plastiken und Bildwerke vortrefflich wiedergegeben.

*Ruhr-Nachrichten*

Die Geschichte der Hanse von ihren Anfängen im frühen Mittelalter bis zu ihrem Niedergang im Dreißigjährigen Krieg stellt Karl Pagel in seinem Buch „Die Hanse“ lebendig, übersichtlich und gründlich dar.

*Welt am Sonntag*

Ich beglückwünsche Sie zu der verlegerischen Übernahme des Werkes, dem Sie eine so hervorragende und eindrucksvolle Ausstattung gegeben haben.

*Prof. Willy Andreas*

*Bitte fordern Sie ausführliche Prospekte an*



GEORG WESTERMANN VERLAG

BRAUNSCHWEIG BERLIN HAMBURG MÜNCHEN KIEL DARMSTADT



*Ein grundlegendes Buch über einen echten Mittler der Völker*

WILHELM DOBBEK

**HERDERS HUMANITÄTSDIEE  
ALS AUSDRUCK SEINES WELTBILDES  
UND SEINER PERSÖNLICHKEIT**

*212 Seiten · Broschiert DM 8,50 · Halbleinen DM 9,60*

**Ausgewählte Urteile:**

Für den Pädagogen gipfelt die Darstellung in dem Kapitel Humanität und Erziehung. Hier findet sich zeitlose Erziehungsweisheit und nicht wenig von alledem, was bequeme Geschichtslosigkeit von heute als allerletzte Errungenschaft aus gibt.

*Welt der Schule*

De schrijver van dit boekje geeft een zorgvuldige schets van Herder's grondideeën en wel in verband met zijn religieuze opvattingen. Dit complex plaatst hij in de geestesgeschiedenis van de 18de eeuw en in de levensgeschiedenis van Herder.

*Algemeen Nederlands Tijdschrift*

Auf Grund eingehender Quellen- und Literaturkenntnis stellt der Verfasser Herders Menschen- und Menschheitsbild in seinem Gehalt und seiner Entwicklung dar; er untersucht seine philosophischen und geistesgeschichtlichen Voraussetzungen, seine Beziehungen zur Ästhetik, zur Religion und zur Pädagogik.

*Bücherei und Bildung*

Herder's Humanitätsidee is so vast and vague a thing that unless its religious basis is firmly kept in mind it is capable of being misapplied in limited and materialistic ways. It must be grasped in its entirety or not at all. Dr. Dobbek therefore does a service to scholarship in examining it as thoroughly as he does, in all its connexions with nature, language, history, education, politics, art, religion.

*Modern Language Review*

*Bitte fordern Sie ausführliche Prospekte an*



**GEORG WESTERMANN VERLAG**  
BRAUNSCHWEIG BERLIN HAMBURG MÜNCHEN KIEL DARMSTADT